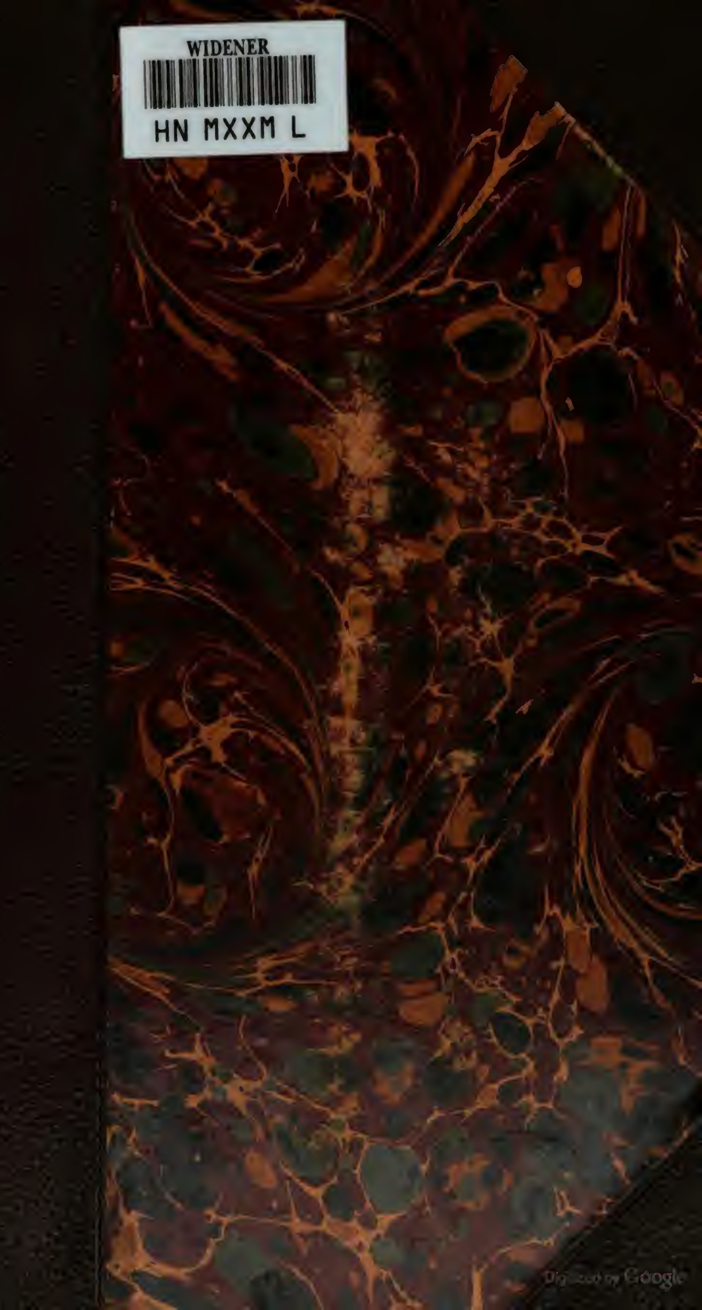




Sir Lancelot.

Eine

Legende aus dem Mittelalter

von

Dr. Friedrich Wilhelm Faber.

Aus dem Englischen

nach der zweiten Originalausgabe mit Genehmigung
des Verfassers übersetzt

von

Mich. Dorr und Will. Bottmann,
Alumnen des bischöflichen Klerikalseminars zu Eichstätt.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1859.

Vorwort der Herausgeber.

Der Verfasser vorliegenden Werkes hat in unserm Deutschen Vaterlande durch seine ebenso anziehenden als lehrreichen asketischen Schriften bereits einen gefeierten Namen. Daß man denselben aber nicht nur als prosaischen Schriftsteller in den Zweigen des theologischen Wissens, sondern auch als Dichter zu würdigen verstanden, davon gibt Zeugniß, daß seine Poems binnen kurzer Zeit in dritter Auflage erschienen, wie nicht minder die günstige Beurtheilung der Wiener katholischen Literatur-Zeitung (1857. No. 51.), welche bei allem glänzenden Lobe, das sie dem Verfasser spendet, die Grenzen der Gerechtigkeit nicht überschritten hat.

Und wahrlich! Wer sich von dem Wohlklang und dem zarten Liebreiz, dessen die Englische Sprache fähig ist, überzeugen will, braucht z. B. bloß das Gedicht: „The Styrian lake" zu lesen, und er wird die Meisterschaft des Dichters und die von heiliger Liederfülle durchdrungene Seele, die Solches zu schaffen vermag, bewundern müssen; denn daß ein gediegener Inhalt in diesen schönen Formen lebt, dafür bürgt des Dichters tiefe Gelehrsamkeit, welche mit der ächt kindlichen Frömmigkeit einen so engen Bund geschlossen hat.

Was nun vorliegendes Werk betrifft, so kann es seinem Inhalte und Zwecke gemäß in formeller Beziehung, wie selbstverständlich, nicht alle jene poetischen Vorzüge in sich vereinen, die in den Poems fast auf jeder Seite uns entgegentreten; doch wird auch diese Dichtung durch die Fülle schöner Gedanken und poetischer Situationen jeden ernsten Leser zu fesseln vermögen.

Ein umfassenderes, oder, wenn man will, detailirteres Urtheil darüber zu fällen, halten wir uns nicht für berechtigt. Nur Einiges sei uns zu bemerken gestattet. Zweck und Inhalt des vorliegenden Werkes hat der Verfasser in seiner Vorrede genugsam an's Licht gestellt. Er läßt darin die bekannte und immer wieder verkannte Wahrheit in den verschiedensten Bildern und Schilderungen auftreten, — die Wahrheit, welche in unsern Tagen ein großer Mann desselben Ordens (A. Gratry. 1. Band, „von der Erkenntniß Gottes," übersetzt von Dr. J. K. Pfahler), obwol in anderer Weise lebendig zu machen sucht, wenn er schreibt: „Alles ist ein Beweis für das Dasein Gottes", und — möge uns erlaubt sein, Dies beizufügen — folglich auch seiner Liebe gegen uns — „der Himmel, die Erde, die Nacht, der Tag, die kleinste Kreatur und die schwächste Bewegung, Alles zeugt von Gott und verkündet Seine Herrlichkeit."

Dieses war denn auch die großartige Naturanschauung, welche in längst vergangenen Jahrhunderten die Menschheit mächtig durchdrang.

Dr. Schegg schreibt darüber in seiner herrlichen Psalmenerklärung: „Je tiefer wir in's Alterthum zurücksteigen, desto entschiedener tritt die symbolische Anschauung des Universums uns auch entgegen, ja sie war die ursprüngliche, und so weit entfernt von unsern faden Nützlichkeitstheorieen, als ihre Zeit entfernt ist von der unsern. Wie sie in Hieroglyphen schrieb, also las sie auch die großen Hieroglyphen der Natur, und wie sie nicht anders als in Symbolen lehrte, also war ihr auch die Natur eine mächtige Lehrmeisterin in Symbolen. Sie bewunderte keine „Sonnenaufgangsglut" in dem Auge eines Mädchens, und maß den Wind nicht in seiner Luftreinigungskraft, aber sie sah in ihm das Wehen des göttlichen Lebens, in der Sonne das Licht des göttlichen Geistes."

Was uns zur Uebersetzung dieses Werkes veranlaßte, kann dem deutschen Leser ziemlich gleichgültig sein, — genug, daß uns diese Arbeit eine liebe Erholung von den ernsteren theologischen Studien war, sowie sie hingegen wieder die größte Anregung zu denselben darbot.

Eine Pflicht der Dankbarkeit würden wir verletzen, gedächten wir hier nicht besonders des Herrn Verfassers, dem wir für seine liebevolle, herablassende Güte, mit welcher er uns manchen Zweifel löste, sowie für die Uebersendung der eigenhändig geschriebenen Errata und Corrigenda hiemit öffentlich unsern innigsten Dank aussprechen.

Möge diese Arbeit, wie sie mit Liebe ausgeführt wurde, so auch mit Wohlwollen in unserm Vaterlande aufgenommen und beurtheilt werden! Dies ist der innigste Wunsch

Eichstätt, am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä 1858.

der Herausgeber.

Vorrede des Autors.

Seit der Abfassung dieses Gedichtes sind jetzt fünfzehn Jahre verflossen. Lange vorher, ehe mein Verleger eine zweite Auflage wünschte, hatte ich es zweimal sorgfältig durchgesehen und bei Gelegenheit der zweiten Durchsicht beträchtliche Aenderungen vorgenommen. Viele hundert Verse wurden weggelassen, ein Theil des Gedichtes, der vorher nicht seine natürliche Stellung einnahm, ist jetzt in einem andern Band veröffentlicht worden; einige hundert Verse wurden neu hinzugefügt, eine große Zahl Abänderungen, besonders was die Metrik betrifft, durch das ganze Gedicht vorgenommen, und ein Buch hat eine fast gänzliche Umarbeitung erfahren. Diese Aenderungen werden es, wie ich hoffe, jener Gunst des Publikums würdiger machen, die ihm bereits zu Theil geworden. Das Werk kommt jetzt Dem näher, was es in seinem ursprünglichen Entwurfe sein sollte.

Der Gegenstand des Gedichtes macht nicht auf Ruhm und Glanz Anspruch. Mir schien es immer, daß die Liebe zu den Dingen der Natur und die Tiefe sowol als die Fülle und Reinheit des Gemüthes, erweckt durch eine vernünftige Freude an den Naturscenen, Elemente von erster Wichtigkeit in der Erziehung der Jugend seien. Doch da der Geschmack für die Schönheiten der Natur schneller sich ausbildet als die Kraft und Reife des unabhängigen Urtheils, so schweift er in der Jugend gerne vom rechten Pfade ab und verliert sich in eine der wilden Wüsten des Pantheismus. Was ich in diesem Gedichte zu bewirken wünschte, ist, zu zeigen, wie eine begeisterte und ganz in das Kleine gehende Schätzung der Naturschönheiten mit dem christlichen Gefühle, dem christlichen Ritus und dem strengsten Ausdruck der christlichen Lehre sich vereinbaren lasse.

Verschiedene Umstände, auf welche einzugehen zwecklos wäre, die aber für mich von Interesse sind, bewogen mich, die Handlung meines Gedichtes in die Regierungsperiode Heinrichs III. zu verlegen. Meine vollkommene Bekanntschaft mit allen Ecken und Winkeln der Westmoreland-Berge, dem Schauplatz meiner ersten und sehr freien Schultage; meine Vertrautheit mit ihren wechselvollen Zügen und ihrer Licht- und Schattenkunde: bestimmten mich natürlich in Betreff der Lokalität meiner Dichtung. Ueberdies befähigte mich die Wahl besonders dieser Epoche, die

Natur, den Ritus und die Lehre in einer Weise symbolisiren zu lassen, die mit dem Geiste jener Zeiten im Einklang stand, aber gezwungen und unnatürlich geschienen hätte, wäre mein Held ein Mann moderner Tage gewesen, der entweder gegen alle Wahrscheinlichkeit die Natur allegorisirt hätte, oder es doch durch die Einsicht in die moderne Erziehung hätte thun sollen. In diesem Falle wäre nothwendig das Gedicht einerseits mit Anspielungen auf die physikalischen Wissenschaften überladen worden, oder es hätte auf der andern Seite jeder Ueberzeugungskraft entbehrt aus der anscheinenden Unwissenheit, welche die Unterlassung solcher Anspielungen in sich schlösse.

Diese nämliche Wahl gestattete mir es auch, die physischen Züge des Landes in dem Zustand herzustellen, in welchem meine Knabenzeit sie mir fortwährend vor die Augen stellte in den vielen einsamen Nachmittagen und den langen Sommerferien, die ich in den Ruinen der Hallen, Burgen und Kastelle zubrachte, welche so häufig sind auf der östlichen Seite jener Berge, während die Abteien sich mehr gegen Westen zurückziehen. Die Wälder waren wieder bevölkert mit Rothwild, den Vorfahren der Hirsche des Herzogs von Norfolk, die noch immer an dem Rand von Ullswater bei Lyulph's Tower tranken; die Reiherstände zogen sich wieder längs der Seeen hin; die unverfolgten Adler weckten neuerdings das Echo von Helvellyn; Speere glänzten im Sonnenschein auf den jähen Steigen, die sich wie blaß-

grüne Fäden über die Berge hinzogen; die Burgen erschallten vom Waffengetose, und die Feuerthürme von röthlichem Sandstein, die Warnungszeichen gegen die Schotten, hatte noch nicht der lichte Epheu umrankt; die Abteien und Kapellen waren von Kirchenmusik belebt, während die kleineren Wohnungen in den abgeschlossenen Hirtenthälern auf's Neue die nächtlichen, begeisterten Gebete vernahmen: und die Cisterzienser-Schäfer konnte man in ihrem weißen Habit kaum von den Lämmern unterscheiden, welche sie hüteten, wann sie sich auf den felsigen Bergen bewegten, hoch oben über ihren Moorland-Meiereien. Wie der Wächter auf den Zinnen, oder vielmehr wie der Alchymist von seinem Thurme aus dieses Land voll Hügel, Wälder und Wasser beim Sternenlicht erblickte, so schaute ich es immer in jenen Jahren der Begeisterung. Von frühester Jugend an war es mir das Land der ritterlichen Tage, und diesen Zauber hat es seitdem noch nie verloren. Als es der Wohnort des Mannesalters und der Schauplatz ernsterer Beschäftigung wurde, erschien es mir nur in noch höherem Glanze; und jetzt, da ich ein jahrelanger Gefangener in der großen Hauptstadt bin, scheint mir diese Gegend eine Heimat, aus welcher ich verbannt lebe, deren Erinnerung aber allein schon meine Seele mit Trost und Freude erfüllt.

London, im Oratorium, am Feste
des h. Beda. 1857.

Friedrich Faber.

Inhalt.

Widmung.

Geliebter Bruder! während mein Gesang
Im leisen Nachhall sanft verscholl und starb,
Und die Musik des Wortes mit den Tönen
Der wunderbaren Süße sich vermischte,
Die in des Dichters Seele übrig bleibt,
Um ihn vor allen Herzen, denen er
Im Liebesdrang von seinem innern Selbst
So viel gegeben, stets noch auszuzeichnen —
Und während ich mit dem geübten Ohr
Des Bergbewohners meiner Stimme lauschte,
Wie sie des Echo's langgetrag'ner Ton
Von des Gesanges Höhen angenehm,
Gedoppelt und vervielfacht wiedergab: —
Da kam mir aus dem fernen Süd von Dir,
Mein liebster Freund, willkomm'ne Nachricht zu!
Du sprachst in Deiner eig'nen, schönen Weise
Und in dem sonnenhaften Stil des Sehers,

Der Deiner hohen Sprache eigen ist,
Vom Licht in jenen neuen Himmelszonen;
Dem Kreuz, das sichtbar sich mit Sternenarmen
Herüber zu den Todten neigt der Nacht;
Dem Sternaltar und Noah's lichter Taube,
Die ohne Rast noch stets zur Höhe fliegt;
Von dem Triangel und von andern Dingen,
Die großer Räume sternlos Blau umgibt,
Als hehre Gürtel um sie hergezogen,
Durch die das Auge ungehemmt die Himmel
Um Mitternacht durchschweift und die Gestirne
Und Sphären grüßt, die hier wie Lampen hängen
An eines Domes festgeschmückten Wänden: —
Embleme frommer Art, nicht Heidennamen,
Wie sie im Norden unsern Himmel schänden.
So sprachest Du, von diesem Sternenheer
Im hellsten Dämmerscheine sanft umschattet,
Vom schneeig weißen Meeresvogel, der,
Dem schaumbespritzten Vordertheile treu,
Im Flug um Deine stille Barke kreiste:
Als ob er glaubte, und mit Recht, Dies sei
Ein Trost für Dich auf wüsten Wogenpfaden;
Und bei des Südens Riesenbäumen strahlte
Von dem erstaunten Auge fremder Wesen
Ein Licht, — wie feierlich erklärt von Dir!
O, Alles war so schön, so wundervoll,
Und ich bedachte, oft von einer Stelle
Der Zärtlichkeit der alten Lieb' gehemmt,
Bei Deinen wilden Weisen, wie so hold
Die Poesie des fernen Südens wäre!
Nur kurze Zeit, — da kam ein and'rer Klang,

Ein neues Lied von diesen weiten Meeren.
Es sang von Krankheit und von Todesfurcht,
Von Leid, in Christi Liebe fromm ertragen,
Der uns beruft, wie Er es will, und nicht
Wie's uns gefällt; und mit dem Klang verschmolzen
Brach Deine schlichte, kühne Sprache vor
Und Friede und Vertrauen, stark und glücklich
Wie Kindesflehen. Däucht es Dir nicht recht,
Daß, als ich betend weinte, tief betrübt,
In meiner Trauer eine Wonne lag,
Wie nie zuvor ich sie in Liebe fühlte?
Denn Wer ist, der an Dich gedenkt — wie blaß!
Wie sanft! der nicht, sogar wie Abraham
Im Glauben, über Deiner Worte Kraft,
So widersprechend Deinem Aeußern, lächelt?
Ach! Das war zehnfach süß're Poesie,
Als wenn Du sangst von Sternen, Meeresvögeln
Und von erstaunten Wesen unter Bäumen!
    O mehr als Bruder! mein so heftig Herz,
Zu viel genährt von flüchtigen Impulsen,
Hat, als es Dich geliebt, gelernt noch mehr
Zu lieben und begierig zu ergründen
Die Kenntniß Deines ruhevollen Wesens,
Tief still bei allen Sorgen, allen Zweifeln:
Als hättest Du die Kräfte nie gehabt,
Dich selber zu verwirren, oder sie
Verloren und versenkt im Born der Taufe, —
So heiter und so unverdächtig ist
Die Größe Deiner Tugend, Deine Treue
In Demuth und in Liebe, die sich selbst
Nur allzusehr vergißt, um viel zu fürchten!

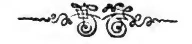
Wie Einer, der von windumströmter Jähe
Hinunterschaut auf einen lichten See
Im lüftelosen Thal: so hab' ich lang
Den tiefen Grund bemessen und mit Liebe
Geschaut in Deines Herzens fromme Ruhe,
Die Gabe Deiner kaum getrübten Unschuld.
Ich spreche kühne Worte, trauter Freund!
Des Lobes; Thränen stützen meine Kühnheit,
Und recht wol weiß ich, daß Dein Auge nie,
Was Deine Demuth schmerzte, sehen wird;
Und diese Himmelsruhe Deiner Seele
Wird tiefer noch, unendlich tiefer sein,
Eh' diese Worte, die ich nicht an Einen,
Der lebt, geschrieben habe, Deinen Strand
Des allgemachen Martyrthums erreichen.
O nein! Du wirst auf's Neue mir als Hilfe
In meiner Schwäche treu zur Seite steh'n,
Ein unsichtbarer, fürbittstarker Arm,
Kein Theil von dieser halberstorb'nen Welt,
Vielmehr in's Land des Lebens eingegangen,
Für uns zu fleh'n, und durch Gebet erreichbar.
Wann diese Zeilen jenen Strand begrüßen,
Ist Form und Bau bereits von Dir gefallen,
Im Aug' des Todes sonnverblich'ne Kränze;
Du wirst mir wieder nahe sein, wirst neu
Heimkehren in die Arme meiner Seele,
Nicht mehr der schwache, welke Missionär,
Der hohe Freund der Engel und Erwählten!
Dann laß Dir dieses Lied geweihet sein!
Wenn Du noch lebst, vergib dies Lob, — Du weißt,
Es ist ja meiner Freundschaft erst Vergehen!

Soll Dein dies Lied nicht sein, ganz berggeboren?
Ist nicht sein Klang von süßen Namen schwer,
Die unsern Herzen Lieder sind an sich?
Und unbenannte Fluren gibt es da,
Besond're Bäume und Erinn'rungsplätze
Von Sonnenschein und Schatten, alte Bilder
In den Gewölken, Farmen auf der Haide,
Gefilde vor der Stadt, am See Verstecke
Und auserwählte Gärten für die Armen,
Durch Zufall oft entdeckt und o wie sehr
Von uns geschätzt, wie hoch geliebt als Luxus
Der müden, aber heitern Siedler rings,
Den gerne wir als Priester dienen wollten!
Und Solches fließt beständig durch mein Lied,
Geschied'ne Stätten und vertraute Scenen,
Die durch Beschreibung mehr als Namen reizen,
Und Deinem Herzen süß zu denken sind.
Wie, lernten wir nicht Poesie vereint,
Und sangen wir nicht Brautgesänge uns
An stolzen Bergen, deren lichte Kuppen
Wie altvertraute Feuerwarten leuchten?
Und gab es, ausgenommen Deine Demuth
Und Deine zarte Selbstaufopferung
Für Gottes Kirche, einen Unterschied
In unsern eng und treu verschmolz'nen Seelen?
O süßer, theurer Freund! die Liebe fleht
Bewundernd, — o Du weißt, wie sie dereinst
Bei Nacht an Rothay's kalten Wassern sprach —
Es anzunehmen dieses fromme Lied.
Du warst in mir und warst um mich, mein Bruder!
Als ich es sang, und in der Lieb' zu Dir, —

Zu noch mehr frommen Tönen angeregt
Durch Deine Leiden, — ja in Deiner Liebe
Ist mein Gesang mit Zittern hingesunken,
Wo ich ihn jetzt für ewig lassen möchte,
Zu Deinen Füßen, dort mein Bild zu sein
Und stets gelehrig mit Bewunderung
In Dein gesenktes Auge aufzublicken!

Erstes Buch.

Die Einsiedelei unter den Eschen.



Erstes Buch.

Die Einsiedelei unter den Eschen.

Es geht ein Tosen von den Ufern Englands
Bis in des innern Landes Thälerzüge,
Von Londons Straßen bis in's Jagdrevier,
Wo tief in rauher Wohnung noch ein Than
Aus altem Sachsenblut leibeig'ne Bauern
Beherrscht. Unruhig ist das ganze Reich,
Denn aus dem Kreuzzug kehrten heim die Fahrer,
Und keine Zeit vergeht bei Tag und Nacht,
Daß nicht in den verschied'nen Häfen rings
Im Inselrund noch eine Barke lande,
Die sich verspätet. Auch die Schenken sind
Mit Gästen überfüllt und Waffenmännern,
Vom Zechen trunken; heiter plaudern d'rin
Die Ritter. Meistens edlen Minnesanges
Und holder Verse kundig, singen sie
Die Abenteuer, tausendfach zur See

Bestanden, oder, mehr von Interesse,
An irgend einem fremden Hof erlebt, —
Oft Abenteuer, die noch größer schienen,
Als die der Heimkehr von der Trojerstadt,
Ob vieler eingeflochtner Episoden
Von wildem Krieg, von treuer Liebe Macht
Und leidenschaftlichen Rivalitäten;
Von starker Krieger Heimweh, und wie kläglich
Im Heimatland dies Weh gebrochen ward;
Von Klöstern, reich an Büßern und an Sündern,
Ergraut in Lust, nun aber müd' der Welt;
Und unter diesen auch von Solchen, die,
Von sanft'rer Seele, selt'ner Schmerz und Gram
Der Erde und der Lebenslust entriß.
O könnten wir in Hainen und auf Höh'n,
An Thoren und in schlichten Speisesälen,
Und auf den Herrenburgen, grünumrankt,
Die alten Stimmen der Balladensänger,
Die durch die Lande zogen und beim Mahl,
Erwünschte Gäste, saßen, wieder wecken: —
O nicht die rührend schönen Sangesweisen,
Die auf Mycenes düstern Bergeshängen
Und um die süß belaubten Riffe, die,
Beständig von des Meeres kühlem Hauch
Gefächelt, eng das stille Ithaka
Umzäunen, — schweben, einer Wolke gleich:
Selbst diese kämen nicht an Innigkeit
Und Wahrheit des Gesanges, ausgehaucht
Von des Familienlebens Heiligthum,
Dem großen Strome von Balladen gleich,
Der über England reich sich einst ergoß,

Und, stets mit thränenvollem Blick belauscht
Und tief in's Herz des Volkes eingegraben,
Die Heldenthaten und Gefahren sang
Der Kreuzesritter, die zur Heimat kehrten.
Da sieh! im Thal und auf den Höhen gießt
Die Herbstessonne ihren bleichen Glanz
Auf einen Reiterzug, der hin sich dehnt
Durch wasserreiche Thäler, Bergeshöh'n
Ersteigt, der Wälder Labyrinth durchirrt
Sich langsam fortbewegend, oder auch
Die laubbedeckten Kreidedünen Kents.
Es kehrt ein Ritter wol in seine Burg,
In seine Schlösser ein Baron zurück;
Vielleicht auch sucht, wegmüde, doch nicht freudig
Ein Mönch die Waldabtei noch einmal auf, —
Ein ruheloser Kopf, der in der Fahrt
Zum heil'gen Land, voll Leiden und Gefahr,
Nur seinem Feuersinn Genüge that,
Gereizt, und zornig auf den Klosterbrauch
Und jene monotone Heiligkeit
Des Mönchsberufs. Auch blickt aus Sänften oft
Mit dunklem Blick und in der Herbstluft schauernd,
Ein Kind des Ostens, eine fremde Schöne,
Und schilt den Krieger, welcher allzu nah
Sein Roß an ihr vorbeigelenkt, indeß
Sein ängstlich Weib, das diese letzten Stunden
Der Wittwenschaft viel mehr zu fühlen scheint
Als vorher Jahre, stündlich von der Halle
Der Waffenmänner an den Hügeln harrt
Und schwerlich traümt, wie furchtbar die Enttaüschung
Ihr beim Zusammentreffen sei.

Doch hat
Es auch, so weit das schöne Land sich dehnt,
An wolerpropter, tugendhafter Treue
Und neuen Liebesschwüren nicht gefehlt
Und zärtlichstem Empfang; und süß erstaunt
War mancher Vater, als die Sprossen er
Gewahrte, die ihm herrlich aufgeblüht,
Der lang verlass'nen Mutter Trost und Stütze;
Manch Mädchenauge senkte sich verwirrt
Zur Erde vor des Ritters kühnem Blick,
D'rin Vaterrecht zu lesen nicht gewohnt.
Auch lebt wol noch der graue Kapellan,
Nur schwächer tönet seiner Stimme Laut, —
Sonst von der Zeit am Wenigsten berührt
Im ganzen Haus, den Hofhund ausgenommen.
Bei warmen Reisern kauert am Kamin
Der träge Bluthund, unbekannt dem Herrn,
Ein neu Geschlecht, seitdem er fortgezogen.
Auch weiß manch' alter Diener Dies und Das
Im Saal zu schaffen, ob auch ungeheißen,
Nur um den lieben Herrn zu seh'n, wozu
Die Jüngern so die Neugier ruft: und lärmend
Umjubeln sie die angekomm'nen Freunde
Und setzen ihnen zu mit Gastlichkeit.
O damals, England, sahst du Abendstunden,
So traulich, voll von Innigkeit und Lust;
Sahst manchen Abend, dessen reine Wonnen
Wol Jahre herber Leiden aufgewogen,
In Stunden der Entzückung concentrirt.
So drehten die Gedanken Aller sich
Im schönen, vielbewegten Land um Dies:

Die reisemüden Pilger kehrten heim, —
Willkommen oder unwillkommen? So
Wie damals war noch nie der Herzen Sinn
Verschieden, nie so sehr die wahrste Freude
Mit Schrecken und der bangen Furcht gemischt,
Man ford're Rechenschaft von dem Vergang'nen;
Und lauter Aerger brach bisweilen aus
In unverschämter, lästerlicher Rede.
Es mochte das Gefühl auch anderwärts
Das rechte Gleichgewicht verloren haben,
Und auf der Wage hing nur allzu knapp
Gar oft die Pietät. Zu jener Zeit
Sah'n Engelsaugen wol in Menschenherzen
Die Wahrheit mit der Unwahrheit im Kampf,
Und wie man heftig stritt um Recht und Gut,
Daß oft, weil Trug und Wahres man verwirrte,
Die Falschheit Wahrheit, Wahrheit Falschheit schien.
Wie viele Jahre mögen da vergehen,
Bis sich des Volkes Sitten wieder frei
Von ungerechtem Krieg am eig'nen Herd
Und der Verhöhnung edler Liebestugend
Und sittlich reiner Triebe der Gesellschaft
Bewegen, und das Volk den würd'gen Weg,
Wenn Dieses wieder sich erringen läßt,
Der biedern Offenherzigkeit betritt?

Warum doch kehrt Sir Lancelot de Wace
Nicht heim? Es trauert einsam seine Halle
Wo sich der Kentstrom silbern meerwärts zieht,
Süßmurmelnd, wenn er über Kieselsteine
Die seichten Wasser gießt. Die Wälder schweigen,

Und keines Jagdhorns Echo tönt darin;
Es blitzt umsonst im hellen Sonnenstrahl
Der nahe See, und wenn die Ebbe kommt,
Dann schreiten furchtlos auf dem lichten Sand
Die Möven. Kaum erhebt den stolzen Kopf
Am Bach der Reiher, nach dem Wandersmann
Zu seh'n. Nicht lodern gastlich im Kamin
Die Reiser und die langen Fensterzeilen
Erhellt kein Licht, das, einem Sterne gleich,
Der tief am Himmelsbogen sich erhebt,
Zur Nacht so traulich durch die Wälder flammt.
Nicht schimmern mit den rothen Mützen mehr
Des Dorfes Arme aus den Buchen dort
In blaßer Wintersonne; nimmer winkt
Die Spende aus des Ritters milder Hand.
    Was zögert noch Sir Lanlelot de Wace?
Was kommt er nicht? Wol manches volle Herz,
Manch armer Unterthan, manch grauer Diener
Ersehnt mit Klage den geliebten Herrn.
Der dritte Heinrich ward gekrönt zum König,
Noch ist Sir Lancelot de Wace im Osten?
Was weilt so lang der Tapf're fern der Heimat?
    Es geht bei den betrübten Pächtern nun
Die schlimme Kunde, daß Sir Lancelot
In einem Hain, nicht fern von Antiochien,
Und zwar nicht nach Gesetz und Ritterbrauch
Im gleichen Zweikampf, seinen Nebenbuhler,
Der jene Maid, die ihm die Treue brach,
Ethild, das Kind Sir Guy's von Heversham,
Gefreit und sie zur Braut gewonnen hatte,
Erschlagen habe. 's War ein Schmerzenstag,

Als diese Kunde durch die Marken flog,
Hinauf bis an das wald'ge Thal des Kent
Vom schönen Bai mit seinen Felsenklippen,
Die von Natur zum See hin Straßen bilden,
Den ländlich stille Einsamkeit umhüllt —
Von gelben Lilien, rothem Weiderich
Und hohlen Rosenkelchen überzogen,
Daß nur das aufgestörte Wasserhuhn
Und der geschreckte Reiher, wenn er sich
Zum plumpen Flug erhebt, durch das Geplätscher
Die Wasser unterhalb verräth. Man war
Ein Herz in seinen väterlichen Landen,
Ein Herz, bei allem Zweifel voller Kummer.
Daß er im Kampfe Athelstan erschlug,
Fand leichtlich Glauben, aber keinen Tadel;
Nur scheute man vor dem Gedanken sich:
Unritterliches that die Hand de Wace's!
Sir Lancelot ein Mörder? Nein! die Alten,
So gern sie Schlimmes glauben, wiesen stets
Ungläubig den Verdacht zurück; die Jugend,
Sie hätte gleich für ihres Herren Ehre
Mit festem Glauben sich geschlagen. Ach!
Wie wurden Alle schmerzlich überzeugt
Von dem Gerücht, und bitterlich enttäuscht,
Als in des Königs Namen eine Schaar
In Waffen bald Besitz vom Schloße nahm
Und von den Leh'n Sir Lancelots de Wace.

Man dachte nicht an Ungerechtigkeit;
Denn keines Armen Zunge hatte je
Ein böses Wort gen Hubert, den Minister,
Hubert von Burgh, der in den Unglückstagen,

Als Heinrichs Jugend, leerer Schmeichler Beute,
Des Staates Zügel schlaff geführt, mit Kraft
Die wilde Habgier der Barone zähmte,
Durch das Gesetz nicht minder wie durch Waffen
Und eine selt'ne Mäßigung im Sieg.
Er war ein Mann, der stets für's Wohl des Ganzen
Mit klarem Auge sah und sorglich fromm
Das stille Glück und Recht des Einzlen wahrte.
Er hat im grünen Thal des Kent den Druck
Gemildert, der beim Fernsein eines Herrn,
Besonders wenn der Herr ein König ist,
Die Unterthanen zu belasten pflegt.
Doch fiel's den alten Pächtern immer schwer,
Nun einem Herrn, der sie und ihre Väter
Und ihr Bedürfniß nie gekannt, und ihnen
Nicht minder fremd war als sie selber ihm,
Tribut von nied'rer, unliebsamer Arbeit
Statt Dem zu geben, was als liebe Last
Man sonst getragen, — Dienste, gern und willig
Geleistet und mit Mannesdank empfangen,
Fast mehr Verbindlichkeit als strenges Recht,
Neun Herrn von Lancelot schon gegenüber.

Es wurde Abend; trübes Wolkengrau
Umzog die Höh'n von Sledthal, deren Gipfel
In Dunkel sich verloren; das Gewölk
Warf purpurn über's felsbestreute Thal
Einförmig seine Schatten, während schon
Die Sonne rasch dem Untergang zueilte,
Verhüllt, so daß kein rother Strahl verrieth,
Wie viel vom Tage schon vorbeigegangen.
Gesenkten Blickes kaum die dunkle Scene

Um sich beachtend, ganz in sich versenkt,
Erklomm ein Wandersmann mit müdem Schritt
Die Bergesseite, die nach Kentmere führt.
Der Pilger war Sir Lancelot de Wace,
Der, nun im Kirchenbann, sich einen stillen,
Einsamen Ort in seiner Heimat suchte,
Um hier als Eremit sein Leben lang
Des Bannes schwere Last und jene and're
Nicht minder große Bürde für den Geist,
Die Qualen der Erinnerung zu tragen.
Ein schwergebeugter Mann, begehrt er doch
Nicht Lind'rung für sein Loos, und käme sie
Ihm ungesucht, sie wär' ihm nicht willkommen.
Er übergab sich selbst vor Heinrichs Thron
Der Strafe, als im Osten er bereits
Der Jahre sieben einsam hingebracht,
In Sicherheit, die aber unerträglich
Für ihn gewesen, vom Gefühl der Schuld
Und des Gewissens bittern Wurm genagt.
Ob seiner Thaten in dem heil'gen Land
Ward ihm der Tod erlassen; der Verlurst
Nur seiner weiten Lande ward bekräftigt,
Und unerbittlich lag auf ihm, doch mild,
Der Kirche Strafe, daß nicht, wenn zu leicht
Der Sünde sei verzieh'n, die Seele sterbe.
Ein Steinpfad führte nun Sir Lancelot
Vom Berg herab zum Strand des trüben See's,
Besetzt mit Kräutern, dunkelgrün gesprenkelt,
Und Wasserflanzen, welche stellenweise
Ganz braun erschienen, wie von Blut gefleckt;
Halb auf, und halb im Wasser lagen Wurzeln,

Verschlungen wirr wie Schlangen, wenn sie schlafen,
Und spröde Stengel, voll von gift'gem Saft
Mit ätzendem Geruch; indeß die Herbstnacht
In blaßem Roth und golden ihre Streifen
Hin durch das Sumpfkraut zog, ertönten klagend
Des Schilfes dürre Röhren, wenn der Wind
Mit schrillen Tönen um den Sumpf her pfiff
Und ihre Stengel aneinander schlug.
Schwerfällig hob der Reiher sich am Strand
Und stieg mit starkem Flügelschlag empor;
Hier eine Weile schwebend, lenkte er
Die Ruder diesen oder jenen Weg,
Hin nach Winanders Inseln, oder hin
Zum Waldespaße bei Glenridding Screes,
Auch, nach der See gewandt, zum Vorgebirg,
Weit gegen Lune's oder Leven's Mündung.
Ein Kreis von Weidenbäumen, angelegt
Von Menschenhänden, zog sich einfach her
Um eine Hütte, leer jetzt und verlassen,
Doch ehedem bewohnt von einem Falkner,
Der in der Jugend Lancelots mit ihm
Bei diesem See manch' frohe Stunde beizte.
Der müde Ritter blickte auf; der Abend
Lag traurig über den so wolbekannten
Und einst so sehr geliebten Ort gebreitet.
Zum ersten Mal an And'res denkend, fühlte
Er tief, daß selbst ein unerträglich Loos,
Wie nun das seine, noch an Leid und Schmerz
Zunehmen könne durch die Oertlichkeit.
O Tage uns'rer bald entschwund'nen Jugend!
Wie immer voll von losen Launen auch

Und Freuden, die der Ehre wenig frommen:
Wie scheint ihr schuldlos, durch das lange Dunkel
Der reuigen Erinnerung betrachtet
In spätern Jahren, durch den Gegensatz
Verfälscht, an Schuld nur ungleich durch das Alter.
Weit besser, könnte die Erinnerung
Die eitle Lust der Jugend übersehen,
Die so das Herz umstrickt, und lieber ruh'n
Auf uns'rer Kindheit lichterhellten Punkten,
Wie wenig auch der wilde Sturm der Zeit
Zurückließ auf des Geistes dunklen Grenzen!
O reinste Zeit, vom frischen Born der Taufe
Noch thauig; noch mit Himmelsblumen, reich
An Wohlgeruch, von schneeig weißem Glanz
Geschmückt! wie bist du doch dem Muth der Seele,
Die hoffnungsvoll im Strom des Lebens ringt,
Ein Bad der Kraft und reinen Lust der Unschuld,
Wenn man nicht freudemüd sich dein erinnert!
Indeß du Dem, der nur Vergnügen liebt,
Ein Eden scheinst voll Tantalusbetrug,
Das seine Reize uns nur dunkel zeigt,
Doch nie erschließt; das sich im Gegentheil
Vor ruhelosem Wünschen, dem Gedanken
An wildes Treiben und vor einem Blick,
Den Sündenschuld umdüstert, tief verbirgt
In das Geheimniß der Erinnerung!
O frohes Hoffen treuer Besserung
Erfaßt die Menschenseele, die mit Kraft
Und Muth der Kindeszeit verlor'ne Tage
Zu wecken sucht, — aus ihren duft'gen Blumen
Wehmüthiger Erinn'rung Honig sich

Zu holen, oder ihren Thränenquell
Zu nähren mit dem Thau, der unvertrocknet
In der Erinnerung der Kindheit ruht.

Gleich einer silberfarb'nen Wellenbrandung
Am Meeresstrand, so stiegen und so fielen
Der Weiden graue Blätter regelmäßig
Und glänzten düster auf dem dunklen Moor.

Dies also, dachte sich der Flüchtling, dies
Ist der Willkomm in meinem Heimatland?
Dies das erfreute Grüßen meiner Pächter,
Dies jener Bogen, den sich im Triumph
Die eitle Phantasie gebaut und den
So oft die Hoffnung und der Ehrgeiz einst
Mit selbsterträumtem Prunk und Pomp durchzog?

Es ist derselbe Tag, derselbe Mond,
Wie da, als ich an stolzen Träumen reich
Das erste Mal nach Palästina zog
Und froh mit Sigismund, dem edlen Polen,
Auf dem Verdecke der Galeere stand.
In stiller Eile glitten wir entlang
Die Serbenufer auf dem Donaustrom,
Dem königlichen, wo nach Drenkowa
Er sich den Weg durch die Karpathen bricht
Und hoch von wald'gen Klippen überwölbt
Durch Waldesgrauen fließt. Mit tiefen Wirbeln
Und glanzesheller Fläche rollt er hin
In ernster Feier. Wallnußwälder, die
Jahrhunderte geschaut, steh'n eng umrankt
Von wilden Reben, in dem eig'nen Dickicht
Gefangen. Von den Klippen hängt hernieder
Der weißen Winden lichte Glöckleinschaar,

Als ob ein Brautzug käme diesen Weg, —
Ein Blumengarten, meilenweit verwoben;
Und ob den Bäumen heben halb verhüllt
Die Klippen sich in reichem, buntem Roth,
Schwermüth'ge Stirnen oder luft'ge Thürme,
Begierig, wenn die Sonne untergeht
Sie aufzufangen. Thal um Thal durchzogen
Wir mit der Donau und erhaschten manchmal
Auch in die Ferne einen süßen Ausblick.
Ein herrlich Schauspiel blieb mir unvergessen:
Durch eine große Pforte, die der Wall
Der Donaufelsen unserm Blick erschloß,
Erschien ein Berg im Herzen Serbiens,
Gestaltet wie ein Löwe, der da ruht;
Er war in's feinste Purpurroth gekleidet,
Das eine Zeit lang gen das Firmament,
Das ganz safrangefärbt erschien, scharf vorstand,
Als aber höher stets der Westen flammte,
In seiner Glut zusehends unterging,
Bis Alles nur ein einzig Goldmeer war,
Das endlich roth wie Karmesin sich färbte
Und scharf und deutlich nun aus seinem Schoos
Des Berges Formen wieder treten ließ.
Wie waren die Gedanken mir so sonnig
In jener Stunde, welche Seligkeit
Und überreiche Hoffnung waren mein!
Ach, Sigismund! wie scheint beneidenswerth
Dein Loos, obgleich du nicht im Kampfe fielst,
Ja deine Kriegsfahrt, ohne daß du Salem
Gesehen hattest, schon zu Ende war,
Und du in voller Waffenrüstung, — traun,

Kein zartes Leichentuch! — wie eine Blume
Hinwelktest vor dem heißen Sonnenstrahl!
Des Heidenheer's Wachtfeuer leuchten nächtlich
Um deine Gruft, die dir im kalten Mondlicht
Des Freundes Hand grub unter einer Myrthe
Und einem Erdbeerbaume, stets bespült
Von des Orontes stillen Wassern, dort,
Wo sich Seleucia altersgrau erhebt.
O Wechsel, traurig, trostlos, dunkelvoll,
Ich grüße dich im herben Seelenweh!
Auch euch, ihr Winde, die ihr zornig heult,
Dich, dunkles Moor, dich, seufzend Moos! auch euch
Ihr See'n mit kaltem Schaum und euch, ihr Berge,
Die rauher Sturm mit harter Ruthe peitscht,
Von deren Höh'n der Gießbach niedertost
In weißen Furchen, biet' ich meinen Gruß;
Seid dankbar mir willkommen! — euch erkor
Mir Gott in seiner Güte wol zur Strafe!
Durch euch vielleicht mag Zeit und Einsamkeit
Und langes Fasten, strenge Lebensart
Und traurig Schweigen seiner langen Liebe
Ein Opfer sein, das seinen Zorn versöhnt;
Was noch erübrigt, mag ein größ'rer Schatz,
Groß über alles Maß, das Kreuz bezahlen
Und ganz bezahlen, deßhalb doch nicht ärmer,
So unerschöpflich ist des Kreuzes Werth.
Von deinem Reichthum will ich mir, Natur,
Heil schöpfen, das mit sanfter Hoffnung nahe,
Damit ich muthlos nicht verzagen möge;
Und ist der Glaube, durch die Furcht gebeugt,
In Lieb' veredelt, werd' ich armer Sünder

Nicht ärmer sein als jene arme Wittwe,
Die in Sarepta, wenn auch nicht aus sich,
Von deinen äußern Formen ein Symbol
Gewählt; als sie mit ihrem Reiserpaar
Von Mehl und Oel das Opfer zubereitet, —
Ein Opfer ihres Glaubens ebenso
Als der Erhaltung, die ihr Gott verschaffte, —
Trat unerwartet ihr das Kreuz, das Zeichen
Der Rettung, hier als ein Symbol entgegen.
So kann auch ich vielleicht — durch Unterricht
Gewann mein Geist im fernen Asien —
In deinen Formen einen stillen Zuspruch
Der Tugend finden, welche durch die Gnade
Ein schwaches Rettungsmittel werden mag,
Doch aber immer eine starke Stütze
Und Hilfe noch für Einen, der im Bann
Der Kirche, seiner heil'gen Mutter, liegt.
Nun klomm Sir Lancelot in's Troutbeck-Thal,
Voll wildverworrner Sträuche und Gebüsche.
Und sieh! ein Sonnenstrahl durchbrach zum Gruß
Die dunklen Wolken und es klärten sich
Die Nebel um den Felsenpaß von Kirkstone.
Vom Westen aufwärts stieg im schiefen Strahl
Der Glanz und füllte rasch den finstern Schlund
Mit Feuershelle, bis sie überfloß
Durch jenen Paß, die tiefern Thäler nieder.
In gold'nen Strömen kam und stieg das Licht,
Daß bald das ganze Thal, von Glanz umfluthet,
In Zauberpracht dastand vom rauhen Fuß
Der Berge bis zu ihren Zackenhäuptern.

Sir Lancelot, erst kurz aus trübem Sinnen
Erwacht, hielt staunend inne, schritt dann weiter
Und weinte stille vor sich hin, dadurch
In seinem Innern wunderbar erleichtert.
Im Troutbeck=Thale, mehr nach oben hin,
Erhebt ein einzler Waldeshügel sich,
Von Bergen rings umschlossen, klein und niedrig.
Inmitten der Gebüsche nimmt er sich
Fast aus wie ein gewaltig Thier, das sich
Nicht ohne Anmuth hier gelagert hat,
Wo süß der Ort sich eignet, jedes Licht,
Das über's Thal hinfliegt und jeden Strahl
Der Sonne im Vorüberzieh'n zu haschen.
Und jetzt noch mag in jenem schönen Thal
Der Wand'rer oft es seh'n, wie grüne Schauer
Den sonngeklärten Hügel rasch umwehen.
Nach Westen liegt ein rauhes Thal, durchzogen
Von einer dunklen Ader grauer Erlen,
In deren Schatten über Stein und Kies
Ein froher Bach mit lautem Spiele rinnt;
Und westlich hängt ein glockengleicher Berg,
Den wilde Stürme läuten, ganz in Trauer;
Ihn trennt ein Strom mit tief gefurchtem Bett
Von dem verlass'nen Hügel. Steil und glatt
Ist jener Berg und reich an Grüne, wie
Scale How's berühmte Flur; Wachholder schmückt
Ihn nicht, es schwankt auf seiner Fläche nicht
Das stets bewegte Farrenkraut, das an
Der Erde Brust ein wandernd Lüftchen findet,
Wenn in den Höhn gedankenvoll die Gipfel
Der Bäume ruh'n, und das im steten Wogen

Der stillen Ansicht Licht verleiht. Doch steh'n
Die Haidekräuter roth auf seiner Stirn
In einer Doppelflur, zwei Gärten gleich,
So hübsch wie nach der Schnur begrenzt, daß nie
Ein Spaten sie gerader graben könnte, —
Sei's, weil das Haidekraut den andern Boden
Ringsum verschmäht, sei's durch des Hanges Fall,
Vielleicht auch noch aus mehr geheimen Gründen.
Auch blüht, geordnet wie in einem Park,
Der Hagedorn auf dieser Höhe Flächen;
Und wenn der Mai die Zweige knospen macht
Und rings der keuschen Blüthen Schnee enthüllt,
So weckt er Eifersucht wol in den Lämmern,
Die ziellos scherzen d'runten auf der Flur,
Wie lichter Schaum auf dunkelgrüner See.
Bei der Vereinigung der gelben Ströme,
Wo stets ein Rüsterpaar die Zweige netzt
Und tropfenstreuend wieder aufwärts schnellt:
Wie wild ist da des Mondes Vollgesicht
In dieser Tropfen Kreis verhundertfacht,
Und seiner Sterne Schaar gescheucht von Welle
Zu Welle, gleich als ob im Himmel Krieg
Gewesen wäre.

Hier auf diesem Hügel
War's auch, wo einer alten Hütte Obdach,
D'rin einst ein Eremit gewohnt, nun leer
Und im Verfalle, sich der Ritter suchte,
Die er von größern Streifereien her
Aus seiner Jugend frohen Tagen kannte.
Dort unter einem grünen Abhang stand,
Gekrönt von rauhen Eschen, zwischen zwei

Geneigten Felsen eine Zelle, einsam
Und kunstlos aufgebaut, doch wetterfest,
Unfern des Baches, der so segensreich
Am Morgen frisches Bad dem Körper bietet
Und feierlich den Geist zum Beten stimmt;
Auch mag er oft um Mitternacht den Schlaf
Vom Auge scheuchen, — eine fromme List,
Das Fleisch zu zwingen in des Geistes Joch,
Das Fleisch, das solchem Wachen widerstrebt.
Nicht nur weil er den niedern Lebenszweck
Erfüllen half, war dieser reine Quell
So segensreich: es ist ja hoher Trost,
In einem Thal zu wohnen, d'rin der Ton
Der Wasser aus den Bergesfelsen süß
Das Lob der Taufe singt, so daß dem Auge,
Wo wir auch geh'n, in jedem klaren Born
Des Heiles Bronnen quillt, und stets das Ohr
Der plätschernden Gewässer Predigt hört,
Die aus den off'nen Seiten ew'ger Höh'n
Der Kirche heilige Gefäße füllen.
    Gesegnet Element! Wie hocherhaben
Und furchtbar däuchte wol den Söhnen Sems,
Die der zerstörenden Gewässer Kraft
Gesehen, nun der Ströme Jubellied,
Der Katarakte froher Sturz! Mit Zittern
Erfüllte sie der Anblick! Selbst der Eid,
Den Gott geschworen, möchte ihren Herzen,
Wenn sie den siebenfarb'nen Bogen seh'n,
Der ewig ihn bezeugt, Gedanken machen!
Doch welche Tröstung gießt ein Bächlein schnell
Wie Sonnenstrahlen in das Christenherz,

Indeß im Innern auch der Thau der Taufe,
Nicht von des Lebens Glut verzehrt, sich regt
Mit süßem Gegengruß und stiller Freude;
So daß, wenn wir schon lang im öden Moor,
Im trock'nen Fichtenwald umhergeirrt,
Wir müden Fußes freudig einen Umweg,
Auch ohne Noth, nach einem Teiche machen,
Von Bäumen oder Haidekraut umragt,
Um weinend oder lächelnd, wie es eben
Für uns're Stimmung paßt, hinein zu blicken!
In meinem Ohre scheint ein jeder Bach
Ansprüche zu erheben auf Verwandtschaft
Mit jenes Jordan typischen Gewässern,
In welchen durch den allerreinsten Leib
Des Gottessohnes alle Wasserflut
Aus der Berührung seines heil'gen Fleisches
Die Wunderkraft der Reinigung erhielt,
Der Reinigung von uns'rer Sündenschuld.
O stehet still, ihr weltversunk'nen Herzen!
Laßt eine Weile vom Geschäftsgewinn
Und vom frivolen Krieg wortreicher Räthe
Und von den Höfen, der Verläumdung Sitz!
Ihr Alle, gleich Talenten, die gewinnlos
Verborgen in der Erde Tiefe liegen:
O ruhet eine Weile, arme Herzen!
Und steiget mit dem Dichter — oder besser:
Erhebet euch und lehnt euch her mit ihm
Auf diese Waldesbrücke, da die Fische
Zu schau'n im reinen, klaren Wassergrund,
Wo unbewegt sie gen den Strom verweilen,
Ein altes Vorbild — der Apostel Wort

Mag's wol zuerst der Welt verkündet haben —
Von Ihm, dem heil'gen Fisch, der liebevoll
Sich in der armen Menschheit Tiefen senkte!
Laßt uns am Tiberstrom mit Sanct Leo
Im Geiste wandeln und in jeder Kurve
Des strahlenden Krystalles hellen Schoos
Betrachten, wo die untern Wasserstrahlen,
Die dort eintreten und die klare Flut
Durchschneiden ohne Wunde, jetzt sich sammeln
Und ruhig unten auf den Steinen spielen.
In solchem Schoos wird unbefleckt empfangen
Ein christlich Kind durch Gottes reinen Geist;
Er goß die Macht, die Er Marien gab,
Ja gleichfalls in die Wassertiefen aus;
Was Jesus nahm von Ihr, Das legte Er
Im Sakrament der Taufe nochmal nieder,
Wie jener große, alte Heil'ge spricht.
Das ist der Schoos Mariens, Das die Tiefe,
Die unbefleckte, d'rin die Fische wohnen.
Doch sieh! mit gold'nen Schwingen fliegt der Fischer
Hellstrahlend von der Brücke. Soll denn nie
Die Predigt der Natur ein Ende finden?
So sehet denn, ihr Kinder dieser Welt,
Gekrönt ist jener Vogel und ein König;
Zu seines Reiches Grenzen macht er stets
Die Ströme und zu Pfaden seiner Füße,
Auf denen er die Welt hingeht, die Bäche, —
Taufpfade, die er nie verläßt. Kühn nährt
Sich von dem Fische das Geschöpf und Glaube
Von seinem Fleische sich, das unsertwegen
In jene Wassertiefen ward gesenkt.

O hätten wir denselben Pfad der Taufe,
Die Wasserstraße eingehalten! nicht
Beklagten wir mit Thränen jetzt — doch selig
Auch jene, die da weinen! — uns'rer Schwingen
Zerknittertes Gefieder.
Weint, ja weint,
Ihr kleinen Moose! helle Zähren weint
Auf jenen Riesenfels! Es wohnet Macht
In euern Himmelsthränen, die vom Fels,
Dem göttlichen, geflossen, theurer noch
Als jenes Salböl, das von Aarons Bart
Geträufelt auf die Säume des Gesetzes!
Ihr kleinen Jordansströme all', o rauscht,
Wenn ich nun gehe, die empfang'ne Gnade
Dem Reuigen zu wahren; besser wär'
Es wol, zu sagen: o bewahrt, was noch
Von jener Kraft der Taufe euch geblieben!
Und während ihre mächt'gen Häupter hoch
Die Berge heben, die, des Sonnenaufgangs
Gefährten, Christum uns, den wahren Berg,
Verkünden und in milden Liedern sanft
Der Wälder Zweige — wol gehört von Herzen
Die gut und rein — von deinen Wegen lispeln,
O heil'ger Geist! soll dieses süße Thal
Von uns'rer Taufe reden; soll mit Macht
Der Fluten Tosen donnernd „Taufe" rufen
Zu Seelen, die des hehren Quells vergaßen;
Die Bäche, vor des Sommers Strahl geborgen,
Sie sollen zart und leis in ihren Tönen
Von Taufe murmeln zu der Liebe Ohr!
Daß unser stillverborg'nes, unser ganzes

Einsiedlerleben mit dem Herrn vertraut
Sein möchte, wie die Klause Lancelots
Nicht allzu weit entfernt von Bächen lag!
In feierlicher Stimmung überschaute
Der Ritter in Gedanken, ruhig ernst,
Das Heiligthum der nächsten, dunklen Jahre,
Das enge Thal und seiner Hügel Kreis,
Das stille Schulhaus seiner Einsamkeit,
Wo er im Auge der Natur, des Meisters,
Die Weisheit strenger Reue lernen sollte.
So lange stand er hier, so sehnend sah
Er auf die Zelle und die Gegend rings,
Daß er ein Zeichen zu erwarten, oder
Die leserlichen, deutungsvollen Züge
Des Ortes zu studiren schien, ob er
Vielleicht da Spuren seiner Zukunft fände:
Bis von der schönen Nacht ereilt, den Blick
Geheftet auf das sternenhelle Thal,
Er schweigend bei sich selber also sann:
Der Abend ist gestorben, er ist fort
Von Hügel, Thal und Strom, — wohin, weiß Niemand;
So plötzlich floh sein letzter, lichter Hauch
Von Land und Himmel. Dunkel ist die Erde
Und scheint das Bett, vom Zwielicht grau umhängt,
Auf dem er täglich stirbt. Von allen Seiten
Zieh'n Wolkenmassen schwer heran, herauf
Wie schwarze Mäntel, bis sie auf den Höhen
Sich still begegnen, ruhen, und die Erde
In ehrfurchtsvoller Nähe überwölben,
Wie Seraphsflügel sanft und leise fächelnd,
Der Erde stillen Schlummer zu bewachen.

Wie liegt so schwer die Nacht nun auf der Erde,
Der warm vom letzten Sonnenstrahl der Puls
Noch schlägt! wie bange ringsum Alles schweigt!
Der Wasserfall nur rauscht noch, und vom Wald
Weh'n unverstand'ne Stimmen her, und stumm,
Doch so beredt, erglänzt des Mondes Schein;
So recht der Nächte Seele schwebt er droben
Und gießt im matten Roth der Strahlenpulse
Unfruchtbar Gold hernieder auf das Land!
O trüg' im Flug, Nachtvogel, deine Schwinge
Mich hin zu schreckensreichen See'n und Thälern,
Die ich am Tage nur mit Grausen sah, —
In jungen Jahren, wenn ich auf der Jagd
Das Wild verfolgte, oder einen Falken,
Der sich verirrte, ängstlich wieder suchte, —
Daß ich in dieser ernsten, stillen Stunde,
In der die Nacht die größten Wunder wirkt
Und selbst die Nerven ihrer Dunkelheit
Bloß legt im Schattengrau des trüben Lichtes,
Vom keuschen Trunk aus tiefem Quell des Schreckens
Die helle Glut des Herzens kühlen könnte!
Ich steh' umragt von Höhen, deren Gipfel
Im stets bewegten, nächt'gen Luftkreis schwanken,
In zartes Schwarz gekleidet wie die Raben.
Dort mitten in des Aethers Schichten, wo
Die Winde starken Armes Kettengürtel
Um nackte Gründe und um Höhen schlingen,
Geh'n hohe Dinge vor und großer Pomp
Hinauf zum Vaterhaus von Sturm und Ruhe,
Wo Nacht und Licht die höchsten Kräfte holen,
Im lauten Kampf sich klirrend zu begegnen.

Auch träufeln Lüftchen manchmal leisen Falles
Herab und flüstern in dem Schilf, ja sind
Hineingezogen in den Silberbach
Und bringen da wol selt'ne Nachricht oft
Und wicht'ge Kunde von den Kampfesreihen,
Unsichtbar auf den steilen Höh'n geordnet.
Doch horch! die Eulen rufen von den Föhren
Auf Wansfell, und das Auge kann der Fahrt
Der Nachtpiraten folgen, die das Dunkel
Mit schwarzen, vorgeneigten Segeln spalten
Und momentanes Leben hinter sich
In klarer und gebroch'ner Helle wecken,
Als theilten sie die Nacht mit weißem Fittig.
In dieser Klause unter Eschenbäumen,
Die, wer sie suchen will, gewißlich findet,
Wenn ihn die Phantasie zur Stelle führt, —
Hier hauste einsam Ritter Lancelot
Nun sieben volle Jahre und darüber.
Von alten Dienern wurde er versehen
Mit dem Bedarfe seines armen Lebens,
Der zweimal wöchentlich auf eine Platte
Von schönem Stein bei einem Stechpalmstrauch
Gelegt ward, was der gute alte Abt
Des Katharinenklösterleins am See
Erlaubte, wenn er nicht in seiner Liebe
Es selber eingeflüstert; sprechen durfte
Jedoch mit seinem alten Herren Keiner,
Denn Das war die Bedingung der Erlaubniß.
Doch mochte manches Aug' von Jung und Alt
Oft wachen, um von Busch und Hügel her
Den Letzten der de Wace bei seiner Zelle

Zu sehen, oder wenn er aus Gebüsch
Auftauchte, um zur Höh' hinaufzuwandern.
Es traf sich, daß in den vergang'nen Jahren
Sein Weg der wunder- und geheimnißvollen
Vorsehung Gottes oft begegnet war
Im Kaukasus, in endlos wilden Steppen
Und bei den Seeen Asiens, wobei
Die Kräfte der Natur zu einer Sprache
Ihm wurden, die er dunkel nur verstand, —
Wol eine Strafe, doch nicht ohne Trost,
Und eine Wissenschaft, die jene Zeit
Weit überragte, wo sie immer nur
Von einer kleinen Zahl vertreten war,
Der willig und gehorsam Nachts die Sterne
Aufschlüße gaben, die Gestirne auch
Ihr tiefstes und geheimstes Sein enthüllten,
Und Harz und Säfte ihre inn're Heilskraft
Darboten für die Zwecke einer Kunst,
Die voll Abscheulichkeit und Sünde ist.
Weit größ're Schuld noch trägt die Wissenschaft,
Die heute Mißbrauch treibt mit der Natur
Und sonder Scham in diesen Tagen frei
Ihr eigen Lob besingt und keck und stolz,
Nicht mit vor Gott gebeugten Knieen, rastlos
Bei Tag und Nacht des Höchsten Werk durchforscht, —
Gemeine Götzenfeier und aus dieser
Ein aufgeblähtes Wissen, das vergißt
Der Dinge ersten Grund und schnöden Kult
Ursachen zollt, die selbst nur aus dem Urquell
Geflossen; unbekannt ist ihm der Schmuck
Geheimnißreicher Wahrheit, d'rin dem Griechen

Lebendig strahlte, was das Aug' geseh'n,
Das Ohr gehört, — ein Bild des Ewigen,
Unendlichen, das über sich so oft
Den Geist in höh're Regionen hob,
Ein Glaube, auch in seinen Mängeln schön; —
Es sinkt vor armen Namen betend hin,
Vor leeren Namen ohne Kraft und Heil,
Nur laut und lebend in des Mißklang's Neuheit.
Wie wunderreiche Harmonie'n erweckt
Die wahre Wissenschaft, die schwesterlich
Umfängt der Gotteslehre heil'gen Ton,
So von dem Himmel selbst zur Königin
Der Wissenschaften ward gekrönt, die Mutter
Der Wahrheit und der Künste erster Quell,
Ein reines Himmelswort, d'rin jeder Seele,
Die reich an Demuth, Melodieen schlummern
Für jedes Weh und eine jede Liebe,
Die heimatlos sich in der Menschheit fühlt,
Ein Kraftakkord, ein tiefer Preisgesang,
Der immer wiederholt, die Welt fürwahr
Zum Himmel zöge, träfe je sein Reiz
Ihr Ohr.
Ein tückisch Wesen, das geheim
In dunkler Scholle jeden Augenblick
Benagt der Erde Schönheit, lauert tief
Der Fluch von Babel an der Sprache Wurzel,
Der Sprache, die im Mund des Volkes lebt,
Wie an der Sprache aller Wissenschaft,
Und reißt mit jedem Jahr stets mehr vom Glauben
Die Kraft der Sprache los, die doch dereinst
Die Wahrheit barg, gegeben ward im Glauben

Und feurig an der Pfingsten hohem Tag
Sich in die Kirche durch des Geistes Macht
Ergoß, die keine wilde Woge löscht,
Wie sie auch schäumend steigt, den Feuern gleich,
Die kriegverkündend auf den Bergen lodern.
Ich könnte weinen ob des bittern Unrechts,
Das wir verüben; ob der Lippen Sünden,
Begangen an des Tages Majestät
Und an des nächt'gen Himmels hehrer Schöne.
Wenn Gott sich würdigt ob der müden Reiche
Europa's auf den Purpurgrund der Nacht
Die süße Inschrift seiner Huld zu schreiben
In Sternenzügen: sieh! wie hebt da schamlos
Die Wissenschaft ihr Haupt und predigt nieder
Von ihren stolzen Warten Götzendienst
Und Heidenkult und hohe Zaubersprüche
Von Einung oder Scheidung, dort vollführt
Vom rothen Mars und jenem schönen Stern,
Dem göttlichsten, der auf die Frühgebete
Der Kinder niederstrahlt, nach welchem auch —
Er trägt der seegebornen Göttin Namen —
Der Abendstern benamt ist! Auch die Erde,
So lieblich und geduldig hingebreitet,
Beherrscht nicht minder diese Tyrannei
Der Heidennamen, welche jene Predigt
Verstummen heißt, indem sie um die Erde
Und ihren bilderreichen Wappenschild
Nun einen Schleier zieht, der dichter ist,
Als jener alte, welcher in Aegypten,
Bestickt mit Menschen- und mit Thiergestalten
Gewoben wurde für den Isisdienst.

Viel Blumen, die ob ihrer Jesusliebe
Im Lenz die Brust mit einem Kreuz bezeichnen;
Erles'ne Blumen, heilig und geweiht,
Weil des Erlösers Mund sie einst erwähnte;
Bescheid'ne Pflanzen, die durch ihre Form
Und Eigenschaft an längst vergang'ne Zeiten
Der wonnevollen Mutter uns erinnern:
Sie singen nun, von ihren kleinen Kanzeln
Herabgerissen, mit Gewalt gezwungen,
Von Venus und von ihrem eitlen Kind
Und dem Galan, mit dem die Göttin buhlte.
Ach! wir bedürfen einer neuen Pfingsten,
Den Nationen, die nur stammeln mehr,
Die Einheit ihrer feierlichen Sprache
Zurückzustellen. Jene böse That,
Ob der die Demuth weint, und die mit Hochmuth
Des Kirchenthums Vergangenheit entstellend
Bereits dreihundert Jahre ihre armen,
Verzerrten Züge ausgestaltet hat:
Steht halbwegs jetzt an einem Wendepunkt;
Laßt deßhalb, als Ermahnung an uns selbst
Und zur Gewinnung uns'rer Brüder uns,
Bescheiden und nach seinem Maß ein Jeder,
Die schnellen Segel uns'rer Worte wenden
Und in gewohnter Redeweise mehr,
Nach christlichen Gestirnen weiter steuern!
Wir wissen ja, daß auf der jungen Erde
Die erste, feierlichste Litanei,
Die zur Dreieinigkeit vom Menschen stieg,
Die wunderbare Namenliste war,
Die Adam den geschaff'nen Wesen allen

Mit tiefster, inspirirter Einsicht gab, —
Ein erster Preisgesang, Gott anzubeten,
Der Erde größte, schönste Litanei,
Bevor die Kirche lernte von den Schmerzen,
Den lebensvollen, ihres Herrn zu singen!
Doch stand Sir Lancelot mit der Natur
Nicht in Verbindung wie ein Alchymist
Und ein vom Wachen müder Astrolog;
Vielmehr auf eine sittlich hohe Art,
Und dieses viel erhab'ner noch als sonst.
Er mühte sich in treuer Unterwerfung
Der Kirche Bann zu tragen und sowol
Bei ihr als bei der Erde Trost und Weisheit
Zu suchen, — eine Norm, den innern Fortschritt
Nach ihr zu messen, eine Melodie,
Mit ihr der Seele wechselvolle Stimmung
In Harmonie zu bringen: gleich als wären
Von jenem Schatz, — der in die Erde einst
Geborgen ward, als noch ein geist'ger Landbau,
Den sündelosen Menschen zu erziehen
Ausreichte, wie es Gott gewollt im Eden, —
Noch manche Wurzeln oder Ueberreste
Vorhanden, in der Erde tief vergraben
Durch jene schlimme That des alten Fluches,
Wo durch die Macht der christlichen Betrachtung
Man sie vielleicht noch immer finden könnte,
Da sie wol deßhalb nur dem Blick entgeh'n,
Weil dunkle Orte und geheime Wege,
Von Eifersucht gehütet, sie verbergen.
Wie viel in alter Zeit gefunden ward,
Wie viel durch Eifer und Geduld der Kirche,

Besonders in der Alexanderstadt:
Darüber war der Ritter wol belehrt,
Indem er in Bologna einst studirte,
Wo vor gedrängt gefüllten Sälen eifrig
Ein weltberühmter Doktor seinen Hörern
Den Bilderschatz des Christenthums erschloß.
Nach solcher Einigung mit der Natur
Rang Lancelot in seiner Einsamkeit.

Zweites Buch.

Die Bücher.



Zweites Buch.

Die Bücher.

In seiner Einsamkeit hier überraschten
Die Jahreszeiten freudig ihn, wenn sie
Mit leisen Schritten unbemerkt ihm nahten.
Es kam der Frühling wie ein klarer Traum
Hernieder auf den Geist der Winterflur,
Ging aber in des Sommers Schatten auf,
Noch eh' er sich bewußt des Wechsels ward;
Dann schlich der Herbst, zwar sichtbar aber still,
Ein Räuber, in des Sommerlaubes Fülle.
Nie wird der heil'ge Einfluß der Natur
So sehr als Lebensbalsam anerkannt,
Als im Genuß gerade jener Stunden
Der Gegenwart und der Gelegenheit,
Die ihre stille Aenderung erzeugen
Und ihre sanfte, wolbedachte Schöne.
Da drückte eine jede Jahreszeit
Wol seinem Herzen tiefe Spuren ein,
Hob seine Reu' und hielt den Geist noch länger
In der entschwund'nen Jahreszeit zurück.

Das Auge, wenn zumeist gekehrt nach Innen,
Muß jeden Geistesfortschritt nach dem Grad,
Der nun erreicht ist, messen; denn im Wachsen
Vermeidet er die Blicke des Betrachters.

Durch sieben lange Jahre rollten um
Und über ihn die vier Veränderungen
Mit ihrer Pracht dahin, indeß sein Geist
In gleichem Wechsel sich denselben fügte.
Mit Liebe sah er stets des Frühlings Grün,
Der Farrenkräuter schimmerndes Geäder,
Der Regentropfen Glanz im Sonnenschein,
Wenn unter Regenbogen froh und hell
Musik der Vögel scholl, und wilde Blumen
Fast unter seinen Füßen hold erblühten.
Mit ernster Laune gab er gerne Acht,
Wie dunkler sich das Grün des Sommers färbte
Im langen Regen, der die Berge wusch
Und oft in schweren Nebelschichten hing,
Die kaum bemerkbar schauernd niederweinten,
In Sonnenstrahlen wilde Zauber schufen
Und mit dem Mondlicht Truggebilde webten.
Im Herbste gab er auf die Lichter Acht
Die glänzend auf dem falben Moorgrund schwankten,
Deß Grüne mälig in das Weiße welkte, —
Auf dunkles Farren-, rothes Haidekraut,
Auf blaue Steine, naß vom feuchten Moos,
Die wie polirte Marmorstücke glänzten:
Indeß die Höh'n, durch einen zarten Dunstkreis
Geschaut, wie Kissen schienen, die elastisch
Dem Druck des Armes, der darauf sich lehnte,
Nachgeben würden.

In der Winterszeit
Beim kalten, blendend hellen Sonnenlicht,
Das schräg vom untern Himmel niederstrahlt
Und nicht bequem in dessen Wölbung thront,
Wie in des Sommers glühend heißer Mitte:
Gefiel besonders ihm das Moos, das gelb
Und roth und glänzend grün die Hügel streifte
Und polsterartig um die Quellen schwoll.
Auch waren nie die Nächte halb so herrlich,
Als auf den schneebedeckten Höhen jetzt
Beim kalten Sternenschein, wo hundertfach
Der laute Sturz der Bäche widertönte.
Wie lieblich täuschend ist in Wintersnacht,
Wenn d'roben still das Heer der Sterne funkelt,
Der Sommer neuerweckt für einen Jeden,
Der an den waldbewachs'nen Hügeln geht!
Die Buchen, deren starres Laub am Tage
Wie Leichentücher an Gespenstern rauscht:
Sie schwanken vor dem Auge dunkel jetzt,
Und in Gestalten, unbestimmt begrenzt,
Nickt her ihr Laubwerk, während auf dem Thal
Der trübe Spiegel eines Teiches schwimmt,
Der in dem Wogenspiel von Licht und Dunkel
Das graue, brache Land zu unsern Füßen
Schön kleidet, wie ein christlich frommer Sinn
Den ausgetret'nen Pfad des Alltagslebens
Mit einer höhern Weihe überstrahlt, —
Ein Recht, das Eigenthum der Pflichten ist,
Die, wie gewöhnlich und gemein auch immer,
Doch einen Theil vom Willen Gottes bergen.
Noch fand er eine and're, schlichte Feier

Die jener Erdensabbath ihm gewährte:
Wenn er an winterlichen Bächen ging,
Die seicht geworden waren durch den Frost,
Der ihre Quellen sperrte, liebte er
Das weiße Sternchen an der Drossel Brust,
Das auf den kalten Steinen blinkte, oder
Im lichten Strahl entlang die Ufer schoß
Und hier, genau dem Lauf des Stromes folgend,
Von keiner Biegung wich, kein Stückchen Land
Und Wiese regellos durchkreuzte, gleich
Dem Stern, der sich im unermess'nen Luftraum
Gehorsam dreht auf seiner krummen Bahn.
Stets kommt der Vogel gegen Jahresende,
Begleitet von der Kälte, nie allein,
Und stellt der frommen Einfalt — der Vergleich
Ist kühn, doch wird ihn Mancher passend finden —
Sich dar als Weihnachtsstern, der jene Weisen
Zum großen König leitet, welcher arm
Erst jüngst geboren wurde unter Heerden.
Der Ritter hatte wechselnd sich die Zeit
Des Tages und der leisbeschwingten Nacht
Wol eingetheilt in fromme Glaubensübung
Und Feier von Gebräuchen, die er liebte;
Die Sonne, bald am Blau des Himmels flammend,
Bald hinter Wolkenschleiern fortgedrängt,
Erglühte als die Lampe des Altars.
Ein Ruf des Lichts, Lichtstimme ist die Sonne, —
So mag der Bergbewohner kühn sie nennen;
Sie mahnt ihn ja vom Osten, aufzustehen
Und ruft ihn, aufgegangen, zu der Prim;
Und ist das Thal mit Licht gefüllt, so läutet

Ihr Strahl im Niedersteigen zu der Terz;
Und glüht sie in des Firmamentes Mitte
(Zu dieser Stunde schweigt die Erde still,
Der Sonne Stimme aber ist am Stärksten),
So zeigt sie an den Mittagsgottesdienst;
Ist sie auf halbem Weg dem Westen zu,
Dann mahnt sie neuerdings, bevor ihn noch
Ihr Untergang der Vesper denken heißt.
Und ist das Zwielicht der Complet vergangen,
So kündet dreimal nun durch seinen Stand
Der Mond von seiner heiteren Altane
Verschied'ne drei Nokturnen an; das Licht
Der Dämmerung, das zwischen Nacht und Tag
Wie zweifelnd schwankt und jener zarten Duft
Mit tagesklarer Farbenpracht vermischt,
Ist für die Laudes, daß der Bräutigam
Bei dem Gebete seiner treuen Kirche
Ein geistig Morgenroth der Seele wecke.
So waren seine Stunden eingetheilt.
Gebräuche auch erdacht' er, die im Einklang
Mit der Veränderung des Klimas standen;
Manch süße Musterstücke fand er vor
In der Erinn'rung an die Form der Kirche
Und Roms erhab'ne alte Liturgie.
Stets fürderschreitend, da ein jeder Mond
Durch die Betrachtung sein Verständniß mehrte,
Rief Lancelot in wunderbarer Größe
Den Geist, der in der Erde Ritus ruht,
Hervor: des Sturm's, der Stille Liturgie,
Den vollen Chor der Symphonie der Winde,
Mit denen sanfte Lüftchen sich vermischten,

Indeß er in der Lagerung der Wolken
Ihr Festprozessionsbuch einstudirte.
Doch nur zerstückelt konnte die Symbolik
Der Erde sich ihm bieten und nur schwach
Zu einer Art von Gottesdienst ihn führen.
Allein von ihr, sowie von seiner Strafe,
Die er mit Ehrfurcht trug; von Christi Gnade,
Die über Alle, auch die Ausgeschloss'nen,
Sich breitet; von der wöchentlichen Messe,
Die er im alten Katharinenkloster
Am stillen See anhörte und der Freude
An Kirchenbräuchen, die er insgeheim
Den Festgelegenheiten abgelauscht —
Was Alles minder zur Erleichterung
Als Reue dient —: sog seine Seele Kraft,
Um sich durch Finsterniß und Nacht der Reue
Zum Licht der Kindesliebe aufzuringen;
Und ohne Widerwillen dienten Engel
Dem Büßer, der im Bann der Kirche lag.
    Auch fand er and're Hilfe, hoher Art
Und mächtig zur Erreichung seines Zieles.
Es wohnt auf weiter Erde keine Seele,
Nicht innerhalb, nicht außerhalb der Kirche,
Die keines Segens Zeichen, keine Gnade,
Die außerordentlich und wunderbar
Eingreift, empfinge, — daß man oft nicht weiß,
Wie sie so irrgegangen, und woher
Sie kam: so unermüdlich ist die Liebe,
So unergründlich ist die Gnade Gottes!
    Zwei Bücher hatte er durch Glück des Zufalls
Mit sich gebracht, die wunderbarer Weise

Für ihn nicht besser hätten passen können
Und selbst mit lange überdachter Wahl
Nicht besser wären auserlesen worden.
Sie konnten seinem Geist ein Mittel sein,
Was die Natur ihn lehrte, zu ergänzen,
Ein Kommentar zu ihren tiefen Räthseln
Mit Illustrationen der Moral,
Ein Schlüßelpaar zu ihren Trostgedanken,
Einflüsterungen ihrer höhern Kraft
Und ihrer Tröstung, mit Erhabenheit
Sowol als heit'rer Milde angepaßt
Den Wechseln und veränderlichen Lagen
Und den Geschicken des gefall'nen Menschen.
    Das eine dieser Bücher war Fragment
Von dem geschrieb'nen Wort, das Gott der Kirche
Als einen Gnadenbrief verlieh, daraus
Mit einem Geist, der alle Welt umfaßt,
Und mit der hohen Weisheit der Apostel
Die Christenheit zu lehren nach der Wolke
Uralter Ueberlieferung, die leuchtend,
Ein lichter Pfeiler, steht in dieser Wüste
Und bis auf unſ're Zeit gekommen ist,
Begleitet von der Macht der Wunderthaten.
Die Kirche ist allein die Lehrerin,
Und ihrer Lehre Hauptquell dieses Buch!
Es führt in Pracht uns das Geschick der Menschheit
Und die verschied'ne Zucht der Kinder Adams
Vorüber; lächeln lernen wir und weinen
Mit Jenem, der geträumt am Orte 'El's,
Mit Joseph, der verkauft an Handelsleute,
Am Hals des jüngstgebor'nen Sohn's der Rachel

Sein volles Herz ausweinte. Man erblickt
In wilden, wunderbaren Meeresfluthen,
Doch sicher durch der Offenbarung Stern
Den Menschen mehr und mehr geführt zum Kreuz,
Dem steten Hort und Hafen unsers Seins.
Wir sehen mit dem Fall des ersten Menschen,
Der makellos im Paradies gewohnt,
Nun die Natur gefallen; seh'n durch Träume
Und Schatten einer Sühnung in dem Blut
Der Thiere sie geführt; dem Ziele näher
Durch Ueberlieferung erblich'ner Formen
Aus alter Zeit des ersten Gottesdienstes;
Durch Visionen und Verkehr mit Engeln,
Sowie durch ein Gesetz, das, auf dem Staat
Und dem privaten Leben lästig ruhend,
Für sich genommen zwar ein Segen war,
Doch durch die Sünde unerträglich wurde;
Zuletzt durch Härte und Gefangenschaft,
Von Prophezieen immer mehr verklärt,
Hineingetrieben in die Dämmerung
Und in den Morgen des Messiastages.
Dann steht wie auf der Schwelle zweier Welten
Johann der Täufer in der öden Wüste
Und ruft vom Geist des Herrn erfüllt: es sei
Die Zeit des Ceremonialgesetzes
Vorüber und der große Feiertag
Im Osten nun für immer angebrochen.
Und dann — o Weisheit, die sich gnadenreich
Herabgelassen, um von uns beständig
Geliebt und von der Kirche stets gelehrt
Zu werden! — sieht der Blick wie Gottes Abglanz,

Der ew'gen Gottheit Güte, Wahrheit, Fülle
Im Feische körperlich auf Erden wohnte,
Der Hochgebenedeiten Jungfrau diente
Und, Gott und Mensch zugleich, die zwei Naturen,
Geheimnißvoll und unergründlich tief
Verbunden, da vereinte in der Einheit
Der göttlichen Person, und wie er endlich,
Nachdem er Heil und Sühne uns gebracht
Durch seinen Tod, auffuhr zur Herrlichkeit
Der Himmel, die als Gott er nie verließ,
Zu sitzen dort als Mensch auch nach dem Fleische,
Das er so spät annahm, und angebetet
Von den Erwählten und den Engelchören.
Schnell wuchs sodann weit über alle Welt
Der geist'ge Bau durch die Berufung Gottes,
Im Stillen ausgestaltet und durch Bande
Der Sakramente fest verknüpft zur Einheit,
Auf seinen zwölf Grundsteinen sicher ruhend.
Geführt von keiner Steuerkunst der Welt
Nahm westlich er den Lauf und ist mit Macht
Zeitalter, die sich ihm geradezu
Entgegenstemmten, siegreich hingerudert,
Und wird so immer steuern, immerdar
In neuem Glanz verklärt und angepaßt
Den Altern und Gebrechen jeder Zeit,
Er mag nun glorreich unterliegen, oder
Die Frische seiner ersten Kraft erringen.
O Buch, so gut! so hehr! das auf den Knieen
Recht oft betrachtet werden will! wie selig
War jener Eremit in seinem Bann,
Daß doch der Himmelsschatz zum Theil sein war,

Daraus zu pflegen tadellose Andacht
Und tiefer einzupflanzen fromme Scheu
Und keusche Liebe — eine Liebe, weit
Ob eines Sünders Hoffnung oder Werth,
In seiner Seele vom Gebet erzeugt —
Und Dankgebete, welche kaum sich so
Zu nennen wagten, weil sie allzu hoch
Für seinen Stand der Schuld zu stehen schienen.
Es war ein Manuscript auf Pergament,
Nur klein, mit Fleiß geschrieben und verziert
Mit Unzialbuchstaben, die im Schmuck
Von Schmelz- und Goldzierathen seltsam prangten, —
Ein Werk der Liebe, das mit großer Mühe
Ein frommer Mönch in Klostermuße malte.
Sein Inhalt war das Buch vom Dulder Job,
Im Stil voll Eigenthümlichkeit und Kraft
Des Rythmus, rührend in der Diktion
Des rauhen, aber nervigen Lateins
Der Kirche in dem Abendland geschrieben, —
Besonders glücklich in der Wahl des Ausdrucks,
An malerischen Versionen reich
Und an Gedanken, durch Ellipsen kühn
Nur dunkel angedeutet, was den Geist
Und das Gedächtniß tief in Anspruch nimmt
Und spornt zu aufmerksamster Thätigkeit.
Kein Theil der heil'gen Schriften konnte mehr
Geeignet sein für seines Herzens Sehnen
Und heilsam schwere Traurigkeit und Furcht,
Als jenes Buch.
Im weit entleg'nen Osten,
Vor langer, langer Zeit, die keine Kunde

Uns hinterließ, ward unter Urs Gezelten,
In ihrer großen Männer schlichtem Glanz,
Ein wunderbarer Ruf gehört, ein Ruf,
Der Angst, Ergebung und Geduld vereinte
Mit feierlicher Selbstvertheidigung,
Die sich in Fragen an den höchsten Richter
Im Himmel und den Schöpfer aller Menschen
Zwar kühn, jedoch im Geist der Ehrfurcht aussprach.
Es war die Stimme des verlor'nen Menschen
Als die Natur desselben plötzlich sich,
Wie Stiere gen den Stachel ihres Lenkers,
Erhoben gen ihr unerträglich Loos,
Ihr tiefes Weh, ihr unerfülltes Sehnen
Nach Mitgefühl, nach Hoffnung und nach Liebe,
Und gen gemeine Leiden, deren Druck
Von höh'rer Weihe nicht gemildert ward.
In Ur erhob sich die Natur des Menschen,
Empört, nicht weiter treiben sich zu lassen,
Mit überdachtem Starrsinn, Gott zum Ruhm,
Von blinden Menschen freilich nicht verstanden;
Und bald nicht weiter vom Geschick verfolgt,
Unedlen Rotten ein gehetztes Opfer,
Ergab sie weise sich in ihre Qual
Und fragte glaubensvoll um Aufschluß dort,
Woher ihr Leid gekommen, nicht zufrieden
Mit einer Lösung unter Gottes Ehre,
Wie eine matte Weisheit sie ihr bot
Vom seichten Quell des faden Alltagstrostes
Und falscher Rededemuth dieser Welt, —
Mit Recht ein unbeachtet Anerbieten.
Im Fluge der Gedanken stieg sie hoch,

Und kluges Wissen zeigten ihre Fragen, —
Gewiß nicht ohne die Erleuchtung Gottes
Vom Adel der Natur im Anbeginn
Und ohne das Gefühl von der Beziehung
Nach Oben, großgenährt durch die Verbindung
Mit höhern Welten und der off'nen Spur
Der Gegenwart der Allmacht auf der Erde.
Nie wurde in der Menschheit eine solche
Musik vernommen, — wilde, hohe Klänge,
Im hehren Tonfall rauschend wie Kadenzen
Der Wogen, wenn der Sturm die Wasser peitscht
Und branden macht, daß schwer die Ufer stöhnen,
Und wie der Schrei, den oft in heißer Pein
Ein wunder Aar ausstößt, daß laut die Thäler
Der stillen Berge ringsum widerhallen.
Ja, wilde, hohe Töne waren sie,
Von Leidenschaft und Selbsterniedrigung
Geadelt, die bald stiegen, bald sich senkten;
Erschütternd und durchdringend stiegen sie
Im Wirbelrasen loser Töne auf,
Mit einem Vorspiel sonderbarer Art
Von wirren Trillern, und sie senkten sich
Mit festem Schall und männlich ausdrucksvoll,
Gleich einem lauten Marsche, oder auch
Vollkräftig schließend, wie ein Requiem.
Nicht ohne Anmuth klagte eine Zeit
Sie schwer und bat dann um des Todes Ruhe,
Verfluchte das Geschäft des Mutterschooßes
Und seine Fruchtbarkeit, erklärte Leben
Und Sein für werthlos und erhob mit Ruhm,
Wie süß für ihre lebenssatten Glieder

Und für das müde Herz die feuchten Schollen
Des Thales wären.
Dann die Majestät
Des Himmels und die eig'ne Würde wieder
Mit besserem Gefühl erfassend, klagte
Sie über Gottes Liebe und das Dunkle
Und so Geheimnißvolle Seiner Wege:
Bis sie, vom Flug der eig'nen Hochgedanken
Zurechtgewiesen, ihre Niedrigkeit
Sogleich in aller Demuth selbst bekannte.
Was Gottes Stimme sprach, ertrug sie gern,
Doch unterbrach sie sanft Ihn einmal, zweimal
Und gab, die Hand als Siegel auf den Mund
Gelegt, nicht Antwort Ihm das dritte Mal,
Im Jammer, in Beweisen nicht erfahren, —
Da Gott als Sechster sich in jenes große
Gespräch zu mischen, kein Bedenken trug.
Sie — jene Klagestimme der Natur
Des Menschen — konnte die Erscheinung Gottes,
Obgleich sie nicht zusammenbrach beim Laut
Der Stimme ihres Herrn, doch nicht ertragen;
Sie stand von Abscheu vor sich selbst erfüllt
Und sprachlos da. Nun wandte sich die Rede,
Seit Gott der Herr mitsprach, zur Zeit, wo Frische
Die Tage Asiens durchweht, im Schatten
Der schönen Haine, welche Adam einst
Im Glück bewohnt, der allverehrte Urahn,
Deß Angedenken wir in Ehren halten
Und still in unf're zartesten Gedanken
Und Tiefen der Betrachtung hüllen mögen!
Dem Büßer war dies reich verzierte Buch

Ein Geist voll Größe, und er fühlte Herz
Und Sinn gehoben, wenn er jener Stimme,
Die schrecklich und ergreifend aus der Tiefe
Der menschlichen Natur heraufdrang, lauschte
Und wie ein Seher auf die große Scene
Hinstarrte, wo der Ew'ge dieser Stimme,
Die unverwirrt auf ihrer Bahn beharrte,
In seiner Huld Rechtfertigung verlieh.

Noch eine and're Quelle fehlte nicht,
Woraus er wahre Traurigkeit sich schöpfen
Und seine trübe Muße täuschen konnte.
Es war ein Buch, im Tone ächt asketisch,
Geflossen aus der ernsten strengen Feder
Des alten Hieronymus, das er
Von einem frommen Mönch aus Brescia
Noch als Student im Schatten der Arkaden
Bologna's zum Geschenk erhielt. Er hatte
Durch Jahre von Vergnügen, Liebe, Kämpfen,
Und schlimmer noch! von überlegten Sünden
Verächtlich, aber sorgsam, dieses Buch
Bewahrt, das er mit feinem Spott empfing,
Indeß ein Schwall leichtfert'gen Hohnes sich
Von seinen Freunden auf den Mönch ergoß,
Weil er in eines solchen Sünders Hand
Die fromme Gabe schenkte. Aber so
Ist oft von Gott des Alters Blick erleuchtet,
Die Spuren von Charakter auf den Zügen
Der Jugend hinter denen des Charakters
Der ersten Zeit zu finden, und dann später
Mit ungeahnter Stärke unser Leben
An sich zu ketten; und so spricht und warnt

Es oft in Worten, daß es scheinen möchte,
Ihr Blick verrathe wenig Urtheilskraft,
Bis sich die Folge rächt, in der wir kurz
Und bündig uns're Jugend gern verdammen.
Jetzt fand der Büßer eine Segensmacht
Und Heileskraft in diesem Buch,
Daß er wie einen Himmelsgast es ehrte.
Es zeigte ihm das Leben dreier Männer,
Mit einer Fülle von Begebenheiten,
Die unerschöpflich war an Nutzanwendung
Auf ihn, weil das Erzählte mannigfach
Verwandt war mit den Wechseln seiner Lage.
Für eine Zeitlang unterhielt er sich
Zum Frommen seiner Seele mit Skt. Paul,
Dem ersten Eremiten in den Wüsten
Von Theben; und besonders in der Zeit
Des Abends wurde er im Geist versetzt
Zu dessen Höhle, jetzt im Wirbeltanz
Aegypt'schen Sandes ganz und gar begraben.
Ein schauerlicher Riff umgab sie schützend,
Wo kahl die Höhen an die Wüste grenzen, —
Ein einsam trüber Ort, jedoch auch nicht
Bar jeder Lieblichkeit. Er war sehr reizend
Vom reinsten Blau des Himmels überdacht,
Der durch die Zweige einer Palme blickte,
Die d'roben hing, ein grünes Schlafgemach,
Und stets ein leise kosend Lüftchen fand,
Selbst von der Wüste her, in dessen Hauch
Sie wogend stand und still zu gleicher Zeit.
Bei ihren Wurzeln sprang mit reichem Strahl
Und frohem Klang ein heller Born hervor,

Der noch die Kühle dieser Stätte mehrte.
Und, holdes Wunder! von derselben Pforte,
Aus der die kleine Silbersäule stieg,
Ward sie beständig wieder eingesogen.
Falschmünzer trieben einst ihr Wesen hier
An diesem Ort, indeß Antonius,
Der Lüstling, mit Kleopatra am Nil
Die Zeit verbuhlte, als ob Rom nicht wäre;
Noch lagen ihre Instrumente da
Und dort zerstreut herum. Hier wohnte Paul
In Freundschaft und Verständniß mit den Thieren
Der Wildniß; hier verschied er auf den Knieen.
Ein Löwe grub sein Grab, indeß der große
Asket Antonius den heil'gen Leib
Einsargte in des eig'nen Mantels Falten,
Den er von Athanasius, der Säule
Des Glaubens, als ein schlicht Geschenk empfing.
Denn Wunder in der äußern Welt gewirkt,
Sind Schatten bloß von jener innern Macht
Des Geisteslebens, dessen Höhepunkt
Erstiegen ward durch unsichtbare Wunder
Des Glaubens und der Liebe und der langen,
An Wirkung reichen Buße in der Seele.
So lebte Skt. Franziskus auch vertraut
Mit den Geschöpfen aus der niedern Welt
Und wurde, auf Alvernia verzückt,
Zu dem Gebet der pflichtgemäßen Horen
Von einem Falken wunderbar gerufen,
Der auf den Hügeln seine Wanderung
Aus Liebe hemmte, um den heil'gen Dienst
Der Klosterglocke willig zu versehen.

Und eben dort vernahm im Kukuksruf
Ein Dichter jüngster Zeit, Poet und Weiser
Und mit dem Laienpriesterthum bekleidet,
Der auf der alten Wahrheit Zaubernhorn
Das Vorspiel blasen sollte, — jenen Ruf,
Des Täufers Ruf zu tiefer, strenger Buße
Und lieh ihm williges Gehör; ein Pilger
In Tusciens Gebirgen traf ihn hier
Des Glaubens Mahnung, welche aus der Feier
Und Liturgie des Frühlingsfestes spricht.

So war der Büßer oft im Geist bei Paul
Und wilden Thieren in der rauhen Höhle.
Dann führten die Gedanken ihn hinwieder
(Vertieft in eines Anderen Geschichte)
In lauten Mitternächten mit dem Jüngling
Hilarion zur wüsten Meeresküste
Von Palästina, wo er rings das Land
Durchstreift mit Räubern, oder krank von Gaza
Zu seiner Heilung reist. In and'rer Stimmung
Ward seine hochentzückte Phantasie
Von seinem Buche weit hinweggeführt
Nach Ost und seinen schläfrig heißen Fluren,
Wo wilder Thymian und starres Salzkraut
Den Platz sich streitig machen, hin zu Malchus,
Dem Mönche, der gefangen dort die Heerden
Gottloser Sarazenen treu geweidet.

Dann kam der Demuth Freude, dieses Kind
Des Himmels, in verschiedener Gestalt
Zu seiner stillen Klause; denn sie wandert
Gleich einem Pilgrim durch die Welt, besucht
Die Menschen Alle, aber bleibt bei Keinem.

Denn bald versperrt ihr grobe Schuld das Thor,
Bald sucht die Lust ungastlich mürrisch Hader
Mit ihr, nur weil sie ihre stille Mahnung
Sich nicht gefallen lassen will. Und doch
Bedünkt es mich, es wäre der Gedanke
Viel wahrer, daß die Freude, die so häufig
An uns're Thüre klopft, nicht eilig geht,
Vielmehr gleich einem ungestümen Gönner,
Auf bess're Stimmung wartend, stehen bleibt
Und auf dem Weg vor unsern Füßen liegt,
Wie Jemand, der um milde Gabe fleht.
Im Heisa uns'rer Träume, und besonders
In uns'rer Jugend Rausch verschmähen wir
Unüberlegt und thöricht diesen Engel,
Zum Theil sogar mit eben jener Laune,
Mit der, beflißner als vonnöthen wäre,
Des gelben Herbstes Blätter wir verachten.
Dann hemmt die Traurigkeit der Träume Strom
Und übt ihr angenehmes Amt, indem
Sie unsern stolzen Geist zu Boden beugt,
Bis uns're Augen Jene, die wir fern
Gewähnt, bemerken, deren Stand und Art,
Weil unscheinbar nur und bescheiden, früher
Der starre Blick der Hoffnung übersah.
Wir leben allzu schnell und schau'n zu hastig
Nach Vorn in uns'rer Sucht nach Glück und Lust.
Zu viel bekommen und gewinnen wir!
In heil'gen Büchern steht der Christusglaube,
Ein Gegenstand der Wonne, was wir nie
Aus diesem machen können, oder auch
Nicht wollen, wenn wir können. Zwängen wir
Zur Freude uns're weltversunk'nen Herzen,

So wagten wir und quälten wir uns bloß,
Formelle Worte, die kein Echo haben
Im Herzen, mit den Lippen auszusprechen:
In Jesu aber sich erfreuen, ist
Ein geistiges Geschenk und eine Macht,
Die kindlich einfach ihre Lieder singt,
Gestützt auf strengen, ruhigen Gehorsam
Und an dem Busen frommer Furcht genährt.
Verschieden war die Art, in der die Freude
Der Demuth sich dem Ritter übergab;
Nur eine werde hier genannt. Wenn klagend
Der Herbstwind, oder der Novemberfrost
Die brauen Eicheln von den Aesten brach
Und auf die laubbedeckte Erde streute,
Ging dort ein angenehmer Wechsel vor
Und seine Einsamkeit ward süß gestört.
Ein Schwarm von kleinen Kindern drang alltäglich
Das sonst verlaß'ne Thal herauf und goß
Sich einzeln oder schaarenweise aus
In's Waldgefild; hier lasen dann des Tags
Die Kinder Früchte auf und kehrten erst
Am Abend ihrer fernen Heimat zu,
Als wär' ihr sanftes Ebben von der Macht
Des Sonnenuntergangs beherrscht. Unruhig
In seiner Seele nahm Sir Lancelot
Im ersten Jahr die kurze Störung hin;
Dann trug er sie, wie er die rohen Augen
Ertrug, die in der Messe ihn verfolgten
Und ungeschickt in ihrer Höflichkeit
Sich mühten, so zu schauen, daß ihr Blick
Ganz unwillkürlich schiene. Später ward
Ihm diese kleine Revolution,

Die etwas Abwechslung im Thal erzeugte,
Jedoch zum Gegenstande der Erwartung,
Und wenn sie kam, erfreute unbedenklich
Sein Herz sich d'ran; sie war ja überreich
An süßen Bildern, bot ihm viel Vergnügen
Und mannigfachen Nutzen, was zu fliehen
Ein übel angebrachtes Bußwerk schien.
Die frohen Stimmen überall im Wald,
Des Kukuks unartikulirter Ruf,
Die fröhlichen Gesichter und die Scheu,
Mit der sie ihm — er strebte streng zu blicken —
Gehorchten; ihrer Tritte froher Schall,
Wenn Viele trippelnd auf dem Laub hingingen;
Der Fleiß und Ehrgeiz, freilich oft besiegt,
Die Säcke mit den Eicheln heimzuschleppen,
Die über ihre Kräfte sie beschwert;
Die Hilfe, welche ohne Eigennutz
Die Schwestern ihren kleinen Brüdern reichten,
Die ihnen selbst die ältern nicht gewährten; —
Dergleichen Bilder, die auf eine Woche
Das Thal belebten, boten der Betrachtung
In Freud' und Trauer manchen reichen Stoff;
Und zur Betrachtung lud die Stille ein,
Die nun bei Weitem tiefer schien, als früher,
Nachdem die munt're Schaar das Thal verließ,
Das jetzt so still und melancholisch dalag
Wie eine Uferbreite, wo noch kurz
Zuvor die hellen Wasser rauschend wogten.

O schilt die Hilfe nicht bedeutungslos
Und nicht als von dem Innern zu verachten,
Daß, wenn der Südwind sanft und dauernd wehte,

Er von dem alten Klösterlein am See
Im Festgeläut der Glocken süßes Mahnen
Zu seinem Ohre trug. Ein Herz ist selten
So steinern, daß es diesen milden Ton
Ganz ungerührt vernehmen kann; er ist
So süß, und weht der alten Kindheit Geist
Um ihn, dann tönt er gar so traurig her,
So voll Erinnerung an Mutterliebe
Und an die ersten, ungetrübten Freuden
Des Vaterhauses, — ach, dahin für immer!
O die Gedankenwelt, die reiner Sinn
Und keusche Rückerinnerung erschließt, —
Sie hat die Macht zu reinen und zu höhen!
D'rum laß sie, ein verachtenswerther Frevler,
Muthwillig nicht dem alten, treuen Bund
Abschwören mit dem Klang der Kirchenglocken!
Oft stahl der Büßer, eh' die grünen Höh'n
Im Sonnenaufgang glühten, sich hinab
Zum Katharinenkirchlein an dem See,
Halb zweifelnd, ob es auch gerathen wäre,
Daß sie die Seele an dem Orgelton
Und aus dem Quell des süßen Chorgesangs
Erlabe, um den müden Streit im Innern
Auf eine kurze Stunde nur zu dämpfen.
Und durch die dunklen Büsche kroch er dann
Hinein in einen Schleier ält'rer Zweige,
Die gegen Nord den Pfeilern Schatten gaben.
Mit mancher Zähre, aber freudig doch
In Thränen, hört' er schwach den Meßgesang
Hier durch die alte feste Mauer tönen.
Zur Sommerszeit erhaschte er auch oft

Ein Weihrauchdüftchen, das aus off'nen Fenstern
Im leichten Lufthauch wallte; und auf's Neue
In seine stille Klause heimgekehrt,
Hing dieser Wohlgeruch um sein Gemüth
Wie eine Segenswolke, tagelang
Oft unzerstreut. An solche Bande, die
Bei unserm Reichthum an verschmähten Mitteln
Uns nur gemein erscheinen, hatte sich
Sein Geist geklammert, und an ihnen stieg
Er auf und zog aus ihnen Trost und Nahrung.
Ich kenne zwei ehrwürdig hehre Pforten;
Durch diese geh'n viel tausend Christenseelen
Bei ihrer geistigen Beschäftigung
Im unsichtbaren Reich der Geisterwelt
Den ganzen Tag durch ein und aus. Das erste,
Gehauen aus dem segensreichen Fels
Der Incarnation, mit Blut und Wasser
Verbunden, ist das Thor der Sakramente,
Die uns den Zutritt öffnen zu dem Thron,
Den man nicht fern erblickt, des Allerhöchsten.
Das and're, kleiner, aber doch voll Macht,
Ist des Gebetes Pforte, ohne Thür,
Ein Thorweg mehr, stets offen, unbehütet
Bei Tag und Nacht. Auf diesem Pfade ziehen
Von hier zum Himmel und von da zurück
Zur Erde über unermess'ne Räume
Die Geister und erschauen große Dinge
Und haben einen stillen Vorgeschmack
Der Wonnen drüben.
Von der ersten Pforte
Ward Lancelot zu seinem Seelenheil

Für eine Zeit zurückgedrängt, die zweite
Jedoch, barmherzig unbewacht gelassen,
Durchschritt sein Geist in reiner Andacht Glut
Und treuer Uebung des Gebetes stündlich.
Gern möcht' ich glauben, wenn nur der Gedanke
Bei einer größern Weisheit, als der meinen,
Anklänge, daß im Pomp und in der Pracht,
Die täglich die Natur vor uns entrollt,
Es Pförtchen gibt, die schwer zu finden sind,
Weil überwuchert längst durch Läßigkeit
Von Unkraut, oder durch der Kirche Glanz
Verdunkelt auch, durch welche eine Seele,
Von süßen Wahrnehmungen angelockt,
Zur Geisterwelt, die nah' an uns're grenzt,
Die Thüre finden mag und Gott begegnen,
Der unser Eden noch nicht ganz verließ,
Vielleicht auch, wieder durch das Kreuz versöhnt,
Noch anders seine Gegenwart erneut,
Als in der Offenbarung durch die Kirche
In manchem hohen, göttlichem Geheimniß,
Doch da, nur da allein gewiß und sicher.
　　Durch tiefen Sinn und Liebe und Geduld,
Die oft die Qualen bitt'rer Furcht und Reue
Aus seiner angsterfüllten Brust verdrängten,
Fand Lancelot im Banne eine Kirche
In der Natur, die formlos, wie sie war,
Doch reich der Mittel Noth zu steuern wußte.
Sogar die Zeit, in ihrem stillen Gang
Ganz ohne Stütze, zeigte dennoch nicht
Sich aller Macht zu heilen, zu erheben
Und zu erhalten bar; viel eher mag

Noch die Natur in ihrer Erdenpracht,
Dem schlichten Spiegel überird'scher Kräfte,
Heilsmächtigkeit für sich in Anspruch nehmen.
Vor Alters gab es Manche, Manche kann's
Auch jetzt noch geben, die der Erde Wunder
(Am Feierlichsten oft, wenn nicht geahnt)
Mit Andacht schauten, nicht mit Wissensprunk
Vielmehr mit Ehrerbietung sehnend nahten
Und einen Steig im steten, zarten Druck
Der Liebe sich durch ihren bunten Schleier
Der Dinge bahnten.
Umgeändert war
Sir Lancelot. Die Erde hatte nicht
Vergebens um sein Herz gefreit; es fühlte
Sich leichter, ohne daß sich das Gefühl
Von seiner schweren Schuld und Makel legte.
Die Sünde schien ihm fremder, denn sie stand
Nun seinem Sinn viel ferner als vor Zeit,
Die Tugend schöner und die Reinigkeit
Willkomm'ner seinem Herzen. Langsam hatte
Die breitern Schatten der Gewissenspein
Die Reue überholt, und ahnend nahm
Er sanft die Gnade wahr als wachsend Licht
In seiner Sinne Nacht; und wieder kam
Die Freude auf Besuch in seinen Geist
Von Zeit zu Zeit und in gemess'nen Pausen,
Wie kühler Wind an einem Sommertag.
So schön auch alle Dinge rings umher,
War doch das schönste, weil's am Meisten Frische
Und Hilfe bot, der Wechsel der Natur.
Wie ist der Wechsel süß! In Gram und Krankheit

Erkennt man schon der Schmerzen Aenderung
Als lindernd, und durch Flutung und Gewoge
Wird auch das Glück in seiner Art genährt;
Will Liebe treu sein, muß sie Wechsel haben,
Mit dem Gemüth, das seinen Gegenstand
So leicht verändert, gleichen Schritt zu halten,
Sonst überwächst das Herz die Leidenschaft.
Und ist der Wechsel sanfter, tadelloser,
Als in den Wandelungen dort am Himmel?
An uns're Welt? So pflegte Lancelot
Nach wochenlangem Sonnenschein vergnügt
Die Nebel zu betrachten, wie sie sich
Hartnäckig um die grünen Hügelspitzen
Und steilen Berge hingen, um für Wochen
Von Regen sie in's kühle, feuchte Kleid
Der Wolken einzuhüllen, wo sie endlich
Im Pflanzenschmuck als lichte Kegel, oder
Als Felsen, die von ihrer Strahlenhöhe
Gar sonnig niederschauten in das Thal,
Dann wiederum hervorzukommen pflegten.
So aufgetaucht aus trüben Nebelschichten
Mit frischem Tint, umrauscht von vielen Bronnen,
Die hell wie Glockenton von Fels zu Fels
In frohen Trillern eilten: zeigten sich
Die Bergeshöhen in der Scenerie
Als neue Züge und erschienen ihm,
Weil neu belebt, von frischem Interesse
Und zu beneiden ob des langen Umgangs
Dort oben mit des Nebels dunklen Geistern.
Nicht minder angenehm — und um so mehr,
Als ihn Melancholie erhöhte, war

Für sein Gemüth der Wechsel des Verwelkens
Der Erde, wenn der Sommertag sich kürzte.
Des Frühlings erster Abend däuchte ihm
Nicht schöner als die kalten, weichen Lüfte,
Die über einem weißbereiften Morgen
Des Herbstes flüchtig weh'n. In Beiden lag
Ein Etwas, das dem Geiste eine Triebkraft
Und den Gedanken eine solche Fülle
Von Leben gab, die seiner schlichten Freude
Und Lust den Adelsbrief verleihen konnte.

Drittes Buch.

Das schöne Jahr.



Drittes Buch.

Das schöne Jahr.

Mit welchen sanften Lüften, süßen Wechseln,
Die immer Neues bringen, wanderst du,
O Frühling Englands, ein willkomm'ner Gast
Auf unsern Fluren, hin am frohen Bach,
Am Waldessaum, und lagerst dich nun da,
Wo Schatten dich vor Sonnenstrahlen schützen,
Bald dort: wo sonnig sich das Ufer dehnt?
Wie hat uns deine Güte überrascht,
Mit der dein grüngestreiftes Banner du
Auf eine Menge Baumeswipfel hingest,
Haltpunkte, von woher du über Thal
Und Hügel lange Laubguirlanden ziehst,
Bis du das ganze Land erobert hast,
Auf welches dir ein offenbares Recht
Die Lust und die Zufriedenheit gewährt,
Mit der dir jedes Aug' entgegenstrahlt.
Und diese launenhafte Langsamkeit,
Dies art'ge Ringen zwischen Tag und Nacht

Und zwischen Reif und warmem Sonnenschein,
Der Leben weckt: will mich viel süßer dünken,
Als wenn des Frühlings Kommen sonderbar
Gemischt mit Hast und Langeweile ist,
Wie auf den Ebenen der Lombardei
Und auf dem Hügellande Bergamo's,
Die stets des Südens warme Lüfte fühlen,
Wo Raine prangen mit dem Frühlingsschmuck
Der Pflanzen, eben erst emporgesproßt,
Zugleich mit holden Veilchen, weiß und blau,
Mit Primeln und dem Wintergrün, so voll
Wie Kränze, für des Maifest's Pracht gewunden.
Zu tausend Bächlein nicken sie herab,
Die durch das reisbebaute, feuchte Land
Wie Silberfäden reich befruchtend ziehen;
Und schau'n sie aufwärts, — ihre Schönheit spricht
Für sie — so buhlen Tag um Tag sie fruchtlos,
Der Maulbeerblätter Widerstand zu brechen
Und aus den Knospen sie hervor zu locken.
Bei Weitem süßer däucht mir unser Lenz,
Der zögernd naht mit seinen hohen Wonnen,
Als jener wilde Ausbruch der Provence,
Den eines Zaub'rers Kunst zu wecken scheint,
Vergleichbar einer erdgebor'nen Wolke,
Die blaßes Roth mit perlengleichem Weiß
Vermischend in den Lüften schwankt, — ein Spott
Auf die Olivengärten; weitaus süßer,
Als wenn in dem Gefild Trinacria's,
Von Monte Baido an bis hin zur See,
Die Aetna's Fuß umschäumt, der Sonnenaufgang
Ein glänzendes Gewirk von schnellen Blüthen

Des Kaktus vor des Wand'rers Blick entrollt,
Ja sichtlich unter seinen Augen webt,
Wenn er auf seinem Maulthier weiter zieht,
Indeß sein schöner Weggefährte Frühling,
Ein flinker Zaub'rer, weit ihn überholt.
O theu'res England, wo die Jahreszeiten,
So sanft in ihrem Wechsel geh'n und kommen;
O Insel, deren Sonnenschein so sehr
Sich mildert durch die Aenderung der Luft
Des Landes, durch gesunder Winde Wehen,
Die, von der See, die uns umspült, gesandt,
Von Wolken hergetragen, Kühlung athmen, —
Wie schön und glücklich liegt dein trauter Strand,
Dem Meere der Atlantis gegenüber!
Kein Uebermaß von Hitze oder Frost, —
Ganz unerträglich, wenn sie gegenwärtig —
Tyrannisiren deine freien Lande;
Nicht Herrscher, nein! Vasallen sind sie hier,
Wo Thal und Hügel, gleichsam durch Geburt
Frei sind wie Jene, die das fruchte Land
Bebauen; ja, in Wahrheit freier noch,
Weil keine Sklaven ihres Freiheitsstolzes,
Wie diese!
Hier sind nicht in böser Luft,
In der Vernichtung ruht durch Pest und Seuche;
Nicht in des Mehlthau's Brand, des Vulkans Wuth,
In Frühlingsströmen nicht, zum Fluch geschwellt;
Nicht in der Schneelavine wildem Sturz;
In Fluten nicht und Erderschütterungen
Die tiefen Kräfte der Natur entfaltet

In einer Größe, die Verderben droht:
Nein! über der bescheid'nen Scene herrscht
In anspruchsloser Form die reiche Schönheit
Der Jahreszeiten ruhig, ungetrübt.
O holdes Land! verehrtes Vaterland!
Dein Klima muß ich und dich selbst erheben,
Und habe wol gerechten Grund dazu,
Der früh und spät ich außer Hause bin,
Und oft noch länger als der Abend reicht:
Jetzt mit dem netten Rasenstück zufrieden,
Dem Loorbeerlaubgang, — seine Hast entspricht
Am Meisten mancher Stimmung — oder jetzt
Der luft'gen Warten auf den Höhen froh,
Die weit die Thäler überschau'n und bald
Das Auge südlich zieh'n zur See, bald hin
Auf hohe Bergesrücken, eingehüllt
In Sonnenlicht und Nebelduft, in Purpur
Und Grün mit Streifen rothen Bodens wechselnd;
Und will's die lose Laune, such' ich mir
Mit unbeständig ruheloser Sehnsucht
Am Hügelsaum den unbeschränkten Pfad,
Auch ferner Seeen waldbegrenzten Strand:
Im Winter nicht beengt von Frost, im Sommer
Von übergroßer Hitze nicht versengt —
Besonders gern beim sanften Dämmerlicht,
Das uns am Meisten zur Betrachtung stimmt.
Und jetzt, vergessend früh'ren Bergeslebens,
Geh' oder sitz' ich in gedeckten Hallen
Von zeitzernagtem Steine, gedankenvoll
Betrachtend der Mimose zarte Blätter,
Die leichte Schatten an die Wände wirft;

Auch unter der Kastanie Laubgewölbe,
Des großen Weltbaumeisters stolzes Werk,
Und sinne, während thränenfeucht der Blick
Auf einem fernen Kirchthurm ruht, der Last
Der Rechenschaft dort drüben nach,
Mehr zur Betrachtung als zum Sang geeignet.
O wenn besetzt mit Gemmen Maienglöcklein
Aus Englands glänzend brauner Erde bricht,
Die Drossel zart im Lied den Untergang
Der Sonne grüßt von knospenreichem Zweig
Und wol zufrieden mit der eig'nen Kunst
Bis in die Nacht die gleiche Melodie
Der frühern Jahre singt: dann mag der Dichter
Mit immer wachem tiefem Mitgefühl
Und solcher Liebe für die Menschheit voll,
Daß Lust und Schmerz sie nicht alleine trägt,
In der Betrachtung über das Geschick
Der treuen, schlichten Thalbewohner dort
Im schönen Land Tyrol, den rechten Ausdruck
Für seine edlen Sympathieen finden.
Ach! als mit Macht des Sommers heißer Strahl
Auf ihren grünen Bergeshängen glühte:
Da sah ich wild der Erde Angesicht
Entstellt, — des Frühlings zornvoll trotz'ger Blick
Verwischte die verzerrten Züge nicht —
Hinsterben zarte Au'n, — ein Bild, wie Augen
Mit trübverstörtem Blick, aus denen nur
Die Liebe recht zu scheinen hat; ich sah
Die Wiesengründe steinbedeckt, vom Bergstrom,
Der wild sich Bahn brach über Waldeshöhen,
Die starre Last von Kies hinabgewälzt

In's Thal, die Erlenstämme bunt und wirr
Am Ufer hingestreut — unschöne Trümmer!
So schön und ruhig, süß und schattig auch
Die Thäler von Tyrol im Sommer sind, —
Wer wagt des Alpenwinters Schreckensmacht
In ihrer Wirklichkeit sich vorzustellen?
Zu denken diese todten Massen Schnee's,
Sennhütten halb begraben und gestürzt,
Die Rinder eingestallt, die Ströme lautlos,
Und eine Winterstille, nur — gewiß
Nicht angenehm! — gestört von Sturmgebraus
Und Wolfsgeheul? Dort ringen Adams Söhne
Mit Schneegestürm und mit dem Element,
Das mächtig und erbarmungslos für sich
Des Menschen erstes Recht in Anspruch nimmt.
Obgleich sich aber wie ein Zaubernetz
Hier Adams Fluch um die Bewohner zieht:
So kann er doch die stolze Manneskraft
Und die Geduld der Hirten nicht bemeistern.
O süß ist dann die Sorge, welche Muth
Und Kraft erheischt, die Sorge treuer Liebe
Für Weib und Kind, wenn einen sichern Trost
Der müde Landmann in des Glaubens Port,
In Pflichten, göttlich und erhaben, findet,
Und hier am Born von Freuden, keusch und rein,
Und tiefsten Friedens Anker werfen kann;
Da Kraft und sittliche Erhebung schöpft
Und ein Vertrauen, hoch dort Oben wurzelnd:
Daß nicht das Grab der Liebe Ende sei,
Vielmehr sich diese jenseits erst vollende.
Dort liegt ihm eine Welt der unsern fern, —

Das Vaterland des für die Ewigkeit
Geschaff'nen Geistes — groß genug, daß sich
In ihr die Seele ohne Zwang bewege:
Indeß der Waldeshütte Königin,
Umschaart von einem frohen Kinderkreis,
Im Hause rüstig schaltet, wie Virgil
Ihr Bild so anmuthsvoll und rührend zeichnet.
Die langen trüben Wintermonde hellt
Da jene Heiterkeit der innern Stimmung,
Die wenig nur bedarf, die Liebe höht,
Erhält und stärkt, und dieser Erde froh
Ihr höchstes Hoffen an den Himmel knüpft.
Jetzt kam der achte Frühling unserm Siedler;
Aus sonnig warmen Niederungen stieg
Er auf gleich einer Flut, entlang die Ströme
In Thäler und in Buchten, felsumragt.
Kein Sturz der Schneelavine, die den Halt
Verlor, kein Erdfall, nicht das Zorngebraus
Des losgebroch'nen Gießbachs tönte hier;
Nur perlten wasserreicher Tag für Tag
Die Bäche, jedes Lauschers Ohr ergötzend
Mit lustig froher Melodieen Klang,
Und schwollen, süßer Frühlingskunde voll,
Als Sonnenschein die weißen Massen thaute,
Zu weithin tosenden Kaskaden an,
Die nächtlich klangvoll um die Hügel rauschten.
Die Raben bauten lärmend sich ihr Nest
Und raubten, ihrer Arbeit stets gedenk,
Den Hügeln Moos, den Bäumen leichte Reiser,
Nach häuslich Glück sich sehnend neuerdings:
Indeß sich hie und da die Primel dreist

Herausstahl aus der Rasenbank und traut
Dem Sonnenschein in's Antlitz sah und selbst
Im Nachtfrost nicht ihr gelbes Auge schloß.
Der Jahre sieben gingen einsam still
In äuß'rer Schönheit, die das Herz ergreift,
Sir Lancelot vorüber, — sieben Jahre
Der selbstgewählten Niedrigkeit und Buße
Verließen ihn ganz anders, als er war
An jenem Trauertag, wo er im Schilf
Am Kentseestrand den Reiher aufgestört.
Ein süßer Wechsel, frisch wie Morgenthau —
Weltmüde Herzen kennen dessen Süße —
Kam über seinen sanft erweichten Geist;
Wer läugnet, daß die reine Luft der See,
Der Bergwind Schmerzenswolken scheucht von Stirn
Und Aug' und Angst und Schlaffheit löst, die sich
Wie Bande um ein Opfer schlingen, heilig
Dem Götzen dieser Welt: der Ehre Glanz,
Dem Reichthum und beneidenswerther Stellung?
Sehr groß und heilig war die Aenderung
Die unser Büßer durch Natur sowol
Als durch die ihr zunächst verwandte Gnade
Erfuhr. Die höchsten Höh'n, die je Vernunft
Erreichte, ließ sein Glaube weit zurück;
Denn Hand in Hand mit jeder Wahrheit ging
Das Herz und hob die heil'gen Glaubenslehren
In dem empfänglichen Gemüth empor
Zu jenem Grad, wo sie des ganzen Menschen
Verehrung heischt. Selbst seiner Einsicht Kreis
Und sein Verstand ward klarer jeden Tag,
Je mehr von deren nied'rer Kraft der Glaube

Aufnahm; das Licht, das seine Phantasie
Nach allen Seiten hin erhellte, bot
Ihm jede Wahrheit dar in rechtem Maß
Und hoher Klarheit, nur verschönt dadurch,
Daß Ehrfurcht sie in heil'ge Fernen rückte,
Indeß er nachsann göttlichem Geheimniß.
Wie, wenn der Sommerregen manchmal ruht,
Wo das Gewölk tief geht und üppiger
Das Grün nach Regengüssen schwillt,
Das Licht, wie die Beredsamkeit das Ohr, —
Den Blick des Schauers fesselt, der mit Lust
Der Luft durchsicht'ge, kühle Schichten mißt,
Worin so nahe ferne Dinge scheinen,
Daß man mit Leichtigkeit sich über's Thal
Hinneigen könnte, d'rüben auf dem Berg
Farnkräuter oder Blumen einzusammeln:
Gerade so war auch der Seelenkreis,
In welchem wohnend seine inn're Kraft
Ihr unterschieden Amt allseitig übte,
Indem sie ihre Mittel übergab
Der Gnade, die nun tief in ihm sich regte.
Des Tages Licht, Nacht, Mond und Sternenschein,
Gewässer, Blumen, all' der untern Wesen
Natur und Freuden sah er jetzt und nahm
Derselben Eindruck auf in seinen Geist;
Und dieser ward dadurch in solchem Grad
An mehr als bloßer Erdenweisheit reich,
Daß stündlich er mit der Allgegenwart
In ängstliche Berührung kam. Doch war's
Kein unbestimmtes, vages Fühlen nur,
Nicht Lieb' zur Schönheit bloß, die alle Dinge

Gleich einer Seele wunderbar belebt;
Auch keine träge Ruhe, welche gern
In hohen Dingen mit Begeist'rung schwärmt,
Die dichterischen Herzen eigen ist,
Doch wirkungslos am Geist vorübergeht.
Es war die Gegenwart um ihn die Hand
Des liebevollen Meisters, welcher fern
Den Dingen thront, doch alle Selbst erhält,
Zusammenläuft mit allen, doch von allen
Verschieden ist, Er, Der da Quell der Pflicht,
Zugleich Gesetz uns, der lebend'ge Gott,
Der Vater, Sohn und Geist!
So sprach die Wildniß
Zu Gottes Ehre feierlich ihn an,
Bisweilen selbst derart, daß bittend sie
Zu fordern schien, selbsttadelnd stehe mehr
Und mehr bewußt erniedrigt der Gedanke
Vor der geoffenbarten Weisheit, Macht
Und Güte, diesem dreifach starken Band,
Das unsern Weltbau hält in seinen Gleisen
Und ober uns den Bau des Himmels trägt!
Es ist, als ob im Schaffen der Natur
Ein Fühlen der verborg'nen Gottheit läge;
Und öfter schien's, sie wolle den Altar,
Den sie verhüllt, entschleiern, — da der Geist
Sein Bild doch durch ihr zartes Kleid erkennt, —
Und selbst sich einen Hochaltar nach ihm
In tiefer Stille der Betrachtung bauen.
Die Klänge der Natur, der Wasserfall,
Des Windes Rauschen, das geschäft'ge Summen
Zur Mitternacht, als ob ein tausendfach

Gewirk, die Dunkelheit sie weben wollte:
Das Alles war der Gottesstimme Ton,
Verschleiert in Kadenzen der Natur.
Die holde Pracht der Erde, Luft und See,
Des Tages Strahlenzüge und der Nacht,
Fest oder zitternd, schattig oder klar:
Sie waren wenigstens, wenn auch nicht mehr,
Der Abglanz jenes Auges, das so tief
In alle Menschenherzen schaut; das Schweigen,
Besonders auf der Hügel stillen Höh'n,
Erschien als jenes heil'ge Lauschen Gottes,
Das Tag und Nacht den großen Lärm der Welt,
Der Menschenreden grenzenloses Meer,
Den Ruf der Thiere hört; das immer wacht,
Und dem kein Blattesrauschen, keine Sünde,
Auch noch so leis gelispelt, kein Gedanke,
Auch noch so sehr verhehlt, entgehen kann.

O leer und mitleidswerth ist eine Seele,
Die vom Gefühle nicht getragen wird;
Vernunft ist kalt und deßhalb ungetreu,
Weil ihrer Thätigkeit und Aeußerung
Des Herzens zarte Sprache fehlt, auch sie
Nicht um der Menschheit Leid sich kümmern mag,
Nicht lächelt, wenn es And're thun, nicht weint
Mit ihnen, nicht mit Andern fröhlich hofft,
Noch minder Eines Glaubens Freuden theilt:
Vielmehr in Selbstsucht und Behaglichkeit
Für sich allein ein eig'nes Ziel erstrebt,
Und tief versunken in das liebe Ich
Die Reiche stürzen und der Kirche Kraft
Sich mindern seh'n und über ihre Schwäche

Gar weise sprechen kann, nicht mit Gebet
Und Thränen, nein! mit ausgesproch'ner Ruhe,
Und dann sich rühmt, ein Philosoph zu sein!
O zu bedauern bist du, junges Leben,
Das eine Größe sieht in hohem Sinnen,
Dem allgemeinen Mitgefühle fremd;
Und das da wünscht, in einen engen Kreis
Von Glaube, Hoffnung und von Lieb' zu wohnen,
Getrennt vom Herzensschlage der Natur,
Der uns gemeinsam ist; doch doppelt arm
Ist ein Verstand, der nur auf sich gestützt,
Nicht einem äußern Anseh'n unterthan,
Das Glaubenssymbolum sich selber schafft:
So keinen Bund'sgenossen hat am Himmel
Und keinen festen Thurm, von wo der Geist
Der Rundschau pflegen und aus ihr die Zukunft
Und deren tief Geheimniß ahnen mag,
Das stets die Gegenwart nur halb sich löst.
Ach, Freiheit eines Thoren, des Gehorsams
Der Liebe ledig, dennoch Sklaverei!
Vernunft zu haben, die nur uns erkennt,
Sonst keine höh're Wahrheit gelten läßt,
Die fähig wäre milden Trostesschatten
Zu werfen über uns're Niedrigkeit,
Und der wir inn're Huldigung von Furcht
Und Liebe zollen und dadurch mit Kraft
Hierauf am Stamm der Gotteswahrheit wachsen,
Empor zum höchsten Höhengrad und dann
Uns selbst und unsern Werth nach diesem messen.
Ganz anders stand es, selbst zu jener Zeit,
Wo er am Meisten dieser Welt gelebt,

Mit Lancelot; sein Herz war voll Gefühl,
Sein sittlich Sein mit dem Verstand verbunden
In Einsicht, Ehrfurcht und mit tiefer Liebe,
Nicht knechtisch. Das Symbol des Glaubens war
Ihm wesentlich geoffenbarte Wahrheit,
Die stark des Menschen schwachen Glauben trägt.
So wich auch nicht in seiner Einsamkeit
Von ihm der Glaube, brach auch nicht der Geist
In banger Furcht zusammen auf sich selbst,
Als Körperkraft und rege Geistesfrische
Nicht länger mehr das Selbstvertrauen nährten;
Im Gegentheil, — es trieb ihn, außer sich
Die Hilfe aufzusuchen in Erfüllung
Erhab'ner Pflichten oder durch Gehorsam
Für seine Kirche, die in Sichtbarkeit
Der anerkannte Grund der Wahrheit ist.

Nicht hat es dieser Schönheit der Natür
Bedurft, um einen Geist zu heilen, den
Unglauben und ein frevles Selbstgefühl
Erniedrigt; aber jene Dunkelheit,
Die sich an seinem Geistesaug' zum Staar
Durch jahrelange Sündenschuld gestaltet,
Hat sie von ihm genommen nach und nach.
Heilkräftig wirkte ihre Schönheit, langsam,
Doch dauernd. Etwas gibt besonders hier
Von Sorgsamkeit in aller ihrer Pracht
Auf süße Weise Zeugschaft; Augentrost
War für sein sittlich Sehen, was sie stets
Anwandte, wenn die Hoffnung auf Verzeihung
Zum Sündenmaß das rechte Gleichgewicht
Verlor, und sich als ungebet'ner Gast

Die Qual des Zweifels eingestellt;
Sie wies ihn ab den eingedrung'nen Fremdling, —
Es fehlten ihr dazu die Kräfte nicht —
Oft unterstützt von leichten Phänomenen.
So sah der Ritter von den Hügelhöhen
Hinab in's Thal, wo froh im Sonnenschein
Ihr Spiel die Lüftchen trieben mit den Locken
Des Eschenhains; in ihrem sanften Wallen, —
Wobei das Auge sich gefesselt sah
Wie stets, wenn einen fernen Gegenstand
Es überrascht erschaut und kennen will,
Hiebei vom Ohre treulich unterstützt —
Lag Etwas, das den innern bangen Streit
Versöhnte, seiner Zweifel Qualen hob
Und größ're Freiheit seinem Glauben lieh,
Als einem Aug', das sich des Bundes freut
Mit der Vernunft, ihn fordert, aber sein
Auch nicht bedarf.

Zu dieser Glaubenshöhe
Gesellten sich nun Glück und Seligkeit
Und Freuden, die zerstreut im Herzen beben
Wie unterbroch'ne Pulse. Allgemach
Ward sein Benehmen sanft und mild, und er
Betrug sich so, wie wir im Angesicht
Von Wesen handeln, die wir lieben, oder
Gleich einem sanften Heil'gen, voll Verehrung
Stets aufmerksam auf jene Zeugenschaar
Von Engeln, die mit holdem Blick sein Thun
Verfolgen, mag er betend vor dem Kreuz,
Das Moos umwuchert, knieen, oder still
Im freien Felde geh'n, gesunde Kräuter

Zu suchen d'raußen für sein schlichtes Mahl.
So stand es mit Sir Lancelot; es ging
Im Herzen tiefe Zärtlichkeit ihm auf,
Die bald versprach, den Trübsinn zu besiegen,
Denn durch Askese zu vergrößern er
Sich stets bemühte. Sanfte Zartheit war's,
Wie sie die Lieb' zu Ort und Boden weckt,
Aus welcher auch die Freude der Familie
Und ihre Heiligkeit im Leben quillt,
Die nur gesichert und von Dauer sind,
Wenn Oertlichkeit sie an die Erde fesselt.

Dies Sanfterwerden, das sein Herz gemach,
Ein neuer, stiller Segen, überkam,
War ein Gefühl, der Lieb' verwandt, entfaltet
In Dem, was man wol gut das inn're Glück
Einsamen Lebens nennen mag, — ein Lohn,
Dem Siedler für die Süßigkeit der Liebe,
Geboten, der er abgeschworen hatte.

Nicht klein war dieser: das Gefühl der Heimat
Schwebt reizend um den Ort der Einsamkeit,
Und stille Winkel werden täglich neu
Geweiht durch eine Stunde des Gebetes,
Durch eine Thräne, oder das Verständniß
Von einer lange überdachten Wahrheit,
Die seinem Geist zu tagen hier begann.
Auch ist der Einsamkeit ein stummer Zug
Von mannigfachem Werthe aufgeprägt:
Hier scheint der Morgenstrahl am Ersten, Wärmsten,
Dort mahnen die Arkaden laubesfrisch
An ein Versteck in schwüler Mittagsstunde;
Und dort im Abendschatten ist es süß

Des Thales dunkle Seite hinzuwandeln,
Den frohen Blick dem Berge zugewendet,
Den drüben noch der Sonnenschein verklärt.
Es zieht das Band der Sympathie sich enger
Vom Herzen zu der untern Wesen Welt,
Sei's nun zu Vögeln, die vom nahen Baum
Dem Morgen und dem Abend Lieder singen;
Sei's zu den Rinder- oder Lämmerheerden,
Die als Nomaden durch das Moorland zieh'n,
Und einen Klagegruß von den wind'gen Höh'n
Hernieder in der Thäler Tiefen senden.
Auch fehlt der warmen Liebe nicht die Macht,
Die Menschenherzen unbelebte Dinge
Umfangen läßt mit reiner inn'rer Freude
Und Weisheit, nicht gedankenlos: bis Blumen,
Die Bäume mannigfalt, der Wasserquell,
Die düstern Felsen dankbar angenommen
Und als Gesellschaft unterhalten sind.

Dies waren seine Freuden und Vergnügen,
Bedeutungsvoll und durch Genuß erprobt.
Doch ach! ich zähle auf und zeige so
Die Armuth seiner Freuden; gieße so
Bloß einen Glanz aus, der betrüg'risch leuchtet,
Ein flücht'ger Glanz, der nur die Oede
In seinem traurig stillen Leben hellt!

Wie gerne wendet sich von solchen Bildern
Der Blick dem häuslich frommen Leben zu,
Zum Glück von Siedeleien, süß bevölkert,
Wo heilig Glauben, heilig Hoffen sich
Durch manche schwere Prüfungszeit vollendet,
Und wonnig in der Himmelsliebe Licht

Die Erdenliebe sich verklärt; wo sich
Die Tage zarten Flug's zum Himmel schwingen,
Verlebt in keuschen Wonnen, werth, die Liebe
Des Herrn zur Menschheit abzuschatten, ja
Sogar die Bande, die den Bräutigam
An seine Braut, die heil'ge Kirche knüpfen.
O Abend! wie entgleiten deine Stunden
Mit leisen Schritten, stillen Friedens voll!
Wie schön verkünden sie mit Silberzungen
Den raschen Lauf der Zeit, — noch schöner, wär'
Er minder schnell! Ach! wie der sanfte Schwung
Der Seraphsflügel schweben Tag und Nacht
In Liebe und Gebet und Studium
Des Gotteswortes, oder in Betrachtung
Und demuthsvollem Gottvertrauen hin;
In Ehrfurcht, die mit Reuethränen uns
Das off'ne Schuldbewußtsein unſ'rer Sünden
Erwarb, was uns der ganzen Nachbarschaft
Als süßes Bild der Himmelsliebe vorhält!
O zahllos christliche Familien,
Die ihr in Gottes heil'ger Kirche seid,
So viele gnadenreiche Hochaltäre,
Wo Pilger auf dem Weg zum Himmel ruhen
Und eilen, da sie ruh'n! Familien,
An Selbstaufopferung und ruhig milder,
Heroisch starker, treuer Liebe reich,
Die Christi süßen Namen kennen, lieben,
Und wo die Königin des Himmels Wacht
Und Wache hält im Wechselkreis der Tage
Das ganze Leben lang, — wie seid ihr glücklich!
O tadellose Freude, zehnfach schön,

Wenn einer frommen Kinderschaar der Mund
Der Eltern, — ein Orakel ihrem Glauben —
Die Stimme Gottes lehrt und in Geduld
Stets neu vorbetet das Gebet des Herrn,
Den Glauben aller Zeit des Christenthums,
Den Engelsgruß, der Jungfrau Gottesmutter
Gebracht, so süß dem Kindesohr, im Mund
Des Kindes doppelt schön: indeß die Eltern, —
Der Vater bald und bald das Mutterherz —
Die ihre Liebe früh urtheilen läßt,
Sich wechselseitig tröstend, zart besorgt
Aus ihrer Lieben Gnaden oder Fehler
Und deren Folgen dieser Kleinen Christi
Geschicke prophezeien. Hier auf Erden
Ist diese Scene wol die anmuthreichste
Und schönste; aber welches süße Fest
Ist da dem Blick des gläubigen Betrachters
Geboten! welches Bild der Wege Gottes!
Die Kinder blicken scheu zum Vater auf,
Gern folgen sie dem holden Mutterauge,
Das stumm und doch so voll Beredsamkeit
Um Weisheit und um Schutz sie dorthin weist;
Und oft mit lauter Sprache auch, wenn Furcht
Und reuiges Vergeh'n es nöthig macht
Sich in das Mittel legt: die Welt sei Zeuge,
Wie selten dieser Mittlerin die Gunst,
Um die sie bittet, abgeschlagen wird!

Der stille Hügel, der die Klause trug,
Die wie ein Vorhang Eschenzweige bargen,
War halb von einem schönen Strom umrauscht,
Der licht im Strahl der Sonnenhitze glänzend

Und amberfarbig durch das Thal sich zog,
In einem Bett von dunklem Kies, woraus
Im Sonnenschein Erzstücke glänzten, die
Ein Frühlingsstrom vom nahen Berge riß.
An einem Abhang, reich bedeckt mit Ginster,
Lag eine kleine Bucht vom Hauptstrom seitwärts,
Der jetzt Sir Lancelot durch einen Damm
Von Rasenbänken und zwei kleine Schleußen,
Geschickt erfunden, feste Ufer gab;
Durch diese drang das frische Wasser ein,
Umkreiste rings die hohle Bucht und netzte
Im Spiel der Fluten ihre grünen Lippen
Und floß sodann durch einen Steinkanal,
Schief hingegraben auf der Rasendecke
Und ausgelegt mit blauen Steinen, aus,
Wobei die Wellen sangesartig rauschten.
Mit Silberlauben ward die Bai bevölkert
Und mit Forellen, schön gefleckt; denn so
Bewahrte Lancelot, was er geschickt
Gefangen hatte unter Steinen, oder
In kleinen Höhlen, auf, aus bloßer Liebe
Zu den Geschöpfen, nicht der Nahrung halb;
Denn von des Siedlers Herd stieg keine Flamme
Mit Knistern auf, kein Kranz von Rauch verrieth
Ein menschlich Leben hier.
Der Fischteich war
Mit Weiden rings umrandet und umsäumt
Von hohen Binsen und Osmundasfedern,
Sowie von Stengeln spröden Knabenkrautes.
Am Ufer stand ein dürrer Hagedorn,

Um dessen moos'ge Zweige jeden Sommer
Zaunrüben ihre zarten Krausen rankten,
Geschmückt mit Herbstkorallen, die der Sturm
Nur schwer von ihren schlanken Aesten löst.
Inmitten dieser Bucht schwamm leicht gewiegt
Vom Wellenschaukeln, eine Wasserlilie:
Alljährlich kam sie, immer nur allein,
Durch grünes Tauwerk in den Teich geankert.
Die Wassermitte war vom Wellentanz,
Der rings die Binsen lustig nicken machte
Und um die Wasserlilie sich in Blasen
Gar munter drehte, stets so sehr erschüttert,
Daß sie die schlangengleichen Wurzeln nicht
Ausbreiten konnte im bewegten Grund.
So stand sie da mit Einer Blüthe jährlich,
Die, aus der Tiefe wie die Königin
Der Schönheit aufgestiegen, ein Planet,
Der einzig sein unstätes Licht ausstrahlte,
Die Wasserblasen ringsum hell beglänzte
Und auch den dunkelgrünen Binsenwall, —
Ein Lichtkreis schön und wogend ausgebreitet.
Wie sind so süß in freudenarmer Zeit
Die Wonnen, deren Kommen die Erwartung
Vorherverkündet, wenn auch als entfernt,
Und deren Angedenken nachher noch
Gar lange die Erinnerung belebt!
Das war dem Ritter jene reine Lilie,
Die ganz besonders durch die Einsamkeit
Um sie herum ein passend Gleichniß schien
Für dessen eig'nes Sein, das sicher jetzt
Im Hafen dieser stillen Hügel ruhte, —

Nur daß in ihrem zarten Cölibat
Die Blume weder Schuld noch Buße kannte,
Vielmehr zufrieden und in Demuth hier
Für ihre Zeit nach Gottes Willen blühte.
Doch dießmal blaßer als gewöhnlich, schien
Sie eine schwesterlose Schönheit, glich
Dem Stern, der einsam funkelnd mehr betrübt,
Weil er an Freuden, die uns fehlen, mahnt, —
Gedanken, die sein stilles Licht umwölken.
Sie tauchte hastig wie ein Geist hinab
In ihren Wasserschleier, wenn der Herbst
Die zarten Augenlider ihr nur leicht
Berührte — voll Gefühl, wie einer Maid
Jungfräulich zartes Herz, das Liebe brach,
Und die nun innen welkend, täglich minder
Den Erdenwesen ähnlich, sanft den Tod
Als ihren Retter grüßt und krankt und siecht,
Erscheinung mehr, als Leben wie das uns're,
Von Fleisch und Blut, von Lächeln und von Thränen.
Zu dieser Lilie, auf dem kühlen Bett
Der Wogen einsam ruhend, diesem Stern, —
Man möchte sie für einen solchen halten,
Der niederfiel vom Himmel und nun nächtlich
Unstäten Blickes zu dem fernen Mond
Hinaufschaut — fühlte Lancelot das Herz
In Rührung und in schlichter Lieb' entflammt,
Die angenehmen Trost sehr oft in Thränen
Zu finden pflegt. Da harrte er des Frühlings
Mit einer Hoffnung treuer Liebe, die
Kein Zögern mindert, neigte unsichtbar

Sich über'n Teich und rief mit leisem Flüstern
Die Lilie wach aus ihrem Traumesschlaf,
In den das Wasserrauschen oder ihr
Sie eingelullt. Wenn aber aufzuwachen
Ihr seiner Töne Hauch befahl, so stieg
Die Tochter der Natur empor, und sanft
Die Tropfen von dem weichen Bette schüttelnd,
Durchschritt die Wasser sie, die freudig wichen;
Den weißen Schleier über das Gesicht
Gezogen, stand sie frei nun wieder da,
Und ihren tief verlass'nen Zustand achtend,
Ließ gern die Sonne zu, daß deren Schönheit
Sich ihrem brennend heißen Blick entzog.
Zwar stumm, war doch den ganzen Sommer lang
Sie die Gefährtin Lancelots; es lag
Ein Licht, ein Blick in dieser schönen Blume,
Durch den er innerlich sich unterhielt
Mit ihr, als wär' Verstand und Geisteskraft
Verborgen tief in ihrem holden Kreis,
Deß Lächeln auf der Bucht wie Sternenschimmer
Hinwogte unter hellem Sonnenschein.
Von all' den hohen Wonnen, aller Pracht,
Die über kräuterreiche Felsen, Berg
Und Thal und Flur und Wald die Schönheit streute,
Nahm dieser bleichen Lilie stiller Glanz
Die höchste Stelle ein, nur aus sich selbst
Wetteifernd alles And're überstrahlend:
So sehr war ihm ihr eines Bild in's Herz
Gegraben. Denn in dieser schönen Wildniß
Erschien sie als ein Auge der Natur,
Das offen und vom lichten Blumenkelch

Nur halb verdeckt, beredten Blick's zu ihm
Gewandt, ihm trautes Minnewerben biete,
In ernster Herzensstille tief gefühlt.
Das ist die Liebe zur Natur, die süße
Genügsamkeit mit einzlen Gegenständen,
Am Meisten tief im Orient gekannt,
Wo an geliebten Bäumen oder Quellen
Die Seele hängt. Das ist die Leidenschaft,
Wenn einen solchen wilden Namen man
Der schweigenden Verehrung geben mag,
Wie sie den Zügen jener stillen Gruppen,
Die zwischen Gräbern auf den Dünen Stambuls
Sich sammeln, während über Thrakien
Die Sonne golden untergeht, — sich aufprägt,
Wenn sie verzückt betrachten über Tod
Und ihres Gottes wonnevolle Einheit, —
Unglücklich glauben sie daran! — jedoch
Noch öfter von der träumerischen Scene
Zu ihren Füßen hingerissen werden.
Sie sitzen meistens stundenlang so da,
Die Freude überströmt ihr stummes Sinnen
Gleichmäßig sanft, ihr ganzes Wesen ist
Bethätigt und von Liebe zur Natur
Als einer Quelle des Gebets erfüllt.
Das Girren einer Turteltaube, einsam
In des Cypressenbaumes Laubversteck;
Ein kleiner Streif tiefblauer See, erblickt
Durch eines Terpentinbaums dichte Blätter;
Der Abendhauch vom schwarzen Meere her,
Der säuselnd in den Wallnußzweigen flattert
Am kühlen Bosporus: — Dies ehren sie

So manche Stunde lang mit stierem Blick,
Als Freuden selbst der körperlosen Seelen,
Die ringsher auf den Rasenwellen sitzen.
Doch liebt kein Araber den Palmenbaum,
Der einsam in der Wüste steht, kein Türke
Cypressen, die der Sonnenuntergang
Vergoldet, so, wie Ritter Lancelot
Die Lilie, die von mondbeglänzter Bucht
Jungfräulich mild ihm in das Antlitz schaute,
Ein Augenstern von geist'ger Lieb umflossen.
Und Nichts vermochte seine Seele mehr
Den düsteren Gedanken zu entreißen,
Als diese süße Blume, welche traut
Mit froher, schlichter Lieb' in seiner Brust
Einkehrte, während sich das früh're Glück
Mit neuer Kraft zur Wiederkehr anschickte.
Vergebens rief er starke Mächte auf
Und männlichen Entschluß, den Geist zu bannen:
Stets kam er wie zum Strand die Welle kehrt;
Auch ward ihm selbst zum Trotz, mit jedem Tag
Sein Sinnen sanfter und die Seele leichter.
Dies neue Flammen seines Geistes schien
Ihm aber mehr ein unerlaubt Vergnügen,
Und Freude, lang ein Fremdling, unterhielt
Er fast mit Angst, besorgt, die Seele käme
Dadurch vom wahren Geist der Buße ab
Und mit Verdacht, der eifrig ihre Wonnen
Zu mindern sich bestrebte. Aber schon
War ihm von der Natur ein mildes Joch
Unwiderruflich auferlegt und übte
Auf seine schwache Stimmung ihre Macht, —

Gewiß nur eine heit're, angenehme
Und süße Herrschaft, wenn er wagte, sich
Ihr ohne Rückhalt gänzlich hinzugeben.
In diesem Jahr, — so ward des Schicksals Wille
Gehöhnt — verschworen alle Dinge sich,
Das Streben, seine alte Traurigkeit
Auf's Neue herzubannen, zu vereiteln.
Die Frühlingsmonde stahlen wonnig zart
Schon früh sich in die Thäler; Luft und Erde
Enthüllten ihre Pracht auf schön're Weise
Und mit noch größ'rer Herrlichkeit als sonst.
Seit Lanlelot herkam zum ersten Male,
Erklang in diesem schönen Jahr durch's Thal
Des fremden Kukuk heimatloser Ruf;
Nie hatte noch so reicher Vogelsang
Die Waldkapellen heimgesucht, noch nie,
Im Festchoral so harmonieenreich
Erwidert von des Thales beiden Seiten,
So feierlich den Frühlingsgottesdienst
In süßen Lauten dargebracht. Wie stimmreich
War auch der Abend, als der Frühling kam
Mit sanften Regenschauern, die das Zwielicht
Mit kühlen Wohlgerüchen, von der Erde
Und ihren duft'gen Kindern ausgehaucht,
Erfüllten: während hier und dort die Drossel
Im Regen noch die Abendhymne sang,
Und in den Zwischenpausen Regentropfen
Im leisen Falle wie Begleitungsstimmen
Zum Ohre klangen, Saitentönen gleich
Von Harfen fern geschlagen, welche sanft
Die Luft durchbeben.

Seit den sieben Jahren
Die hier der Ritter weilte, wurden nie
Die holden Waldtapeten so getrennt
In Wildeblumengilden ausgehängt,
Nie mit so klarem Unterschied der Farben,
Noch solcher makellosen Stickerei,
Die immer mehr vom Fall der Regentropfen
Erdfleckig und entstellt war. Traun, es ließen
Die langen Zeilen von verschied'nen Blumen,
Die Mond für Mond sich auf dem Grund hinzogen,
Wol einem Fläm'schen Zuge sich vergleichen,
In welchem die verschiedenen Gewerke,
Durch Banner kenntlich oder Zunftabzeichen,
Im wellengleichen, bunten Farbenspiel
Entlang die Straßen Brügge's flutend ziehen.
So kamen sie in Arten nach Gesetz
Und Ordnung, stillen Pomp vorüberführend
Durch hohes Gras und Wurzeln, vielverschlungen.
Anmuthig zog und still ab jede Zunft,
Wie Wölkchen von den Lüften hingetragen;
Vor ihrer eig'nen Innung zogen stets,
Vorreitern gleich, einzelne Blumen her:
Nach ihnen kam die Festprozession.
Der Siedlerhütte Thorweg sah hinaus
Auf eine lichte Höh' von Haselwald,
Mit reichen Adern Rasens zwischenein,
Die feucht sich unter dem Gebüsch fortwanden;
Auch zeigten sich viel zarte Auen rings,
Umhegt von der Natur mit Baumgezweig,
Die recht der Tummelplatz der Sonne waren,
Mit Felsen untermengt, die Leberkraut

Bewuchs und deren Spalten wie ein Bart
Der wilde Thymian umgab; in Fäden
Herunterwallend überhingen gütig
Mit einem losen Schleier Kukukspflanzen
Zaunkönigs Nest. Inmitten dunkler Stämme,
Wo in dem Schattendämmer für das Gras
Zu wenig Licht war, zog der Waldesgrund
Ein leichtes Kleid von holden Pflanzen an,
Ein Flechtgewebe von verschlung'nen Ranken,
Mit Seidenmoos wie dunkelfarbig Gold,
Das, wenn der Wand'rer durch die Büsche drang,
Beim weichen Druck des Fußes süßen Duft
Aushauchte, gleich als wäre hier die Erde
Versetzt mit frischbefeuchtetem Gewürz
Und mit Arzneien, reich an Wohlgeruch.
Auch war der Hänge Steingerölle da
Mit Fasern ros'gen Mooses überspannt,
Von Epheugürteln an den Grund gefestigt:
Indeß, wie durch ein Ungefähr gesponnen,
Die Sommerfäden — ob ein Kind der Luft,
Ob ein Gebild der Erde, scheint im Zweifel —
Auf dunklem Boden einen luft'gen Flor
In lichter Weiße lebhaft schimmernd zogen.
Auch blühte hier das Kreuzkraut, zart gekleidet
In heil'ge Formen, die, wenn die Natur
Einst einen Kreuzzug unternähme, reichten,
Sie ganz mit solchen Zeichen auszurüsten.
　　Von jenem Hügel aus besah sich wol
Sir Lancelot die reichbewegte Pracht
Des Blumenzuges, wenn er kam und ging.
　　Zuvorderst zieh'n Schneeglöckchen glänzend weiß,

Ein Haufe Kinder, so die Vorhut bilden,
Indeß fast sichtbar jedes Lüftchen rings
Wie zarten Schaum sie aus den Höhen lockt:
So nehmen überraschend schnell und süß
Sie jeden Ort und jede Laube ein.
Und wie man mehr und mehr am Abendhimmel
Der Sterne kommen sieht mit schwachem Licht,
An seiner Stelle jeden: fährt im Lenz
Die gelbe Primel auf, bis, noch bevor
Der so getäuschte Blick sich überzeugt,
Der ganze Wald mit tausend Augen winkt.
Und durch harmonische Beschattung wieder
Mit diesem tiefen Kreis der Blüthensterne
Versöhnt, erglänzen auf der Blumenau,
Sternbildern gleich, umringt von kleinern Kreisen,
Die Märzenlilien; dann am Meisten lieb,
Weil er die Frühlingsglöcklein, die als Kinder
Hinsterben, wieder zu ersetzen scheint,
Kommt jener zarter Schleier, bräutlich weiß,
Der vollen Anemonen, welche mehr
Ein Hauch des Südens, vor den Blick gebannt,
Als Schaaren scheinen von getrennten Blumen.
Eh' sie vergehen, naht die Hyazinthe,
Des Frühlings schönste Zier und höchste Pracht,
Die ihre Purpurglocken in das Ohr
Des schlafestrunk'nen Maies lieblich läutet, —
Höchst hehre Töne, die kein And'rer hört
Als nur der Dichter, der im Schatten schlummert.
　　Wenn diese geht, wie leer ist dann das Grün
Desselben Rasens! eine Flur vom Wind
Gefegt, wo gleichsam in den Zwischenräumen

Des Feierzuges, dessen Glanz und Pomp
Die Schauer all' im Festgewand vergrößern,
Die Knabenkräuter hin und wider wandern
Und zart geäugte Nelken mit dem Stern
Von Bethlehem, im dichten Stechgras glänzend,
Alkanen — glücklich, wer sie finden kann —
Und Schlüßelblumen, blüthenstaubbedeckt,
Die blaßroth funkeln gleich dem Goldesglanz,
Der ihrem Aug' entströmt, — ein Sonnenstrahl,
Der innen tief im Blumenkelche schläft.
Dann sitzt das rothe Geißblatt ragend da,
Jungfräulich, Königin im Staatsgewande,
Auf hohem Thron, daß vom Geäst die Schleppe
In königlichen Falten niederweht:
Bis, — wie das Lichtgewog auf ferner See,
Vom Sonnenscheine weithin ausgestrahlt,
Ein stummes Funkeln auf der Erde glüht,
Der Waldespimpernelle Kommen kündend.
Und ist der Abend still, erscheint der Rasen
Im unbeständ'gen Lichte ganz entzündet
Von den Johanniswürmchen; oder weht
Ein sanfter Wind, so winken auf dem Bach
Viel Myriaden Augen in der Sonne
Und blitzen von der Erde gold'nes Licht.
Dann trägt der Fingerhut die rothen Stäbe
Im Sommer feierlich die Wälder hin,
Und immer noch verschmäht die Biene nicht
In ihren Blumenglocken melancholisch
Zu summen. Welken diese, dann erfüllt
Die federige Wiesenkönigin
Durch ihrer Düfte starken Athem reich

Mit Weihrauchwolken rings die warme Luft
Die um die nahen Laubaltäre wallt.
Zuletzt im Herbst entsprießt dem feuchten Boden,
Die schnee'ge Blume, vom Parnaß benannt,
Die Roms Pontifikalabzeichen trägt
In ihrem Kelch von buntem Porzellan,
Der Pfauenfedern fünf mit grünen Augen;
Und diese priesterliche Blume schützt
Im dunklen Wald mit erzgeflecktem Kleid
Und einem Stab, aus Ebenholz die Spitze,
Das große Sankt Johanniskraut, indeß
Der kalte Herbstwind malerisch verwirrt
Den losen Blätterpöbel schickt, zum Schluß
Der jährlichen Prozession der Blumen.

Viertes Buch.

Die Reise.



Viertes Buch.

Die Reise.

Nicht als im Panzerkleid, mit Pracht gerüstet
Sir Lancelot, der Sieger im Turnier,
Durch Tharsus' Straßen seinen Araber
Getummelt; nicht als er entzückt in Träumen
Von Lieb' und Krieg beim klaren Mondenschein
In jener Nacht vor seinem Zelte stand
Und von Citronen-Wäldchen überragt
Den Kydnus schlummern sah (den Kydnusstrom
Deß Kälte Philipps Sohn fast tödlich ward
Und, ach! in's Grab den Kaiser Friedrich legte,
Als er im Kreuzzug seinen Ungehorsam
Gen Rom, nachdem er in Venedig schon
Sich dessen Willen beugte, sühnen wollte),
Indeß von fern her zwischen Wäldern mächtig
Die Wasserfälle tosten und das Schneehaupt
Des Taurus wie ein Stern erglänzte, oder
Wie ein erst jüngst entbranntes Feuerzeichen,
Das, kriegverkündend am Horizont flammend,

Dem Monde trotzte auf dem Thron der Nacht;
Nicht in der Jugend angenehmen Spielen,
Nicht als mit dem Beginn der Mannesjahre
Das Herz in Kraftgefühl und Sicherheit
Des Sieges stolz auf Mannesthaten sann:
Nie war der Ritter sonst so freudenvoll
Und durch die Höhe des Gedankenfluges
So hoch getragen üller alle Welt,
Als jetzt, wo einsam er im grünen Thal
In einem abgetrag'nen Pilgermantel
Aus einem groben Linnenhemd, als Büßer
Die Tage fromm verlebte. Größer war
Sein Glück, so seine Schritte fester, sich'rer;
Langsamer war sein Gang und sehr geneigt,
Vom Drange der Gedanken angehalten,
Oft still zu steh'n für lange Zeit am Moor,
Bei seiner Bucht, im schattendunklen Hain, —
Ein Schatten, flüchtig jetzt, bald ruhig weilend:
Wo die Gedanken wollten, stand er still.

Das Selbst und sein Geheimniß singen wollen,
Wie solches oft dem Auge des Gewissens
Zu dessen Pein, ein lästiger Erklärer,
Die Einsamkeit enthüllt, ist nutzlos Mühen!
Wer hat das Senkblei, Seher oder Barde,
Vielleicht auch Beides, wenn es möglich ist, —
Wer hat die Schnur, daß er des Abgrund's Tiefe,
Und wenn man also will, den Höhengrad
Ermesse, den die Spekulation
In Einsamkeit gewinnt? Abschreckend ist
Und lang die Lehre, traurig ihre Schule
Doch hoch ihr Werth! Gelang nur in dem Schweigen

Der Abgeschiedenheit, des Herzens Kräfte
Und jene des Verstandes zu vereinen:
Dann stört kein Gegenstand der Welt die Ordnung
Und Stille der Gedanken mehr, kein Reiz
Bewegten Lebens stellt sich schattenhaft
Vor Gottes Angesicht und läßt den Geist
Die hohen Zeichen seiner Gegenwart
Nicht mehr erblicken; keine Sorge macht,
Daß die Empfänglichkeit in ihr erstarre
Und nicht sogleich den heiligen Kontakt,
In den sie mit dem Himmel kommt, erkenne,
Wo immer dieser ihr gestattet wird,
Der oft geboten, oft im wirren Taumel
Des äußern Lebens unbeachtet bleibt,
Wenn Gott mit Leiden nicht dazwischen kommt,
Und nicht der Blick, weil auf den Glanz und Schimmer
Der Welt nun Dunkelheit sich niedersenkt,
Zum off'nen Himmel sich gezogen fühlt.
Indessen schläft die Menge nied'rer Kräfte,
Der Erde nachgeartet, ungestört.
Kein Labyrinth verschied'ner Gänge führt
In's Inn're, in die königlichen Zimmer
Der Seele; Einer nur ist aufgethan,
Vom Schweigen, oder was nicht minder still,
Vom Tongesetze der Natur bewacht,
Das keines Menschen Hand verrücken kann.
So liegt die Seele frei und offen da
Vor Gottes Auge, wie zur Mitternacht
Die stille Eb'ne für den Mondenschein.
Der Seele Kräfte, schon von Anbeginn

Für jenen geistigen Verkehr als Mittel
Gestaltet, streben, wenn allein gebraucht,
Hinaus in vielumfassend große Weiten
Und nach Besitz, der mehr als sterblich ist.
Wie selbst der Blinde für die Nacht der Augen
Durch höh'res Leben einer andern Kraft
Entschädigt wird, durch einen feinen Sinn
Für die Musik und ihre süßen Töne,
Und wunderbare Unterscheidungsgabe
Im Tastsinn: so gewinnt der Menschengeist,
In der gedankenvollen Einsamkeit
Genährt, an Umfang seiner edlern Kräfte
Durch ihre Concentrirung und Gebet,
Das so gehoben und verschönt, nicht aber
Verloren wird im Taumel reicher Lust,
Voll Wankelmuth der Sinne und Gedanken,
Die, — arme Freude! — bloß die Welt vergolden
Und träg von Lieb' und Krieg in Lauben singen,
Weil solche Eitelkeit er jetzt verschmäht.
    Durch sieben Jahre war Sir Lancelot
Der Einsamkeit Genosse nun gewesen,
Und möchte gern in schlichten Versen ich,
Wie sich's am Beßten für Gedanken ziemt
Und Namen, höchst ehrwürdig und geheiligt,
Die mir auf meinem Pfad begegnen müssen,
Von seinem innern Leben Etwas zeichnen,
Das schwer sich in der Sprache Fesseln schmiegt,
Doch vom Gefühl, durch meine schwachen Worte
Zum Theil belehrt, sich leicht errathen läßt.
    Unweise ist, wer in des Alters Ruhe
Leichtfertig seiner Jugend Thun beschaut,

Mit Afterweisheit das Vergang'ne mißt
Und bloß betrachtet als Erinnerung
An ein Gefild, durch das sein Weg gegangen;
Doch weit mehr thöricht ist, wer selbst noch jung
Mißachtung vor der Zeit der Jugend faßt,
Wer Hohn für ihre Kräfte affektirt
Und läugnen will, daß eine Schöpfermacht
Im Wechselspiel der Jugendlaune wohne,
Die unsers Lebens geist'gen Bau erzeugt
Aus jenem wilden Meer der Triebe, das,
Zu finden schwer, sich wahrer Weisheit rühmt.
    Wie freudig rauschen nicht der Welt Gewässer
Um uns're Jugend, die vom Hafen fährt
Und ungewissen Willens ostwärts oder
Nach Westen rudert! Aber hat den Hafen
Sie hinter sich, da kommt in erster Nacht
Oft eine Hand und kehrt das Steuer still
Wo anders hin, und staunend sehen wir,
Des Wechsels einziger Beweis! am Morgen
Die Zinnen und den Leuchtthurm uns'rer Kindheit,
Im Sonnenschein an unverhoffter Stelle.
    O da ist Nichts so klein, kein Wunsch so schwach,
Daß er in dieser Zeit nicht unsern Lauf
Und uns're Sterne ändern könnte; ja
Bisweilen lenkt das Steuer unsers Lebens
Sogar ein Traum nach einem andern Ziel!
    So spielte bei Sir Lancelot ein Traum
Aus seiner ritterlichen Jugend lebhaft
In seine spätern Jahre noch herein.
Hinab das Drauthal waren die Gezelte

Geschlagen; eben ging die Sonne unter,
Und der nach Westen off'ne Schlund erschien,
Von Myriaden Farben angefüllt,
In solchem Widerglanze, wie es sich
Am Beßten ziemte für die Heeresstraße,
Die gen Italien, das Paradies
Der Traumeswelt Europa's und das Ziel
Der Sehnsucht dieser Schaaren, aufwärts stieg.
Sir Lancelot entfloh dem Lärm des Lagers —
Warum, mag junge Liebe nur erzählen —
Und ging hinauf in's schöne Thal des Siser,
Der zinsbar ist der Drau; hier überfiel
Die Nacht ihn mondlos mitten unter Fichten.
Die Berge thürmten sich zur Höhe, oder
Vielmehr, sie hingen droben und erwuchsen
Zu riesenhafter Größe in dem Dunkel
Und zogen jeden Augenblick die Stirn
In ernst're Falten. Gegen Süd erhob
Sich eine Alpe, stark zerklüftet, sei's,
Daß eine Ueberschwemmung sie zerriß
Und höhlte, oder ein Vulkan vor Zeit
Hier seinen Krater hatte, dessen Mündung,
Durchglüht von Feuerzungen, nun zerfiel.
Ein lichter Gletscher schlug die Eisesbranken
In den zerborst'nen Hang und kroch vom Berg
Alljährlich mehr herab, wie eine Schildkröt'
Sich fortbewegt, wobei der Sommermittag
Und seine laue Luft die Pfade glättet,
Auf denen sich's im Froste schwerer reist,
Die er jedoch bei Tag und Nacht im Kreis
Der Jahreszeiten ohne Rast verfolgt.

Mehr langsam sind des Schicksals Füße nicht
Als dies Geschöpf; vielleicht nicht so gewiß,
Wenn seinen Schritt der Heil'gen Bitten hemmen
Und das Gebet der lebensvollen Kirche.

In weißer Hülle stand der Berg und goß
Statt Mondenschein ein wildes, bleiches Licht
Herab, — ein Licht, wie solches wol die Erde
Auf and're Welten selber wieder gießt.
Viel tausend Sterne glänzten hell am Himmel
Und schwankten, an den lanzengleichen Blättern
Der Fichten wie gespießt und hold verflochten
In ihre Wipfel, gleichsam mit den Bäumen
Im leisen Nachtwind. Feuerfliegen webten
Verschlung'ne Reigen um die Säulenstämme,
Wie einst in mythischer Bedeutung sie
Zum Klang der Zithern Delos' Jungfrau'n tanzten,
Die Fahrten ihrer Insel darzustellen —
Und trugen ihrer Leuchten grünes Licht
Im Flug umher, so daß durch sie das Auge
Des Waldesdunkels Tiefen messen konnte.
Wie ein Smaragd auf dunklem Purpur drehte
Sich einer dieser kleinen Feuerbälle
In schönerm Takte ob des Siser Flut,
Die über einen schwindeligen Fels
Im lichten Strahle schoß, indeß die Lüftchen
Die welken Blätter neckten und entlang
Die Wälder kühle Weihrauchwolken trugen.

Hier schlief Sir Lancelot; die Wipfel neigten
Sich über ihn als Zelt, das von den Sternen
Verbunden schien. Die duft'ge Erde war
Sein Bett, vom Thau der Sommernacht befeuchtet.

Er sank in Schlaf. Geliebte Bilder schwammen
Um ihn; vor seinem Auge lag die Halle
Von Heversham und Binsenfelder ringsum
Zur See geneigt. In seinem Ohre klang
Des Kent gewohntes Rauschen unter Bäumen
Und leicht und plötzlich setzte dann und wann
Ein Hirsch den Strom hindurch und suchte d'rüben
Sich unter feuchtem Farrenkraut ein Lager.
Ethildens Namen auf den Lippen ging
Der Ritter weiter auf des Schlafes Fluren,
Wo eine süße Vision sein harrte.
Sein Auge, schien's im Schlummer, mühte sich,
Die Nacht des Fichtenwaldes zu durchdringen,
Der sich in nebelige Fernen zog,
Ein dunkles Kirchenschiff, worin in Kreisen
Von grünem Licht die Schaar der Feuerfliegen
In einer langen Reihe sich bewegte,
Wie schwanke Lampen am Gewölb befestigt.
Da hauchte im Geäst die letzten Seufzer
Der Wind; mit ihm verschwanden alle jene
Lebend'gen Sterne, Stille herrschte rings,
Die Stille der Erwartung eines Traumes.
Und an dem Ende jener Kathedrale
Erhob ein weißer Nebel strahlend sich
Und wallte formlos um die Stämme, blendend
Im Silberglanze, wie ein zitternd Pflaster.
Fern schwebte, wie ein hinten hell erleuchtet
Altargemälde widerstrahlend, sanft
Ein lieblich Bild von solcher Schönheit auf,
Wie nie die Kunst ein solches noch erdachte,
Die Jungfrau-Mutter mit dem Jesukind.

Auf ihrem Antlitz, wie der Mond ein Kreis
Mit off'nen Zügen, prägte das Geheimniß
Sich ihres Glückes aus, das alles Denken
Des kühnsten Menschengeistes übersteigt.
Der Mutter süße Liebe lag auf ihr
In tiefem innern Schweigen hold ergossen,
Dem einen heitern Ausdruck jeder Zug
Zum Sprechen fast für eine Weile lieh,
Dann aber ruhig und gehemmt erschien
Durch tief'res Sinnen und des Glückes Wonnen,
In keuscher Freude ob sich selbst entzückt.
Auch ernste Sammlung sprach aus ihrem Auge,
Die auf ihr himmlisch schönes Angesicht
Anmuth'ge Schüchternheit ergoß, wodurch
Gar alle Züge ihrer Erdenabkunft
Beherrscht, und jener wundervolle Anblick
Harmonisch überherrscht ward, den ihr Loos,
Ihr himmlisches, auf ihrem Angesicht
Erstrahlen ließ, wo Gottentzückung glühte
Von Leidesahnen tief bewegt, doch nicht
Entstellt.
Dem Jesukindlein aber war
Nichts aufgeprägt von seiner Göttlichkeit;
Auf seinen schönen Zügen thronte nur
Die Liebenswürdigkeit des Menschenkindes,
Doch eines Kindes, wie nach langem Suchen
Sein Bild im Geiste Sanzio's getagt
Und völlig der Idee und seinem schönen
Vorstellungssinn entsprochen haben mag.
Von Liebe hingerissen, wo ihm Nichts
Das kühne Wagniß wehrte, keine Mahnung

Zu große Freiheit untersagte, starrte
Sir Lancelot entzückt auf dieses Kind
Und brachte betend ihm der Liebe Zoll,
Bar jeder Furcht, — denn Alles war so schön.
Da regte sich das Bild; die Mutter barg
Ihr Kind, zu lang, zu zärtlich angeschaut,
Und dunkel flog es über jene Fläche
Von lichtem Nebel, ausgebreitet rings,
Wie schwarzer Winde Wallung, die des Meeres
Gewässer kräuseln. Plötzlich aber sah
Des Silbers Flocken er von selbst sich glätten,
Und helle Klänge spielten um den Wald
So lieblich rein, wie der Akkord der Sterne,
Die mit Musik in ihren Gleisen wandeln,
Hin über laute Sphären Tag und Nacht.
　　Und aus dem Duft, umrauscht von Melodieen,
Stieg auf die Jungfrau-Mutter, sterngekrönt,
Auf dem besiegten Erdenball den Fuß,
Das Schlangenhaupt zermalmt von ihrer Ferse,
Sie selbst durch Huld auf einen Thron gehoben
In einer unaussprechlich hohen Nähe.
Nicht laßt mein Lied nach Kunst und Sprache geizen,
Die Frau im Glanze der Verherrlichung
Zu zeichnen, sie, das Erdenweib, und doch
Die Mutter unsers Gottes — Ihm allein
Anbetung, Lob und Preis stets mehr und mehr,
Ihm einzig, Ihm, den Dreien gleiche Glorie!
Ein Grab befand sich unterhalb der Kugel,
In das gebückt die zwölf Apostel schauten
Und die Erklärung gaben von dem Wunder
Der weißen, makellosen Lilien, die

Im Augenblick erwuchsen, trieben, blühten
Und Düfte streuten in das leere Grab.
Der Völker und der Zeiten Augen lenkend,
Zeigt himmelwärts die Jungfrau nach dem Sohne,
Der auf den Thron der Göttlichkeit erhoben
Das Zeichen jener Abkunft trug, die ihm
Zu geben sein Geschöpf erkoren war.
Genug, man war mit solchen Visionen,
Verwandt dem Geiste jener Zeit, vertraut,
Wo Schein und Wahrheit durcheinander spielte,
Doch nur zum Nutzen für der Gnade Wirken.
Genug, daß Lancelot seit diesem Tag
In ächter Rittersitte jener Zeit
Maria zur Gebieterin erkor
Und ihr zu dienen schwur und sie gar oft
Verehrte, wenn zwar gleich auf eine Art,
Die durch der Jugend Unbeständigkeit
Der hohen Andacht nicht die Wage hielt,
Wie sie mit Recht der Majestät Mariens,
Der Himmelskaiserin gebührt, der Herrin
Des Hochgebenedeiten Herzens Jesu, —
Doch immer so, daß die Verehrung ihn
In Gottes Nähe ruhig hielt, sowie
Sein Leben weihte, eine Ehrbezeugung,
Die stets der Jugend Reinheit und dem Alter
Den milden Hafen reu'ger Liebe sichert.
In seinem Bergesport, im stillen Schutz
Der Einsamkeit nun sann er gerne nach
Der Jungfrau-Mutter, doch versucht er nicht
Mit Kühnheit das Geheimniß zu erforschen,
Das sie von uns'rer Sphäre, allen Lieben

Und ihren Erdenbrüdern wegversetzte,
Ein Ehrenvorrecht, welches die Betrachtung
Ihr lassen muß, ihr eigen, wie der Segen,
Den sie zu ehren sorgsam unser Mund
Mit ihrem Namen in Verbindung bringt.
Genug, daß hoch um ihren Sternenthron
Die theuern Schätze der Erlösungsgnade
Gehäuft sind und sich unter ihrer Hand
In Wundern der Erbarmung immer mehren;
Genug, daß nirgendwo die Seufzer Jener,
Für die ihr Sohn am Kreuz Sein Blut vergoß,
Nach Seinem Willen leichter Zutritt finden;
Daß sie ein Theil des theueren Gesetzes
Der Gnade ward und ein Kanal, der stark
Und groß an alle Ufer reicht und Zeiten,
Dahin in überreichem Maß, doch klug
Der göttlichen Erbarmung Strom zu lenken,
Der vom Kalvaria herniederfließt, —
So eine Anordnung, die alle Wege
Des Herrn durchdringt, und eine Wahrheit, die,
Ein Theil des Glaubens, tief in seinen Festen
Begründet ist, und eine Macht, die ewig
Die Reue Dessen weckt, der sie verachtet.
O hehr Geheimniß, Christenseelen theuer!
O keusche Jungfrauschaft, die Mutterliebe
So krönt! Was Wunder, daß du immerdar
Die Freude der Betrachtung, aller Reinheit
Verein und Brennpunkt bist und zahllos so
Die Herzen fesselst und dereinst selbst Gott
Herniederzogst, ein menschlich Herz zu nehmen?
Doch ruhte hier des Ritters Liebe nicht,

Sie drängte forschend weiter. Schwachen Fluges, —
Der aber täglich mehr an Kraft gewann,
Je reiner Lancelot von Schuld sich fühlte —
Versucht' er in der Gnade große Tiefen
Stets weiter einzudringen, jenem reinen
Geheimniß als dem höhern Lichte folgend:
Bis er sich von der Liebe zu Maria
Zur Jesusliebe schwang, indem ihr Amt
Als Gottesmutter ihn erforschen ließ,
Wie tief die Liebe sich herabgelassen,
Als Christus Seine ew'ge Herrlichkeit
Verließ und Mensch ward, Mensch durch Sein Geschöpf,—
O selt'nes Mitleid! theure Absicht Gottes! —
Im Fleischesschleier und dem reinen Leib.
Ein Sünder wie er war, voll Selbstverachtung,
Ein ausgestoß'ner Büßer, suchte er
Die Herrlichkeit des Thrones des Erlösers
Mehr durch das Mondlicht jener niedern Wahrheit:
Unweise, denn die Himmelslieb' verträgt
Nicht weite Wege, weil sie nahe liegt,
Ja wie ein Engel uns zur Seite steht.
Wer Jesum liebt, muß schon die Mutter lieben,
Die Jesus Selber unaussprechlich liebt,
Und wer die Mutter liebt, hat schon den Sohn
In seine beßten Triebe eingeschlossen,
Weit über jede and're Herzensliebe,
Weit über alle Liebe selbst zu ihr.
Ja manchmal scheint der Herr die Lieb' zu Ihm
Für eine klein're Huldigung zu achten
Als jene, die wir Seiner Mutter zollen:
Es sei nun, daß Er uns belehren will,

Auf welchen wunderbaren Grad der Höhe
Er Sein Geschöpf erhoben, oder wie
So tief der Abgrund Seiner Milde reicht.
In Lieb' zur Jungfrau hatte so der Ritter
Gewonnen, dem er sich nur nähern wollte,
Und brauchte drüben nicht den Sohn zu suchen,
Der mit der Mutter schon gefunden war,
Und der zur Mutter ihn zuerst geführt.
Doch zeigte so in der Erniedrigung
Sich ihm die mind're Wahrheit, während er,
Der Gottesmutter Huldigungen bringend
Gott Selber suchen ging, durch welchen Weg
Die Liebe leichtern Fluges sich zu heben,
Auch sein Vertrauen weniger gewagt,
Und selbst der Himmel mehr erreichbar schien.

Zur Zeit, als er im Osten weilte, stieß
Ein räthselhafter Fall durch Gottes Fügung
Ihm zu, aus welchem er den Glauben zog:
Wer von der Sünde sich befreien wolle,
Der müsse sich bemühen, Tag und Nacht
Den gnadenvollen Anblick unsers Herrn
In seinen Leiden vor die Augen sich
Durch der Betrachtung große Macht zu halten.
Ihm war, als blicke aus der bleichen Luft
Ein Krucifix ihn immerwährend an,
Das sich zu regen und ihm in das Auge
Zu schauen schien mit einem solchen Blick,
Wie er im Vorhof einst auf Petrus ruhte,
Der mild hinwegblickt über alle Schuld,
Wie über Bergeshöh'n das Morgenroth.

Demüthig weihte er sich der Betrachtung

Des Zeichens der Erlösung, nicht mehr jetzt
Von Bild und Vorstellungen unterstützt,
Die über diese Welt das Herz erheben
Und unf're Andacht mahnend und erbauend
Von ihrer Unbeholfenheit erlösen
Und aufrecht halten, bis sie frei die Luft
Der höchsten Glaubensregionen athmet;
Auf solche Mittel, wie die Kirche sie
In weiser Liebe bietet, mußte er
In seinem abgeleg'nen Thal verzichten.
Doch die Natur, stets mütterlich bedacht,
Half willig mit, aus Pflanzen, die der Kunst
Zuvorgekommen und aus anderm Stoff
Ein Kreuzesbild mit leichter Müh' zu schaffen,
Das er auf seiner Zelle und an Plätzen
Aufstellte, die der erste Sonnenstrahl
Am Morgen und der letzte Abends traf;
In jenen off'nen Lauben und Kapellen,
Die er zumeist besuchte, lehrte er
Den Epheu seiner Windung Einhalt thun
Und still in Demuth auf die Waldesbrust
Des Kreuzes, der Erlösung Zeichen machen.
    Dadurch gekräftigt, lenkt' er sein Gemüth
In langer und beständiger Betrachtung
Auf's Kreuz und seinen ernsten, milden Anblick,
Den durch die Stärke der Gewohnheit er
Im unerfüllten Licht und leeren Dunkel,
In Nacht und Licht, als äußerlich gestaltet,
Als wirklich vorzustellen sich bestrebte,
Und der, wie einst die Arche Israels,
Des Pilgervolkes, immer ihn begleiten

Und all sein Schaffen, all sein Ruhen segnen
Und segnend heiligen und seiner Monde
Und Jahre Dauer still erlösen sollte.

Die Kraft und Hilfe, welche die Betrachtung
Gewinnt von lauten Klagen und der Sprache,
War ihm versagt; er hatte diese Buße
Sich selber auferlegt und trug sie gern.
Mit heißen Wünschen und mit tiefer Sammlung
Befliß er nunmehr sich, das Symbolum
Des Glaubens abzubeten und dadurch
Ein lebensvolles Bild von unserm Herrn
Dem Geiste aufzudrücken. Unermüdet,
Nie schlaff im Fluge der Gedanken hielt
Er seinen Geist an jeden Satz gefesselt,
An jeden gnadenreichen Zug der Wahrheit
Des Heil's, bis des geschrieb'nen Glaubens Sinn
In zarten Stimmen klang, bis jedes Wort
In tiefster Seele wie Fanfarenruf
Erscholl; und hoch erglühte wie ein Herd
Mit diesem Ton sein Herz, bis Jenes Bild
Von dessen Lieb' es mächtig widerhallte
D'rauf eingebrannt war.

So gerade kniete
Einst Skt. Franziskus, als die Apenninen
Von Tuskien der Herbst herunterstieg,
Und seines röthlich braunen Mantels Schleppe
Die schönen Buchenhalden niederzog.
In steter Gottverzückung übereilte
Sein Geist den Kreis des lauten Betens weit,
Indeß er zwischen den gefalt'nen Schwingen
Des Seraphs strahlen sah das heil'ge Bild;

Und von den gnadenreichen Wunden gingen
Fünf Lebensquellen aus, der Sinne Glut,
Die Folge uns'rer Sünden auszulöschen,
Und gleichviel Strahlen, welche Mond und Sonne
Nicht zeugten, sondern jenes Licht ergoß,
Das ew'gen Tag auf Sion's Straßen strömt.
Verschleiert liegt die Stadt und schwach nur beben
Mit unbestimmten Pulsschlag ihre Grenzen,
Wie Sonnenuntergang auf dem Gewölk,
Am Busen uns'rer heil'gen Mutter Kirche.
Auf seinem Fleisch, von Fasten und vom Wachen
Geläutert und wol auch durch Gottesliebe
Zum Theil verklärt, wie alles Fleisch sein wird,
Ist einst des Weltgerichtes Brand vorbei: —
Da spielten jene Strahlen eine Weile
Und ließen durch die Schärfe ihres Licht's
Die hehren Wundenmale des Erlösers,
Dem Leben nachgezeichnet, hier zurück.
So große Kräfte äußert die Betrachtung
Auch auf die Leiber, wenn mit Feuerliebe
Gepaart und langer Einheit des Gedankens,
Und offenbart des Herzens stetes Schau'n
Mit wunderbarer Strebensmacht nach Außen,
Wenn Gnade und Natur im Werk sich einen.
So kam Franziskus nach dem Zeugniß Vieler
Vom Berg Alvernia herab und trug
Der Leidensmale Siegel wie sein Herr.
Ein and'res Mittel noch ergriff der Büßer,
Daß er den Anblick, den er suchte, fände,
Ein Mittel, wolbekannt in jedem Alter
Der Heil'gen — die Betrachtung Tag und Nacht

Des Leidens unsers Herrn. Er ging den Weg
Der Schmerzen Schritt für Schritt, bis er sich selbst
Gedrungen fühlte in des Mitleids Kühne,
An Christi Stelle tretend, jene Last,
Die Schuld dem Fehlelosen auferlegte,
Zu schleppen. Theurer Quell der Traurigkeit
Und Thränen! wie gering ist Jener Zahl
In dieser ganzen, vielgeschäft'gen Welt,
Die sich zur Seite wenden, um zu trinken
Aus deinem heil'gen Strom? War je ein Schmerz
Wie der? ein Wehe, göttlich wie das Seine,
So theuer und gesegnet jeder Brust?
Ein Todesweh, dessen Qualen nur
Die neue Folge unsers Fluches waren,
Vor denen sich der Erdenkreis verdunkelt?
O Schmerzen! alle Zeiten segnen euch!
Und aus der Armuth Tiefen, wo verschmäht
Die Ungezählten wohnen, strömt das Lied
Des Leidens, das zur Jubelhymne ward:
Und von Baronen, Edlen, Grafen, Fürsten
Erschallt im Feierton der Hochgesang
Von ihren weltentsagenden Gelübden.

O Weh des Weh's! von welcher Lieb' entflammt
Gedenken wir an jene heil'ge Woche,
In deren sieben Tagesrunden Alles,
Die Summe und die Wesenheit der Welt,
Das Maß für jede Zeit, die letzte Krone
Des Menschenzweckes und der Liebe Gottes
Beschlossen liegt, wo Alles, und auch Alles
Auf Einen Schwerpunkt der Vollendung drängt,
Dem Sterne zu, der durch das bitt're Leiden

In einem segensreichen Zeichen glänzt,
Dem immer hochgelobten Kreuz!
So fand
Er mit entschloss'nem Streben wieder auf,
Was sein Gedächtniß treu bewahrt in Tiefen,
Wohin nur einer Mutter Worte reichen,
Der heil'gen Leiden Form und Ordnung nämlich,
Die von vier Himmelsthürmen der Betrachtung
Der Geist dem Menschen vierfach zeigt, und die
So rührend abgebildet und mit Nachdruck
Verschieden von den vier Evangelisten
Entworfen und beleuchtet sind.
Er machte,
Nach jeder Hilfe strebend, um dadurch
Die schwanke Wage des Gemüthes mehr
Zu stützen, auf den stillen Hügelhang,
An welchem seine Hütte lag, und der,
Von andern Höhen abgelöst, das Thal
Beherrschte, nun sich selber einen Kreuzberg.
Der Weg, den er erwählte, von Natur
Wie eine Stiege steil, war von der Zeit
Getreten in die Felsen und dem Wind
Und Wetter allzu ausgesetzt, als daß
Die zarte Moosgewandung, welche sich
Die nackten Felsen hinzubreiten mühte,
Nicht immer abgerieben worden wäre.
Nun sucht' er sich, erhab'ner als die andern,
Auf dieser rauhen Höhe vierzehn Stellen,
Als Stationen der Erinn'rung aus,
Wo Herz und Sinn auf seiner raschen Fahrt
Am Vorgebirge landend beten möchte

Bei den Gedächtnißmalen dieses Strandes,
Zu denen er mit größter Ehrfurcht blickte.
Und bei den Stationen band er aufrecht
Ein schlichtes Kreuzlein an den Fels, nur nicht
Bei jenen Stellen, die an einen Fall
Des Herrn unter seiner schweren Last
Erinnern sollten: denn da legt' er bloß
Das Kreuz auf einen Stein und band es fest
Mit Epheuranken. Auf der Höhe stand,
Allein, ein Stechpalmbaum, von dessen Stamm
Er die verdorrten Aeste schnitt, doch zwei,
Sich frei ausästend, ließ an jeder Seite
Des Baum's, so daß er, ein lebendig Kreuz,
Im Angesicht des Sonnenuntergangs
Auf jener Felsenhöhe stand.

Hier weinte
Er Tag für Tag bei jeder Station
Auf seinen Knieen; denn die Thränengabe
Ward ihm in gleichem reichen Maß zu Theil
Wie einst dem Wunderthäter von Assisi,
Der ob des heiligen Gesetzes Jesu,
Mißachtet von den Menschen, ganz in Thränen
Zerfloß, als wär' es seiner Augen Amt
Und ihnen aufgetragen, stellvertretend
Der Reue Quellen für die ganze Menschheit
Zu sein; und stets am Rand der Blindheit, weinte
Er desto mehr; doch durch ein Wunder sah
Er stets, so glaubte man, den Sonnenschein
Bis an den Tod, wenn solch ein ruhig Gehen
Von hier in's Jenseits Tod zu nennen ist.

Sehr wol gefiel's ihm auch, wenn an den Kreuzen

Die Wolle eingedrung'ner Schafe hing,
Die, wie er dachte, nicht den Ort entweihten,
Vielmehr ein passend Opfer auf das Zeichen
Des wahren Lammes legten, — wie auf's Kreuz
Die Menschen ihre Sünden legen sollten —
Als suchten sie Erlösung von der Knechtschaft,
Sie, deren Schneevließ glänzt am Bergeshang
Wie Unschuld, die die Schuld vertreiben soll,
Und deren Duldsamkeit in Schmerz und Unrecht
Ein Bild ist von den Leiden unsers Herrn,
Deß klagevollen Sinn und Inhalt auch
Die Sprache oft vor tauben Ohren predigt.
Auf dieser Höhe, durch so zarte Zeichen
Zum Heiligthum gemacht, versenkt' er sich
In Christi Leiden, das dem Sünder nicht
Zum Schmerze mehr, zum ew'gen Heil gereicht.
Genährt von seiner süßen Traurigkeit
Und durch den Eindruck, den das Symbolum
Auf seine Seele machte und durch Hoffnung
Und wahren Glauben und getreue Liebe
Erwuchs nun ein persönlich Christusbild
Vor seinen Augen, welches in den Lüften
Mit eig'nem Lichte schweigsam auf dem Feld
Des Dunkels strahlte, — solch ein Ideal,
Wie einst es in den Bergen Umbriens
Dem frommen Blick der Kunst des Christenthums
Vorschwebte, als sie vor dem Götzendienst,
Der wieder aufzuwachen schien, entfloh
Und in die unfruchtbaren Apenninen
Mitführte jene Formen und Gebilde
Von zarter Anmuth, göttlich rein: die Mutter

Mit ihrem Sohn, den Täufer und die Züge
Der großen Zwölf mit Paul und Barnabas,
Zu spät geboren für die Schaar der Zwölfe,
Wie sie von alter Zeit empfangen wurden
Und sich nach grauer Ueberlieferung
Im Abendland erhielten, da der Osten
In Formen, wild entartet, sich bewegte.
Vertrieben pflegte ihrer hier die Kunst
Mit mancher Thräne frommer Huldigung
Und starb verlassen unter diesen Felsen.
Sie schien vielleicht zu sterben bloß und lebt
Noch immer in der Höhlen Tiefen schlummernd,
Wohin zurückgezogen auch die Wahrheit
Auf and're Zeiten harrt.
Ein solches Bild
Erblickte jetzt Sir Lancelot sich Tag
Und Nacht genüber; solch ein hehr Symbol
War sein, ein steter Segen. Jederzeit,
Ob früh das Morgenroth die Höh'n im Ost
Mit süßem Lichte wie aus einer Schale,
Die langsam angefüllt wird, übergoß;
Und ob die Bergesspitzen, reich gekleidet
In Purpurflaum des Abends, von dem Licht
Des Tages sich zurückzuziehen schienen:
Stets stand vor seinem Auge dieses Bild.
Besonders theuer und am Ruhevollsten
Erschien es ihm in stiller Herbsteszeit,
Wenn er an blattbestreuten Flüssen ging
Und an bewölkten, schwarzumflorten Tagen:
Wenn Nebel seufzend mit dem Regen wechseln
Und still der Wald den ganzen Tag hindurch

Schwermüthig auf die spröden Blätter weint
Und eine angenehme Trauer nährt;
Wann Laute dort, wie wenn aus einem Traum
Ein Kind erwacht, von Regentropfen tönen,
Die durch verwelkte Blätter träufeln, oder
Von Thieren, die nach ihren Löchern suchen,
Nun irgendwie verschüttet, oder endlich
Von gelbem Laub, das, jedes Blatt vom Ast,
An dem es wuchs, in Kreisen niederwirbelt.
Umgeben und gestützt von solchen Mitteln
Und solcher Förderung des Geisteslebens, —
Was Wunder, wenn er hohe Lust darin,
Zufriedenheit und Frieden fühlen mochte?
Doch also groß war seines Herzens Demuth,
So groß die Selbsterniedrigung, daß er,
Wenn ein beglückender Gedanke kam,
Unruhig ward in seinem Drang nach Leiden,
Und seine Liebe finst'rer Furcht, bisher
Als Pflicht gesucht, barmherzig ab sich stumpfte.
Er eilte traurigen Gedanken nach,
Doch froh war immer die Natur um ihn
Und Gottes Friede war in seinem Herzen,
Und jeder Tag gebar ihm neue Freude,
Die jeder Trübung ferner stand als sonst;
Und manchmal ward durch angenehme List
Er in der eig'nen Fröhlichkeit gefangen;
Gerade wie ein Mann, der melancholisch,
Zu tief in seiner Seele Gram versenkt,
Mit einem lieben Kinde draußen wallt
Und, durch Gedanken peinlich aufgeregt,
Von den Gebilden der Natur, so nah

Und schmerzenlindernd, abgezogen wird, —
Doch wenn er sieht, wie jedes Angesicht,
Dem er begegnet, sich in Freude klärt:
Den allgemeinen Sonnenschein zuletzt
Doch endlich theilt und seinen Pfad verfolgt,
Indem er seinen holden Weggefährten
Liebkost und sich von solcher Fröhlichkeit
Durchdrungen fühlt, die gern die Thränen weckt.
Ein solcher Wechsel ging nun vor in ihm,
Dem er zu widersteh'n entschlossen war,
Obgleich er noch nicht wußte, wie? Doch sah
Er ein, er müsse allererst die Liebe
Zur Heimat und der Ruhe hier verbannen,
Die sich sogar an diese arme Wildniß,
Der Zeugin seiner stillen Buße knüpfte,
Die durch Erinn'rung ihm so theuer war,
Und deren Schönheit durch den holden Anblick
Der Fluren noch gehoben wird, wenn Herz
Und Erde eng verknüpft durch lange Jahre
Und des Geschickes Wechselfälle, sich
Verstehen, während alle Dinge rings,
Den kalten Reiz des Neuen überlebend,
Der leeren Freiheit abzuschwören scheinen:
Bis sie wie jene glücklichen Gefilde,
Wohin das Schattenreich die Fabel setzt,
Bevölkert sind mit Nacht und Lichtgestalten
Aus unserm ganzen, nun vergang'nen Sein.
Mit eig'ner Freude, daß dem Leben noch
Ein unerforschtes Feld der Selbstverläugnung
Geblieben sei, verließ entschloßen er
Die Eschenklause, als der achte Sommer

Des Aufenthaltes dort dem frühen Herbst
Erlaubte, über dieses grüne Reich,
Das er am Tage immer noch regirte,
Mit voller Königsmacht bei Nacht zu herrschen.
Am Aerntefeste brach des Morgens früh
Sir Lancelot vom stillen Hafen auf,
In welchem seiner Seele Leck so sanft
Vom Schicksal ausgebessert worden war.
Er klomm das Moor mit schnellem Schritt hinan,
Als traute er dem eig'nen Vorsatz nicht;
Denn er empfand, wie Vieles er verließ,
Indem er schied aus diesem trauten Thal.
Er schritt fürbaß, zum bleichgeblauten Himmel
Den starren Blick gewandt, als ob sein Herz
Es sich geschworen hätte, keinen Blick
Zurückzusenden. Aber die Gedanken,
Je mehr er sie nach Vorn zu lenken strebte,
Un desto weiter blieben sie zurück.
Di alten Plätze schwebten ihm vor Augen
Im Geh'n; die schwesterlichen Eschenbäume,
Die nied're Zelle, ihrer off'nen Pforte
Bekanntes Bild, die seinem Blick, zurück
Gewandt, mit des Erkennens stummen Gruß
Entgegen kamen; und der Weihrauchduft,
Der kchenartig von den Fichtenästen
D'rin vehte; jene Lilie auf der Bucht,
Die ein am vor dem Auge der Natur
Die Waser kräuselte mit mattem Licht;
Die Kreuze auf dem Berg mit ihrer Wolle
Von Lämnern, wie im Herbst die letzten Blätter
Im Winde flatternd, — Alles kam heran

Und stand vor ihm zum Greifen klar, wie er
Wol wußte, daß sein rückgekehrter Blick
Sie treffen könnte. Dieses Wissen trieb
Ihn nur noch mehr zur Eile; schnell
Die Höh hinauf, nur wenig Schritte noch, —
Ein Bergesrücken trennte ihn vom Thal!
Nun wandte sich Sir Lancelot zurück.
Der kalten Wogen leere weite Fläche,
Wenn sie am Morgen Dessen Blick begegnet,
Der gestern Nachts in einem großen Hafen,
Umarmt von einem Lichterhalbkreis schlief,
Kann keine trüb're Ueberraschung bringen
Als jene Landschaft, die er jetzt erblickte.
Sein Blick, von süßen Bildern und Gestalten
In lebensvollen Gruppen, eingenommen,
Fiel jetzt auf einen grünen Moorabhang,
Mit Felsenplatten von azurnem Grau,
Auf die mit regem Fleiße Sonn' und Regen
Von gelben Leberkräutern schöne Karten
Gezeichnet hatten; tiefen Fluges, fast
Das Gras berührend, flog mit lauten Schwingen
Und schrillen Tönen seinen Weg ein Falke.
Zwei Stunden waren nun dahingeeilt,
Mit vielem Stehenbleiben zugebracht,
Bis Lancelot den Sporn von Kirkstone westlich
Herunterstieg, an dem ein Weiler lag
Von einem Hügelpaare eingekeilt,
Ein Ort, der Laubwerk halb, halb Häuser schien
Und Beides so geschickt vermischte, daß
Ein Zweifel möglich war, ob uranfänglich
Die Wohnungen den Wald verdrängten, oder

Der Wald sich in das Dorf verbreitet habe; —
Ein solcher Hauch von Einsamkeit und Frieden
War von Natur darüber ausgegossen.

In Ruhe stiegen wirbelnd und sich kräuselnd
Rauchsäulen auf zu einem obern Windstrom;
Da wurden sie gebeugt und in dem Strahl
Der Sonne schmelzend, schwanden sie hinweg
In irre Dünste des verbrannten Torfes.
Dem Kind des Nordens, unserm Ritter konnte
Kein Duft den Sinn auf süß're Art bezaubern
Mit lebensvollen Bildern früher Zeit.
Acht lange Jahre hatte nämlich ihn
Kein Feuer mehr erfreut mit sanfter Kunde
Von Lust, Geselligkeit und stillen Märchen
Von treuen Herzen und verborg'ner Liebe;
Jetzt sog er dankbar überrascht den Duft
Und Wohlgeruch in sich, wie Einer, der
Auf lange einen Lieblingsplan verscheucht
Und ihn bei einer Wendung plötzlich trifft
In fremdem Land, ein Pilgrim wie er selbst.

Der Rauch des Morgens! Welches Bild der Kindheit
Erweckt' er nicht, durch ernster Jahre Druck
Entschwunden, oder durch des Alters Kälte
Und winterliche Selbstelei erstarrt!
Die Tage, wo der Knabe Pläne machte,
Im fernen Sumpf zu fischen, eine Brut
Des Adlers, die der Schäferknabe fand,
Zu rauben und des wilden Schwanes Eier
Hinwegzunehmen; wo der Torfrauch früh
Durch halberwachte Dörfer seinen Duft
Vermischte mit den klaren, reinen Lüften,

Wenn er schon ausritt, dies zur Zeit als noch
Die Mutter lebte, — das Gedächtniß hielt
Mit mind'rer Treue spät're Dinge fest —
Kurz, Alles stieg in seinen Geist empor
Und wie der Morgenhauch die Thauesperlen
Im Walde schüttelt, wurde sein Gefühl
Zutiefst bewegt, mit einer Macht, so sanft
Und ruhig, wie der Lenz, wann er im Stromgrund
Die Pflanzen ihre Locken salben heißt
Mit lichtem Grün zu seinem Hochzeitsmorgen.
Nicht ohne Wahrheit ist das Wunderlicht,
Worin die Seele wohnt, mit Hochgedanken
Umgürtet, die der Zeit des Ausspruchs harren,
Wenn das Gedächtniß und die Phantasie,
Ein Herrscherpaar, in stiller Seele thronen:
Wie Sonn' und Mond, wenn jene untergeht
Und dieser aufsteigt, kein getrenntes Reich
Beherrschen, sondern jedes, Sonn' und Mond,
Den ganzen Himmelskreis mit seinem Licht
Erfüllt, und doch zu solcher Wechselherrschaft
Verknüpft, der Mond im Sonnenlicht sich hebt,
Die Sonne untergeht im Mondenschein.
Auch nicht der Wahrheit bar, trotz aller Süße
Ist jenes Licht, in dem die Seele sich
Durch der Erinnerungen Zauberkunst
Verwandelt in ein stilles Feeenreich,
Wenn eine glückliche Vergangenheit
Anmuthig mit der Gegenwart sich eint.
So scheinen Dem, der durch den dunklen Wald
Im lichten Mondenschein der Herbstnacht wandert,
Die halbentlaubten Aeste mit des Maies

Noch unvollkomm'nen glänzend grünen Blättern
Erst jüngst geschmückt zu sein, indem der Mond
Die jetz'ge Färbung unterdrückt und die
Des Lenzes, zart und klar, erscheinen läßt.
Dies Doppelamt in der Erinnerung
Wenn Zeit und Ort vermischt, wer kann es sagen,
Ob Gegenwart da die Vergangenheit
Erleuchtet, oder diese selbst der Mond
Der schönen Gegenwart zu nennen ist?
Ein solch Verworrensein der Freude, halb
Dem Schatten seiner Traurigkeit entnommen,
Beherrschte jetzt Sir Lancelot's Gemüth;
Und diesen Zweifel lösend, ging er weiter.
An den geschloss'nen, stillen Hütten schritt
Er hin, sich ob des neuen Anblicks wundernd,
Bis frohe Weisen in die Lüfte stiegen
Von Kinderstimmen, zart und rein, die sich
Den stillen Ort und durch den Wald hinstahlen,
Wie das Gemurmel eines kleinen Bächleins,
Von Luft und Blätterrauschen überherrscht.
So von Musik geleitet kam er an,
Wo eine Rüster über eine Mauer
Sich neigend, halb die Straße überdachte,
Die plötzlich steil sich niedersenkt; da sah
Er einen schönen Zug vorüberwallen,
Die Aerntprozession in alter Ordnung:
Die Männer all' in ihrem Feierkleid,
Die Frau'n im Sonntagswamms und eine Schaar
Von Kindern, die, zumeist dabei bethätigt,
Mit kirchlichen Emblemen, die sie trugen,
Hinschritten nach dem Katharinenkloster

Am Silbersee, um am Altare hier
Mit einer Hostie von den reifsten, beßten
Der schönen Erstlingsähren dieses Jahres
Ihr Aernte-Amt zu feiern. Duftig Heu
In einem Körbchen, zwischen diesen Höhen
Erst kurz gewonnen, trugen sie voran
Und Stäbe von geflocht'nen Binsenröhren,
Verziert mit wilden Blumen; dann drei Kreuze,
Erdacht mit ländlich schlichtem Künstlersinn:
Das eine wunderlich mit Blumensträußen
Geschmückt und schönen Federn, welche Einer
Nach einer weiten Reise über's Meer
Aus einem wunderbaren Land der Braut
Mitbrachte, die sie aber füglicher,
Statt ihrer Hoffart, solchem Zweck bestimmte.
Ein zweites, ganz jungfräulich weiß, umrankten
Weinreben, deren frisches, grünes Laub
Des theuren Bildes Form und Farbe nicht
Zu sehr verbarg, noch auch zu sehr enthüllte;
Die Zweige trugen keine Frucht, denn Er,
Der hier an diesem Baum des Lebens hing,
War Selber Frucht, — wozu noch eine and're?
Das dritte schien mehr ein Naturgewächs,
Mit Moos umgeben und mit einem Kleid
Von schönen grünen Sachen, gleich dem Moos.
Dann folgte manches bunte Festgepränge
Und Zeichen, sinnig ausgedacht, von denen
Meist Ketten und Geflecht von Binsen wehte:
Wol nur zu Ehren von Skt. Petri Ketten,
An welche diesen Tag die Kirche dachte.

Sie zogen vorwärts; immer sang der Chor

Das Benedicite für das Gedeihen
Der Fluren, für des Waldes starken Wuchs,
Das junge Heu und für des Kornes Segen.
Sanft klang er, aber schwach; den Jene nur,
Die nicht der Arbeit pflogen, sollten singen.
Ein schöner Anblick war es in der That,
Ein Bild, das ernste Trauer wecken mußte,
Wenn man der Kinder Füße wanken sah
Mit dem erhöhten Kreuz, das schwerer wog
Als sie, und Hilfe suchend, — Seelen gleich,
Die auf die Kirche bauen, — ihre Hände
In denen ihrer Mütter, zu dem See
Die ehrenvolle Kreuzesbürde tragen.
Noch immer lebt auf diesen Bergen Kirkstone's
Die alte Sitte, doch im Lauf der Zeit
Von ihrem Tag verlegt, ein Aufzug Derer,
Die immer seine alten Formen kennen.
Noch haben lange Menschenalter nicht
Die Blumenketten jener Zeit gebrochen,
Und ich, — ich habe doch wol gutes Recht
Dazu, den jene schöne Stadt als Fremdling
Aufnahm in sich und ihre freien Hügel —
Ich bitte, ihre Söhne möchten lange,
Vom unruhvollen Mittelpunkt des Landes
Durch die Natur getrennt, mit schlichtern Sitten
Den Trieben eines schlichtern Glaubens gern
Gehorchen und im ruhig stillen Licht
Des frohen Brauches und der heitern Wahrheit
Und Zucht der schönen, alten Tage leben!
Bewältigt von Gedanken, wo der Schmerz
Mit Freude kämpft, blieb Lancelot zurück

Und weinte. Fürder eilte die Gemeine,
Kein Blick bemerkte seine Gegenwart;
Denn Alles, Herz und Auge, war gerichtet
Zum grauen Kloster an Winanders Ufern.
Als nun der Beter Stimmen fern erstarben,
Verließ er diese Straße und durchschritt
Ein rieselnd Bächlein, das um einen Park
Herfloß, um nicht den menschenreichen Pfad,
Der jenen Anblick bot, durchgeh'n zu müssen.
Ein and'rer Anblick, aber minder schön!
Von einer schiefen Ebne nieder lief
Ein Bogengang, durchwebt mit Mistelbäumen,
Durch deren off'ne Schatten, in den Boden
Gehauen und mit Rasen überdeckt,
Von eines Sachsenschlosses Thüre aus
Zum Park hinab dreifache Treppen führten;
Und bei der Pforte, welche diesen Gang —
Er war gedeckt — beschloß, ein Falkner stund.
Vier Vögel saßen aufrecht, regungslos
Auf seinem Stab in ihren Scharlachkäpplein;
Ein Diener hielt zwei schöngeschirrte Zelter
Von dunkler Farbe, Damen aufgezäumt,
Die nun zum Zeitvertreib auf's Jagen ritten,
Ein Brauch, den man den Mauren abgelernt.
Verdeckt vom tiefgeneigten Laubgezweige
Stand Lancelot, als durch den Bogengang
Zwei junge Mädchen schwebten, strahlengleich.
In Muth und Lust und einem Strom von Worten,
Von ernster Gegenwart zu lang gehemmt,
Klang hell, wie Silberglöcklein, ihre Stimme
Und wie Musik ihr heiteres Gelächter:

Als ließ' so recht der Puls der Freude selbst
Die raschen Schläge sich in Töne kleiden.
Sie schwätzten fröhlich, hatten bei der Messe
Bald dies, bald jenes eitle Wort zu plaudern
Und nannten oft und leichthin Uns'rer Frau
Geprief'nen Namen; doch gebrauchten sie
So feine Worte und mit solchem Schein
Unschuldig reiner Absicht, daß ein Jeder,
Der deßhalb schmähte, — nur der Priester nicht,
Der sein Gewissen rein bewahren muß,
In Schloß und Hütte als ein Grobian
Betrachtet würde: und wer ist so stark
Der Welt zu widersteh'n, die eine Sünde
Der holden Anmuth heilig sprechen will?
Sie eilten fort zu einem kleinen See,
Der nördlich lag und ließen durch das Thal
Nach Laune jene Silberklänge schallen.
Auch Lancelot verließ nun sein Versteck.
Ihm tönte jeder Laut in's Ohr; das schien
Ihn fortzuspornen. Nicht Morgenrauch
Und nicht der Kinder schlichten Psalmensang
Erregten die Erinnerung so stark
Und reizend und mit solcher Hast, als jetzt
Die Stimmen jener Kinder dieser Welt.
Kein tadelloses Bild vergang'ner Jahre,
Die tröstlich sind im Schatten wie im Licht;
Kein fernes Bild des langverlass'nen Strandes
Der Kindheit weckten diese Töne auf:
Nein, sünd'ge Freuden, Traumeswahn von Macht
Und Eitelkeit, in Waffenruhm gesucht,
Monate weichlicher Befriedigung

Und wilde Stunden, in dem Rausch der Lust
Verloren bei den Freunden, oder eifrig
Vergeudet in der Liebe eitlem Spiel, —
Und jene Gottverdunkelung, so leer
Und trostlos, die als Weltkenntniß die Jugend
Sich kauft, wie Menschen Macht vom Satan kaufen
Und, schrecklich Bündniß! sich mit Blut verschreiben.
Wie froh durch's stille Thal dies Lachen scholl!
Wie lang die Luft mit seinen Klängen spielte!
Doch war es für die Ohren Lancelot's
Ein freudeloser, ja ein Ton des Schreckens,
Den er auf eine Weise sich erklärte,
Die seine volle Melodie verschlang.
Ein Kind nur hält der Todtenglocke Schall
Für Festmusik; und dennoch weckt kein Sang,
Kein Spiel auf Erden bessere Gedanken.

Nach Westen lenkte Lancelot den Schritt,
Er wußte nicht, was diesen Pfad ihn trieb.
So ist ein selt'ner Zug dem Alter eigen:
Mit angewöhnter Laune schleicht der Greis
Die Wiesen hin zur Sonne, die nun scheidet;
Den schwachen Rücken und das Haupt gebeugt
Und mühesam sich seine Pfade schleppend,
Doch stets gelockt von jenem gold'nen Licht,
Das seine Jahre ihm zurück erstattet
Und von dem Boden auf zum Auge fließt:
Vergißt er seine Kräfte mit der Länge
Der dunklen Bahn zu messen, die er wieder
Zurückzulegen hat. So westlich schritt
Der Ritter, und an Brathay's hellen Ufern
Da ruht' er Mittags aus, wo gegenüber

Ein Hügel einzeln, die Kopie des seinen
Im Troutbeckthal nach kleinem Maß, sich hob.
Den Fuß umzog theils eine Höhenstraße,
Halb eine dunkle Flut und starke Wehren
Von grünen Hellebarden der Osmunda;
Am schatt'gen Abhang schwebte leicht ein Netz
Von Eschenästen, die hernieder hingen,
Und deren wenig schönes Laub den Blick
Nicht hemmte, sondern eher niederführte
In sonngeschützte Thäler, zu Gebüsch
Und Moos, so ganz einladend hingebreitet,
In kühle Schatten unter Blattgeflüster
Und an die Ufer eines lauten Baches.

Obwol dem Ohr in unsers Mittags Stille
Kein Ruf der Mahnung zum Gebet ertönt
Von lichten Glockenblumen, die in Wäldern
Aus Laubesthürmchen läuten, wie die Glocke
Von einem fernen Kloster längs des Ufers
Der aufgeregten Demerara schallt
Und zum Gebet in dieser schwülen Stunde,
Wo Arbeit Tod ist, fordert: ladet doch
Durch Blattgelispel, kühler Wasser Rieseln
Und Töne, welche einer nach dem andern
Verstummen im Gefild, der Mittag hier
Die Seele zu Betrachtung und Gebet.
So sann Sir Lancelot mit Frucht und Reue,
Von Thränen unterstützt der Dankbarkeit
Und stummen Lobes, über diesen Morgen
Und was er zweimal ihn erblicken ließ,
Den Festaufzug und jenes Stimmenpaar,
Das Bild der Doppelmächte, deren jede

Den eig'nen Weg verfolgt als Freund und Feind
Der Menschenkinder, — Welt und Kirche nämlich.
Dann ging er stromaufwärts durch Binsenfelder
Und über Pfade, von zertret'nen Beeren
Des Flieders buntgefärbt und angenehm
Mit Wald bedeckte Hügel, bis ein Kranz
Von Eichen den verborg'nen Eingang zeigte
Zu einem tiefen Thal, das schräghер lag;
Bezaubert ging er fort, durch's Waldesöden
Von Tilberthwaite, durch Yewdale's Felsenspalten
Und Jähen, grimm und purpurroth, und rechts
Aufsteigend wand er sich auf steiler Bahn
Um eines großen Berges rauhe Flanke.
Da ruhte von den Bergterassen aus
Sein Aug' auf einem sonnverklärten See,
Der wie ein Fluß, der labyrinthisch sich
Ergoß, im Hintergrunde silbern lag.

Fünftes Buch.

Black Combe.



Fünftes Buch.

Black Combe.

Die Jahreszeiten sind des Sanges Schlüssel,
Sie sperren eine Welt von Liedern auf;
Doch ändert sich's in ihren luft'gen Warten,
Dann ist gar mancher Sturmesschall am Himmel,
Und Sonn' und Regen reitet auf den Winden
In wirrer Eile ob der Erde hin.
Wenn aber die erschlaffte Hand des Sommers
Dem edlen Herbst sein launig Scepter reicht,
So treffen Tage ein, elysisch hold,
Wie andern Ländern sie zu Recht gehören,
Nicht aber unser Klima sie gebiert;
Sie sind ein Herrscherthum von kurzer Dauer,
Von einer Macht des Südens überwacht.
Sehr frühe kam in diesem Jahr der Herbst,
Und weiter ging der Sommer, fortgedrängt
Von Wetterstürmen, tropisch fast zu nennen.
Sir Lancelot zog langsam in der Hitze
Und hielt oft inne, minder um zu ruhen,

Als um die Pracht, die morgenländisch zart
Ergossen war in Lüften, zu bewundern.
Die kleinen Wolken lagen regungslos
Und licht, als hätten sie geschmolz'nes Silber
In sich gesogen, bis sie wie Planeten
Hoch oben strahlten, oder Flotten gleich,
Die sonnig weit weg schwimmen auf den Wellen,
Halb überdeckt von hellbeglänztem Schaum.
Die Berge hingen zitternd fern im West
Wie Wolkensaum in veilchenfarb'ne Tinten
Und wundersam in rosig Grün gekleidet;
Nach Norden hüllt' ein laßer, matter Wind
Die Hügel ein in weiße Nebelschleier,
In welchen scheinbar ferngerückt Scawfell
Wie zitternd schwankte.

Während aber ihn
Die ungewohnte Schönheit dieses Tages
An's Morgenland gemahnte, rief doch Etwas
In uns're Zone seinen Sinn zurück:
Es war der Aussicht dunkle Perspektive.
Die kräftigen Figuren, scharf und hell,
Das zarte Dunkel, die bewegungslosen
Und festen Schatten und die Sicherheit
Des schwachen Anblick's ferner Höhen, Tempel
Und Haine sind besondere Eigenschaften
Der lichten Atmosphäre und Gefilde
Des Südens. Reicher für die Phantasie,
Dem ehrerbiet'gen Auge anmuthsvoller
Und Lancelot als süß'rer Reiz bekannt
Sind uns're wogenden Contouren, fest
Und luftig zitternd, während leise flimmernd

Die Erde sanft bewegt vor Anker liegt,
Die unser Auge reizen, das so gern
Sich locken läßt, die unbeständ'gen Höhen
Und Schatten schwanker Wälder durchzuschweifen
Und ferne Gegenstände, Bild für Bild,
Recht fest zu fassen, wenn sie nach und nach
Auftauchen aus dem unbestimmten Dunkel,
(Dem Feeenreich des Mittags, voll Verwirrung,)
Worin sie schwimmen, bald dem Auge nah,
Bald fern, gleich einem Schiffe, das, getäuscht
Vom schwachen Wind, die Hafeneinfahrt fehlt.
Doch sieh! ein Saum metall'nen Lichtes strahlt
Im Norden auf und aus den Schlünden steigt
Ein Bau von eingefaßten Wolken, welche
Die Höhen hinzurollen sich bemühen.
Und weil dabei sie gen die Berge stoßen,
So murren Donnerstimmen laut im Groll;
Indessen schweigt, zu Anfang unterbrochen,
Der Lüfte Keuchen ganz und stirbt hinweg.
Es war ein Sturm, wie selten einer tobt
In diesen Hügeln; denn ein Windesbrausen
Erfolgte nun, in dessen Ungestüm
Und Wuth die Wälder krachend niedersanken
Und lose Felsen rauhe Pfade rissen
In Fichtenreih'n, — ein Sturm so kurz als wild.
Sir Lancelot, der einst im Waldgebirg
Des Libanon bei Zarkle, gegenüber
Dem eisesgrauen Plan des stillen Balbek
Gewohnt hat bei den Maroniten, dachte
Des schneebedeckten Sannin, dessen Schoos
Furchtbare Stürme zeugt; und aufgeregt,

Im wilden Einklang mit der blinden Wuth
Der Elemente, tobte wild in ihm
Nun die Vergangenheit und fuhr verheerend
Im schnellen Ausbruch flammender Gedanken
Hin über jene reine Seelenruhe,
Die seines Herzens tiefsten Grund seit Jahren
Zur Heimat heil'ger Reue und so recht
Zur stillen Zelle des Gebetes machte.

Nachließ der Sturm; auf einer grünen Fläche
Ward schnellen Schrittes der Gebannte hin
Und her gezerrt von seinen Sturmgedanken.
Der Duddon toste unten in der Schlucht,
Bald sichtbar, bald von hergejagten Schauern
Halb oder ganz verschleiert, während man
Die Berge ächzen hörte, schwer gepeitscht
Vom ungestümen Flügelschlag der Winde.
Nun rollte wie ein schwerer Zug auf Rädern,
Die Wolkenmasse und der Nebelschauer
Mit Brausen seewärts: aber dann errang
Der blaue Himmel und die warme Sonne
Und froher Lüfte Schall die süße Herrschaft,
Nicht ohne Wirkung auf des Büßers Herz,
So weherfüllt. Er kniete hin zu beten,
Und als er sich erhob, da war im Herzen
Ein Leuchten, fast Glückseligkeit zu nennen,
Und ein Gefühl, daß die Barmherzigkeit
Noch nicht verschmähe, des Gewissens Sturm
In ihm zu stillen.

Auf den Höh'n erfolgte
Nunmehr ein Schauspiel, so bedeutungsreich,
Und überraschend schön, daß, voll von ihr,

Sein Blick die müde Seele aufrecht hielt.
Ein Berg von wandelbaren Formen stieg
Empor in einem großen Kleid von Nebel,
Hier wollig dicht, dort äußerst zart und schön,
Zu schauen wie der Schleier einer Braut.
Oft rollt er in gewund'nen Säulen fort,
Wie von den Berggemächern ausgehaucht
Und scheint, wenn er die breite schwanke Masse
Zur Höhe hebt, vom Sonnenlicht entbrannt;
Dann bricht und fällt er plötzlich, wie geschleudert
Von einer unsichtbaren Hand und zeigt
In Höh'n und Klüften ein Gewirr von Füßen;
Und wieder ungestüm erfaßt vom Wind
Umhüllt er weiß im übereilten Sturz
Den ganzen Berg und scheint ein Riesenwesen,
Das, an des Hügels starkem Felsenpanzer
Zerschellt, nun zuckt und seine mächt'gen Glieder
In Schmerzen reckt und windet, da und dort
Nach einem Silberstrahl der Sonne haschend.
Bald aber schleppte sich das Ungethüm
Zerrissen über rauhe Felsenklippen
Und auf den Gipfeln einer Höhe hin,
Die Föhrenbäume deckten; aufgerollt
In fünf unmäßig große Schichten lag
Das Ungeheuer tückisch ruhend da,
Indeß der Berg in kühner, schlanker Höhe
Sich frei erhob im klaren Sonnenschein.

Dort glänzt, gemeißelt in den Himmelsbogen,
Ein Wolkenfries im schönsten Relief,
Wo fern der Westen sich ätherisch rundet, —
Wie auf der See ein weit entferntes Land,

Aus dem Horizont in die obern Lüfte
Gerufen durch des Lichtes Zauberspiel.
Es schien von ros'gen Bergen eine Kette,
Mit blauen Schatten und mit Perlenadern,
Die wie ein Wasserfall im Sommertag,
Zwar fließend, aber tonlos niederhingen.
Waldstrecken schienen auf den Bergesflanken
Zu schlafen, mancher Felsenvorsprung trug
Einzelne Fichten, schwarzgesäumte Cedern
Und schlanggethürmte Spitzen seid'ner Birken.
Aus sonnverklärten Thälern stieg der Rauch
Von Feenpalästen, die in Wolkenschlünde
Versanken; düster ragten Thürme fern,
Und Kuppeln alter Kathedralen glänzten
Auf eine Weile vor dem Auge hell
In süßem Lichte, das ihm dienstbar ist,
Und schwanden endlich hin. — O schöne Pracht!
Gewirkt von Gottes Liebe, unsere Liebe
Zu ihm zu heben und sein Lob zu fördern!
Wie lieblich ist es nicht der Sehnsucht Jener,
Die wieder heim in ihre Berge kehren,
Wie kurz sie auch davon verbannt gewesen,
Die Prophezie von ihren eig'nen Bergen,
Die sie noch nicht erblicken, in den Wolken
Zu finden, und wie froh und glücklich schauen
Sie jenes Bild der Erde nicht am Himmel,
Dies wundersame, stumme Wolkenland?
Mit Pracht gerüstet schickte sich die Sonne
Denselben Tag zum Untergehen an,
In solch ätherisch zartem Spiel der Farben
Und Nebelbilder, daß kein Maler wage,

Treu dieses Scheingewebe festzuhalten.
Da fiel als wie vom Himmel auf die Hügel
Ein Kleid von Farbenduft, zu dünn um etwa
Ein Dunst zu heißen und den Sinnen nur
Durch seine Wassertinten wahrzunehmen.
Halb purpurn schien's und halb wie Karmesin,
Worin die Höhen prangten, all' gegürtet
Mit einem funkelnd hellen Wolkensaum,
Indessen sich im rinnengleichen Thal
Auf schönstem Grün ein ros'ger Glanz ergoß,
Mit zitternd dunklen Fäden Gold durchwirkt,
Durch die das Grüne rein und unvermischt
Mit Regentropfen glänzte.
O wie schön
War's anzusehen, als das Thal herauf
Der Abend zog und artig Wald und Flur,
Die grauen Felsen und die freien Seiten
Der Höh'n besuchte. Doch die Schönheit ward
Erhöht und öfter in Contrast gestellt
Durch die Erinnerungen an den Sturm.
Der Duddon brach sich schäumend seine Bahn,
Dem Widerstand der Felsenengen trotzend
Und tobte brausend über blauen Schiefer,
Der hell im Morgenstrahl wie Lagen glänzte
Von Diamant und Topas: und die Bäche
Der Seitenthäler, eine kleine Zahl,
Erhoben zinsverpflichtet ihren Ton
Zu einem lauteren Akkord als sonst.
Die sanfte Strommusik im Widerhall
Der engen Schlünde, von dem Laub, das hoch
Sie überwölbte, halb erstickt, und — noch

Ein süßeres Symbol des jüngsten Sturmes —
Des Waldes angenehmer Dunst; die Föhren,
Das Moos, die Erde und die Silberbirken,
Mit würzereichem Hauch, — so duftig Alles!
Wie zart ist der Verkehr mit einem Herzen,
Das jüngst in Thränen erst und schwerem Leid
Des Unglücks weise Güte kennen lernte
Und durch sein sanftes Dulden einen Grad
Von jener hohen Macht erwarb, die mehr,
Als etwas And'res himmlisch ist auf Erden!
Noch stärker, aber hohler wird der Schall
Des alten Duddon, und das Waldgeläute
Klingt lauter durch die Luft, wenn dort die Nacht
Mit tief'rer Stille eingezogen ist.
Die höckerigen Hügelhöh'n entlang
Beginnt die Musterung des Sternenheeres,
Und dunkler wird es in den grünen Hainen.
Wie stolz ist nicht die Lieblichkeit der Nacht,
Der Göttin, die mit ihrer Herrlichkeit
Ehrfurchtgebietend schweigen macht die Welt,
Als ob ein Geist im himmlischen Gewand,
Mit hehrem Fittig leis vorübersegelnd,
Kaum ob der Erde Oberfläche schwebte;
Wie liegt so still die Mitternacht im Thale!
Die Töne all', erregter Lüfte Flattern,
Der Käfer Summen, und von hohen Gipfeln
Der immer wachen Winde Seufzen, — Alles
Erscheint wie aufgefaßt durch Engelshände
Und aus dem Widerhall der Luft gesammelt,
So daß nur eine furchtbar hehre Seele
Des Schalles, bloß ein Laut in seiner Fülle

Die Thale ungehindert überströme.
Es ist der Klang, der die Bestimmung hat,
Im alten wie im neuen Wort des Lebens
Die Stimme Gottes typisch vorzustellen
Und nächtlich zu erläutern, — ruhig, stark,
Höchst klar und machtvoll, vieler Wasser Tosen;
Wie laute Donner, wenn der nahe Sturm
Sein Rollen theilt und unter Felsen scharf
Betont: doch zart und geistig in der Luft,
Der Erde und den Zweigen, wie das Flüstern
Des menschlichen Gewissens in der Stille.
Wie eine Blume, der zur rechten Zeit
Der Sonnenstrahl des Regens Bürde nimmt,
Den aufgespritzten Schmutz von ihren Blüthen
Abstreift und keine Makel läßt an ihr:
So ging des Ritters Seele auf in ihm.
Von Dank war übervoll sein Herz und ruhig
Und durch die Ruhe zum Gesang erweckt,
Als riefe jene Stimme der Gewässer
Im Thal der seinen zu, sie lobzupreisen.
O großer Gott und Vater! (also sang
Er in Gedanken, die sich selber kaum
Des Worts enthalten konnten), Gott und Vater!
So von der klangvoll stillen Nacht umgeben,
Stets Deine Gegenwart in dieser Schöpfung
Mehr anerkennen, macht den Geist ermüden,
Der in Entzückung Deine Wunder preist.
Erhebe Seele nur und Geist und stimme
Nach ihren Höh'n auch meinen Leib, auf daß
Ich Dich, nicht von der Liebe Glut erschöpft,
Vor Schönheit ruhelos, aus Schrecken eifrig,

Durch Deine Majestät entmuthigt, — sondern
Mit schlichtem Sinn und muthersülltem Herzen
In Kindeslieb' anbete, erster Urgrund,
Der Gottheit Quell; Dich, Einer, Unnahbarer,
Und Deinen gleichen Sohn, von Ewigkeit
Dein Sohn, für ewig nun auch wahrer Mensch;
Und Dich auch, wesensgleicher, heil'ger Geist,
Der bleibend und persönlich unser Tröster
Und des Gefall'nen treuer Paraklet —
Dich bet' ich an, den Schöpfer, Heiland, Geist
Des Trostes, Hochgelobte Trinität!
In all der Pracht des Tages und der Nacht,
Des Landes und der See, der Höh'n und Tiefen.
Doch gib besonders, daß in Nacht und Dunkel,
Der Schuld und Sünde allzutreu Symbol,
Nicht eitler Sinn, nicht Böses früh'rer Tage
Mein Herz beschleiche, während ich vielmehr,
Sogar im Graun der Mitternacht, in Ernst
Und Hohheit des Gebet's und der Betrachtung
Mir eine stete Liebesquelle suche.
Dich kann ich — durch ein ruheloses Herz
Und seine schnellen Schläge nicht entwöhnt
Von dieser Erde — flieh'n bei Tag und meiden,
Des Lichtes Strahlenpracht ist mein Versteck.
Des Tages Reize, wechselvolle Bilder,
Der Interessen mannigfaches Spiel,
Der Farben kühner Gegensatz, der Zauber
Der Lieblichkeit in allen Einzelheiten,
Die süß zerstreuen, — alles Dies sind Decken,
Die in des Lichtes Grund uns bergen können
Vor Deiner Gegenwart: allein die Nacht

Entwaffnet diesen Geist, der vor der Sonne
So kühn zu fühlen, sprechen, handeln wagte;
Und in der Sterne Heer am Firmament,
Den Bergeshöh'n, vom Mond bestrahlt, den Wäldern,
Die riesig in der Nachtbeleuchtung wachsen,
Vor Allem in dem lieblich tiefen Schall
Der vielen Wasser, jetzt durch Christi Wort
Heilskräftig, seh ich Deine Gegenwart,
O höchste Majestät! und bet' Dich an,
Von Deinem Geist zu beten aufgefordert.
Die Stimme zittert und versagt mir oft, —
Ich bete schweigend an, bis meine Seele
Von den Gedanken Deiner Hocherbarmung,
Viel ungesuchter als gesucht, bewältigt,
Zu Deinen Füßen Liebesthränen weint.
Den lauten Strand hin ging Sir Lancelot,
Bis er im Thal den trüben, naßen Glanz
Der Flächen Sandes sah, die zungengleich
Das grüne Waldgefilde dort durchziehen;
Dann schritt auf einer Brücke er den Duddon
Hinüber, wandte sich durch rauhe Büsche
An Bergeshängen nördlich hin und stand
Hierauf im sichern Schatten von Black Combe.
Ein wacher Hofhund bellte dann und wann,
Ein Haushahn krähte, oder Wolfsgeheul,
Vom Widerhall der Hügelreih'n vervielfacht
Und langgezogen, scholl in's Ohr der Nacht
Und übertönte jeden andern Laut,
Bis ihres Schweigens müd die Lüfte wieder
Aufwachten, mit der Bäche Rauschen spielten
Und da und dort nach Laune musicirten.

Tief hing der Mond; das Firmament voll Sterne,
In Millionen Lichtern zitternd, spannte
Sich über jenen Berg wie ein Gezelt
Des Ostens, dessen schwanke Baldachine
Und Lampen sich im Wind der Wüste beugen.
Der Berg, der mit dem Mond im Hintergrund
Mit Macht emporstieg, schien in Purpurschatten
Des Dunkels über sein gewohntes Maß
Hinaufzuschwellen, durch die Kraft, mit der
Die Nacht die Erde zu vergrößern pflegt.
Ehrfürchtig schaute Lancelot ihn an
Und seines Herzens Staunen ließ erkennen:
Black Combe's geheimnißvolle Züge sprächen
Von mehr als bloß gewohnter Majestät.
Wer diesen Berg zum ersten Male, blaß
Und finster, stehen sieht, der muß bezeugen,
Daß seine selt'ne Art, die Schrecklichkeit
Der düstern Ansicht, seine wilde Pracht
Der Züge, tief gefühlt im Grund der Seele,
Geeignet ist, die Sinne zu verwirren;
Deßwegen übt auch seine Gegenwart
Auf das Gefühl so großen Eindruck aus.
Es liegt ein dunkler Reiz in diesem Riesen,
Mit dem er alle Augen bannt, ob nun
Der Blick um seine grünen Flanken schweift,
Mit ihren scharfgezackten Felsenkämmen;
Ob fern zur See nach Mona oder Solway,
Ob durch das Sandgefild der wald'gen Bucht
Am Duddon; ob man ihn von Hawcoat aus
Am Strand der Walney=Insel, oder auch
Im flachen Whicham sieht, wo seine Schatten

Die stille Luft durchzieh'n, indeß die Schafe
Um seinen grünen Fuß her schweigsam grasen.
Ein stiller Ort ist Whichamthal, das Theil
An jenem ausdrucksvollen Dunkel hat,
Das stets den nachbarlichen Berg umwölkt, —
Ein stiller Ort, der äußerst traurig schiene,
Wenn fröhlich plaudernd nicht ein kleiner Bach,
Der Jenen gleicht, die dann am Schönsten singen,
Wenn keine Lauscher sie sich nahe glauben,
In einem dumpfen Bett, von Wald umwölbt,
Gar oft des Wand'rers Geist mit frohen Klängen
Zerstreute, die, vom Reisernetz auf ihm
Zwar halb vereitelt, doch dadurch verschönt,
Nur um so mehr das Ohr zufrieden stellen,
Als der Gesang durch falsche Ferne täuscht.

Dort steht der dunkle Berg und scheint wie Einer,
Den Zauberkraft in finstern Schlaf gebannt,
Dem Meere nah, deß Grollen eine Stimme
In seine Thäler sendet, einen Ton,
Der feierlich die baumeslosen Hügel
Hinunter, minder süß als die Musik
Des Bachgeriesels, klagt, hier ungestört:
Doch weit erhab'ner und mit höhern Zaubern
Und einem Reiz von Trauer, welcher Den,
Der einsam wandert hier mit Macht umstrickt.
Ob her vom Land, vom Meer die Winde wehen,
Mit welcher Kraft sie durch die Lüfte brausen:
Stets weilen über seinem Haupt die Wolken
Geheimnißvoll auf ihrer Bahn, vom Riesen
Black Combe in ihrer luft'gen Fahrt gehindert

Und kränzen stündlich seine Stirne bunt
Mit stillen Schatten, während durch den Sommer
Der Zauberberg die grasbewachs'nen Lenden
Aetherisch blau und zart in Dunkel hüllt.
Druiden mochten in vergang'nen Zeiten
Zu eines wilden Glaubens Feierkult
Und schreckensvollen Opfern Bergeshöhen,
Wie diese sichtbar und mit solchen Schauern
Bekleidet, wählen, — Schauer, die für Jene,
So da sich angebaut, nicht kleiner sind
Als für den Wand'rer, den sein Weg zufällig
Vorüberführt und für den Seemann, der
Bei wildem Wetter diesen Strand passirt.
Nicht ohne Eindruck kann man hier, so tief
Im Herzen dieser grünen Einsamkeit,
Der Lämmerheerden ländlich Blöcken hören,
Wenn sie der harsche Schrei des Seegevögels,
Das vor den rauhen Stürmen der Atlantis
Da Schutz zu suchen kam, erschreckte, ja
Von dannen scheuchte auf dem stillen Moor.
Wie zittert ihr gebroch'ner Ruf so kläglich
Des Moores feuchte Oberfläche hin,
Vom Bergesecho vielmal aufgefangen
Und in der Baie Bogen lang gedehnt:
Als wäre jener Berg ein Riesenhorn,
Auf dem das Meer besond're Weisen bliese
Und so den schlichten Freunden dieses Landes
Den Muth benehme, die, hier wandernd, fragen,
Ob nicht Black Combe ein mystisch wild Gemenge
Der beiden Elemente sei, weil ihn,
So weit er sich erstreckt, der Ocean

Vernehmlich als sein Eigenthum erklärt, —
Das Brautgemach des Landes und der See,
Mit sonderbaren Festen und Gebräuchen,
Von Jahr zu Jahr verlängert, auserwählt.
Der hat nicht viel von einer Dichterseele,
Der an dem Fuß Black Combe's des Duddon Ufer
Hinwandeln oder durch die traute Stille
Des Torverthales, oder gegen Süd
Als Pilger zum Cisterziensersitz
In Furnesse hinzieh'n und sagen kann,
Daß unempfindlich ihn die Meeresseite
Des Berges ließ, und der mit Leichtigkeit
Die frohen Scenen, die sein Fuß durchwallte,
Aus jener düstern Höhe Schatten löst.
Noch stand vertieft in Sinnen Lancelot,
Als schon im Sonnenlicht die höchste Spitze
Des Berges glänzte und durch dünne Nebel
Der Kamm erschien, mit einem Flockenschauer
Von Schnee, nicht wie mit Sonnenschein bestreut,
Indeß die Dämm'rung an den Seiten unten
Die Hügel nacheinander aus dem Schatten
Der Purpurmasse schied, die schnell vom Licht
Mit grünem Schein beleuchtet ward; dann wogte
Im Thal und auf den Höh'n des Tages Glanz
In zitternder Bewegung auf und nieder.
Da nahm der Ritter steil hinauf den Weg,
Gar oft getäuscht von seiner glatten Decke,
Die silbern schon im nassen Seehauch glänzte,
Der früh den Herbst in diese Gründe trägt
Und vor der Zeit die Farrenkräuter bleicht.
Black Combe's erhab'nem Gipfel nahe liegt

Ein Spalt, erschrecklich ausgewühlt, vielleicht
Durch schwere Wirbel, als der Sündflut Wasser
Auf dem zerborst'nen Bau der Erde herrschten.
D'rin machte seine Klause Lancelot
Aus Lehm und Pfählen, die er mühevoll
In vielen Wanderungen aus dem Thal
Geholt. Sie stand vom festen Bergeskamm
Gesichert vor dem rauhen Nord, sowie
Vor Feuchtigkeit und Sturm vom Süden her,
Der diesen Berg im Schlag der Brandung grüßt,
Geschützt durch einen grünen Rasenwall.
Was man von ihrer Thür aus sehen konnte,
Das waren Streifen Land, durch Felsenklippen
Rothbraun geflochten, — Ströme flüß'gen Bodens,
Wann rauh und ungestüm der Regen floß,
Auch oft beglänzt, als hätte sich die Jähe
In Zauberpracht gerüstet und gewappnet
Mit gold'nem Panzerhemd von Sonnenschein
Und weißen Silberschnallen, wenn der Glanz
Auf nassem, tröpfelndem Gesteine spielte.

Es war ein rauher Leben hier, als jenes
In seiner Zelle bei den Eschenbäumen.
Kein Diener sorgte mehr für sein Bedürfniß,
Verdoppelt ward sein Müh'n, sein knappes Mahl,
So rauh es war, unsicher ihm geboten.
Doch blieb nicht ohne Nutzen dieser Tausch,
Als ein Verlurst, der über jeden Zug,
Auf Alles eine Schwierigkeit verhängte,
Die stillen Sinn, Vertrau'n und Demuth heischte,
Was stets am Schwersten ist in kleinen Dingen,
Da sie nicht jenes Selbstvertrauen nähren,

Worauf Beharrlichkeit sich würdig stützt,
Noch stolzes Dulden, das für eine Weile
Den wahren Starkmuth nachzuäffen pflegt.
Sehr nützlich war es unter solchen Sorgen
Und Hindernissen, lernen, rein und reich
Die Quellen des Gebetes zu bewahren.
Die Vögel auf den Hecken haben Muße,
Das Lob des Herrn, der sorgt für sie, zu singen:
Und selbst ein niedrig Bettlerleben sät
Allstündlich, oft in unfruchtbare Herzen,
Des Glaubens und der Liebe Samen aus.

Zuweilen auch verließ er seine Zelle
Auf Tage, ging am glatten Meeresstrand
Und schlief daselbst, den Winden ausgesetzt,
In rauhen Büschen, oder auf den Planken
Zerschellter Schiff' im mondbeglänzten Sand.
Beim ländlich schönen Millum trafen sich
Noch spät bisweilen Männer und erzählten,
Wie Nachts verirrt, sie im Gebüsche schlafen
Sir Lancelot geseh'n, indeß die rothe,
Lebhafte Asche seines Feuers näher
Die dunkle Mitternacht zu bringen schien,
Bis sichtlich fast die Finsterniß in Schichten
Von Ast zu Ast, ein schwanker Teppich, hing.
Oft aus dem kalten Moor am Waldessaum
Gelockt vom Flackerschein des Lichtes, konnte
Die Kühe man mit Hals und Kopf die Reiser
Durchdringen und den Schlummer dieses Mannes,
So einsam und verlassen, schützen seh'n, —
Die Schäfer dachten, wol im Auftrag Gottes:
Ein solches Wachen, solch ein zweifelhaft

Gefühl von dieser Scene prägte sich
Mit stiller Furcht auf deren Zügen aus.
Auf ihre Weise nannten fromm die Leute
Dies Schlummern in dem Wald um Mitternacht
Nur seine Ruhe in Aegypten, d'ran
Gemahnt von einem rohen Wandgemälde
In ihrem Kirchlein: — im Aegypterland
Ein Wald, wo mächtig durch die Nacht der Nil
Mit sonderbaren, fernen Tönen rauscht;
Von einem Ast, der abgebrochen war,
Hing eine Leuchte über Joseph's Haupt,
Deß schlummerloser Blick von Zeit zu Zeit
Das Dunkel rings durchforschte, aber stets
Doch wieder auf das Kind zu ruhen kam,
Als ob zur Wachsamkeit sein Anblick spornte;
Am Boden saß die Liebe Frau und hielt
In ihrer linken Hand das Kind, indeß
Die rechte suchte, vor dem rothen Schein
Der Lampe seine Augen zu beschatten,
Damit sie klarer seine Züge sähe,
Nun wo es schlief; sie hatte liebevoll
Sein Angesicht mit einem Flor bedeckt,
Daß nicht die Helle seine Ruhe störe.
Und durch die Blätter trüb gemalt und dunkel,
Daß, unbemerkt zuerst, er nur dem Blick
Erschien nach langem Schauen, starrte stumm
Mit dunklem Kopf der Esel auf den Heiland,
Wie Er, ein Kind, allein hier schlummernd lag;
Und dennoch wurde diese wilde Scene
Gepaart mit süßem Glücke, „Ruh'" genannt; —
Mehr ruhig war der Mutter tiefes Sinnen

Als selbst der Schlaf, und Wachen für den Herrn
Der höchste Friede für Skt. Josephs Herz;
Und was den Esel anbelangt, erhob
Den anzuschau'n, der Mensch und Thier erhält,
Sein duldsam Naturell zu einer Ruhe,
Die weit den Zweck des Schlafes überwog.
Oft zog Sir Lancelot auch von der Spitze,
Die Walney gegenüber steht, nach Nord,
Bis ernst das heil'ge Vorgebirg von Bees
Sein Blick begrüßte; doch am Meisten suchte
Er jene wilde Meeresküste auf,
Ob ihrer Oede eig'ner Art geliebt,
So schön und einsam, wo der Ocean
Die Ufer peitscht und tosend auch hinwider
Die hellgerippte Küste wäscht, jedoch
Nur schwer den Zugang, den er sucht, gewinnt
Zur sandgesperrten Bai von Ravenglaß,
Wo wenig arme Männer erst zur Zeit
Der vorigen Regirung Fischerwehren
Am Mund des Esk erbauten, — Lehensholde
Vom starken Arm der kühnen Penningtons,
Und mehr noch durch die Macht des Strahlenschwertes
Skt. Michaels beschützt, von dessen Bild
Den Fischern Segen kam und manche schöne,
Windstille Nacht im mondeslichten Golf.
Die Bucht ist kein gemeiner Zugang bloß, —
Ein nettes Zimmer, wo der Ocean
Die aufgeregten Wellen glättet, und,
Die feuchte Stirn unschuldig sanft gekräuselt,
(Ein hübscher Tauschverkehr von Land und See,
Die Renten seiner Ruhe wider Willen)

Den alten Zoll von süßen Wassern holt,
Den hieher drei Vasallen bringen, Ströme,
Die artig ihre Bergmusik vermischen
Mit jenem andern Wellenschall der See,
Dem sanften Donner an dem äußern Strand.
Der Esk, dem reichen Thal bei Muncaster,
Der stolzen Stadt, entströmt, wird da verschlungen
Von einer Menge wilder Waldessümpfe;
Der seichte Mite, von seinem Moorlandthal
Sich durch die weggedrängten Hügel windend,
Kommt lispelnd über Kiesel; und der Irt,
Durchsichtig wie sein stiller See, in dem
Seatallan, wann die Sonne glüht am Himmel,
Sich spiegelt, weilt im vielgekrümmten Lauf,
Mit Liebe zögernd an den Hügelhöhen,
Umfaßt, verläßt sie wieder und verschiebt
So sein Zusammentreffen mit der Tiefe;
Wie trotzig fast einmal die See berührend,
Strömt eine Zeit er innerhalb des Ufers,
Bis er zuletzt, in jener Bucht vom Meer
Trotz seiner Schlauheit aufgefunden, sich
In sein Geschick ergibt und seine süßen,
Krystall'nen Wellen mit der See vermischt.

Vier Jahre war als Eremit der Ritter
In dieser stillen Höhe Herz verschlossen,
In größter Einsamkeit, die Stille nicht
Erhöhte, sondern immerdar ein Ton
Im Widerhall durchklang, der scheue Lauscher
Bei tiefer Nacht und selbst im Nebelschlaf
Des Moor's zur Mittagszeit erschrecken möchte.
War's das Getos der See, die mühsam sich

Durch Schluchten drängt? War's der Zusammenhall
Entfernter Echo, oder Windgestöhn,
Das nimmer schläft an diesem Ort des Grauens?
Des Berges Athmen, wenn er seine Nebel
In Sonnenschein aushauchte, oder gierig
Die Tropfen Thau einsog? Vielleicht das Segeln
Der Wolken, deren Ruderschlag den Aether
Ertönen machte? Nun, — ich weiß es nicht!
Doch klingt auf jener wilden Bergeshöhe
Ein steter, räthselhafter Widerhall.
Unsichtbar ist der Wind: denn seine Stimme,
Sein Pfad ist geistig. Ohne Eindruck geht
Er hin die Bergesseite! Meer und See
Ertragen ihn wie harte Heeresstraßen
Gedränge schneller Hufe oder Wagen;
Ein augenblicklich Wirbeln von dem Staub,
Ein augenblicklich Treiben von den Wogen,
Und Alles ist vorbei; die Wälder fluten,
Es bebt ihr Laub, wenn er vorüberfliegt, —
Sogleich verwischt sich die Bewegung wieder,
In die er sie versetzt; wer hoffte ferner,
Die Winde alle eines langen Tages,
Die Flatterlüfte aufzuzählen, die
Zu Zeiten dem verhüllten Angesicht
Der Wälder einen süßen Ausdruck leihen
Und sehr gewandt die holde Pracht entfalten,
Die sie im Rückhalt haben und womit —
(Wie auch die Kirche ihrer Wahrheit Mystik
Und ihre schönen Riten zart verbirgt,
Bis sie mit stimmelosem Ruf der Geist,
Um eine Zeit zu beugen, oder ihr

Zum Schutz, erweckt und ungeheißen lehrt)
Ihr schönes Inn're sie verhüllen, Stamm
Und Zweige, Waldarkaden, dunkle Schiffe,
Goldblumenfenster, durch das Laub gebrochen
Und Saitenhallen, dämmerhaft beleuchtet
Und Grüfte von Gebüsch mit Geißblattgurten?
Ach! welcher Sänger hoffte wol im Lied
Die Schönheit eines Tages festzuhalten,
Die auf den Wäldern ruht und durch den Wind
Geschrieben ist auf ihre weichen Züge,
Und die ein Hauch verwischt? So flüchtig wandelt
Die grüne Scene sich!

Wie fruchtlos wäre
Die Mühe Dessen, der durch einen Tag
Den Pfad zu zeichnen suchte, den die Dinge
Der Schöpfung über seinen Geist hingehen,
Wobei sie Furcht und Hoffnung hinter sich
Herziehen, Pflügen gleich, die, nicht zufällig,
Hier leicht die Oberfläche streifen, dort
Tief eine Furche schneiden, die der Mensch
Oft Jahrelang hinwallt und doch nicht weiß,
Wie oder wann sie aufgeworfen ward;
Furcht, Schönheit, Sonnenschein und Sturm und Ruhe
Schreibt dunkle Züge im Vorübergeh'n,
Und dann, — wie selten werden sie entziffert?
Man zählt die Fluren, die das Herz bewegt,
Die Sonnenuntergänge, Regenbogen,
Gestirnte Nächte, welche mehr als and're,
Gerad so lichte, kühle, schöne Nächte,
Begabt mit einem innern oder äußern
Besondern Machtvorzug es süß ergriffen

Mit einem Hochgefühl der Freude, oder
Mit einem Einfluß dichterischer Kraft.
So wirkte die Natur auf Lancelot,
Indem sie ihre Macht geheim entrollte
Und ihm dadurch zufällig dann und wann
Ein Zeichen gab, das durch ihr Wirken ihn
Des innern Wechsels Grad bemessen ließ.
Ein and'rer Zug noch von Erhabenheit,
Doch nied'rer Art, umschwebte den Gebannten
Durch einen eig'nen, sonderbaren Umstand,
Wie eine Wolke herrlicher Gedanken
Um einen hocherstaunten Barden schwebt;
Und sein Gemüth, zu steter Anbetung
Gezogen, stützte seines Körpers Kraft
Und hielt sie aufrecht, für das rauhe Walten
Der Hitze und der Kälte unempfindlich.
Gerade so sind Wunder oft verwandt
Mit den geringern Werken der Natur,
Der höh're mit dem niedern Kreis, die beide
Nur eine Norm, das Weltgesetz umfassen;
Nur Eines ist es, aber zweigetheilt
Erscheint es unserm schwachen Geist, der deßhalb
Fühlbare Wunder von gewohnten Dingen
Los trennt, die um so wunderbarer sind,
Als ihre wahre Form das kurze Maß
Der sterblichen Gedanken übersteigt,
Und wir als Das sie nehmen, was sie scheinen.
So stärkte seinen Körperbau der Flug
Des Geistes, bis er den geklärten Blick,
Die ungeschwächte Kraft erhielt, die einst
Des Allerhöchsten öft're Gegenwart

Auf der Hebräer großen Führer goß,
Daß Jahre seine Stirne nicht gefurcht,
Noch hohe Arbeit seinen Geist ermüdet.
Inmitten dieser weiten Einsamkeit
Sah'n stille Sterne Lancelot gebannt
In ihren Kreis; da saß er ganz allein,
Sein Stuhl die Stirne jener wilden Höhe,
In tiefem Sinnen, höher als die Träume
Der blinden Astrologen, ganz entzückt
Und in Verbindung und Vereinigung
Mit jener einsichtsvollen Gegenwart
In ihm, die unser Wesen ganz besitzt
In Glauben, Hoffen, stiller Gottesminne
Und Werken der Barmherzigkeit, — die Schatten
Des Kreuzes. Seher aus Chaldäa schiene,
Wer in des Tigris Fluren auf den Höh'n,
Erhab'ner als der Nebeldünste Wogen,
Des Himmels Sternenschrift betrachtend schaute;
Doch jener hohe Sitz, ein Königsthron
Und mehr noch, krönte durch des Ortes Würde
Sein Sinnen, welches die Erhabenheit
Und Freiheit dieser luft'gen Höhe theilte.
In Luft und Wolken, oder über ihnen,
Von einem kalten, bleichen Glanz umflossen,
Deß thauig Athmen der Gestirne Heer
Am Himmelszelt hervorzulocken schien,
Saß Lancelot und unterhielt sich da
Durch manche Nacht mit diesen drei Gewalten:
Mond, Berg und Meer. Ein wild romantisch Leben,
Nicht himmlisch ganz, doch überirdisch war's,
Bei welchem er zu jeder raschen Stunde,

Im Herzen blutend, wenn mit ihm er rang,
Die starken Schläge der beengten Seele
An Thor und Riegel, welche ihrem Flug
Entgegentraten, fühlte, während sie
An tausend Resten hing der Eigenliebe
Und selbst im Akte der Vereinigung
Unwillig war: ein Kampf, der muthlos machte,
Wär' nicht sein Gegenstand der Gottesglaube,
Der Bund mit Oben, unbekannte Welten,
Die sich der Seele nie erschlössen sonst
Und Himmelsgaben, tiefe, reiche Zier
Der Sakramente, die es uns verbieten,
Unwürdig über unser Fleisch zu denken,
Das ewig einst verherrlicht werden soll
Und jetzt schon uns nicht mehr allein gehört,
Weil eingekörpert und vereint mit Ihm,
Dem Fleisch vom Sohne einer Erdenjungfrau,
Dem Ewigen Wort! Nur deßhalb tragen wir
Die Leiden dieses trauervollen Kampfes,
Da wir bei Ihm, dem Unsichtbaren sind, —
In Wahrheit mehr bei unserm Herrn im Himmel,
Als fern von Seiner Gegenwart auf Erden.

Sechstes Buch.

Der Geist der See.



Sechstes Buch.

Der Geist der See.

Traun, herrlich, fast beschaulich, möcht' ich sagen,
War jenes Halbgott's uns'rer neuern Zeit
Und ihrer Sage und Legende, jenes
Unsterblich großen Genuesen Muth,
Der einst in jene See, von einer Wolke
Geheimen Glaubens mit Erhabenheit
Umschattet, Kiel und Ruder tauchte, vorwärts,
Um unbekannte Welten zu entdecken;
Der in des Westmeer's Nebel kühn sich stürzte,
Verloren seiner Zeit im Grau'n der See,
Nicht minder ihr verborgen in der Tiefe
Des Dunkels seines ernsten, hohen Sinnes,
Zurückgezogen in die eig'ne Seele
Und ihres Traumes ungetheilte Größe.
Ich seh' im Geist, in luft'ger Mitternacht
Die Sterne auf den Wogen ihn betrachten,
Mit festem Blick das dichte Dunkel theilen,
Durch das sein Schifflein freudig singt und dann

Mit starker Hand das Steuer unwillkürlich
Und plötzlich fassen, dort und dahin wenden,
Von Was getrieben, weiß er selber nicht;
Doch steht er ruhig und erhaben da,
Ein machtbegabter Seher, der es weiß,
Wie weithin seine Zaubersprüche herrschen.
Der Lage dieses Mannes auf dem Meer
War die Sir Lancelot's nun zu vergleichen.
Des Troutbeckberges rauhe Arme hielten,
Ihn fest umfassend, seinen Geist gefesselt
Und seinen Sinn umschlungen, bis sie ganz
Die Fächer des Gewissens durchgesucht
Und mit der bittern Qual der Selbstverdammung
Den Tempel durch und durch gereinigt hätten.
Jetzt brach, ein Bildniß der Unendlichkeit,
Die Meeresflut herein auf Herz, Verstand
Und Geist, ein Bild, so neu wie wundervoll,
Als hätte man es nie bis jetzt gesehen.
Gebrochen waren Schranken, kalte Riegel,
Sein Glaube losgeschält von allem Zweifel,
Und wie im Morgenroth der Mond erbleicht,
So seine Hoffnung durch die Gegenwart
Der Welt, die sie gesucht und deren Nähe
Sie jetzt erblassen und zu Nichte machte.
Das Wilde dieser seiner Einsamkeit
Berührte königlich sein inn'res Sein
Und gab somit es frei; ja seine Buße
Ward etwas And'res, als sie bisher war.
Die Brandung sprach mit hohler Donnerstimme
Zu ihm, ein Hoherpriester, dessen Macht
Den Bann von seiner Seele nehmen konnte:

Und fortan hob sein Geist sich durch die See,
Sein ganzes Wesen theilte jene Freiheit,
Die ihren wilden Scenen eigen war;
Die Größe rings erzeugte inn're Größe,
Durch die er kühner mit sich selber ward.
Die Freude, die halbflügge ihre Schwingen
Versucht im Troutbeckthal, und die er scheute,
Aus Furcht, sie wäre allzu groß, brach jetzt
In überirdisches Entzücken aus.
Er schaute Tag und Nacht vom Berg Black Combe
Die hehre See, die tiefe, freie, schwankend
Zu seinen Füßen, oder tobend, wüthend
Und wieder still. Ein Strom von Hochgedanken
Stieg, eine unbezwung'ne Flut, ihm auf.
Der Born der Sehnsucht sprang mit Riesenmacht,
Das wahr zu machen, was im tiefsten Grund
Der Seele lag, und sein Gefühl erkannte
Als eine Regung der Unsterblichkeit,
Die stark an ihres Kerkers Riegel schlug
Und ungeduldig der Befreiung harrte.
Als er das Pochen mehr und mehr vernahm
Von diesem tief geheimen Zug der Seele:
Da hob sein Geist aus seiner Asche sich,
Wie Job vor Zeiten, und mit einem Muth,
Der Akt des Glaubens war, und Dies so kühn,
Daß er das Steuer seines ganzen Lebens
Auf einmal wandte; und in Zwischenräumen
Der Ruhe des Vertrauens lauschte er
Den neuen Harmonieen seiner Seele,
Die lauter sangen, wie das Schiff sie mehr
Dem Winde überließen, sank dann nieder

Vor Gott in Anbetung, in jener stillen
Gebroch'nen Anbetung, wie sie der Geist
Entzückt in solchen Wonnestunden athmet.
So löste mit des Ritters höherm Alter, —
Im Innern thätig, wuchs es ungefühlt, —
Das Meer die Fesseln der Gedanken auf
Und brach im wiederholten Stoß die Kette,
Die schwerer Harm um seine Seele schlang, —
Wol eine gute Minderjährigkeit,
Doch jetzt erfüllt. Denn Die, so dem Gedanken
Des Todes in das Auge sehen wollen
Und zwar so nah, wie seinem stummen Blick
Das Alter nah begegnet, ferner gern,
Von ihm begleitet, unerschrocken weiter
Zum Grabe gingen: müssen ehevor,
Von aller niedern Furcht und Hoffnung frei,
Mit Klugheit, Kraft und Ernst die Welt in sich
Vom Throne stoßen, müssen das Gemisch
Der Truggebilde in den Außendingen
Auflösen.
Also sprach der Geist der See
Im Hymnenton glorreicher Macht zum Herzen
Sir Lancelots, wie jene tiefen Glocken,
Die im Advent mit starken Klängen viermal
Vorbrechen auf die letzten Jahreswochen
Und ihren stillen Frieden und die Geister
Aufscheuchen, die vielleicht der Schrecken all
Vergässen sonst, die ihnen kommen noch
Im langen Zuge unbekannt'rer Feste
Und namenloser Feiertage, während
Im Heiligthume die Posaune ruft

In vier verschied'nen Stößen zager Furcht,
Daß alle Welt ob ihres Schalles bebt.
Zuerst ertönt die schreckensvolle Kunde
Vom letzten Kommen des gerechten Richters;
Ein zweiter Ruf erschallt und weckt die Seele,
Mit Lamp' und Oel in todtenstiller Nacht
Zu harren bis das Gotteskind erscheint,
Das Bräutigam sowol als Richter ist:
Indeß der dritte Stoß mit süßerm Klang
Uns mahnt, in uns'rer Furcht zum Jubel
In unserm Glauben neuen Grund zu finden;
Dann wagt der vierte Schall, wie schon der erste,
Den Richter, — kühne Liebe! eilig kommen
Zu heißen. Und so blasen denn, durchbohrend
In ihrem Zuruf, laut und mahnend, jene
Adventsfanfaren, währenddem die Kirche
Mit Abendantiphonen, ganz den Seufzern
Der alten Welt nach dem Erlöser gleich,
Die majestätischen Collekte Hand
In Hand mit ihren Kindern gehen heißt,
Bis dann die Christnacht dieser Töne Zittern
Von unserm Ohre nimmt, die schöne Kirche
Erleuchtet innen, die Altäre schmückt
Und kleidet für die mitternächt'ge Messe
Und in die nachtumhüllte Nacht hinaus
Das frohe Zeugniß ruft vom Jungfrausohne.
Und Kinder singen diese Nacht dem Knäblein
Und Engel mit; kaum über ihren Häuptern
Ergötzen sich der Hymnen Echo alle,
In's klangesvolle Ohr des Sternenhimmels
Zu schwellen; des Adventes Glocken schweigen

Vor jenem Nachtgeläute, das die Thürme
Erschüttert und die Städte wach erhält,
So weit des Kreuzes heilig Banner weht,
Von Mitternacht bis zu der Morgenmesse.
Wie wonnig schwelgt das Auge Dessen wol,
Den stets die Berge eng umschlossen halten,
Wenn er der See Gewässer überschaut,
Mit ihrem frohen, schallesreichen Spiel,
Von Nichts als vom Horizont abgegrenzt!
Von deiner Majestät belehrt, o See!
Wie scheint der Inhalt unſ'rer ew'gen Hoffnung,
Den Ruhe weitaus mehr als Sturm bekennt,
So schrecklich! wahrheitslos die Zeit! der Raum,
Wie unerträglich! die Unendlichkeit
Wie möglich, wie so nahe, selbst als stände
Sie hier und deine Fläche trüge sie!
Wenn einen Tag hindurch von einem Kap
Das Ohr dir lauschte, einen langen Tag
Das nimmersatte Auge sich erquickte
Auf deinem Spiegel, angenehm und glänzend
In weite Fernen hingedehnt, — was Wunder,
Daß sich die Seele da beflügelt fühlt
In Hochgedanken, stark wie Adlerschwingen,
Wie Adleraugen scharf, ob sie zur Sonne
Nun ungeblendet sich erhebt, gelockt
Von ihrem königlichen Glanze, oder
Von einer unsichtbaren Höhe schnell
Und sicher in die tiefsten Regionen
Auf eine Beute sich herniederstürzt?
So wirkte auf des Ritters Herz die See,
Daß sie des Schweigens Joch von seinen Lippen

Ablöste, dieses Fasten in der Rede
Und sich Enthalten, das den leichten Geist
So heilsam hebt und seine Gottgedanken
In ihrem hohen Schwung und Flug erhält,
Wie Hunger für den Körper eine Ruthe,
Des Fleisches Freiheit zu bezwingen, ist, —
Erst Dies, dann auch ein Mittel, einen Grad
Im Reiche der Beschauung zu erringen,
Der alle Höhen überragt, die sich
Die weltbefang'ne Seele hoffen kann.
So war es immer des Gehorsams Lohn,
Aus Dem, was Selbstverläugnung auferlegt,
Zweifache Frucht zu ziehen: das Entkleiden
Der Seele von dem äußern, alten Purpur,
Den ihr die Welt gelieh'n, um grausam ihr
Und ihrer hohen Forderung zu spotten,
Dann das Bekleiden mit der wahren Freude
Und reinen Anschauungen, wie die Nähe
Am Throne Gottes bleibend sie gewährt.
O schwierig, äußerst schwierig ist es uns,
Dem königlichen Weg des Herrn zu folgen,
Dem Weg des Fastens, Wachens, dem der Schmerzen,
Und eine steile Bahn führt aufwärts weit
Zu den gestirnten Höh'n des Schweigens, wann
Das große Heer von quälenden Gedanken
Und niedern Vorstellungen, aufgeregt
Von all der Ruhelosigkeit der Zunge,
Durch solche strenge Zucht vertrieben ist;
Und diese Ruh', so schwer gewonnen, stellt
Dann der gefall'nen Seele wiederum,
Im Geist gefunden, zwar dem Orte fern,

Das erste Paradies zurück, wo Gott,
Des Menschen Unschuld nicht verschmähend, sprach.
    Mir däucht des Urtheil Jener von der Höhe,
Zu der die Liebe sich erschwingen kann,
Verfehlt und schwach, die in so tiefen Räthen
Und Regeln, — welche Generationen
Von heiligen Asketen nöthig fanden
Und ausgedacht und überliefert haben
Uns armen Trägern des gelobten Kreuzes,
Die Wissenschaften der Canonisirten, —
Nichts seh'n als ein nachläßig kalt Verachten
Und stolz Behandeln von Geschöpfen, gut
Und harmlos, sklavisch liebeloses Glauben
Von Gott und eine tiefgestellte Meinung.
Du, theure Kirche alter Zeit! nicht minder
Die wahre Kirche der modernen Tage!
Bezeugst die reine, gottentzückte Liebe,
Den zarten Sinn und das sich selbst Vergessen
In kindesgleicher Anbetung der Heiligen,
Die Ihm, dem unbefleckten Lamm gefolgt
Im Martyrthum; bezeugest ihre Liebe
Zu der Natur, dem Spiegel ihres Schöpfers,
Des Allerbarmers, der darin weit mehr
Gesehen wurde und erkannt als jetzt,
Wo eine aufgeblas'ne Wissenschaft
Den Quell entweiht und frech entwürdigt hat,
Mit Stolz der Kirche Segensmacht verschmäht
Und, da sie des Gewissens Auge trübte,
Mit Blindheit schlägt des Geistes Regionen.
Du kannst bezeugen jene Glut, womit
Sie diese schöne Welt und stumme Thiere

Vertheidigt haben als geliebte Typen
Gen die profane Häresie; du sahst
Unübertroffen ihre Jesusliebe,
Ihr Flammen der Entzückung, das am Beßten
Sich hinter eine schwere Zunge birgt,
Damit in Geistern, die nicht lauter sind,
Die Worte nicht gemeine Aehnlichkeit
Mit einer Erdenliebe bieten möchten.
O sollte unter diesen hehren Seelen
In Etwas uns're Phantasie gezwungen
Und roh erscheinen, wäre gut für uns
Des Liebesargwohn's süß geübte Kunst,
Die weit sich fern hält, (ohne Noth vielleicht,
Sagt Mancher, — aber ach! wer aufwärts ringt
So lau und schwach auch sein Bestreben sei,
Dem ist es höchst nothwendig, Grundbedingung
Und eines heil'gen Lebens letzte Wurzel
Und schönste Krone) solcher Freuden Wonnen,
Die, tadellos an sich, die Einsamkeit
Der tiefen Gottesliebe stören könnten: —
Argwohn, denn wahre Selbsterkenntniß lehrt,
Mit äußern Dingen furchtsam sein, ist Weisheit!
Die Geisteswelt im Innern nämlich ist
Der Schatten äuß'rer Lagen, so gewiß,
Als stets das äuß're Bild der inn're Geist
Sich schafft und formt. Doch weitaus besser wär's,
So wie wir jetzt in Weichlichkeiten leben
Und in Verachtung unbekannter Dinge
Und Huldigungen zollen schnödem Gut, —
Weit besser, wenn wir selber uns mißtrauten
Und unser Herz mit Furcht und Demuth nährten:

Daß unser Kreuz kein nachgeäfftes sei,
Der hehren Last ungleich, so Jene trugen
Die Christo starben in der alten Zeit!
Nun aber legte Lancelot das Joch
Des Schweigens, dem er frei sich beugte, weg:
Und jene Macht, die durch Enthaltsamkeit
Auf den Gebrauch der Segnungen des Tages
Sich überträgt, erhöhte sich zur Freude,
Die allgemeine Frucht der lauten Rede.
Gebet, schon vorher süß, wie viel jetzt süßer,
Beflügelt mit artikulirtem Laut!
Danksprüche flossen reicher, freier nun
In widertönenden Kanälen, erst
So jüngst gebildet aus der heil'gen Sprache,
Die selbst ein stetes Sangesopfer ist,
Dem Ew'gen Wort, Ihm, Das zuerst — im Himmel
Erklang sie lange vorher, oder war's
Der Erde wegen eine neue Schöpfung? —
Dem Menschen diese Wundergabe schenkte.
Lob, Preis und Ruhm dem Sohne, Ihm zuerst
Dem sinnesreichsten Wort, des Vaters Sprache,
Womit Er Selbst der Menschheit Sich erklärte
Durch Seinen wesensgleichen Sohn. Wie lauter,
Wie wenig sollten uns're Worte sein
Und voll der Wahrheit, daß wir nicht gemein
Und frevelhaft mit allzuleichter Zunge,
Sinnloser Freude, oder für die Welt
Entweihen diesen ersten Gottesdienst,
Die Stimme, die geheimnißvoll dem Menschen
Gegeben ward, daß von vernünft'gen Wesen
Stets lauter Preisgesang auf Erden schalle.

Sir Lancelot erging sich auf dem Berg
Oft stundenlang und suchte angestrengt
Sich Worte aus dem Ritual der Kirche
Zurückzurufen, irgend eine Wendung
Der weisen Sprache, die ihr eigen ist,
Daß sie in ihrer Bitten hehrer Fülle
Um seine Seele schwebe, kurze Sätze
Und süße Antiphonen, oder auch
Bekannte Melodieen eines Psalmes,
Der, von Musik getragen, wonniglich
Das frommgehob'ne Herz des Königs Sions
Durchduftet hat: das Herz, das alle Herzen
Umschließt in seinem eig'nen, weiten Kreis,
Und stummen Hochgefühlen jeder Zeit
Wie eine geist'ge Zunge war; das Herz,
Nach Gottes Eig'nem Herzen auserwählt,
Das jetzt noch in der Menschheit tiefsten Tiefen
Wie eine Seele schlägt und in der Kirche
Des Tages siebenmal mit lautem Sang
Der Christenheit tonvolle Stimme mißt.
Was er durch dieses Streben wieder fand
In der Erinn'rung an die alten Riten,
Das streut' er mit gemess'ner Wiederholung
In Luft und Wind und auf den weiten Berg,
Und sandte aufwärts sie zur blauen Wölbung
Gestirnter Nächte. O, wie freudenvoll
War Dies, wie reich an süßem Trost in Thränen
Und mancher schönen Rückerinnerung
An die Vergangenheit, dem scharfen Dorn
Der Rose seiner neugebornen Wonne!
Kein Ton auf Erden oder in der Luft

Ist halb so musikalisch, halb so rührend,
Als eine Menschenstimme im Gebet,
Im Lob des Herrn, in der Betrachtung Wort,
Das auf den Bergen tönt; kein Klang, kein Laut,
Der also nah zum Throne Gottes reicht
Und also göttlich ist in seiner Quelle.

O nicht so süß ist schneller Ströme Rauschen,
Nicht froher Lüfte Scherz und Spiel, wenn sie
Am Morgen ihre thau'gen Schwingen schütteln
Und sichtbar ihre Instrumente spielen
Im wechselraschen Druck der Tasten, während
Der Sonnenschein auf Waldeswogen kräuselt!
Des Menschen klar geschied'ne Töne steigen,
Ein Gottesdienst des Lautes der Natur,
Zur Höhe und gefallen weitaus mehr,
Als jene Chöre, die dem Moor entwehen:
Der Heerden Ruf, die Responsorien
Gleich Wanderglocken murmeln, so harmonisch
Und seltsam ausdrucksvoll, ununterbrochen
Und einsam, von den fernen Feldern, oder
Geflocht'nen Hürden her, wo wol ein Lamm
Ob einer kleinen Mackel von den andern
Getrennt ist, die mit Mitgefühl und Scheu,
In Freiheit grasend auf dem luft'gen Moor,
Auf seine Klagen lauschen und mit Zuruf
Von Blöcken Antwort geben, es zu trösten
Und zu ermahnen, oder aufzumuntern.
Doch nicht wie eines Menschen Laute sind,
Obwol Gebet, sanfte jene Töne, die
Sich um die Pächtereien rings erheben,
Der Rinderheerden angenehmes Flehen,

Wenn's ihre unausdrückbar milden Züge
Wie innere Gedanken überfliegt,
Die sie bewegen in der Mittagsruhe,
Im duft'gen Gras zu muh'n, als sprächen sie
Zu einer unsichtbaren Gegenwart; —
Ein Klageton, den Gott, wie das Gebrüll
Der Leu'n im Hunger, für Gebet erkennt.
Mit seiner Absicht wirkte das Gedächtniß
So treulich, daß er schon nach wenig Wochen
Sich wieder ganze Theile von dem Psalter
Zurückgewonnen hatte, ferner kurze
Collekten, die die Wahrheit eng verknüpfen
Mit tiefem Glück, dann schöne Antiphone,
Mit süßen Responsorien durchflochten,
Die eine wunderbare Macht erweckte
Aus der Erinn'rung an die Knabenzeit,
Und Hymnen und besonders auch die milden,
Besänftigenden Worte der Complet,
Womit sie uns're unsichtbaren Feinde
Ernst anerkennt und uns mit Muth erfüllt,
Wenn unser nächtlich Grab zum Schlaf wir suchen,
Der, wenn er rein sein will, gering sein muß.
So hob in schnellbeschwingten Litaneien
Und Psalmen, deren ehrfurchtsvolle Eile
Zerstreuung der Gedanken ferne hält,
Sich seine Seele siebenmal nach Oben
Zu froher Zuversicht der Hoffnung, frei
Von allen wilden Launen banger Furcht
Und jenem eig'nen Ekel am Gebet,
Vom innern Schwinden heiliger Gedanken
Und jener unbestimmten Traurigkeit,

Womit Dämonen muthlos und verwirrt
Die Seele machen, die um Christi willen
Und sich zur Buße den Erscheinungen
Einsamen Lebens kühn in's Antlitz schaut:
Dem kalten Blick, der freudelosen Stimme
Der Einsamkeit, die das Gewissen schreckt.
Ja, so benehmen dem Anachoreten,
In deren Reich er dringt, den Muth Dämonen
Mit Worten und Gedanken und Gesichten
Und wilden Tönen, mit Berührung, Stoß
Und Wurf und Schlag, mit Lichtern, gräulich flackernd,
Und täuschen ihn mit himmlischen Gestalten,
Bis der Geplagte bitt're Thränen weint
Und, ein bestaubter Ringer, wund und schwach,
Besiegt doch Sieger, aus dem Kampfe geht.
Der höchste Trost, mit heißem Dank erkannt,
War aber ihm das Recht, in stiller Nacht
Und auch am Tage in der Lüfte Strom
Den Namen „Jesus" wieder auszuhauchen, —
Den hehrsten, beßten, an Betrachtung reichsten,
Ein gründeloser Schatz von höchster Fülle,
Die langsam still in uns're Herzen träuft,
Wie aus den Spalten eines Baumes süß
Im warmen Sonnenschein der Honig rieselt.
Klangvoller Name, zu gemein gemacht
Von sünd'gen Lippen, die ihr christlich Recht
Zu keck gebrauchen, kecker als es ihnen
Und ihrem Werthe ziemt, uneingedenk
Vergang'ner Sünden, die sie schlecht bereuten,
Mit einem Geist, voll regen Selbstvertrauens

Und einer freien und von keiner Scheu
Beherrschten Zunge!
Unser Ritter, den
Die Schule der Natur die Demuth lehrte,
Verwebte sparsam, zwar mit Freudigkeit
Und mit Entzücken, doch von frommer Ehrfurcht
Getragen, diesen süßen heil'gen Namen
Mit seinen Selbstgesprächen, und getröstet
Und so gehoben wurden seine Stunden
Einsamen Gottverkehrs so reich an Freude,
Daß er sich niemals hätte träumen können,
Sein wund Gewissen fände solche Wonnen.
Kein Recht von allen, die wir Katholiken
In wunderbarer Menge haben, ist
So süß wie jenes, das uns Tröstung bietet
In unserm Kummer und Befriedigung
Für uns're Jesusliebe, oder Ablaß,
Den frommer Lippen Fleiß gewinnen kann
Für uns und für das Heil der armen Seelen, —
Das Recht der Wiederholung dieses Namens.
Nie wurde ohne pflichtgemäße Beugung
Und Liebesscheu dies königliche Wort
Gesprochen; wenn allein, ist's Huldigung,
Dem Herrn als gegenwärtig dargebracht,
Mit dem Gefühl, daß, wie uns dieser Name
Entschlüpft, sich Engel neigen rings um uns;
Und wann im Lärm geselligen Verkehrs,
Mag diese Beugung, die im Gotteswort
Verordnet steht, vergeßlich schwachen Augen
Ein Zeugniß, leichtbewegten Zungen aber
Ein Zügel sein.

Doch ach! wie fern sind wir,
Wir, deren Freiheit im Verhältniß wächst
Mit unsern Sünden, während das Gefühl
Der Sünde stumpf wird, — wie so fern sind wir
Von jenem tief betrachtenden Gemüth
Der Liebe, dem auch unser kleinstes Recht
Von größerm Werth, als uns das höchste ist;
Von jenem Geiste fern, womit die Kirche
Ein jährlich Fest anordnet diesem Wort,
Das gar so einfach tönt, dem Jesunamen,
Ein Fest für fromme, liebentflammte Herzen,
Wie Bernardin's und Bernard's, welche stets
In süßen, überheißen Feuern glüh'n,
Ist draußen gleich nur Winter, Frost und Hagel.
Auch eine and're Freiheit fehlte nicht,
Von der sich zu enthalten er gestrebt;
Unweise, wie gewöhnlich Menschen, die
Sich selber leiten, unternahm er jetzt
Manch fromme Uebung, die er, erst mit Macht
Dazu gespornt, dann nicht bemeistern konnte.
Kein Balsam ist die selbsterfund'ne Buße,
Sie reizt die Wunde, die sie heilen will.
Als er das Troutbeckthal verließ, im Sturm
Die fernen Hügel überschritten hatte
Und nun den Felsenkreis auf Walney Scar,
In lichte Nebel eingehüllt, umging:
Da wandt' er um die Höhe sich, die neidisch
Nach Süd die Aussicht hemmt; und plötzlich, als
Die Wolke einen Augenblick sich hob
Und ihn hinuntersehen ließ das Thal
Wie durch ein Fernrohr, und das Meer erregt

Und purpurn hingebreitet vor ihm lag,
So riesengroß: da drang aus alter Zeit
Ein Strom Erinnerungen auf ihn ein,
Wie durch den großen Anblick freigelassen
Aus Kerkerwänden. Und zu Boden sank
Er hin auf seine Knie' und machte zitternd
Auf seine Brust das Kreuz, das Jahre lang
Dies schuld'ge Herz nicht trug. Er kniete hin
Im Kummer und im Frieden stand er auf,
So sehr beseligend war diese Mahnung.

Mit zager Freiheit sucht' er jetzt die Hilfe,
Die dieses Zeichen seiner Seele bot.
Wann er sich beugte, vom Gebet erhob,
Wann ein Gedanke tiefer als gewöhnlich
In seine Seele schlug, ein schöner Bild
Als sonst ihn grüßte: machte er gebeugt
In Lieb' und Scheu das Kreuz sich auf die Brust,
Als feierliche Anerkennung theils
Der unsichtbaren Gegenwart, vor der
Er stand und theils zur Mahnung an sich selbst,
Die Kraft gewann durch diesen äußern Segen,
Und theils im Glauben, daß der Himmel so
Dies heilig Zeichen liebe, daß sein Zorn
Dadurch entwaffnet werde, und die Engel
Uns eiliger zu Hilfe kämen, während
Die böse Macht es sieht und schaudernd weicht.

O heilig Zeichen! das von Jugend an,
Von einem inneren Bedürfniß, nicht
Von Büchern, nicht vom Beispiel mir gelehrt,
Mein treuer Schild war gegen schlimme Furcht,
Die meine Nächte, allzuvoll von Träumen

Und allzu müd' von Taggedanken, störte;
O theures Zeichen! das in spät'rer Zeit
Gar oft den Spiegel ew'ger Dinge wieder
Herstellte, den mir eine böse Stimmung
Getrübt hat, eitles Sinnen mir zerbrach:
Wie warst du meinem Geist ein Angedenken
An meine Neugeburt, ein Bollwerk zwischen
Der finstern Welt und mir, ein Segensborn,
Wie des Erlösers stummer Händedruck,
Furchtsame Liebe, Trost durch dein Berühren,
Verscheucher der Dämonen, die den Christen
In seiner Einsamkeit umringen! Nie
Soll Scham mich über meines Meisters Kreuz
Das eckle Wissen lehren, welches gern
Die kalten Förmlichkeiten leerer Köpfe
Erhöbe über unsers Glaubens Geist,
Der diese sinnig zarten Riten schuf!

O süße Gotteslehre der Natur!
Du unterrichtest, nährst die Poesie
Mit schönen, reinen Bildern, rings um uns
Gestreut in sibyllinischer Verwirrung,
Woraus sich unser Fleiß, indem er Stück
An Stücke reiht, durch Rathen oder Schauen
Ein christlich Buch bereite, d'rin zu lesen
In klarer Schrift der Gotteswahrheit Mystik,
Die aus dem ganzen Erdenrund erhellt.
Anziehend Studium! Dein erstes Thun,
Dein erst Geschäft ist dir das heil'ge Kreuz,
Der Hauptvokal im Alphabet der Erde,
Den du am allermeisten finden kannst.
Mit welchem Blick der Liebe schauten wol

Die Alten dies Symbol am Baumgeäste,
In den gekreuzten Wolken auf den Auen,
Wie an der Thiere buntgeflecktem Fell
Und an den Wurzeln, die der Pflug gespalten!
Die Vögel strecken artig vor dem Auge
Des blauen Himmels ihre Schwingen aus,
Und fliegen, während so das Kreuz sie machen
In Sicherheit den zarten Aether hin;
Doch schließen sie die Flügel, und verstümmeln
Sie dieses Zeichen, fallen sie zur Erde.
Wer auf ein Schiff sich wagt, der sieht erfreut
(Mir war dereinst es Hilfe in der Noth,)
Den Mast als Kreuz, und spannt man Segel auf,
Hängt d'ran ein Körper, der die schwere Last
Des Schiffes fortbewegt; so wird die Fahrt
Ein Typus, weil das Schiff der Kirche Bild,
Die wilde See die Welt, der Leib am Kreuz,
Nur trüb durch düst're Luft und dichten Staub
Der Meeresflut geseh'n, sehr ähnlich Den,
Deß Gegenwart der Lebensport ist, zeigt;
Die hocherhob'nen, unbefleckten Hände
Am grausen Baum des Lebens ausgestreckt
Am Abend, dem prophetischen, der Welt,
Der zögernd uns noch jetzt umdämmert, waren
Als süßes Abendopfer vorverkündet
Und in den Psalmen von der Synagoge,
Die dessen hoffend harrte, längst besungen.
Noch einen Wechsel hat sein äuß'res Leben
Unmerklich innerlich erzeugt; er ist
Nicht ohne Wichtigkeit für Einen, der,
Auf welchem Weg auch immer, in die Welt

Des Geistes Zutritt sucht. Da nun das Meer
Des Geistes Haft gelöst, sein Sinnen über
Den Erdenkreis hinausgetragen hatte:
Da senkten still die Nächte jene Freiheit
In seine Träume, welche nah auf Jetzt
Und seine neue Lage sich bezog.
Denn sonst erschien ihm, unvermuthet frei,
In Nächten lebhaft die Vergangenheit
Und überschwemmte mit der schwarzen Flut
Der alten Sünden seinen Geist und herrschte
Dann unerträglich; aber nunmehr pochten
An Grabespforten seine Träume sanft
Und fanden Einlaß; schweiften durch die Nacht
In jenem Nebelraum, der drüben liegt
Und kehrten, als die Sterne bleichten, heim
Mit einem Schatz von Wahrheit, der ihm, selbst
In seinen wachen Stunden, göttlich schien.
Obgleich nun uns're Träume, die ich kühn
Als einen Zweig von unserm Wissen nehme,
Die Form der Wissenschaft im strengen Sinn
Verschmähen: werden wir aus Unterschätzung
Des allgemeinen Glaubens, oder auch
Aus Zweifel, den wir Weisheit nennen, oder
Im Wunsch, die Grenzen unsers leeren Geistes
Zu hüten vor der unsichtbaren Welt, —
Wie, werden wir denn eine Offenbarung,
Die uns so nöthig ist, mißachten wollen,
Wenn sie dem Geist zufällig durch die Mittel,
Die Gott sich einst erwählte, kommt, durch Engel
Uns auf dem Weg des Schlummers zugesandt
In still sich regenden Gebilden, oder

Vorüberschwebend mit Musik, ätherisch
Und zart, dem Klang verwandt, doch weitaus süßer
Und ferne? Ist es je den Menschenkindern
Gestattet, nach dem Schauen ihres Gottes,
Nach Dessen Anblick sie zumeist sich sehnen,
Auf ihr Unsterbliches, die eig'ne Seele
Zu schauen: kann es nur allein geschehen
Im geisterhaften Zwielicht eines Traumes.
Wenn wir im Herzen dieser trüben Zeit
Gehörig schätzen wollen das Geschick,
Wodurch den individuellen Geist
Der Ueberzeugung Macht und solche Riten
Erbauten und somit auch der Gesellschaft
Gewissermassen eine Spannung gaben:
Wird die Erinnerung nicht nutzlos sein,
Daß Dies dem Geiste jener Zeiten nicht
Romantik, Spekulation gewesen,
Wie uns, womit die Phantasie nur spielt
Und der Gedanke wenig süße Stunden
Sich selbst bezaubert, — Alles nur aus falscher
Zusammenstimmung und der Kleinlichkeit
Von Handlung und Gefühl, die allzusehr
Die socielle Tyrannei verflacht,
So jetzt, ein geistiges Feudalsystem,
Aus feiger Friedensliebe große Pläne
Vereitelt und die Herzen muthlos macht,
Die nun verlorne bürgerliche Größe
Zurückzuführen, oder neuerdings
Der heil'gen Kirche geistiges Gemeinwohl,
In Erdendingen, Souverän zugleich
Und Unterthan, zurückzustellen trachten

Im vollen Umfang seiner Harmonie
Des Lebens. Jenen alten Männern galt
Als sittlich hohe Kraft derselbe Glaube
Und ward in allem ihren Thun verherrlicht
Als Form, in die ihr Sein gegossen worden;
Er war es ferner, dessen mächtig Streben
Des individuellen Geistes Freiheit,
Die höchste aller Gaben der Gesellschaft
Und aller Größe im Verkehr der Völker,
Auf unverhoffte Art vollendet hat.
Doch gab der Berg, das unbegrenzte Meer
Der Geistesfreiheit etwas Ungestümes,
So bot die düst're Nachbarschaft der Klause
Der Züge noch genug, um die Gedanken
Zu mildern, zu beschränken und zu zähmen,
Wenn sie vielleicht ihr Flug zu weit geführt.
Hier saß er unter dunklen Wolkenzelten
Oft weinend, während, von dem bleichen Licht
Um ihn her angeregt, aus kleinen Dingen
Die Seele trauervolle Lehren zog.
Umnickt von Farrenkräutern auf der Höhe,
Verfolgt' er trüb den Fluch von Adams Fall,
Der, allverbreitet, seinen stillen Pfad
Auch fand in's unbeseelte Reich des Lebens,
Wo, nach Gesetz und Ordnung aufgesproßt,
Ein Pflänzchen dort und da der Schuld verfiel
Und, treulos ihrem Bund mit der Natur,
Der Eigenthümlichkeit der Form entsagte
Und durch den ungewohnten Kraftaufwand
Im Streben nach der Freiheit ihre Schöne
Verlor und häßlich ward; doch nicht vererbte

Sie wie der Mensch, der arme! eine Makel, —
Sie starb mit ihrer Sünde auf dem Berg.

Ein eig'ner Zufall (denn so nennen wir
Was Gott uns schickt, wenn sein Zusammenhang
Und Grund uns dunkel) bot bei seiner Zelle
Ihm hehren Anlaß, seinen Geist in Furcht
Zu bilden: wie die Erde denn gar oft
Durch ein Ereigniß, das die Vorsehung
Gesandt, dem Menschengeist zu Hilfe kommt.

Ein Thal ist außerhalb der alten Mauern
Jerusalems, ein freudlos düst'rer Grund;
Nicht eines Gießbachs Wuth hat ihn gehöhlt,
Ein Weh, in dem die Erde barst, zerriß
Das finst're Thal von Josaphat, ein Ort,
Wo die Legend' der Christen und der Glaube
Der Moslem mit der Ueberlieferung
Aus alten Quellen des Hebräervolkes,
Die alle seltsam hier zusammentreffen,
Die feierliche Scene des Gerichtes
Am jüngsten Tage hinversetzt. Am Oelberg,
Gerade dort, wo Er geweint, gefleht
Und aller Menschheit Fluch getragen hat,
Wird Christus sitzen, während durch den Grund
Die Geister, eben erst zurückgekehrt
In ihre Leiber, einer nach dem andern,
An seinem Blick vorüberziehen sollen.
O guter Glaube! fromme Sage! die
Das letzte, schwerste Weh der Menschheit so
In dieses dunkle Thal verlegen konnten,
Wo kühn die Liebe uns'rer Mutter Erde
Es hoffen darf, den Heiland süß zu mahnen

An's reine Fleisch, das Er zu tragen sich
Gewürdigt und, ist Dieses ihr erlaubt,
Ihn zu bewegen, minder unsern Richter
Als den Erlöser herrschend sein zu lassen.
Mehr rührend noch erscheint derselbe Glaube,
Erinnern wir uns d'ran, daß dieser Berg
Es ist, auf dem der Herr und Meister saß,
Als Judas an die Priester ihn verkaufte,
Am vierten Abend in der Leidenswoche,
Mit den Erwählten aus der Schaar der Zwölf;
Er sprach von Sions Fall in Worten, die
Ihr Ziel zu überreichen und die Sache
Mit ihrem Schatten zu vermengen schienen,
Bis endlich schrecklich klar das Weltgericht
Aus Seiner Rede stieg; dann zog Er nochmal
Den zarten, milden Schleier der Figur
Um dieses Tages feierliches Bild
Und sprach von Jungfrau'n, die um Mitternacht
Für ihre Lampen Oel zu kaufen gingen, —
Doch ach, zu spät! und von Talenten, die
Bei Juden und bei Griechen Er gelassen,
Deß Reise aufwärts ging in's ferne Land
Des Himmels, wo mit Seinem wahren Fleisch
Als Gott Er gegenwärtig; und von Werken
Der leiblichen Barmherzigkeit, geübt
Von Solchen, die im Glauben ihren Herrn
Erkennen, Der bis an das Ende leiden
Und in den Armen dürftig bleiben will.
Wol mag bei dieser Oertlichkeit umher,
Im Angesichte jenes großen Tages
Die Rückerinnerung an's Leiden, selbst

In dem Gedränge dieser Schreckensstunde,
Sich in der ew'gen Liebe Abgrund regen, —
Wie sanfte Lüfte, die das Meer hinflattern,
Die Ruhe dort nur um so süßer machen.

Der Riß im Berg Black Combe, worin der Ritter
Sich seine Hütte aufgebaut, erschien
In seinen rohen Theilen seltsam ähnlich
Dem Thal der Prophezieen, Josaphat.
Da lehnt' er nächtlich an sein Fenster sich
Und schaute in den Spalt, worin der Mond
Das Dunkel störte, aber nicht vertrieb:
Und zitternd sah die bange Seele dann
Das Bild des Weltgerichtes, bis sie heiter,
Doch auch mit Furcht, die schon so oft der Glaube
Besiegte, jenen Zug betrachten konnte
In jenem finstern Schlund bei Sions Zinnen,
Wie die Erinnerung daran ihn malte.

So schaute starr er oft von seinem Zelt
Hinauf des Oelbergs dunkle Hänge einst,
Den Königsgräbern Juda's gegenüber,
Wo durch die Nacht Grabmäler geisterhaft,
Wie weißer Staub, im Lichtgeflimmer schwammen;
Der Mond, der schief in's Thal die Strahlen warf
Und eben jetzt ein krauses Blätterdach
Von Mastixbäumen silbern übergoß,
Bemühte sich umsonst, den düstern Busen
Des Schlundes durchzudringen; und die magern
Olivenwurzeln, welche jene Mäler,
Verwittert schon und alt, zur Seite drängten,
Erschienen Thieren gleich, die scheußlich groß
In ecklen Ringen auf der Erde kriechen

Und sich beim Mondschein nähren von den Todten, —
Indeß der Blick das trübe Thal durchmaß
Mit Hilfe eines breiten grauen Saums,
Der, einer Ader schwanken Lichtes ähnlich,
Die Finsterniß hinlief, — des gelben Cedron,
Der unterirdisch strömte, trocknes Bett.
Wenn so das Meer bei Tag mit seinem Sinnen
Im Einklang stand, gewährte Nachts die Kluft
Der ruhigen Betrachtung ew'ger Dinge
Denselben Ernst, der stumm den Ort umhüllte
Und der, sogar durch den Gedanken schon,
Die Phantasie und ihre Kräfte läutern
Und jede Sünde, die in ihr Bereich
Eindringen will, zurücke weisen kann.
So war sein früher Leben ganz bei Seite
Gedrängt von einer Wahrheit, welche ihn
Mit Stärke vorwärts zog in Nebelfernen,
Wo sich der nahe Tod und Grabespforten,
Schon halb gewandt in ihren stillen Angeln,
Dem ahnungsvollen Blick der Christenseele
Eröffnen, leuchtend in der schwachen Kenntniß
Geheimer Dinge und der Region
Der großen Wahrheit, die im Jenseits liegt
Und jetzt in ihrer vollen Weite mag
Durchwandert werden; — aber nicht geleitet
Vom Erdensinn, durch Riten und Gebet
Vollendet und durch Ueberlieferung
Aus alten Zeiten, aufbewahrt im Glauben,
Den Niemand ohne jene Rührung bete,
Wie sie der Himmel fühlt, wo Engel opfern
Der Mutter Kirche hohe Chorgesänge,

Nicht minder auch der Hütten schlichtes Flehen,
Ergänzt vom Schatze der Verdienste Christi,
Der vorher in drei kurzeu Sonnentagen
Durch's Thor des Todes seine Reise nahm,
Und da wol solche Fußesspuren ließ,
Die einer Sonne Leuchten übertreffen,
Wo weder Mond noch Sonne scheinen darf:
Daß wir sie hier entdecken, wenn als Pilger
Wir unvermeidlich diese Pfade geh'n.

Und wie um dieses Bild der Harmonie,
Womit die See, der Berg und dessen Lage
Die Bildung und Erziehung seiner Seele
Gefördert und wie sie am Beßten konnten,
Vollendet hatten, abzuschließen: kam
Ihm noch ein Anblick voll Bedeutsamkeit,
Der aber einfach bloß Naturansichten
Auf off'nen, freien Fluren bot.

Im Norden
Der Bucht von Ravenglaß beginnt der Strand,
Bis hieher eben, lieblich anzuschwellen
In schöne Hänge von bebautem Land.
Hier saß im weiten Feld er oft, wo Kühe
Zu Paaren grasten auf der grünen Weide,
Und er bei einer Eiche Obdach fand,
Die ihrer Aeste wegen tief sich beugte,
Der Seeluft Raum zu lassen oder ihr.
Der Tag war brennend heiß, mit Regenschauern,
Die aber nicht erfrischten, untermischt,
Und Meeresnebel lagen schwül auf Berg
Und Thal und tanzten säulengleich darüber
Im weißen Lichtglanz, während eine Wolke

Im Westen hing, tief violet gefärbt,
Die oft mit schnellem Schein ein Blitz umzuckte.
Doch war wie eines jungen Schwans Gefieder
Die Riesenwolke zart, aus der zuweilen
Ein leiser Donner kam, wie fernes Feuern
Aus einem Kleingeschütz auf weiter See.
Dann zeigte auf der heißen Eb'ne, welche
Die Tiefe hier, die Berge dort umgrenzen,
Sich eine selt'ne Spiegelung der Luft.
Pompös und schwer erschien ein großer Strom,
Voll heller Wasser; weithin dehnt' er sich
In Wälder aus und trug zurückgestrahlt
Auf seinem Angesicht die stillen Bäume
Mit ausgesuchter Treue, wurde dann
Zu einem weiten, großen See und nahm
Die Eb'ne ein und wusch des Berges Fuß.
Alsbald zertheilte sich der Bergesrücken,
Gleich einem Schiff auf seinen Ankern schwebend,
In lichte Engen, so daß aus den Gipfeln,
Die übrig waren, kleine Inseln wurden.
Inmitten, auf der Brust der klaren Wasser, —
Wie Wand'rer uns von Mexiko erzählen, —
Stieg eine Stadt aus dunkelrothem Stein
Gebaut, mit Thurm und Kuppel auf, das Thor
Geschützt von Zinnen, und mit unzählbaren
Windmühlen rings die warmen Lüfte fächelnd.

Dann in dem Anstoß eines leisen Hauches —
So leicht gebrechlich in Bestand und Halt
Erblicken alles Schöne wir auf Erden —
Zerfiel die Pracht in malerische Trümmer;
Die schönen Bilder sanken stumm dahin,

Und man erkannte sie als zahme Dinge,
Die aus der breiten Landschaft sich der Nebel
Zu solcher Umgestaltung auserkor.
So bin ich in Geduld nie müd' des Truges,
Den täglich mir drei Felsenkegel schaffen,
Die schwanke Fichtenkuppeln an des blauen
Winander Quelle tragen; dorther blendet
Auf einem Hügel mich der Silberglanz
Des See's und spaltet diese Felsentrias
In drei getrennte Inseln, die im Meer
Undeutlich schwimmen und bewegt erscheinen:
Wie man die Eugane'schen Berge fern
Gleich Pyramiden fließen sieht im Blau
Des Nebels, wenn man Mittags nah' am Lido
Von seiner Gondel über's Meer hinschaut.
Jetzt aber kam dem Ritter die Erscheinung,
Als er darüber sann, nicht anders vor,
Als eine stumme Todesprophezie,
Auf Seite der Natur ein heller Schatten
Von jener Umwandlung der Erdendinge,
Die durch das Licht, das auf ein Sterbebett
Die Ewigkeit ausströmt, verursacht wird.
Ein Typus war's von jenen Prachtgewanden
Und Schleiern, welche klärend, nicht verhehlend
Die heil'ge Wissenschaft von einem Sein
Der Zukunft einstens über alle nackte
Erinnerung des Erdenlebens wirft,
Das wir in seiner eigentlichsten Schöne
So schlecht erkennen, blind vom Sündenwahn;
Von Engeln in's verheiß'ne Land geführt,
Bewohnen wir es ohne unser Wissen

Und kosten Eskols Trauben, hören Töne,
Als flöße da des Jordan heil'ge Flut, —
Doch Alles dies, als schwache, blinde Menschen,
Von einer großen Wahrheit, die so dunkel
Gelehrt ist, mehr verwirrt als unterrichtet.
Das war die Nahrung, die Sir Lancelot
Aus seinem engen, abgeschloss'nen Thal
Und aus der freien Bergeskuppe zog,
Indeß ihn, wie ein unentwöhntes Kind,
Die Einsamkeit an ihre Brüste hielt.
Tyrann, Versucher, Mutter oder Amme,
Die mannigfach um uns beschäftigt ist,
Wie nenn' ich dich, o mächt'ge Einsamkeit?
Person? ein Ding? Ort oder Gegenwart?
Unsichtbar Leben, das den Geist umgibt?
Stumm, oder tönend? wüste, leer und bloß?
Bevölkert mit Gestalten, bunt und trüb?
Ich weiß nicht, haß' ich, oder lieb' ich dich,
Und kann, von Tag zu Tag mit dir vertrauter,
Je größer mein Verkehr mit deiner Macht,
Nur um so minder finden, was du bist,
Wol aber deines Anblick's Wechsel sehen, —
Stets größ're Reize, die zurück mich stoßen,
Stets neuer Schauder, der zu dir mich zieht:
So daß der Blick auf deine öden Fluren
Im Innern Triebe voll Gefahren weckt,
Die schwach ein Bild, jedoch am Meisten passend
In der Verblendung haben, die den Sinn
Verwirrt, wenn Jemand hoch auf luft'gen Thürmen,
Am Rande eines tiefen Abgrunds lehnt;
Nur kannst du uns zu einem Fall versuchen,

Der größer Unheil bringt als wunde Glieder,
Ein unersetzlich Unglück für die Seele!
Bald halt' ich dich für eine kluge Macht,
Die meines Geistes Kraft im Stillen leitet;
Ein ander Mal für ein verzehrend Feuer,
Für einen heißen Wind, der sengt und heert
Und der Askese Reichthum mir vergeudet,
Den ich mit schwerer Mühe mir errang,
Und meine kampfesmüde Seele reizt
Zu schlaffem Einwärtskehren der Gedanken;
Bald bist du mir ein wüster Bilderstürmer,
Dann ein Erbauer, wechselnd so dein Amt,
Daß wir wol eine Wahrheit ganz bestimmt
Aussprechen können über dich: es soll
Kein Geist dir ohne klaren Ruf von Oben
Die Hände reichen, außer wenn er sich
Nur kurze Zeit der schlimmen Welt entzieht,
Und da nur dann, wenn in der Näh' der Kirche,
Des Priesters, der bereiten Sakramente
Und jenes Gnadenport's des Beichtgericht's.
D'rum nenn' ich weder Ort dich, noch ein Ding,
Noch Gegenwart (du kannst dich nicht entfernen!),
Noch auch Person (es wäre dieses Wort
Zu kühn, ein Titel, heilig ganz und göttlich,
Wenn, was ihn führt, Niemand bestimmen kann);
Du bist viel eher ein geschaff'nes Sein,
Ein Leben ohne eigene Natur
Und eine Kraft zum Guten wie zum Bösen,
Tief, unersättlich, dürstend, schrankenlos; —
Ein lebendes Gefäß mit inn'rer Macht
Von dunklem Werth, mit engelhafter Stärke

Und einem Ton, der scharf durch Herz, Verstand
Und Wille dringt und selbst den Leib erregt
In Kämpfen, Sünden und in geist'gen Gnaden!
Und Stimme hast du, Auge, Ohr und Hand,
Das zeigten Menschen, die vor ihnen bebten;
Hast eine Stimme, — daß doch, mehr als wir
Es thun, wir alle Töne, stummen Dinge,
Die über einen frommen Schrecken brüten
Vor ungeseh'nen Kräften, fürchten könnten!
Hast eine Stimme, die in tiefer Nacht
Und in des Mittags Schweigen aus dem Klang
So vieler Töne zum Gewissen spricht,
Wie wol ein Priester spräche, dessen Lehre
Und Wort wir hören, aber nicht befolgen.
Du hast ein Aug', das Ausdruck geben kann
Der Erde und des Himmels stummen Zügen
Und dem gewohnten Gang des Tageslebens,
Durchdringend, vorwurfsvoll und schrecklich Jenen,
In deren Brust geheim die Sünde drückt
Und ungebeichtet manches Böse lauert.
Und stilles Dunkel ist dein off'nes Ohr,
Das gierig trinkt der Seele Heimlichkeiten
Und ringsum lauscht, wie ein Spion zur Nacht;
D'rein sagt das unbewachte Herz, ein Thor,
Der Trost in kurzen Worten sucht, die Sünden,
Statt besser sie dem Priester zu vertrauen.
Auch hast du eine Hand, auf Jene sie
Zu legen, die im Lärm der Welt die Pflicht,
Sich selbst, den Nächsten, ihren Gott vergessen, —
Hast eine Hand, die in der Brust die Freude
Und die verthierten Geister so zerknickt,

Daß unter ihrer Last wir glauben könnten,
Schon vor den Schranken des Gerichts zu stehen.
O Macht, mit deinem Doppelangesicht,
Bist stumm und tönend, Beides du zugleich!
Und wenn du schweigst, unthätig, wie es scheint,
Bist du der Köcher für die ecklen Pfeile,
Die der Dämonen Schaar in ihm bewahrt;
Doch ruft dein heller Schall mit Macht des Menschen
Gewissen wach, so kannst du die Drommete
Der Gottesgegenwart im Herzen sein!

Siebentes Buch.

Der Aussatz.



Siebentes Buch.

Der Aussatz.

In wacher Vision, die Todesfurcht
Erzeugte oder auch die nächt'ge Stille,
Als hell der Sterne Chor am Himmel stand,
Und schon gesunken war des Mondes Sichel:
Da sah die Menschheit ich, die Stämme all'
Der Sterblichen, die auf den öden Hügeln
Der geistbewohnten Wüste dieser Welt
In starrem Eigensinn sich härmen, oder,
Verdroß'ne Pilger, sich nach Ruhe sehnen
Und nicht vergebens schmachten, halb sogar
Durch eine leichtgereizte Eloquenz
Getröstet, welche Alles rasch mißbilligt,
Was immer auch die Hoffnung bieten mag.
Um sie gelagert, wie ein Kreis von Löwen,
Die Wache halten, waren wunderbare
Gestalten; auf dem Rücken lag ein Theil,
Man hätte ihn für schlafend halten mögen,
Wär' nicht der Augen rasches Spiel gewesen;

Und and're standen immer auf und gingen
Herum und suchten Etwas ruhelos,
Das sie nicht fanden, bis sie wiederum
Hinkamen, wo zuvor sie sich gelagert;
Noch and're gingen durch die stillen Wachen
Geräuschlos, schnellen Schrittes aus und ein
Und starrten auf die blaßen Sternenlichter,
Als läsen deutlich ein Mandat sie dort.
Es war, als stieße man im Osten Nachts
Auf einen Wüstenzug der Mekkapilger,
Die auf dem mondbeglänzten Sand zerstreut
Nun schlummern; ob der Wüste Wind es ist,
Der hier und dort ein Kleid aufstört, ob nicht
Der Schauer irgend eines schweren Traumes?
Ich weiß es nicht; — so aber lagen jene
Seltsamen Wesen. Ihren starken Odem
Vernahm des Lauschers Ohr, sonst keinen Ton;
Wie Zittern, das sich weiter mittheilt, oder
Wie zarter, wacher Winde Hauch durchlief
Gar oft auf diesem oder jenem Weg
Ein schneller Stoß der Angst die stumme Heerde,
Der Unterbrechung ähnlich, die den Schlaf
Bei schreckensschweren Träumen stört, wenn man
Das erste Mal zur See ist, oder Tags
Zuvor auf eine steile Höhe klomm
Und immer jetzt herabzufallen meint.

Mich dünkt, ich nahm an manchen Zeichen wahr,
Daß jene Wesen die Gestalten waren
Von all' den Krankheitsarten, deren Beute
Das sündbefleckte Fleisch des Menschen ist;
Ein Engel saß dabei, der ihre Wuth

Dem Amte seiner Liebe dienstbar machte,
Will sagen, einem Schein von Liebe nur
Und eines bloß zufällig wahren Gutes:
Wenn Dies dem Kirchensinn gemäßer ist,
Daß man der Krankheit und der Leiden Geister
Sich als des Uebels dienstbar Werkzeug denkt,
Das Macht zur Prüfung für die Menschheit hat
In seinem bösen Hasse gegen sie.
Weit süßer, wenn erlaubt, ist doch der Trost,
Die Ruthe ward in unsers Engels Hand
Gelegt; denn wenn die ird'sche Liebe schon,
Je größer, desto minder zaudert, Strafen
Als Heilesmittel zu verhängen, theilt
Gewiß auch uns'rer Engel Hand die Streiche
Nicht sparsam aus, und süß ist dieser Schmerz,
Für Sünder süß, zurückzuschau'n darauf
Mit jenem thränenvollen Liebessehnen,
Das die Erinn'rung an die Züchtigung
Von Elternhand in spätern Jahren zeugt.
Doch soll der Glaube fürchten, flüchtig selbst
In Satans Hand zu ruhen? Sein Contakt
Ist äußerlich, und die Versuchung läßt,
Zurückgewiesen, uns kein Mal zurück,
Das nicht ein Psalm der Buße, hergesagt
Aus Lieb' zu Christus, gänzlich tilgen könnte.
Wenn uns die Krankheit faßt und schrecklich Jener
Den Arm um uns're schwachen Glieder schlingt:
So mögen, schaudernd, wir sie wol ertragen
Im Angedenken jener luft'gen Fahrt,
Wo Christus Selbst Sein reines Fleisch dem Satan —
O Lieb' wie kläglich wird dir doch gelohnt! —

Vertraute, und Ihn dieser auf die Zinne
Des Tempels trug.
Aus jener Menge ward
In selber Nacht ein weißes, stummes Bild,
Mit mattem Blick und stillem Fuß, geschieden
Und als Gesandter, grauenvoll und furchtbar,
Gesendet auf die dunklen Höh'n Black Combe's.
In einem gift'gen Kuße setzt' es dort,
Gleich einem bösen Hauch, der körperlos,
Nicht ein belebter Geist berührt, im Schlummer
Ein Siegel auf die Stirne Lancelots.

O Aussatz! in vergang'nen Zeiten warst
Ein Schreckenswort du für die Menschensöhne,
Ein Zeichen der Verachtung und zugleich
Barmherzigkeit, den Geist in Furcht zu halten;
Ein wunderbares Bild davon, zur Stütze
Dem schwachen Glauben, der des Anblicks Hilfe
Bedarf, besitzen wir noch jetzt, die wir
Gebete murmeln und zu uns'rer Schmach
Erschrecken, seh'n die heimatlosen Juden,
Ein fremd, erkennbar Volk, wir unnatürlich
Auf uns're Straßen ihre Schatten werfen.
Du aber, schlimme Krankheit! treues Bild
Von unsern Sünden, Zeugin ihrer Macht!
Wie bist du weggeschmolzen und zerflossen,
Wie Schnee vergeht, und Niemand weiß es, wann!
Ein Zeichen minder ist auf Erden, sie
Vermißt dich jetzt, gleichwie das todte Meer
Einst jenes Salzbild mißte, welches hier
Gen Sodom schauend stand, — ein böser Wunsch
Sündhaften Wollens, der sich schwer bestrafte!

Das ist kein Gegenstand für den Gesang.
Der Mann, das Opfer dieser Krankheit, lenkte,
Vom Berg heruntersteigend, seinen Schritt
Zum Calderkloster; er verbarg den Namen
Und suchte hier der Kirche starke Riten
Und ihre hohen Sakramente auf;
Denn diese Krankheit war die klarste Mahnung,
Daß er die Bergeseinsamkeit verlassen
Und mit der Kirche Anblick und Gesang
Zu Leiden jetzt die Seele stärken sollte
Und sich auf's Ende vorbereiten, das
Er kommen sah, wie Sonnenschein auf Sturm.
Nie war ein Trost mit schreckensvoller Drohung
So sehr vermischt, nie eines Menschen Hoffen
So sehr mit Erdenfurcht vermählt, als da
Im Ritus Derer, die der Aussatz traf, —
Ein Ritus, schrecklich schön, in dessen Formen
Sich, wie im Trauerspiel, so wehevoll
Der nun gefall'nen Menschheit Schicksal zeigte,
Das doch wir lieben, weil es unser eig'nes!
Treulose Welt! du wirst nun alt und schwach!
Wie sehr hast du gesündigt, daß der Zorn
Des Himmels Dieses weggenommen hat
Von deinen Fluren, dieses höh're Zeichen
Der Macht von Adams Einer Schuld, der Erbschuld?
Mit welchen liebevollen Riten hast
Auch du die Angesteckten ihren Zellen,
Vieltheure Mutter Kirche, überwiesen,
Sie eingeschlossen in die Einsamkeit
Mit Gott und ihrem Engel, der sie züchtigt:
Damit aus Buße sie die hohe Gabe

Neu weckten, welche in der Taufe einst
Gefunden, in der Tugend Hitze aber
Verschleudert ward durch Leidenschaft und nie
In ihrer ersten Fülle wieder blühte.
Gewiß, die Engel, deren heller Blick
Der Welt und ihrer langen Zucht der Jahre
Durch alle wirren Pfade folgen kann,
Erkennen, wie zu jeder Zeit es war,
Daß, was man gern Verbess'rung nennt im Loos
Der Menschheit, nur Verlurst ist jener Kraft,
Die Christo gleich macht, nur das Ledigwerden
Erst eines Dornes und dann eines andern,
Und so die Krone schmälert, die allein
Im Himmel Recht zu herrschen gibt. Wo sind
Die Unbequemlichkeit des Alltaglebens,
Die unvollkomm'ne Stillung des Bedürfens
Und Wünschens? wo der tiefgefühlte Gram
Ob aller Leiden dieses Jammerthales,
Die uns're Ahnen prüften? das Gefühl
Der Hilfsbedürftigkeit, das jede Stunde
Den Sünder faßt? O sind sie nicht so weit
Als möglich ferngerückt zum Fluch für uns
Und, — Dank der allbereiten Wissenschaft! —
Unsegen uns'rer Tage, wie das Loos
Der Mönche und der Armen, welches fern
Zu halten, weichlich man die Resultate
Luxuriöser Kunst ausbeutet? Wir
Vielleicht sind thöricht oder kühn, wenn wir
Die große Weichlichkeit der Zeit beklagen,
Da, selbst verweichlicht, wir uns fürchten, Gott
Uns ganz zu übergeben, oder muthig

So sehr zu lieben wie die alte Zeit.
Wie? nähmen wir uns etwa ohne diese
Bequemlichkeiten nur das Herz, für Gott
Zu thun, was jetzt geschieht, so wenig auch
Es ist, und in dem Kleinen zu verharren,
Das uns so groß erscheint? Was Wunder dann,
Daß jetzt, in Purpur und in feine Linnen
Gewickelt, immer mehr von Tag zu Tag
Die Welt des reichen Prassers Rolle spielt
Und täglich mehr ein Leiden scheut, das Engel
Mit Liebesblicken zu ergründen suchen
Und, wären sie nicht selig, neiden möchten,
Im Wunsch, zu leben, wie ihr Herr gelebt,
Ihr Thun dem Seinen ähnlich zu gestalten, —
Ausschließlich Recht der Heiligen der Kirche?
Was Wunder, wenn im Zorn der Himmel eifernd
Gering geschätzte Uebel still entzöge,
Als allgescheute Sakramente, der
Zu spotten Niemand weiter frei sein sollte?
Die Pest, berührt von Fürsten und gepflegt,
Verschwand, als königliche Hände nicht
Der Erde heilig waren mehr; die Welt
Ertrug die Gegenwart nicht eines Dinges,
Das höher stand als die Natur. So ging
Dies Zeichen und verließ den Staat geschwächt,
Doch seiner Schwäche ungewahr und stolz
Auf's off'ne Meer und seine große Bahn,
Berauscht vom Sonnenschein, doch voll von Hohn
Für Petri Schiff, das sie dorthingeführt.
Thörichte Fürsten werden, aber so
Wie Fürsten lernen, allzu spät, noch Nutzen

Aus jenem weisen Satze schöpfen lernen,
Daß Staaten ohne Kirche nicht dem Steuer
Des Königs folgen, und daß leicht wie Luft
Skt. Petri Schlüssel waren, gegenüber
Der schweren Hand der Revolution.
O souveränes Volk! wo steuerst du
Mit diesen alten Christenreichen hin?
Hast eine Karte du und festen Grund?
Entdeckten deine Treuen sich're Häfen
Dort über jener stürmisch wilden See?
Wie? oder werden eines Tages wir
Auf Trümmern treiben und verzagend glauben,
Was manche sagten, — fast ein Wahnsinn wär's,
Wenn wirklich wahr, — es sei der Welt Aufklärung
Des letzten Christen Tod und Untergang?

So lang aus Gunst die Erde noch ein Werk
Der leiblichen Barmherzigkeit mehr hatte
Als jetzt, die Aussatzpflege, machte sie
Die Kirche, in Erinnerung, wie oft
Der Heiland in Gestalt dergleicher Kranken
Sich Seinen treuen Lieben zeigen wollte,
Zu einem ihrer trostesreichsten Akte,
Den Hoffen und Verheißung sanft durchwehten.
Sie nahm den Kranken der erschreckten Welt
Und goß geweihtes Wasser auf sein Haupt,
Als Siegel, daß er Gottes Opfer sei
Und gab ihm Handbekleidung, Messer, Lampe,
Trompete, daß er so mit Seinesgleichen
Verkehren konnte; ferner einen Korb
Für fromme Gaben, einen Wasserkrug, —
Bedeutungsvolle Zeichen, deren Sinn

Ein mild geduldig Herz erheben mußte.
Er wurde dann, voran das Klosterkreuz,
Getragen bis zur Thüre seiner Zelle,
Ihr übergeben und somit der Welt,
Der falschen Seelentäuscherin, entzogen;
Zu Ostern nur war ihm erlaubt, hervor
Zu kommen, denn an diesem Tage konnten
Die Gräber ihre Todten nicht behalten.
Durch lange Zeit, wann solch ein Kranker starb,
War also groß die Liebe, ja fast Ehrfurcht,
Die man ihm zollte für sein mystisch Weh',
Daß feierlich die Messe ward gesungen,
(Was späterhin die Kirche untersagte)
Als wie für einen heiligen Bekenner
Und Zeugen einer höhern Gnadenmacht.
So, gänzlich in Symbolik eingehüllt,
Ward nun Sir Lancelot in seine Zelle
Gebracht, als die Complet gesungen war,
Und friedlich seinen Glanz der Abendstern,
Mit unbestritt'nem Recht als Stellvertreter
Für seinen König, der sich noch nicht zeigte,
Und unterstützt vom letzten Abendschein,
Hinströmte über thauesfeuchte Wälder.
Wie schön war diese Nacht das Calderthal!
Das gold'ne Mondeslicht verlieh den Aesten,
Noch blattlos, eine bunte Laubesfülle,
Und hundertfach vermehrt im Strahlenspiel
Erschien des Klosters bleigedecktes Dach;
Der Wiesengründe hellbereiftes Gras
Erglänzte selber fast wie Mondenschein,
Und durch die dunklen Haine tauchte licht

Der Strom mit seinen klar gebroch'nen Wellen
Und strahlte schön im ungewissen Glanz,
Gleich einer Schaar von Leuten mit Laternen,
Die ungeordnet, miteinander, oder
Zerstreut um Mitternacht den Wald hinziehen.
O Mond! dein Licht ist wie die Honigzunge,
Die falsche Worte, falsche Bilder braucht,
Ein zweifelhaftes Handeln einzuflüstern
Und zu vergolden: wenn der Morgen kommt,
Wie wird dann dieses tiefe Thal verändert!
Es gibt kein Bild des ungestörten Friedens,
Das jetzt nicht um den Ort gebreitet ist,
Wo so viel Krankheit, solche Seelenleiden,
So vieler Schmerz der bittern Reue wohnt,
Um dieses Haus der Buße; doch mißachte
Die stille Schönheit nicht, die ausgegossen
Auf dieser ernsten Stätte ruht; es ist
Kein Spott von der Natur, es zeigt vielmehr
Im Bild dem Ungehorsam uns'rer Welt,
Wie lieblich jene alten Stätten sind,
Die im Gehorsam dieses Amt erfüllten;
Wie süß das strenge Halten der Gesetze,
In dem sich jene reine Ruhe spiegelt,
Die immer thront, wo Gottes Wille herrscht.
Die Thiere, die auf jenes Lichtgefild
Unklar und dunkel ihre Schatten werfen,
Sie lagern sich im Frieden, der zwar nied'rer,
Doch reiner auch als der des Menschen ist;
Denn ihnen ist Instinkt ein tief Gesetz,
Das größ're Fertigkeit im Handeln hat
Als die Vernunft, die zwischen Gegentheilen

So gerne zweifelnd schwankt. So wollte Gott
Dem Menschen neben der Vernunft in Huld
Noch des Gehorsams Trieb verleih'n und nimmt
Deßwegen allbarmherzig wieder an,
Was zu behalten doch nur Unglück ist, —
Die freie Uebergabe unsers Willens
Und Weges an den Seinen.

Ohne Zweifel
Mag manch' geheime Zelle Männer hier
Umschließen, deren Lebensschiff zerschellt
In diese Einsamkeit geworfen ward
Nach leeren und gedankenlosen Jahren,
Wo sich der Eigenwille Gott war, der,
Vielleicht von häßlicheren Sünden frei,
So seine inn're Kraft zerrüttet hat,
Daß, als die Gnad' ihn fand und er der Stimme
Des Innern lauschen wollte, keine Antwort
Aus dem entweihten Heiligthume kam;
Sein Geist war blind und stumm und übermannt
Von jener Trunkenheit, die lange noch
Auf Selbstvergött'rung folgt; Erbarmen muß
Vermitteln und in seine Seele neu
Den zartern Sinn für Recht und Unrecht pflanzen.
Welch' blinder Kampf ist solch ein Leben, ach!
Man haßt allein zu sein und stürzt dabei
Tagtäglich tiefer in die Einsamkeit,
Weil man zu häufig in verschied'ne Sphären
Selbstauferlegten Schaffens übergeht;
Man sehnt sich allzusehr nach Mitgefühl
Und ist doch stets auf hoher See, wo Jeder,
Der ein bestimmtes Amt verwaltet, nur

Von fern und flüchtig grüßen kann; man häuft
Ein Wissen auf, das, weil Gelegenheit
Es anzuwenden fehlt, zur Bürde wird,
Die jede Freudigkeit erstickt, und müht
Sich fruchtlos ab, weil jene kleinen Mühen,
Die Gott verordnet, man hintangesetzt;
Man sucht die Heimat, aber findet keine
Für seines Herzens unbeständig Sehnen.
O Leid! o Schmerz! Gerade die Natur
Ist ein Gesetz, das aller Heimat Antlitz
Zerstört und doch, man weiß es nicht. Wie gleicht
Ein solcher Mensch Seevögeln, die bei Nacht
Auf düsterdunklem Meere schlafen, Tags
Auf lichten Wogen schwimmen, immer aber,
Wohin sie zieh'n, dieselben Bilder seh'n:
Der Sonne Glanz im tiefen Meeresgrund
Und blaue Thäler zwischen Wellenhügeln,
Stets gleich, doch stets im Wechsel! keine Mark,
Kein Zeichen, d'ran die Lieb' zum Ort zu heften,
Kein Vaterland, deß man mit Sehnsucht denkt,
Kein schöner Ast im dichten Wald, den man
Am beßten kennt und liebt! Deßwegen singen
Sie nicht, sie klagen von der Tiefe nur
In Trauertönen ihren Gram herauf,
Und Manchem ist im wilden Sturme wohl,
Wie Geistern, durch Verzweiflung längst verhärtet.
So steht's um ihn; die Heimat, die er hastig
Verfolgt und sucht, entgleitet unter ihm,
Und er verfällt zuletzt der schwersten Last,
Der schrecklichsten, die Jemand tragen kann:

Des Wechsels stetem Einerlei, worin
Des Eigenwillens Götzendienst besteht.
Die sternbeglänzte Welt hier ist nicht jene,
Die früh und spät des Menschen Schweiß bebaut;
Auch nicht die monderhellte Nacht der Feste,
Der Lust und Poesie, — die Wirklichkeit,
Wo seine Krone man erringt, verliert.
's Ist eine zweite Welt, verschleiert dicht,
Gott näher, ein geheimnißvoll'rer Ort,
Mit großen Thaten mehr bevölkert, reicher
An geistigen Gestalten, — eine Welt
Der Sorgen, Leiden, des geheimen Gram's,
Wo, ausgestossen vom Gedränge draußen,
Das Leben still im Todesvorhof wohnt.
Schau' jene Sommerstadt an einem See
Italiens; der Mond steht hoch, der Blitz
Aus stummen Wolken mischt sich unaufhörlich
So sonderbar mit seinem Strahl, daß rings
In weißem Feuer See und Hügel zittern.
Man hört Musik vom Kai, und zarte Weisen
Von Sängern auf den Wellen klingen fern;
Froh wogt am Strand die Jugend auf und ab,
Indeß das Alter sitzt und tief're Freuden
Zu haben scheint; aus off'nen Fenstern werfen
Die Lichter schlanke Säulenschatten hin
Auf das bewegte Wellenspiel im Hafen,
Mit seinen schnellen buntbeflaggten Gondeln;
Die Nacht in ihrer kühlen Freiheit scheint,
Sich selbst genügend, diese allgemeine Lust
Zu wecken; und wie steht bei allem Diesen,

Den Liedern, dem Gewog, den raschen Barken,
Dem blassen Blitzschein, der die Höh'n umzuckt,
So schweigend jener hehre Bergesthurm
Im Hintergrund der Stadt! Ihm bergt der Mond
Das Dunkel, nicht das Licht und finster schaut
Er nieder auf die Scene wie ein Mahner,
Der aufgestellt ist, die Gedanken alle
Im Zaum zu halten. Aber doch verbirgt
Sich hinter diesem Bild der Freudigkeit
Noch eine Welt, die uns belehrt, das Leben
Sei nicht ein kurzer Traum der Sommernacht,
Im Mondenschein auf geisterhaften Fluren.
Nein! Krankheit, Schmerz und Tod sind in den Straßen, —
Gewissensbisse, Sünde und Verzweiflung,
Der Priester, den man unbeachtet läßt!
Vielleicht hat diese Stunde eine Seele
Den unbekannten Weg zurückgelegt;
Denn zu den vielen Armen kommt der Tod
Und trifft sein Opfer einsam, da Verachtung
Und Noth und Hunger sein Gefolge sind.
In solcher Wärter Händen bieten sie
Dem letzten, großen Akt die Stirn', so ganz
Allein wie Thiere, die sich sterben legen,
Weil's ihrem Schöpfer so gefällt, am Mittag,
In Afrika's sonnlosen Wäldern, oder
Den dumpfen Höhlenlagern Asiens.

O Krankheit! Tod! du gute Zwillingsmacht!
In meiner Jugendfrische bin ich kühn
Genug, als milde Geister euch zu grüßen,
Die meinen Geist zum Himmel führen sollen!
Euch grüß ich, eh' ihr kommt und übe mich,

So gut ich kann, euch in's Gesicht zu sehen
Und euerm Schreckensblicke zu begegnen;
Doch möcht' ich mir, durch manchen frühern Fall
Mißtrauisch auf mich selbst, der Gnade Hilfe
Erbitten, daß, wenn ihr einst wirklich naht,
Ich fest und mannhaft sei, und diese Kühnheit
In meinen Worten nicht zu Schanden werde.
Denn mannigfalt und fürchterlich, o Krankheit!
Sind die Retorten all', worinnen du
In deiner martervollen Alchymie
Versuche mit dem Geist des Menschen machst;
O Die, so Gold zu finden, Steine schmolzen
In eitlem Wahn, sie fanden leerer kaum
Ihr Feld, als du das deine, große Macht!
Nun gibt es Leiden, die an Einem Tage
Mit ganzer, ungeschwächter Körperkraft
Und unverlöschter Lebenslust den Tod
Als unverhofften Gast uns grüßen heißen:
Sie sind zu grimm; dann träge, träge Gluten,
So die Geduld verzehren, das Gebet
Vertrocknen, keine Aenderung des Schmerzes
Gewähren, da sie jenen Reiz ihm nehmen,
Der ihn mit einem Himmelsschein umkränzt;
So leiden Heil'ge. Ferner gibt es Uebel,
Die nirgends Mitleid wecken, weil man sie
Nicht glaubt; wie Schlangen stechen sie geheim
Im Körper, ohne daß man sie erreicht:
Und die sind schrecklich; kalt ermahnt man dich
Auf deine Klage, oder nimmt sie hin
Mit jenem halben Glauben, der empört,
Und die Geduld erträgt das Martyrthum,

Für Ungeduld zu gelten. Traun, es ist
Geziemend, daß, wer Kranke pflegt, mehr Glauben
In diese setzt als in die Kunst, die schlecht
Verbergen kann, wie so geringe Macht
Sie über den geheimnißvollen Bau
Des Menschen hat! Noch gibt es manche Leiden,
Die sichtlich Folgen schwerer Laster sind;
Sie scheinen Geißeln, werden aber meist
Mit heidnisch starker Männlichkeit ertragen
In Kraft des falschen Stolzes, welcher lieber
Die Früchte sammelt, die er selbst gesä't,
Als einfach leidet nach dem Willen Gottes.
Und endlich gibt es unbeugsame Menschen
In ihren Reih'n, die zehnmal lieber Qual
Als Schimpf ertragen, ferner and're Uebel,
Die Schande bringen; diese fallen schwer
Und treffen gern die Stolzen. Aber alle
Sind Einen Ursprungs, haben Einen Quell,
Die tiefe Liebe Gottes und sind Herzen,
Die noch gelehrig, eine milde Lehre: —
Ein Leiden sei Geschenk, und ein Gericht
Sei Gnade, bis auf jenes Eine, das
Nicht untersucht, nicht heilt, allein besiegelt!

Dich wollt' ich grüßen, Sterblichstes von Allem,
O Tod! der du die Pforte bist, durch welche
Ich, nach dem Himmel suchend, schreiten werde.
Der du zumeist alltäglich, bist nicht Jedem
Gewöhnlich, sondern triffst nur Einmal zu.
Du warst Tyrann, weil die Natur, so schwach,
Kein Mittel fand, um sich mit Willigkeit
Vor deiner übergroßen Macht zu beugen

Und sie in der Gewohnheit Kreis zu lenken;
Sie wußte nicht, wie sterben! und sie weinte.
Da wurde ihren Thränen dieses Wissen:
Wir ziehen über deiner Kraft Bereich
Aus tiefster Selbstverläugnung eine Macht;
Denn täglich stirbt mit seinem Herrn der Glaube,
Und dies Geheimniß hat dich jetzt entthront.
Wir, Menschen! sind Akteure lebenslang;
Einst müssen wir uns zeigen wie wir sind,
Sogar im Sterben schon, und ist Das nicht
Ein Trost, wenn uns das Licht, das ihm entströmt,
Der Täuschung Binde von dem Auge nimmt?
Gruß auf! verwandte Mächte, schreitet fort,
Hin durch der Zeit begränztes Reich, zum Werk,
Mehr dauernd als ihr selbst, zur Heiligung
Der Auserwählten! Du, Tyrannin Zeit!
Bist du nicht müd, Despot, der so gewaltig
Ob uns'rer leidensvollen Erde kreist,
Ein Adler, auf dem Ocean verloren —
Denn so unendlich ist der Jahre Zahl?
Zwar rollst du über Menschenstämme hin
Wie Sturmeswüthen, doch der Engel wartet,
Der deine Worte kennt, dein Urtheil weiß,
Und deine Schreckgestalt kann keinen Schatten
Auf Gottes unermess'nen Geist verbreiten,
Noch den geringsten seiner Plane stören.
Mitmenschen! Das sind uns're Machtgebieter!
Das uns're alten Götter! Laßt die Rechte
Auf unsern Himmelsdienst uns wieder fordern,
Und diese Mächte werden uns Vasallen!
Laßt jene höchste Freiheit uns erwählen,

Die nur genießen kann, wer seinen Willen
Bei Gottes Willen hat und in den Banden
Von Glaube, Hoffnung und der Liebe liegt!
Und diese Wesen, diese Mächte füllten
Die Welt, auf deren Schattenfluren jetzt
Der Ritter sich bewegte, reich bevölkert
Bei aller Einsamkeit, doch nicht mit Menschen,
Wie einst die Erde dem verworf'nen Kain,
Jedoch manch süßen Bundes sich bewußt,
Die jener hoffnungslose Mann nicht kannte;
Und für den Ritter=Eremit sogar
Lag eine Tiefe in der Einsamkeit,
Die er nicht ohne Furcht und Scheu bemerkte.
Fürwahr, es steht die nied're Lebenskraft
Mit uns'rer Seele schweigend im Verkehr,
Der, wie Gesellschaft mit der untern Welt,
Die in der Einsamkeit man gerne sucht,
Zu größern Zwecken dient, als wir vermuthen,
Bis Krankheit ihn zerstört und uns die Hülfe
Des frohen Muthes raubt, der auf den Geist
Von uns'rer Körperkraft hinüberströmt.
Im Troutbeckthal und auf den Nebelhöhen
Black Combe's war ihm die Einsamkeit vertraut
Geworden; nunmehr aber nahm er wahr,
Es sei Gefangenschaft, der enge Kreis
Für Sinne und Bewegung und gebroch'nes
Vertrauen auf sich selbst, ein Einsamsein,
Das, bis es heiligt, schrecklich niederbeugt.
Wie groß ist nicht für den, der ungeduldig
Die Last zurückgedrängter Worte trägt
Und sich durch tiefste, strengste Schweigsamkeit

Vom lauten Schall des Weltgeräusches trennt,
Der Trost, wie wundervoll die inn're Kraft,
Die er im Stillen schöpft aus der Betrachtung
Des Lebens in der Abgeschiedenheit,
Das unser Herr zu führen sich gewürdigt!
Und ist er reich, und hat er oft erfolglos
Mit Neid nach jener Armuth, die der Heiland
Durch eig'ne Wahl geadelt hat, begehrt;
Wenn er in voller Kraft des Körpers steht
Und über die Verdrießlichkeit des Lebens
Hinaus nach Leiden sucht, um seinem Herrn
Zu gleichen; wenn die Welt ihn liebt und lobt,
Und er nach äuß'rer Züchtigung verlangt,
Um sich der Kindschaft Gottes zu versichern:
So laß allein ihn, laß ihn einsam sein,
Doch nicht aus Wahl und in gelehrter Ruhe
Und nicht im Wunsch, sich vom ungleichen Kampf,
In dem der Böse siegt, der Gute trauert,
Zurückzuziehen, — und sein eig'nes Leben
Wird des Erlöserlebens Abbild sein!
Da winkt sein Kreuz, da seine heil'ge Bürde,
Die, treu getragen, ihn zum Himmel hebt;
Da ruht der Schatz „Vollkommenheit", um den
Die Frommen all' im Leben der Gesellschaft
Ob seines Friedens, seiner Müh'n ihn neiden.
Wie einsam war die Kindheit Jesu Christi,
Umgeben von Gedanken, die den Kreis
Des Mitgefühls der Menschheit überstiegen,
Belastet mit des Kreuzes Vorgefühl
Und mit dem Anblick jener Sündenmenge,
Für die zu büßen Er gekommen war!

Wie einsam Seine unerwähnte Jugend
In dem bescheid'nen Haus zu Nazareth
In nied'rer Thätigkeit! Sein ferner Leben,
Beginnend mit der Wüste und dem finstern,
Gefall'nen Engel als Gefährten, scheint
Einsamer immer, weil Er wußte, was
Im Menschen sei und Selber Sich nicht traute:
So daß der Schöpfer Himmels und der Welt,
Umgeben von des Fleisches Niedrigkeit
(O daß ein Aussatzkranker dieses Wort
Wie ich zu sprechen wagt!) auf Erden weilte,
Die Er erschuf, als heimatloser Pilger
Am Herd, im Vaterland zahlloser Menschen,
Beim Lager des Gethiers, beim Nest des Vogels
Und unter Blumen, die Er selbst gekleidet;
Auf Erden weilte, arm und ein Verbannter
Von Seiner Eig'nen süßen Welt aus Liebe,
Die Er zu uns, zur Niedrigkeit getragen!
In Seinen Zwölfen fand sich ein Verräther,
Ein And'rer läugnet Ihn, und Alle fliehen
Im Augenblick der Noth; und an dem Kreuz,
Wo Seiner Mutter Gegenwart viel eher
Die Schmerzen mehrt als lindert: da erreicht
Die äußerste Verlassenheit den Gipfel
Und einen undenkbaren Höhepunkt,
Als aus den Tiefen Seiner Angst Er klagt,
Daß Er, Den erst die Menschen nicht erkannten,
Von Gott verlassen sei! und dann Sein Haupt
Beistimmend hin zu Seinem Gegner neigt,
Der seine Hand durch Pein und Todesnoth,
Genug, ein anders Leben auszulöschen,

Zurückgehalten hat: und sieh, der Tod,
O schrecklich Wort! er naht dem Kreuz und trifft,
Sein letzter Akt der Macht, — den Gottessohn!
Uns lehret dies Verlassensein und mehr
Noch Seiner Qual Verlängerung, daß stets
Der menschlichen Natur auch die des Gottes
Zur Seite stand, zwar nicht um das Gewicht
Der unaussprechlich großen Pein zu mildern,
Vielmehr als Stütze nur für Seinen Leib,
Um diesem übermenschlich hohe Kraft
Zum Leiden zu gewähren und Sein Leben,
Ein sterbend Leben, dessen Qual der Tod
Nicht durch ein schnelles Ende hob, zu fristen.
Dies sann der Ritter bis ihn Freude faßte
Bei dem Gedanken, die Verlassenheit
Sei heilig ihrer vollen Weite nach,
Weil unser Herr sie Selbst ertrug, sowie
Ihr ganzes Reich durchzog und überschaute,
Bis sie zu einem heil'gen Lande ward: —
Schon der Gedanke d'ran ist Kranken Wein!
Er litt am Mangel linder Trosteswahrheit,
Ein Mangel, größer als er uns wol scheint,
Die wir zu viel vom Kreuzesbalsam schlürfen,
Eh' noch der Myrrhentrank sein Werk gethan;
Denn damals war, in jenen Tagen hoher
Vollkommenheit, nicht so bekannt wie jetzt,
Da noch das Siegel der Authentik fehlte,
Alphonso's Regel, welche er der Welt
Ob ihrer Liebe, Leichtigkeit und Milde,
Die er sich selbst versagte, anempfahl.
Monate gingen hin, die Krankheit wirkte

In stillen Wechseln fort; sie schien von Oben
Zu träufeln und ihr mühevolles Feld
Geduldig wie ein Engel zu bebauen
Und hielt in allen Dingen schönes Maß.
Zuerst verwischte sie die bösen Schatten
Des Selbstbetruges, die sogar der Schärfe
Des Forscherauges des Gewissens spotten;
Dann streifte sie das geile Unkraut ab
Und legte reizlos bloß den nackten Boden.
So starb das Selbstvertrau'n; dann grub sie tief,
Daß, allgemein erschüttert und bewegt,
Der ganze Grund von nah und fern erbebte
Und suchte aus die Steine, welche spröd
Und ränkevoll, den guten Saft verzehren
Und folgte mit besond'rer Emsigkeit
Den trocknen Wurzeln ausgeriss'ner Sünden,
Die jetzt sich selbst die Macht zu sprossen raubten,
Jedoch der Tugendpflanzen Wachsthum hemmten;
Ertödtet war das Selbst im wahren Tod,
Vollendet so durch seiner Seele Schiedniß
Vom kranken Leib, dem größten Schuldgenossen.
Da nun das äußre Hinderniß entfernt,
Der Sünde Unterschlupf gefunden war,
So warf die Krankheit weg ihr grobes Werkzeug
Und sprang in's Grab und ward, wie festgebannt
Auf Schuld und Sünde, hier zur Flammenglut
Der Reinigung und suchte diese Pest
In ihrem tiefgeheimen Wohnort auf,
Verzehrte unter Schmerzen die Substanz
Des Giftes, dessen Kraft, sich zu vererben,
Bereits der Erde Thau vernichtet hatte;

Dies folgte auf den bittern Tod des Selbst,
Bewirkt von größ'rer Qual und schien ein Akt
Der Liebe, der zu diesem Schreckensamt
Die Stärke nahm aus seiner eig'nen Tiefe;
Nicht Rachezwecke hatten ihn erzeugt,
Es konnte nur die reinste Wohlthat sein,
Erfindsam still nutzlose Müh'n zu meiden,
Und möchte Dieses, gleichsam nach dem Tod,
Dem mystisch innern Tod des eig'nen Selbst,
Ein passend Bild vom Bad der Reinigung,
Dem Fegefeuer sein, von welchem Viele
Als einer letzten Seelentaufe sprechen.

Es gibt so manchen grämlichen Verächter
Der großen Zwecke körperlichen Leidens
Und seiner Heilskraft; Diesen sind die Regeln
Des Lebens der Askese leere Schatten,
Und Spiegelfechter, die mit ihnen kämpfen;
Wenn nicht, wird ihr Gesetz als hart getadelt,
Als Sünde gegen Dessen Lieb' und Güte,
Der, gränzenlos barmherzig haben will,
Daß Seine Eig'ne, ew'ge Herrlichkeit
Durch der Geschöpfe Seligkeit sich mehre.
O glücklich sie, wenn sie, die also denken
Zwar blind, doch Seiner Liebe Lobpreis suchen,
Nicht jenen Akten zu entkommen streben,
Weil ihre Wonne sie nicht fassen, oder
Aus innerm Haß erhabener Gedanken,
Den man jetzt allgemein für Demuth nimmt, —
Die Weisheit einer kleingemuthen Zeit.
Sie irren, weil sie nicht den Schmerz erwägen,
Der auf der Welt die Liebe stündlich mehrt,

Und nicht die Art und Weise fromm bekennen,
In welcher unsertwegen Er sich zeigt,
Wo in des Lebens kühler Zeit die Liebe
Im Schattenhain der Schmerzen Liebe sucht,
Wann Leid vom Hauch der Welt den Geist befreit,
Wie einst im Paradies sie ihr Geschöpf,
Das floh, verfolgte; ebenso mißachten
Sie jenen tiefbescheid'nen Muth, das Herz
Als König einem König darzubringen,
Der eingegossen wird von jener hohen
Vereinigung mit unserm Herrn, der Gott
Und Mensch zugleich; das Herz, womit die Heil'gen
Den Schmerz aufsuchten, wenn nicht er sie suchte
Und kühn es wagten, selbst sich Gott zu sein,
Ein Irrthum zeugt den andern: Menschen gibt's,
Und das nicht lauter stolze, deren Blindheit
Der Fehler mißverstand'ner Güte scheint,
Die nicht mit Kindesmuth vertrauensvoll
Sich auf den Arm der Kirche stützen können,
Wenn sie den Schlußakt ew'ger Pein entrollt.
O Herzen ohne Liebe! ohne Dank!
Geht hin zur Passion und auf der Wage
Ermesset den Betrag der großen Sühne,
Die körperliches Leiden uns gebracht;
Zählt alle Dornenwunden und errathet
Der Geißelhiebe unbestimmte Zahl;
Taucht nieder in das Riesenmeer der Schmerzen,
Für dessen Tiefe uns die Sprache fehlt,
Die hier nichts weiter kann, als uns den Weg
In unsers Sinnens hehre Stille zeigen!
Und ist's nicht billig, daß der Schmerzen Menge,

Die unser Lösegeld bezahlt, zum Fluch
Für Jene sei, die alle Schuld verläugnen?
Wenn Leid und Krankheit kommt, — ihr ruft zuerst:
„Ein Segen!“ Soll der Frommen Schaar auf Erden
Durch Schmerz geheiligt werden, dieser aber
Unziemlich sein für der Verlornen Qual?
Und wenn wir seh'n, daß Alle Gnaden haben,
Hinreichend Gnaden, ferner oder näher:
Soll uns die Ewigkeit zu lange dünken
Für jene grause Stätte der Verbannung,
Da doch die Liebe und Gerechtigkeit,
An der gesündigt ward, unendlich ist!
Denn wie der Sünde Maß gewesen ist,
So sind der Sühne Grenzen; schon ist Ein,
Ein unermeßlich Lösegeld bezahlt:
Bis sich ein zweites findet, muß die Hölle
Nothwendig ewig sein! Und willst du wissen,
Was sind die Grenzen deiner eig'nen Schuld?
So lern' es von der heil'gen Katharina
Von Genua, die bat, daß ihr der Herr
Die Häßlichkeit nur einer leichten Sünde
Enthüllen möge und in Ohnmacht sank,
Als sie Erhörung fand auf ihr Gebet.
Erweitert euern Geist, unsich're Streiter,
Daß er umfasse, was die Kirche will!
Denn nennt ihr die Barmherzigkeit unendlich
Und lehrt nur endliche Gerechtigkeit,
So fehlt ihr gegen jene höchste Gleichung,
Die unter Gottes Attributen herrscht:
So mag es sein, daß ihr den Höchsten lästert.
Doch während Lancelot im Mystikreich

Der Krankheit durch den güt'gen Tod des Selbst
Und durch ihr reinigendes Feuer ging,
Erfuhr nicht desto minder er die Wahrheit:
Die Krankheit spiele nicht mit ihren Ruthen,
Ja habe selbst noch einen dritten Ort,
Nach ihrer Glut, ein Land, das Keiner schaut,
Der im Gebet sich nicht Geduld errang,
Und dessen Fluren sonderbare Dinge
Erzählen lassen über sich von Denen,
Die sie besuchten: Dieses ist ihr Eden.

O werth, ja zehnfach werth der müden Tage
Im Schmerzensbett, der traumbesuchten Nächte
Ist die gebot'ne Zwischenzeit der Ruhe,
Wo keine Qualen die Gebete stören
Und frommes Sinnen und die Mattigkeit
Den Leib der Kraft zum Selbstvertrau'n entkleidet
Und jener Gier, die geistverwüstend ist,
Womit im sünd'gen Vorgefühl der Mensch
Nutzlose Pläne baut und niederreißt,
Im Geist Bankette für die Zukunft rüstet
Und kläglich gold'ne Stunden so verschwärmt,
Die durch Geduld und Einheit mit dem Willen
Des Herrn ihm einen Schatz erworben hätten,
Den Heil'ge immer hoch zu schätzen wüßten.
Und oftmals kehrt der Kindheit Bild zurück,
Wie Sommerwolken von dem Wind getragen,
Und strahlt in's schuldbewußte Herz hinein
Und bringet jene Herzensruhe mit,
Die sich auf Reinheit und das Gute stützt,
Das einst der Tugend beßter Freund gewesen;
Jetzt naht es unverhofft, ein süßer Schatten,

Der aus dem Todtenreiche steigt und schmilzt
Mit einem sanften Blick das harte Herz,
Wie jener unaussprechlich milde Strahl,
Der Petrus traf: ja ist dem klaren Auge
Des Glaubens eben dieser, nur verhüllt
In uns'rer menschlichen Erinnerung!

Dergleichen Ruhepunkte lohnten manchmal
Sir Lancelot's Geduld, wo jene Geißel
In Satans Hand zurückgehalten ward,
Daß die Barmherzigkeit ermessen könnte,
Wie weit ihr Zweck durch Leiden schon erreicht;
Gerechtigkeit und Milde tragen nämlich
Einander sich die Schleppen nach, wenn sie
Die Welt betreten: und in ihrem Streit,
Es wechselnd sich zuvorzuthun an Eifer,
Der Liebe Werk zu fördern, sieht der Mensch
Die wunderbare Einigung von Gut
Und Bös im Leben, das, soweit es ihn
Betrifft und sich an ihm verkündet hat,
Geheime Offenbarung ist, die sich
Als Gottes höchster Wille süß erklärt.

Solch eine Frist ward eines Morgens ihm
Zu Theil, nachdem die letzte Nacht hindurch
Der inn're Brand und neuer Schmerzen Pein
Auf's Höchste seine Kraft im sanften Dulden
Versuchten. Von den halbbelaubten Aesten
Und Epheuranken an den Kreuzesstäben
Vor seinem Fenster fiel der Regen nieder
Im Spiel der Tropfen, und der Wind umsauste
Die Pfeiler wild, an deren Widerstand
Sich seine Heftigkeit jedoch zerschlug.

Wenn jene tiefe Wonne, die das Herz
Zu solcher Stunde fühlt, ein schöner Anblick
Geboren, oder eine frohe Kunde
Hervorgerufen hätte, wäre sie
Nicht sein gewesen; aber was er fühlte,
Bedurfte keinen äußern Umstand mehr:
Es stützte sich auf unsichtbare Höhen,
Woher es kam, auf keine and're Kraft,
Die selbst sich stützt; es war vielmehr Geschenk
Der Gottesgegenwart in seiner Brust!

Welch' unaussprechlich hoh Geschenk! im Frieden
Zu sein und doch in Buße: — Dieses bildet
Der Heiligen geheime Wissenschaft, —
Den Anblick uns'rer Sünden zu ertragen
Und doch, den Geist von Gottesfurcht beruhigt,
Der Gnade heiligend Gefühl zu haben
Mit einer Liebe, die den Schuldbewußten
Vor allzu großer Scham bewahren kann.
D'raus lernen wir, sogar die Selbstanklage
Sei Etwas, das der Weise spart, aus Furcht,
Von Gottes Werken unbedacht zu sprechen,
Und Gnadeneinfluß möchte seiner Schätzung
Der Sünde Eintrag thun; ferner Demuth
Sei nicht, wofür sie Manche halten, sondern
Sie werde mehr genährt, wenn auf die Seele
Der Allerbarmung Riesenschatten fällt,
Als wenn sie selbst sich zu Gerichte zieht.

Auf seinem schmalen Bett lag Lancelot,
Nicht laut zwar betend, doch mit Dankbarkeit
Und Staunen seinen Sinn zu Gott erhoben:
Denn schneller kommt der frohe Wechsel nicht

Dem sturmgepeitschten Pilger, dessen Schiff
Auf den empörten Wogen pfeilschnell fliegt
Und plötzlich dann in einen Hafen gleitet
Und ruhig hier auf seinen Ankern schwebt.
Ach, wer, wer sagt, wie mächtig sein Entzücken,
Sein Staunen, Friede, seine Freude war,
Die Glut der Liebe, seines Herzens Wonne
Und jenes Hochgefühl, daß Gott verzieh,
Wie dieses gern auf Körperleiden folgt
Und auf ein Unglück, das man reuig fromm
Ertrug, — vor Allem aber der Gedanke
An die Unsterblichkeit und an ein Leben,
Das nie der Tod erreicht, und welches blüht
Auf den Ruinen uns'rer Leibeskraft
Und dessen Freiheit sich Verwirklichung
Durch stillen Jubel und Gebet erringt.
In solchen wunderhehren Freuden wachte
Die Kindheit frisch in seiner Seele auf,
Und nahm so überraschend sanft ihn ein,
Daß er nicht merkte, wie sein altes Herz,
Sein Herz voll Kindesglaube, Kindesliebe
Mit Wonnen des Gefühls sich wieder regte:
Und kaum bewußt des holden Wechsels, weinte
Er still und süß — und wußte nicht warum!

Lang war sein Sinn im Ernste der Betrachtung
Mit Furcht und Liebe auf die Passion
Gelenkt gewesen, die mit vielem Recht
Als beßte Andacht eines Christen gilt,
Doch also niederschlagend ist und dunkel,
Daß sie zu Zeiten mehr ein Quell der Furcht
Sein mag, als Trost in Liebe und Vertrauen.

Auf langes Wachen bei dem Kreuz des Herrn
Folgt uns'rer Schwachheit wegen Osterfreude,
Und bietet noch ein weit'rer Trost sich dar
In milden Zwischenzeiten, die nicht Fasten,
Noch Feste ganz, — Sonntage heißen sie, —
Als Stationen auf den steilen Höhen
Der Fastenzeit gesetzt sind, voll Beschwer
Für Jene, die von ihrer rauhen Seite
Hinanzuklimmen trachten, und gehüllt
In tiefer Buße dunkles Nebelgrau:
Doch reinen Seelen, welche diesen Weg
Betrachtend und um einen nähern Platz
Bei Jesus zu gewinnen, freudig wallen,
Willkommen stets, so daß wir diese Höhen
Der Fasten Freudenberge nennen dürfen,
Damit allein beschäftigt wären wol,
Wie Vögel, schlaff vom allzulangen Flug,
Wenn unter ihnen nur das Meer sich dehnt,
Nun die Gedanken gerne abgestiegen
Und fanden keinen Ruheort bis jetzt,
Da, wol durch einen höhern Wink, ihr Lauf
In eine neue Bahn gewiesen ward,
Die sie zu einer stillen Insel führte,
In ein Gefild von süßer Weisheit voll,
Das seitwärts liegt, durch ein Geheimniß Gottes
Getrennt, und dessen Schätze wol als Theil
Von jenem Lohn zurückbehalten werden,
Der für den Glauben blüht, — die Kindheit Jesu,
Des fleischgeword'nen Herrn; ein strahlend Eiland,
Das durch der Engel traute Kunde hold
Dem Auge frommer Anbetung erwächst:

Die Hirten wachen still an seinem Strand
Und wache Engel singen hell; die Heerden
Umbrüllen rings das neugeborne Kind
Und oben zieh'n mit ihrem Stern die Weisen,
Dem Stern, der, ihnen dienstbar, sich nur langsam
Bewegt und durch der Himmelskörper Heer
Den Weg sich, ohne anzustossen, sucht,
Wie Gottes Wille in den vielen Sünden
Mit Himmelsfrieden selber sich vollführt.
Welch' schönes Land! auf seinen Wunderfluren
Ist, wie in Feldern, nur für zwölf der Jahre
Die gnadenvolle Majestät gemalt;
Dann neckt sie unter einem Wolkenschleier
Dein unbefriedigt Auge, bis der Glaube
Im Schweigen des geschrieb'nen Wortes selbst
Kapellen sieht, um drinnen anzubeten,
Erhab'ner noch und mehr beruhigend,
Als dir vielleicht ein volles Wissen wäre.
An diesem Ufer ruhten die Gedanken
Sir Lancelot's, so mächtig überrascht,
Als hätte unter seiner Mutter Leitung
Er diesen Ort nicht früher oft durchforscht;
So neu, ja mehr als neu erschien ihm Alles,
Denn größ're Frische, als die Neuheit sie
Allein gewähren konnte, war in ihm:
Er fiel auf diese blumenreichen Auen
Wie Einer, der durch allzulanges Weilen
Auf nackten Höhen, in des Schneees Schweigen,
Dem freien Himmel und den Riesenklippen,
Mit müdem Geist, erfüllt und übersatt
Durch die gewohnten, freudenvollen Bilder,

15*

Von des Bernardin Gipfeln niedersinkt
In's Thal Misocco und sein hungernd Auge
Auf sonnverklärten Niederungen labt:
In starker Schichten Spiel von Waldeslicht
Und Waldesschatten fesselt und beherrscht
Das wilde Hochentzücken, das sich seiner
Und seiner starren Phantasie bemächtigt,
Schlaflose Nächte, manchen stillen Tag,
Erscheinungsvoller als die Nacht sogar;
Und sein Gedanke fliegt nun fessellos
Und wechselreich hinaus und findet hier
Und dort ein augenblicklich Vaterland
An lichter Stätte, ihm so lieb, als hätten
Der Jahre Wechselfälle dessen Züge
In seiner Seele tiefsten Grund gegraben.
Still, Selbstvertrauen! Phantasie, zurück
In deine Heimat! bist nicht nöthig hier;
Hier sei des Liedes ängstlich zarte Kunst
Für eine Zeit gehemmt. Du, Geist der Gnade!
Der Du vom Ew'gen Vater und dem Sohn
Ausgehest ewig, aufrecht hältst den Willen
Und zart bescheid'ner Einsicht Lehrer bist
In süßem Wissen, leite jetzt mein Lied
Und leit' es auf den Pfaden schlichter Worte,
Damit in ihrer hehren Klarheit besser
Die Menschen Deiner Kirche Echo hören
In Festgebräuchen oder tiefer Rede,
Die fromm die Kindheit ihres Herrn erklären!
Wenn ich mit Vorsatz, Fleiß und Aengstlichkeit
Den Kampf in diesen unsern schweren Tagen
In meinem Liede abzuspiegeln suchte,

Was Manchem gute Winke geben mag
Der dieses dunkle Land mit uns bewohnt:
Erlaubt mir jetzt, daß ich zurück mich ziehe,
Wohin der Schatten meines Sanges lockt,
In's Kämmerlein, wohin der Lärm der Streiter,
Wenn überhaupt gehört, nur fernher tönt,
In's Zimmer süßer Wahrheit, das ein Veilchen
Zu meinem Nutzen ich bewohnen mag
Mit Joseph und Maria und den Dreien,
Die uns mit mystischen Geschenken nah'n,
Mit Engelchören mit den schlichten Hirten
Und jener kleinen Martyrbrüder Schaar,
Die jauchzend als des Lammes erste Jünger
Vorausgegangen, theu're Boten all',
Die ihre Leiber auf die Straßen legten
Als Perlen oder eine Sternensaat,
Den Weg zu zeigen, welchen späterhin
Apostel, Märt'rer, Jungfrau'n, fromme Fürsten,
Sowie das ganze, große Siegerheer
Der heil'gen Kirche Gottes wandeln sollten.
O laßt da Schutz uns suchen und das Steuer
Der halb schiffbrüchigen Gedanken wenden!
Wir tragen eine schwere Last; — die Welt,
So klug und aufgeklärt in vielen Dingen
Und uns so nöthig, selbst sehr gütig oft
Und so mit unserm eig'nen Selbst verwachsen:
Sie treibt der einzig wahren Kirche fern
Und glaubt, daß Trug und Lüge sie beherrsche
Und lästert selbst in ihrer Frömmigkeit
Den, Der die Wahrheit; doch erhebt sie oft
In achtungsvoller Sprache, jedem Schein

Von Falschheit fremd und ängstlich manche Frage,
Die eine schnelle Antwort heischt, die nicht
So leicht und sicher aufzufinden ist
Und doch nicht lang verzögert werden darf,
Wenn nicht zum Nachtheil vieler tausend Seelen.
Die Last ist schwer zu tragen: — solche Fälle,
Daß, wer im guten Glauben kühn die Bande
Durchschneidet, die an seine Zeit ihn fesseln,
So von dem Tagestreiben unberührt,
Die Seelen schreckt, die anders er vielleicht
Gewonnen hätte und dem Jesuherzen
Durch einen Eifer Wunden schlägt, der nicht
Dem Seinem gleich ist, wecken bange Furcht.
Und hier ein Fall des Gegentheiles, daß,
Wer voll Gefälligkeiten für die Welt
Die Kirche gleich der Welt erscheinen läßt
Und manche ihrer hehren Grundmaxime
Verläßt und, seinen Geist dadurch erleichternd,
Die Wahrheit frei behandelt, — später noch
Auf seine Kosten lernen muß, daß ihm
Der Eigenwille falsch für Demuth galt,
Und einer ganzen Generation
Er so zum Anstoß ward; und diese Flut
Des Zweifels schließt in sich des Grams und Kummers
Genug, die Haare vor der Zeit zu bleichen.
Problem für eine glaubenslose Welt!
Die Herzen, die auf diese Glaubensfolter
Des Zweifels ausgespannt gewesen sind,
Sie glauben wol, daß keine Seelenangst
Mit ihren Peinen sich vergleichen lasse.
Doch ach! es gibt noch eine größ're Qual,

Dem Guten, der im Glauben irrt, genüber!
Wir glaubten liebe Dinge gern von ihnen,
Weil sie uns theu'rer sind, als Worte sagen,
Und sie so nah der Wahrheit dennoch immer
Sich mehr entfernen und zumeist, wenn sie
Derselben zum Berühren nahe scheinen.
Dem Glauben ist es hart, all' Diese Gott
Vertrauensvoll zu überlassen, nicht
Zu fragen, sondern in der Dunkelheit,
Die Seinem Willen nach nicht Licht sein soll,
Der Wahrheit tiefe Strenge anzubeten.
Durch frommes Leben können wir allein
Dem Dunkel endlich doch ein Licht entringen
Und uns'rer Sinnverwirrung ledig gehen,
Indeß, ein feierliches Morgenroth,
Die große Wahrheit in der Seele tagt:
Die Güte höhnt der Weisheit, wann sie streiten,
Und wenn im Frieden, wohnen sie beisammen.
Und mittlerweile wollen wir uns nicht
Die kleinste Sorge zu ersparen suchen,
Noch loszuwerden, oder fern den Mühen
Der Welt zu stehen trachten, noch auch unsern
Besondern Antheil läugnend, träger Liebe
Zur Ruhe in gelehrter Muße fröhnen,
Die noch mehr glaubenslos ist, als der Prunk
Des Lebens: sondern laßt uns besser streben,
In uns're Herzen tausend einzuschließen
Und durch Gebet und äuß'res Mitgefühl,
Mit einer Kraft, der Nichts mehr widersteht,
Großherzigkeit und Weisheit eines Christen
Dem kranken Geist der Zeiten aufzudringen.

Aus Christusliebe dürfen wir dem Kampf
Der Welt nicht ferne stehen, noch gemein
Ob uns're Sorgelosigkeit uns trösten
Mit jenem eitlen Ruhm, der gar so gern
Der off'ne Zufluchtsort der Täuschung ist:
Daß wir nur mit der alten Zeit verkehren,
Jedoch verschmäh'n, zu leiden mit der unsern.

Betreten wir nun aber, Dies bedenkend,
Die nahe Zelle friedlicher Gedanken
Und knie'n wir mit den Hirten vor dem Kind.

Sag', Machtgebieter, Himmelsglaube sprich!
Was stehst du ungestört entzückt so da,
Den Blick auf die Vergangenheit geheftet?
Du schautest, ach! die wunderbare Scene,
Die vor dem Menschenauge sich verhüllt;
Sahst jene tief geheime Stunde, — sei's
Vor Sonnenaufgang bei dem Frühgebet,
Sei's in der Mittagsruh des Ostens, oder
Im Abendsinnen, in gestirnter Nacht —
Als, wie der Menschen Mutter von der Lockung
Des Satans jene tiefe Schuld empfing,
Die Sünde Aller ist, so bei dem Wort
Des Engels Gabriel, zwar überrascht,
Doch bald beruhigt, uns're Liebe Frau
Ihn, die Gerechtigkeit, und zwar für Alle,
In Ihrem allerreinsten Schoos empfing.
Und diese vorbestimmte Stunde war
Der erste Born, aus welchem alle Wahrheit
Harmonisch, eine nach der andern, stieg,
Die Wahrheit, deren inn're Melodie
Der Katholiken Glauben auferbaute,

In dem wir leben und in dem wir athmen
Und umgewandelt sind zu Söhnen Gottes.
Ach! seht auf uns'rer Mutter Schoos Ihn liegen,
Den Heiland und den Schöpfer aller Welt,
Im Winterfrost, auf harter Lagerstätte
Bei frommen Heerden! Wie so wundervoll
Ist Seine Kindheit, wenn wir seh'n, Er war
Gott Selbst! und deßhalb auch wie voll Gewinn
Für uns, für die Er liebend sie getragen!
Sieh, harte Pfade werden diese Füße
Hinwallen, Menschen wohlzuthun, die, schändlich!
Mit Nägeln sie durchbohren; diese Hände,
Sie werden heilen, segnen und das Brod
Des Eig'nen Fleisches mehren, — und auch sie,
Ach! heftet man an's bitt're Kreuz: und doch
Ist unser einzig Hoffen, steh'n zur Rechten,
Und sein zur Linken uns're ganze Furcht!
Schon sieht der Glaube dieses Kindeshaupt
Gekrönt mit blut'gen Dornen: weinend mag
Die Liebe sie als uns're Sünden nehmen,
Die vorgesehen wurden und gebüßt,
Und mag wie Magdalena lieben lernen
Und hoffen kühn und ungestüm wie sie.
So gibt Er unsern Akten Weihe, Adel
Den Leiden unserer Natur: Er spricht,
Er weint, hat Durst zur Mittagszeit am Brunnen
Und lächelt wol auch; dennoch aber sagt
Die Ueberlieferung, Er habe nicht
Die drei und dreißig Jahre lang gelächelt,
Jedoch geweint, — wir wissen nicht wie oft.
Er hat der tiefsten Blöße Scham getragen,

Vom neuen Wein des theuern Blutes naß,
In jener Stunde, wo die Flut der Sünde,
Die Adam auf die Erde rief, sich brach;
Wie Noah tadellos dereinst im Typus
Und große Prophezieen auf den Lippen
Die Trunkenheit ertrug, die man der Kirche,
Mit ihren neuen Sakramenten, auch
An ihrem Freudentag zur Last gelegt,
Noch ehe sie drei Stunden alt geworden.
O Nacktheit unsers Herrn, Der so geliebt!
Als welch ein lieblich, freundlich Bild erschienst
An Adam du, der, bloß dem Auge Gottes,
Voll Scham in seinem, neu bekleidet ward
Durch des gebenedeiten Christ Entkleidung!
Wie süß und lieblich ist auch die Legende,
Vom aufmerksamen Petrus überliefert,
Daß Jesus Sich in stiller Nacht erhob,
Die rauhen Lager Seiner Zwölf besuchte
Und wieder die vom ruhelosen Schlaf
Verwirrten Hüllen schön in Ordnung brachte,
Durch äuß're That, Geberde und durch Wunder
So Seine drei und dreißig Jahre lang
Des Kreuzes unsichtbare Gnaden deutend.
Er wuchs von einem Kind, o wunderbar!
Wie andere Menschen auf und schien, — ein Schein
Aus tief geheimen Gründen angenommen —
An Weisheit zu erstarken und an Gnade.
Doch nahte sich Ihm Krankheit nicht, noch Alter:
Sonst aber trug Er unſ're Schwächen alle
Nur merkenswerther Weise diese nicht.

Das scheine dir nicht fremd; wir wissen zwar

Den Grund nicht, mögen aber doch mit Liebe
Und Scheu zu unsern Nutzen d'rüber sinnen,
Wenn wir an jener Glaubenseinheit halten,
Wie sie die Kirche will. Es war vielleicht
Nicht gut, daß alt're Der, Der ewig ist,
Wenn auch nur scheinbar; oder war, zu zeigen,
Daß jetzt der Jahre Zahl des ersten Segens
Der Juden ledig gehe, und zu sterben
Und sein bei Christo besser sei, denn Alter.
Der Krankheit, welche, wenn Er sie berührte
Und auf Sein Wort entfloh, ward wol verboten,
Ihn anzutasten, daß sein heil'ger Leib
All seine Fähigkeiten für den Schmerz
Und jenes dreimal hehre Weh bewahrte,
Worin der Erde Sühne sich vollendet.
Auch mag es sein, daß, wo der Sünde Hauch
Sich nie geregt, nicht Krankheit nahen darf,
Noch Alter; ist es so, dann lernen wir
Von unsers Herren Menschheit: heilig leben
Sei Mittel für Gesundheit, und die strenge
Asketik ein geheimer Quell der Kraft, —
Das Wachen mehr, als reinster Schlaf, ein Ruhen;
Jungfräulichkeit enttr äufle diesem Born,
(Mit inn'rer Sammlung des Gemüth's vereint)
Behende Freiheit und bewegte Luft
Und eine reife Einfachheit der Jugend,
Die wol die Seligkeit schon ahnen läßt
Von jenem englischen Erblüh'n der Leiber,
Das unser wartet, wenn wir aufersteh'n: —
Doch möge Dessen Geist, der auf dem Bett
Der matten Krankheit liegt, nicht muthlos werden,

Weil Christus nicht dasselbe Weh ertrug,
Noch auch in eben dieser Form es ehrte.
Ob's nun ein Leidenskampf der Seele sei,
Ob Herzensqual, ob körperliche Pein, —
Genug, es ward im Garten, auf dem Kreuz,
In Seinem Leben jeder Schmerz geheiligt!

O Herr! Du schenkst der Demuth Deiner Frommen
Gar oft die Gnade, Deiner Leiden Qual
Zu singen und zu lehren: gib auch mir,
Fern jeder Willkür und Beleidigung
Zu singen von den Schmerzen Deiner Kindheit,
Von diesem tiefen Waldessee der Liebe,
Den heil'ge Höh'n umranden und beschatten:
Der Berg am Kedron und Kalvaria,
Die, wie die Tiefe ruft der Tiefe, laden
Zu jenen außerordentlichen Akten
Und Endesweh'n, wofür sie Quelle war.
Der Mann, der keine Kindheit hatte, fiel;
Wie fremd uns dieses Wort erscheint! doch Adam,
Er hatte eine Zeit der Lust, des Friedens,
Das Deine war vom Anfang bis zum Schluß,
Von harter Krippe bis zum härtern Kreuz,
Ein stetes Martyrthum, und Das gekrönt,
Erhöht, vollendet, aber nicht begonnen
In Deiner letzten Tage Dunkelheit.
Der Frost, die Einsamkeit, die rauhen Scenen
Des Ortes der Geburt; das Blut, das willig,
Wie das Gesetz befahl, vergossen ward;
Die Flucht und das Verweilen in Aegypten;
Die Folgsamkeit und das verborg'ne Leben
Im Haus des Pflegevaters: — ach! wie groß

War die Erniedrigung für unsern Herrn,
Der dieses Weltgebäude schuf als Gott
Und auch in jener ganzen Zeit erhielt!
Doch Dies war nur der Schmerzen Oberfläche.
Lebendig stand vor Deinen Augen immer
Der Leiden Meer: die Dornen und die Nägel,
Der ausgelass'ne Spott und jede That
Des frechen Schimpfes schnitt Dir durch das Herz
Mit unnennbarer Schärfe: wie vor Alters,
Die auf den Grund der Ueberlieferung
Sft. Pauli Wort und Lehr' erklärten, sagten,
Daß vorbestimmt für Dich ein Menschenleib
Bereitet ward, besonders eingerichtet
Und ausgestattet mit gewählter Kraft
Zum Leiden und zur Fähigkeit der Schmerzen,
Doch innerhalb der Grenzen wahrer Menschheit.
Lang vorher hast Du mit beredter Klage
In alter Prophezie Dich so zu Gott
Gewandt: Von meiner Jugend auf ertrug
Ich mit betrübter Seele Deine Schrecken,
Und doch zum zweiten Mal ist Meine Last
Vor Meinem Anblick stets; — ja stets, o Herr!
Und ohne daß sie wächst und sich vermehrt:
Und doch ist hinter ihr ein größ'rer Schmerz,
Der weit des Kreuzes Vorgefühl besiegt;
Ein Schmerz, den Menschen nicht ermessen können,
Bis in der Schule eines höhern Lebens
Ihr Geist der Sünden und der Schranke Größe,
Die sie vom Himmel trennt, erfassen lernt.
Der Sünden Anblick war beim Jesukind; —
Die Sünden all', in langer, langer Vorzeit

Verborgen, schrie'n nach Sühne; all' die Sünden,
Die jetzt noch täglich in der Welt geschehen;
Was diese lieblich schöne Nacht verhüllt,
Was wir im letztvergang'nen Tag gefehlt:
Das drückte sich Ihm ein, den Dornen gleich,
Vom Schlag des Rohres in Sein Haupt getrieben.
In Seiner Kindheit zarten Jahren, unter
Mariens reicher Lieb' und Josephs Schutz,
Der voll von liebevoller Ehrfurcht, Freude
Und Sorgsamkeit, der Mutter Vorrecht hätte
Beneiden mögen, — unter allem Diesen
Zog Zeit um Zeit an Seinem Blick vorbei,
Und gab Er Acht auf eine jede Sünde.
O schwere, schwere Last! für uns getragen
Schon vom Erlöserkind, das Kreuz im Herzen,
Das später Er am off'nen Tage trug,
Gleich schwer in beiden Fällen, da wie dort.
Und als Er sah, die Menschen würden Ihn
Und Seine Lieb verschmäh'n, und jede Zeit
In ihrer eig'nen Weise den Erlöser
Auf's Neue schlagen an das bitt're Kreuz:
Da klagte, ein Prophet, er auf zum Vater,
O Gott! was ist mein Blut für ein Gewinn?
Und Du, Du wurdest Mensch! O ew'ger Gott!
Du wolltest in Dir Selbst der Menschheit Schmuck
Und Zier verleihen, und im Aeußern ganz
Als Knecht erfunden, stiegest Du herab,
Dich unsertwegen Selbst zu heiligen!

O staunt das Kind an, Glaube, Hoffnung, Liebe!
Erstaunet mit den Engeln, die noch stets
Von Himmelshöhen über dies Geheimniß

In tiefster Anbetung sich niederneigen!
Vor Allem ihr, die ihr als Fromme strebt
Aus diesem Kampf zu kommen, seht erstaunt
Dies Neue, das der Welt gegeben ward,
Die Menschheit unsers Herrn: auf Seine Jugend,
Sein Amt, die Menge Seiner Leiden staunt!
Erwägt es wol; denn Manche gab es schon,
Die falsch in Ehrfurcht, karg in ihrer Liebe,
Unwissend, ruhelos und sich zum Schaden
Mißachtet haben diese Glaubenslehre,
Indem sie eines frommen Lebens Norm
Verkürzten, nur um ihr Vertrau'n auf Christus
Allein, das kein Vertrauen ist, zu mehren.
Ein Solcher nun, wenn von der Tugendhöhe
Des Herrn, des ganz vollkomm'nen Menschen liest,
Ruft gleich mit rücksichtsloser Heftigkeit,
Sieh, Seine Gottheit! und er trägt so gern
Der unbefleckten Menschheit hehren Früchte
Auf Seine Gottheit über, büßt sodann
Die Macht des Beispiels Christi ein, verkümmert
Zur Häresie die Wahrheit und wie lange, —
Dann unterläßt er nicht nur in der That,
Sogar im Willen jenes strenge Leben,
Das Seine Menschheit uns beleuchtet hat
Und aufgestellt als absolute Norm.
Gottlose Lehre ist es, sagen, Gott
Befehle die Unmöglichkeit den Wesen,
Die Er geschaffen: Sein Befehl ist Mahnung,
Zu thun, was uns're Kraft vermag, ist Mahnung,
Das zu erbitten, was sie übersteigt;
Dann stellt es Gnade in's Bereich der Kraft.

So das Concil in jener schönen Stadt
Des Südens, deren Kathedralgeläute
Zum starken Schall der Etschgewässer klingt.
Fast fürcht' ich über das geschrieb'ne Wort
Zu klug zu sprechen; kehren wir daher
Zurück, und folgen wir, um nicht zu irren,
Durch unser vierfach Evangelium
Den Spuren Seiner reinen Menschentugend.
Da laßt, Ihm nachzueifern, fromm uns sehen,
Wie gleich den Menschen und nach Menschenweise,
Obwol vom ersten Augenblicke an
Der Gnade Born und eine Heiligkeit,
Die nicht sich mehren konnte, Ihm gehörten,
Er doch Gehorsam Sich zu lernen schien,
Um durch den Schmerz belehrt, zu jener großen
Vollkommenheit zu kommen, welche Ihn
Zum Grund des ew'gen Lebens Aller machte,
Die den Gehorsam üben; Dies betrachtend,
Gewinnen durch Gebet wir Muth, nach Born
Zu schauen und ein kleines Stück zu wallen
Auf jene Höhen zu, die durch die Gnade
Und durch das Beispiel unsers Herrn, zwar schwer,
Jedoch zugänglich sind; Dies um so leichter
Als uns die Kenntniß unterstützt, daß wir
Theilnehmer sind an Seiner Menschheit Alle,
Die wir gelegt sind in den Wasserborn
Und in des Waizens auserwählten Kern,
Die hohen Sakramente, deren Kraft
Vor Gott Gerechtigkeit dem Menschen gibt
Und die Natur durch Glaubensmacht vergöttlicht.
Das ist des Menschen Ziel: hinaufzuschauen

Auf seines Gottes Ruhm, Gerechtigkeit
Und Weisheit, ohne Kraft, sie zu erreichen;
Mit dem Gedanken dieser großen Dinge
Im stummen Schweigen zu verkehren, tief
In sich versunken sitzend in dem Schatten
Von Gottes hocherhab'nen Attributen
Und uns geoffenbarten Eigenschaften,
Worunter Eine eig'nen Zoll verlangt:
Sie muß mit Kraft und Liebe angestrebt
Und will nicht thatlos angebetet werden, —
Das ist die Heiligkeit, die uns befiehlt
Daß uns're Heiligkeit der Widerstrahl
Der Seinen, Seine Eig'ne sei, und deßhalb
Hat Gott den Sohn gesandt, damit durch Ihn
Wir besser dieses Attribut umfassen,
Dies Eine nachahmbare, das jedoch
Am Meisten unnachahmbar scheint von allen.
Ich stehe auf der Schwelle jener Zeit,
O Herr! von zweimal neun der dunklen Jahre,
Die Deine Menschheit unserm Blick verbirgt,
Bis wir aus einem zweiten Mutterschoos,
Dem Jordanfluß, Dich steigen seh'n; — ich küsse
Das Siegel jenes tiefverborg'nen Schatzes
In Lieb' und Demuth; doch, o Gnadenvollster!
Laß kühn darauf mich eine Bitte gründen
Für uns're Zeit und Dein verschmähtes Reich!
Denn denk' ich, wie in jeder raschen Stunde
In diesen achtzehn langen Jahren Du
Zu sprechen und zu handeln, anzubeten
Und zu gehorchen Dich gewürdigt hast,
Daß jede Regung Deiner Menschheit nur

Ein Akt der Demuth, und ob Deiner Gottheit
Unendlich war, — ich sinke dann erstaunt
In's Meer des eig'nen, aufgeregten Sinnens,
Mit dem Gefühl, deß jeder Akt von Dir,
Unendlich groß, die Schuld der ganzen Welt,
Wenn Gott es so gewollt, gesühnet hätte.
O Herr! Du höchste Heiligkeit und Güte!
Wenn über alles alte Maß des Bösen
Die Welt abirrte in Gebot und Wahrheit
Von Deinem hehren Muster, und dadurch
Ihr jene Einigkeit verloren ging,
Die eines höhern Lebens Blüte bildet, —
Bei den Verdiensten jener stillen Jahre,
Bei allem uns verhüllten Thun und Reden,
Bei Deiner so geheimen Jugendzeit:
O laß in Gnaden Dich herab und gib
Der siechen Welt nun eine zweite Jugend
Und gieße wieder ein das Sakrament
Des Heils in ihre kranken, schwachen Glieder;
Besonders mehre deßhalb Deine Gnade
Für Deinen auserwählten Sitz von Rom!

So weit, zu weit vielleicht, hat mein Gesang
In heißer Glut, an diesem Wunderstrand
Gelandet, auszusprechen kühn gewagt,
Wie schön das Land erschien; und was an Bildern
Er ungesagt gelassen, sei als Opfer,
Mit all' der Ahnung, die das Staunen zeugt,
Auf den Altar des Schweigens jetzt gelegt.
Es gibt Gedanken, angenehm und kühn,
Sie mögen ruhen hier, für die kein Kleid
Der Worte paßt und die wol zu gewagt

Erschienen, nährte sich die Liebe nicht
Davon. O möchten sie doch Dem gefallen,
In Dessen Liebe man sie unterhielt!
So war das Sinnen Lancelot's beschaffen,
Und ihm erschien es wie ein frommes Bild,
Das in verschied'nen Scenen ein Geheimniß
Auf Einem Felde vor die Augen führt,
Wo Hügel rings sich heben, überdeckt
Mit blauen Fichten, die zum Himmel ragen,
Wie sie vor Alters gern die Künstler malten.
Und dieses Gleichniß werden Jene wol
Des hohen Gegenstandes würdig achten,
Die gern der süßen Gotteslehre Sprache
In stummen Mienen heil'ger Gruppen lesen,
Wie sie Angeliko, der große, schuf,
Den man mit Recht, als einen Rang verdienend
Im Kreis der Kirchenlehrer, selig sprach;
Denn er beleuchtet durch die fromme Kunst,
Auf seine Weise des beredten Schweigens,
Den Glauben, wie der heil'ge Thomas oder
Bonaventura that, und überdies
Von schwerer Lösung frei und Formenkämpfen,
Zu welchen diese milden Geister sich
Gezwungen sah'n, in deren kleinster Forschung
Mehr Nahrung liegt als in der Stärke And'rer.
So war die stille Kindheit unsers Herrn
Für unsern Dulder in der kleinen Zelle.
Wie tröstend war ihm diese Himmelsflur
Und diese Glaubenstrift, wo die Gedanken
Sich legten und der Rast und Labung freuten!
Denn ist die Einsicht überspannt und schwach,

Begreift ein leidend Herz so manche Wahrheit
Weit mehr als, matt und müde, die Vernunft
Und kann in seiner klugen Thätigkeit
Die lastgebeugten Kräfte nur erneuen
Und ruhig machen aber nicht erdrücken.
Auch war ihm dieser süße Gegenstand
Besonders tröstlich, weil er nicht so tief
Mit uns'rer Sündenschuld verflochten ist,
Als Seine großen Leiden, welche mehr
Durch ihre tödtlich schwere Last die Buße
Verinnern, denn die Stimme off'ner Mahnung:
Doch nicht, als wäre nicht die Schuld der Sporn
Der Liebe, auch das klein're Joch zu tragen;
Nur weil er seiner Sünden Gegenwart
Da minder fühlte als am Fuß des Kreuzes.
So schwanden Wochen, und der Frühling kam
Und ging in Sommer über, als es sich
Begab, daß eilig nach dem Stift von Calder
Ein Mönch Italiens gesendet ward,
Ein Mann ob seiner hohen Gnadengaben
Und seines frommen Wandels gleich berühmt
Und, wie die stille Rede ging, begnadigt
Mit Offenbarung; seinem Körper waren,
So glaubte man, auch Male aufgedrückt,
Die Zeichen eines schreckenvollen Kampfes
Mit den verkappten Feinden aller Menschen.
Er war ein Sohn des öden Umbriens,
Kind dieses so geheimnißreichen Landes
Und Bruder eines Hauses, dessen Glocken
Von luft'ger Höhe fast verlorne Klänge
Aus dem verzweigten Apenninenzug

In süßen, dumpfen Tönen nach dem Thal
Und in den stillen Sommermorgen sandten.
Ihr schönen Berge! Wer, der euern Namen
Vernimmt, wird nicht sich selbst und der Natur
Zum Trotz ein Dichter? Ja, sogar der Laut
Kost lieblich mit dem Geist, wie Waldeswind
Im Sommer mit den vielen Bäumen spielt:
Verschieden sind die Saiten, die er schlägt,
So fremd und seltsam klingen ihre Weisen: —
Lust, Liebe, Krieg, denkwürdig große Frevel,
Der Freiheit Saat, die aus dem Boden strebt
Im Frühlingssturm des bürgerlichen Kampfes,
Antike Male, römisch und tyrrhenisch,
Legenden, mittelalterliche Thürme,
Des Dante Lied, das hier noch weilt und hallt,
Musik zu hundert süß benannten Bächen,
Kunst, Glaub', Erinnerungen ohne Zahl,
Die wir auf unsern Reisen sammeln hier
Und in den mehr betrachtungsvollen Stunden
Des Studiums an jenen schönen Orten,
Wo, wenn nicht in Person, so doch mit Herz
Und Augen alle Welt gewesen ist,
In Genua, Neapel und dem Glanz
Der Städte, die der Arnostrom bespült.
O Apenninenzug! wie stellst du doch
Dich klar vor meinem Blick, an Nennas Strand
Auf almbeschattet dunklem Wiesenplan,
So wahr und wirklich, daß dein Purpurflor
Mir Fotheringays Thurm gar oft verdeckt!
Dich möcht' ich dankbar feiern im Gesang,
Gedenk der höchst bedeutungsvollen Stunde,

Als ich im Herzen Pisas auf der Werfte,
Den Arno unter meinen Füßen, ruhte
Und über deiner Berge reichen Schatz
An Mähren, heidnisch oder christlich, sann.
Wie flossen lärmlos mir die Stunden hin
Im Duft des Balsams der Orangenblüthen
Und in dem Wohlgeruch der Feigenblätter,
Der warm herüberströmte, ausgehaucht
An deinen Seiten oder zwischen Hecken,
Wo an den Maitagmorgen sanfte Lüftchen
Schneeweiße Schauer flockig zarter Wolle
Von Pappeln wehen, die ihr Frühlingsvließ
Herniederstreuen auf die Wege, während
In der Olivenhaine grünem Licht
Der klangbewegten See die Vögel singen
Den schwülen Mittag lang: so sehr vergleicht
Sich diese Laubesdämmerung dem Abend;
Das Auge schaut entzückt und ungesättigt
Auf Meilen weit dies Paradies, das Meer,
Für dessen Glanz es keinen Namen gibt.
Wie schön auch ist's, und mehr als nöthig wäre,
Zu ruh'n auf Felsenhöh'n in Burgruinen,
Wo fast der rothgebroch'ne Grund noch naß
Vom Blut der Welfen scheint und Ghibellinen,
Und da zu denken der bewegten Vorzeit,
Indeß ein selt'nes Bild der Gegenwart
Sich deinem Blick entrollt, — Gefild und Hang
Und Wald und Flur, in Eins verkettet Alles
Von Rebenranken, sonnig grün und hold,
Und prächtig wie ihr Land Italien,
Das hilflos seine Fesseln trägt im Glück.

Am Schönsten, weil am Hehrsten, war die Stunde,
Als von den Gipfeln in das Heiligthum
Der Berge manche Vesperglocke tönte,
Und in dem Waldversteck durch Blättergitter
Der Sterne steigend Heer ging aus und ein,
Verloren bald und auf dem grünen Grund
In sonderbarem Zwielicht wieder glänzend,
Indeß ein Lüftchen sich erfrischend regte
Und da und dort den Mantel, der die Glieder
Der braunen, schattigen Kastanien
Umschloß, in Falten schlug; und, rührend Bild!
Wie durch das Ave aufgefordert stieg
Gar oft der Mond herauf die dunklen Höhen,
Als Herrscher über sie und all die Thäler.
O Berge! nicht ob dieser eu're Schönheit,
Nicht ob des Prachtgepränges, fern und nah,
Von Licht und Nacht auf euern farb'nen Seiten,
Nicht Dantes halb, obgleich ich ihn verehre,
Nicht ob der Weltchronik, die ihr beleuchtet,
Noch minder wegen aller Kunstgebilde, —
Nicht um dergleichen schmückt' ich gern mein Lied
Mit euch, ihr hochberühmten Apenninen!
Der Heil'gen Berge! ob ihr gleichwol euch
An Reizen der Natur mit allen Höhen
Der Erde messen möget, seid ihr doch
Darin bei Weitem schöner, daß ihr mehr
Geheiligt und gekrönt mit eig'nem Licht
Und auserlesen seid zum Palästina
Des Westens durch des Glaubens Macht und That,
Sowie daß eu're blauen, dunklen Thäler
Begnadet sind mit wundersamer Zier

An wilden Stätten, voll besond'rer Züge.
In euern Schluchten klingen Wundermähren
Von Rettung und Erscheinung Uns'rer Frau
Und Heiliger; in euern Reihen, wo
Kein karges Laubdach lichte Felsenwüsten
Vor Sonne schützt, liegt tief, noch immer nicht
Bereist, das wunderbare Land begraben
In hehren Schatten, Umbrien, berühmt
Als eine Zufluchtsstätte für die Kunst
Des Christenthums, als Florenz falschen Göttern
Anhing, der Schauplatz jener hohen Wunder
Franz Seraphs, deren Kunde manche Zeit
Mit Macht zur Buße rief und fromme Arme
Erquickte. Berge tausend Heiligthümer!
Mir ist es Trost zu dieser Stunde, fern
Der Feier dieses Festes, ach verbannt!
In stille Alpen, euer zu gedenken,
Erzitternd unter dem Getön der Glocken,
Die, zwischen Welt und Himmel, von Savona
Bis zum bescheid'nen Kap, das bei Ugento
Die Wellen netzen, Jubelklänge senden,
Und westlich bis zum hellbeglänzten Strand
Calabriens, der auf den Aetna lächelt;
Unzählig steigen mit dem Morgenroth
Von euern Höhen die Gebete auf,
Und drunten in den Buchten streift das Meer
Die Nebelkleidung ab und küßt aus Liebe
Mit seinen Wellen euch den nackten Fuß
Und fleht zum Himmel in der tiefsten Stille.
Das schöne Genua vernimmt's und gibt
Vom Strand aus Antwort, Florenz hört's und Pisa,

Die Straßen von Bologna schallt's entlang,
Siena einigt sich zu dieser Feier:
Und windbeflügelt fährt das Echo hin
Radicofani's wildzerriss'ne Seiten,
Indeß die Kuppel wie ein Feuerthurm,
Fern über der Kampania gelben Sand
In der Abruzzen Zackenhöhen glänzt
Und auch Apulien, von euern Armen
Mit Macht umfaßt, verehren lernt und glauben; —
Und dann, ihr süßen Berge! nicht nur jetzt,
Auch alle Zukunft, wenn mir ihre Jahre
Beschieden sind, soll ein Gemälde mir
Die Abendeinsamkeit beleben, jene
Friedvolle Scene, welche auf dem Berg
Carotta sich dem Blick der Mönche bietet,
Der gegen den schon dunklen Osten schaut,
Und leicht zu seh'n ist wann die Sonne sank
Und Felsen vor dem Glanz des Westen schützen, —
Wo über Adria's so glatten Spiegel
Loretto vorschaut zwischen Strömen zwei
Und Glockenton den seegetrag'nen Wand'rer
Erquickt, wie jenes heil'ge Kap mir selbst
Es that, als ich darunter hin beim Schein
Der Sterne in der Griechen Häfen fuhr!

Aus Umbriens geheimnißvollen Wäldern
War jener Wandermönch, der weit und breit,
Mit strengem Eifer und in mancher Zunge,
Zu reichen Klöstern sprach, die ihres Stifters
Gesetz verlassen hatten; denn sein Herz
Begriff und fühlte das Gebot der Zeit,
In der er lebte, wo die Menschen, Hoch

Und Niedrig, für die Nächsten solche Achtung
Bezeigten, daß in jeder That oft rührend
Wir ihren Sinn für Laienpriesterthum
Entfaltet sehen, der den Christen drängt
Von seinen Gütern freudig mitzutheilen;
Doch galt da dieser Trieb nicht als Gesetz,
Und suchte man der Kirche Sanktion:
Und Fürsten und Barone freuten sich
Im armen Franziskanerkleid zu sterben,
Nicht als ersetzte dies ein heilig Herz,
Noch in dem blinden Hoffen, in der Kirche
Verkleidung in den Himmel einzugehen, —
Nur einzig um dadurch mit größ'rer Kraft
Der Welt zu zeigen, wie des Todes Hand
Der Güter frühern Schätzungswerth verwischt.
Im Calderthale ruhte dieser Mann
Nun länger aus und hörte Mittags oft,
Wo das Silentium es nicht verwehrte, —
Des heißen Klimas Schlummer war nicht nöthig,
Und Unterhaltung trat an seine Stelle —
Die Mönche über diesen Aussatzkranken
Gar viel vermuthen und erbat vom Abt,
Bevor er weiter reiste, die Erlaubniß,
Geheim den unbekannten Mann zu sprechen,
Was ihm denn endlich auch gestattet ward.
Der Ritter lag auf seinem Bett, indeß
Der matte Glanz der letzten Sonnenstrahlen
Sein welkes Antlitz traf, jedoch weil schwach,
Die halbgeschloss'nen Augen nicht beschwerte.
Versunken in Gebet, entging es ihm,
Als sanft der Mönch eintrat und hinter sich

Die Thüre schloß, bis schweigsam sich bekreuzend
Er aus dem Schatten trat und zwischen Bett
Und Fenster stand, so daß, sein Angesicht
Von Sonnenstrahlen nebelhaft umflossen,
Er mehr ein Wesen schien von Glorienlicht
Umkränzt, ein Heiliger, vom Himmel wieder
Zu Liebeswerken auf die Welt gesandt.
Der Ritter, zweifelnd, überrascht, doch ruhig,
Als wie ein Kranker, dem man Neuigkeiten
Von Interesse in das Ohr erzählt,
Nachrichten von der Erde, die er längst
In seinem langen Leiden überwunden,
Befragt das stumme Bild, woher es kam,
Und was sein Zweck? Mit zitternd weicher Stimme,
So ungleich jenem Ton, vor dem Konvente
Und infulirte Häupter bebten, sprach
Der heil'ge Redner so den Ritter an:

Sir Lancelot! die Strömung unsers Lebens
Kreuzt heute sich das dritt' und letzte Mal.
Nicht frage meinem Namen nach; genug,
Daß ich dir zeigen kann, es gab bereits
Begebenheiten zwischen uns, die wol
Ein unbedingt Vertrauen Beider wecken
Und Offenheit begründen. Mög' es mir
Mit raschem Blicke deine frühern Jahre,
Nicht in den Thaten, im verborg'nen Lauf,
Den sie genommen und in ihren Krümmen
Zu überschauen nun gestattet sein.
Es liegt Erbarmung in vergang'nen Sünden,
Vor allen Andern hast es du erfahren; —
Darin erklärt sich meist das ganze Räthsel

Des Lebens eines unbeständ'gen Willens.
Dein Einer großer Fehltritt war dir Schild,
Indem er deine Seele in das Joch
Der Demuth, Züchtigung und Reue zwang,
Die in der Form der Lehre keinen Raum,
Kein Thor in dein zu glücklich Herz gefunden.
Zu viel Gelegenheit zum Guten droht
Dem Geist Verderben, der nicht stetig ist
Und durch die Wucht der körperlichen Schmerzen
Und äußern Leiden nicht gebändigt wird;
Es kann wol die Natur zu fruchtbar auch
In ihrem Streben nach dem Guten sein
Und d'rin ihr Uebel finden: das Gewissen
Regirt in Freiheit eher, wenn der Wille
Allein ist und erhält in dem Bestand
Des Zieles und der Einheit seiner Neigung
Die Wage, zart und schwank, auf deren Schneide
Sie wie auf Bergen sicher ihren Thron
Erbaut. Du kannst dir Dieses selbst erklären
Aus manchen Dingen der Vergangenheit.
Von deiner Kindheit bis zur Zeit der Kraft
Des reifer'n Alters und des starken Kampfes
War dies Problem die Prüfung deines Thuns, —
Daß sicher sein in jenen großen Dingen,
Die deine Ruh' betreffen, besser wäre,
Als Sicherheit und all dein früher Gut
Ob einer Möglichkeit auf's Spiel zu setzen:
Und daß das Gute selbst zum Beßten wird,
Doch Dieses nur auf einem Weg des Wachsthums
Erreicht, der, ein natürlich Sakrament,
Den Segen ganz allein zu Recht besitzt;

Und noch, daß Wechsel solch ein Uebel ist,
Daß, wer des Fortschritts feste Bahn verschmäht
Und über die Vergangenheit sich stellend,
Mit Sturm die Burg des höhern Lebens nimmt,
Entweder leere Citadellen findet
Von gold'nen Wolken, oder durch den Sprung
Von hier zum Himmel, durch den Wechsel selbst
Wie aus dem Gleichgewicht geworfen wird
Und so verloren geht im Meer der Sünde,
Das zwischen Gut und Beßt inmitten fließt.
War nicht dein Fall so oft, als dein Versuch,
Im Flügelschlag des schwachen Eigenwillens
Dies Meer zu überkreuzen? und verfehltest
Du nicht gerad' so oft die schwanke Brücke,
Die dich nur Schritt für Schritt zum Ziele führt
Und deren Enden Engelshände halten,
Und deren Ketten wol im Sturm erzittern,
Doch nimmer brechen?
Aber nun genug:
Die Tage deines Lebens sind gezählt;
Doch halte jenes and're weise Wort,
Das deine früh're Bildung übersah
Und so dich falsche Pfade gehen ließ,
In deinem Herzen bis zum Ende fest, —
Daß Jeder, der sich von Vergangenheit,
Sie sei nun lauter oder sündhaft, trennt
Und vor der Zeit auf's Meer der Himmelsgnade
Sich wagt, auf Reisen geht, im alten Kreis
Der Auserwählten fremd und namenlos.
Die Gnade selbst umströmt dich wie ein Meer;
Für jetzt sei dir der Blick darauf genug;

Und dieser Blick, er sagt dir: für den Raschen
Ist keine See wie diese sturmesreich!
Herr Ritter! zweimal sind wir uns begegnet,
Und immer als dein Leben auf der Wage
Von Gut und Bös sich drehte! Denkst du noch
Des Tages, wo zuerst wir uns erblickten?
Mein Antlitz mag sich wol geändert haben,
Doch hab' ich Zeugschaft, die dir gelten muß.
Wo sich bei Rom zwei Wege einen, grüßten
Im Wunsch nach einen bessern Weggefährten,
Als unser stilles Sinnen damals war,
Wir Beide uns; du kamest von Viterbo,
Von Bracciano ich, im Arm ein Bild
Der Lieben Frau. Der Tag war trüb und traurig;
Verschleiert halb erhob sich der Sorakte
Und über die Gefilde hingen düster
Die Wolken wie ein breiter Trauermantel,
Deß dunklen Faltenwurf kein Hauch bewegte.
Als wir zur Wacht bei Ponte Molle kamen,
Da scherzten über mein Gewand die Krieger,
Und Einer schlug mit frevlem Witz es ab,
Die Kette wegzuzieh'n und wollte Zoll
Für Drei, weil ich das Bild im Arme trug,
Und Rom so übervölkert werden könnte.
Du schlugst, erzürnt, daß einen armen Mönch
Man feig zum Ziel des Uebermuthes machte,
Obwol du keinen Panzerhandschuh trugst,
Den rohen Römer nieder, und zufrieden
Mit deiner Raschheit, standen seine Freunde
Ganz stumm dabei und hielten fest den Schlagbaum
Geschlossen, unser Weitergeh'n zu hindern.

Ich merkte mir gar wol, was du mit Ruhe
In dieser aufgeregten Stunde sagtest, —
„Mein Bruder! besser wär' es, umzukehren;
Ein kleiner Umweg hat nicht viel Beschwer
Für einen Krieger oder einen Mönch;
Mir macht es Nichts, und glaub' ich wirklich auch,
Es wär' ein besser Omen für dich selbst,
Vom Wege durch das Volksthor ausgeschlossen,
Das Engelsthor zu wählen." Und wir lenkten
Auch alsogleich am Fuß des Mariusberges
Am Tiberstrand, der Sachsenvorstadt zu
Und in die große Roma unsern Schritt.

Wir gingen langsam, denn wir waren müde;
Du kürztest mir den Weg durch ernste Rede
Und hast mir da erzählt, du hättest dich
Vor wenig Tagen noch für keinen Mönch
In der Soldaten Freuden eingemischt,
Im Wahn, wir wären nur ein ausgelassen,
Ausschweifend Volk, das zwischen träger Schlaffheit
Und Festgelagen seine Stunden theilte.
Doch bei Viterbo aus dem Thor gesperrt,
Das nach Bolsena schaut, weil schon die Zeit
Der Mitternacht vorüber war, ergingst
Du dich zum Schutz vor Kälte auf dem Rasen
Und hörtest mitten in der Nacht die Mönche
Nun Psalmen innerhalb der Mauern singen;
Das klang dir Müdem süß und voll Erquickung,
Und du gelobtest, deinem Wahn zur Strafe,
Wenn du mit einem Mönch zusammenträfest,
Aus Noth und Mißgeschick ihn zu befreien,
Ein fromm Gelübde, das sich bald erfüllte.

Ich sprach zum Lohn dafür, ich möchte dich
Statt leeren Dankes mahnen, stark zu sein
In allem Guten; denn die süße Wahrheit,
Die Gnade suchte dich in jener Stunde,
War aus vergang'nen Tagen mir gewiß; —
Prophet des Guten ist die gute That
Für ihren Thäter: damals dacht' ich kaum
Daß jene Prophezie sich einst so schön
Erfüllen sollte! In den Zeiten, wo
Der Triebe mehr geschwellten Kräfte plötzlich
Das Leben vorwärts reißen, übereilt
Es die gezählten Stunden und wir waren
In solcher Lage damals. Dies Gespräch,
Die Tiber, die an ihren Ufern nagt
Und an den sanften Wellenschlag des See's
Von Kentmere unter seinem trock'nen Röhrig
Gemahnte: machte deine Seele weich,
Und reuig sankst du plötzlich auf die Kniee,
Mit dem Geständniß, daß du nicht als Pilger
Und um zu beten, diese heil'ge Stadt
Besuchtest, sondern eine schwere Sünde
Verüben wolltest. Ach! 's war eine Stunde
Der Freude, die sich nur in Thränen zeigt,
Als du, umrauscht vom Regen, welcher schwer
Herniederfiel, in einer Eiche Schutz
Ein voll Bekenntniß deines Lebens machtest
Auf deinen Knieen: Regen überfloß
Dein bloßes Haupt und träufte sickernd nieder
Auf dein Gesicht und schien mir wie der Quell
Der Taufe, welchen deine Reue nochmal
Vom Himmel, dich zu überströmen, rief.

Als wir die Eiche bei dem Meilensteine
Verließen, da zertheilten sich die Wolken
Und siehe, Roms zahllose Thürme schienen
Wie eine Zauberstadt dem Reuevollen
Zu lächeln, welcher jetzt in Kriegerrüstung
Ihr nahte, doch mit einem Pilgerherz.
Und wir betraten, weil das Volksthor uns
Verriegelt ward, durch's Engelthor die Stadt
Im hehren Schatten des Apostelgrabes!

Sir Lancelot! was soll ich sagen, wann
Und wie wir uns das zweite Mal getroffen?
Genug, daß wir uns Beide nochmal sahen,
Als dich dein guter Engel überholte
In seiner günstigsten Gestalt, im Kleid
Verlor'ner Jugend, die dir nachgewandert,
Gehüllt in ein gewöhnigliches Zeichen,
Als über die nur nied're Mauer hin
So rings die Flur umschloß, du sahst, wie still
Der Wind den Silbersee hinunterzog
In blauen Streifen und mit zarter Hand
Die glatte Oberfläche leis bewegte,
Bis auch die schlafestrunk'nen Bäume rings
Aus schwüler Mittagsruhe all' erwachten,
Und sanft der Weidenast von seinen Reisern
Die Tropfen streute, und das spröde Laub
Der Pappeln, seine Blätter schüttelnd, rauschte;
In diesem Hauche kam dein Engel dir
Und die Erinnerung. Durch ihre Hilfe
Und meine armen Worte war es dir
Gegönnt, das Gute wieder zu ersetzen,
Das schon dein schwacher Vorsatz eingebüßt.

Du denkst wol noch an Ort und Zeit, wo du
Verborgen warst und tief zurückgezogen
Am wald'gen Strand, wo groß Mont Blanc die Höhen
Savoyens überschaut und hoch erhoben
Die Speere seiner unsichtbaren Garden
Durch Nebel zitternd glänzen, gleich als wären
Sie auf dem langen weißen Mauerwall
Bewegt und schwankten mit dem trägen Schritt
Der müden Wachepoſten hin und her.
Du denkst wol noch wie du am selben Abend,
Von deiner Seelenkrankheit dich erholend,
Verdrießlich, wie von einer Menge Gaffer
Betroffen, ärgerlich und eingebildet,
Durchzogest die Alleeen jener großen
Geldstolzen Stadt, der Burg der Rhonemündung,
Die sie bewacht und auf die Wälle dich
Hinsetztest, dem Saleve gegenüber,
Deß weiße Gründe schwach im Abendroth
Erglühten, während unter deinen Füßen
Ein Fröschlein einsam aus dem Schilf im Graben
Nicht harsch, doch traurig seine Weisen sang,
So ganz für deinen reisemüden Geist
Und höchst erquickend.
Deine Tage eilen
Nun rasch zum Schluß; doch fürchte nicht, mein Freund,
Durch diese Krankheit komme dir der Tod:
In einer ruhig stillen Stunde wirst
Du mit ihm ringen und der Sieger sein.

Vor langen Jahren ward ich als Novize
Von unserm Ordenshaus zur Krankenpflege
Nach einem großen Lazareth gesandt,
Das überfüllt von Aussatzkranken war;

Und als ich die mir fremde Art der Krankheit
Und ihre ekelhaften Zeichen sah,
Da kehrte ich den Rücken und entfloh.
In dieser Eile fiel ein Crucifix
Aus meinen Händen und zerbrach am Boden.
Ob dieser stolzen Schwäche legt' ich mir
Die strengste Buße auf mit dem Gelübde,
Wenn ich, da dieser Fall wol das Gepränge
Der Absicht Gottes trug, mit solchen Kranken
Zusammenträfe fürder, ihre Wunden
Zum Preis der Liebe unsers Herrn zu küssen:
Und ob nur zur Versuchung meines Stolzes,
Ob als ein Lohn für Das, was ich gelobte,
Geschah es, daß die Krankheit immer schwand
Vom Augenblicke der Umarmung an.
Und deßhalb, Bruder, laß dich jetzt umarmen,
So frei als wärest du ein rosig Kind,
Zur Sühne meiner frühern Schuld sowol,
Als auch der Liebe unsers Herrn zu Ehren!
Das Angesicht von Dämmerung beschattet,
Der Worte ungewisser Strom, die Stimme,
Erregt, doch ruhevoll, der Arm, der ihn
Umschlang, das glorienbekränzte Haupt, —
War Alles nur ein körperlos Gesicht?
War dieses Bild nur ein Geschöpf des Strahles
Der Sonne, der vorüberzog, und welkte
Es wieder hin mit dem erbleichten Licht?
So sehr den leisbeschuhten Schatten gleich
Kam plötzlich die Erscheinung und verschwand,
Als schmölze mit dem letzten Strahl sie weg.
Dann mehrte sich der Amseln Schlag und schwoll

Allmälig höher an in seinem Ohr,
Daß, — wie ein Strom, deß ferner Schall vertönt,
Doch bald sich wieder so vernehmen läßt,
Daß sein Geräusch nicht unterbrochen scheint, —
Dies süße Singen, was er früher dachte
Mit Dem, was jetzt er sann, derart verband,
Daß jeden Zwischenraum es überfloß.
So war denn Alles Phantasie des Kranken?
O nein! noch glühte der Umarmung Druck
Auf ihm; noch fühlte er den heißen Kuß
Des Mönches wie ein Siegel auf der Stirn.
Sir Lancelot entschlief und träumte da;
Auf dunklem Nachtgewölk erblickte er
In einem Kreisoval von Cherubshäuptern
Die Heil'ge Jungfrau mit dem Gotteskind.
Und sterblich ganz erschien sie, ihre Miene
Voll Lieblichkeit und Weh und Sehnsuchtsfreude,
Die aus noch unerfülltem Hoffen quillt
Und selbst ein Leiden ist, wie sie wol einst
Zu schauen war, als auf ihr Kind sie staunte
Und staunte bei den Worten Simeons.
So wollte sie Sir Lancelot erscheinen.
Sich niederneigend aus dem lichten Rahmen,
Bot ihre hehre Last sie seinem Arm:
Und dunkel war es diesen Augenblick
Vor seinen Augen, dunkel wie die Nacht
Nach einem Blitz, wenn Donnerrollen nicht
Den andern Sinn beschäftigt und das Auge
Vom Gegenstande seiner Wache zieht.
Seit jener Stunde der Umarmung kehrte
Die Kraft des Blutes täglich mehr zurück
Und trieb die Krankheit aus; und jede Nacht

War er mit dieser Vision begnadigt;
Und wie die Kindheit Jesu Herzensbalsam
Von langsam träufelnden Gedanken war,
So goß der Nachtbesuch des holden Traumes
Auf seinen Schlummer solchen Frieden aus,
Daß Tag und Nacht an dem Erneu'rungswerk
Wetteifernd schafften, bis in Tagen neun
Er, nun erlöst aus seiner dunklen Zelle,
Auf's Neue sich des äußern Sonnenscheins
Und an der Erde Grüne freuen durfte.

Es steht ein Bogengang am Flußesstrand,
Ein Bogengang von schlanken Baumessäulen,
So dicht geschaart, daß sie im Wuchs sich hemmen;
Von Jahr zu Jahr bedeckt das gelbe Moos
Die unbezweigten Stämme mehr und mehr,
Und schief den Strom herüber hängen wüst
Die rothen Felsen, und die Unkrautbüschel
Auf ihnen netzen kühl den Waldesgürtel.
Wie schön erscheint aus dem Gebüsch der Grund,
Das stille Kloster, wenn der Untergang
Der Sonne durch die stummen Schatten bricht
Und unverhofft durch grüne Blätter schaut
Und dort und da so manchen Stamm mit Gold
Wie im Vorüberfliehen streift und säumt.

Sir Lancelot genoß hier manche Stunde,
Vorsichtig wie ein Kind, dem man verzieh,
Sein neues Glück und schüchtern jene Kraft,
Die im bezähmten Geist des Mannes schwillt,
Der, frei von Krankheit, langsam sich erholt
Und in Parteilichkeit der Hoffnung lebt,
Mit Sinnen, die des Körpers Schwäche leicht
Der Seele unterwarf und einem Geist,

Der hoch genug die Erde überragt
Um nicht in Friedlichkeit mit ihr zu leben.
Die Stimmen aus der nahen Dorfesschenke,
Das Lustgeschrei der Kinder auf der Brücke,
Der Schall von Feldarbeiten, schwach und fern,
Der Drossel Abendlied, des Strommes Rauschen
Im langen Gras der Haasen leise Sprünge, —
Das war sein schlichtes Freuen, welches nicht
Verlangte, daß er den gesenkten Blick
Vom braunen Pfad erhob: denn seinem Zustand
Der Schwäche galt der Ton bei Weitem höher
Als Sehen — Kranke wissen das und Greise —
Weil er mehr leidend wahrgenommen wird.
Durch diese schöne Bogenhalle schritt
Er noch einmal nach seiner Siedelei.
Dort lag das liebe Thal, der stumpfe Kegel
Des öden Berges, der vermischte Klang
Von Land und Meer, Wildvögel, Heerdeblöcken
Das bleiche Gras und dichtes Farrenkraut: —
Noch Alles war dasselbe; wäre man
Sich keiner Aenderung bewußt, so schienen
Wol die Vergangenheit, der Krankheit Schmerz,
Den wir erdulden und der Tod, dem wir
Erliegen, in dem schreckensvollen Kuß
Des so geheimnißreichen Graun's der Nacht,
Die Racheträume, böser Tage Folgen,
Als ob wir, ach! bereits gerichtet wären
Und unser Urtheil ewig Wehe sei, —
Maßlose Schrecken, so die Seele läutern
Und sie noch tiefer in sich selber scheuchen.

Achtes Buch.

Das Bekenntniß.



Achtes Buch.

Das Bekenntniß.

Und wieder wend' ich meines Sanges Steuer
Und suche ihn, er ist nicht leicht zu finden,
Der Lieben Frauen Schrein zu Fruderneß.
Es drängt kein Hirsch, der fern den Jagdruf hört,
Sich also tief in sein Versteck zurücke,
Als dieses Haus beim räuberischen Blick
Des armen Schotten tief zusammenschrack.
Baumlose Hügel dehnten Well' an Welle
Mit gelbem Korn geschmückt, ein flutend Meer,
Sich über jene Landeszunge hin
Von Golf zu Golf, in Wogen rothen Landes,
Die gegen Ost, der Morecombebucht zuwallend,
Sich senkten; traun, ein scharfes Auge ist's,
Das über diese Furchen schaut und doch
Das tiefe Thal nicht übersieht, obgleich
Es fast ein schwanker Baumeshag verräth.
Dort liegt ein Kloster der Cisterzienser
In Waldeshängen wie in einer Laube,

Von aller Aussicht wie von Zimmerwänden
Durch diese Hügel ringsher abgesperrt;
Nur da, wohin des Beters Flehen wallt,
Erblickt das Aug' ein Stückchen klaren Himmels.
Einst war das Thal ein lieblich Weihrauchfaß,
Woraus des Glaubens, Hoffens und der Liebe
Beständig Opfer, dargebracht im Kult
Des Herrn, düftereich zum Himmel stieg.
Jetzt aber steht verlassen, alt und grau,
Von Unkraut überwuchert, nackt und wüst
Nur die Ruine noch als Siegeszeichen, —
Denn Mancher rühmt sich deß, worum der Glaube
Nach neuem Model götzendienerisch
Und stolz die Siegspäane singen mag:
Doch bleibt an diesem Ort noch Sommerstille
Genug, daß hier im abgebroch'nen Chor
Ein sinnend Herz in Trauer bete, weine
Und gramgebeugt in Andacht fühlen lerne
Des alten Glaubens Werth und, von der Gnade
Begeistert und vom Segen unterstützt
Dann mitarbeite, jenen Götzenkult
Zu stürzen, der an Stelle tiefen Glaubens
Und reiner, frommer Liebe den Verstand
In seiner Starrheit auf den Thron erhebt
Und zwischen Kreuz und Sünder eine Art
Von niedern Gottesdienst nach eig'ner Wahl
Und selbsterdachtem Bild und Muster stellt:
Da doch in uns'rer Zeit das inn're Sehnen
Der Menschheit und der Seelen Durst und Schmachten,
Das ungestüme Drängen des Gewissens,
Der Schmerzensschrei, das Seufzen der Vernunft,

Die auf sich selber jetzt zusammenbricht, —
Da Alles diesen Glauben überwächst,
Dies Truggebilde voll Erbärmlichkeit,
Das schwach geworden ist durch Gottes Gnade,
Kaum arme dreimalhundert Jahre alt.

Nachtschatten war dies dunkle Thal geheißen,
Die Bekansschlucht, wo unter gift'gen Kräutern
Mariens Name, wie der stille Hauch
Der Lilienbeeten, die hier Pflege fanden,
Besitz ergriff vom waldbedeckten Thal.
Bei Frost und Sternenschein, im Dämmerlicht
Der Frühlingszeit, am trägen Sommerabend
Und wann die Stürme von den Furneßbergen
Schwer drohend auf den Ocean sich stürzten,
Wann ein Gewölk der Tiefe niederweinte,
Und nasser Nebel um die Wälder hing
Und fast betäubend üppig nach dem Hauch
Der Schierlingsblumen roch, die rasch bis Pfingsten
Erblühen, wie zum heil'gen Dienst, und dann
Verwelken und in Wochen ohne Feste
Und Tagen ohne Feier sich zerstreuen,
Bis neu im Herbst das Pilgerjahr beginnt: —
Stieg fleißig hier die Stimme frommer Beter,
Der Preis beschaulich stillen Lebens auf,
Und — unser beßtes Opfer für den Himmel
Und einzig Zeichen für den Geistesfortschritt, —
Geheime, sanfte Selbsthinopferung.

Wie artig nahm der Sommer nicht den Ort
In seinem ganzen, stillen Wesen ein!
Ich liege hier im dachberaubten Schiff,
Mit mir zufrieden, während ich Gedanken

Von größ'rer Demuth, Rückerinnerungen
Von kleiner'm Werth mit Kümmerniß vereine,
Die eine heiligere Quelle hat,
Und manchmal flüchtig auch mit einer Stimmung
Von Hoffnungslosigkeit, die aber flieht
Wann kühner in der Brust die Hoffnung athmet
Und auf der Zukunft bess're Dinge weist
Und auf Ersatz, den Fahr und Leid gewinnen:
Und opf're hin die Gegenwart, des Glaubens,
Ein Fundament zu finden für die Zukunft
Und die Vergangenheit mit ihrer Pracht —
Der Glaube kennt die Furcht nicht — auszutilgen.
Das Mauerkraut hier, das in Silberquasten,
Mit lichtem Blatt und purpurrother Blume
In Menge aus den Ritzen Bahn sich bricht
Und Heilskraft saugt aus dem Gesteine, mag
Ein sinnig Herz die Nahrung finden lehren
Von sittlicher Bedeutung, wo Natur
Des Menschen Schuld mit ihrer sanften Schöne
Bekleidet, und die Zeit, wenn sie dem Licht
An solchem Ort das düst're Angesicht
Enthüllt, zur Anmuth ihre Züge glättet,
Aus Furcht, es zöge etwa ein Gedanke,
Der hier zu lernen kam, erschrocken gleich
Sich vor des Weisen Gegenwart zurück.
So mit Betrachtung untermischt, entsteigen
Persönliche Gedanken diesen Trümmern,
Von ernsten Freuden treuer Freundschaft, hier
In träumerischer Jugendzeit gelobt,
Die ganz gewiß unwandelbar geblieben,
Obwol sie minder Ungestüm der Neigung

Und wilde Spiele durch der Jahre Zahl
Entleidet, liebt. Die Erlen dort am Bach,
Die brüderlich die moosbedeckten Stämme
Zusammen neigen; jener Platz, auf dem
Ein Garten stand, mit seinen Baumesreihen,
Nun alt, verkrüppelt und gebeugt, mit keuschen,
Wachsgleichen Apfelblüthen; und der Bach,
Der unterirdisch fließt; die trüben Büsche
Von blumenlosen Affodilien,
Die grün des alten Stiftes Thor umkleiden
Wie mit Mosaik: — Alles scheint mir nur
Ein Bild zu sein, aus einem Traum genommen,
Das, wo es steht, sogar kaum wirklich ist;
Ja, hergeholt von diesem Traum, wann Welt,
Ihr Thun und Leiden Nichts und nichtig waren,
Und unser leidenschaftlich Leben stolz
Abseits das Steuer hielt, und keusche Freundschaft,
Wie eine Quelle ohne Sättigung
Beständig Süße gab; und weil das Glück,
Bar jeden Mangels unempfindlich ist,
Stieg dort, es zu vollenden, in der Seele
Ein Hunger auf, stets mehr geliebt zu werden,
Ein Sehnen, welches unerfüllt zu bleiben
Verlangte, daß die Pracht und Fülle nicht,
In der es wohnte, minder herrlich schiene,
Wenn etwa diesem wunderbaren Drang
Befriedigung die Spitze brechen würde.

Dorthin, in jenes stillen Grundes Frieden,
Zu längst vertrauten Formen und Gestalten,
In dessen kräuterreichen Krypten jetzt
Die Zeit mit unbestimmtem Vorsatz zögert,

In ihres Werkes Schönheit tief verliebt,
Das rauh're Hände nur zerstören werden. —
Dorthin nun führt mich meines Liedes Bahn,
Das schon zu lange seinen Lauf gehemmt,
Indeß ich auf= und abgewandert bin,
Der Jugend schöne Rückerinnerungen
Zu suchen und zu sammeln und dadurch
Von meinem Vorsatz wich, doch ohne Schuld.
Und Mittag war es auf den Höh'n Black Combe's,
Der Ritter betend auf des Berges Gipfel:
Da kam ein frommer Bernardinermönch
Aus Furneß, den der Abt gesandt mit Botschaft,
Die kurz, jedoch voll Friede war und Wonne.
Im Thal und auf der Bergeshöhe hatte
Der Kirche liebesreiche Sorgfalt längst
Ihr Auge dem Gebannten zugewendet
Und gab nun dem Legaten volle Macht,
Daß wieder in den Schoos der heil'gen Kirche
Der Büßer aufgenommen werden möge.
Das war die Kunde, die Sir Lancelot
Mit Staunen, Dank und unterwürfig hörte.
Da fiel er auf die Kniee, weinte lang
Und küßte seines Berges stille Erde,
Und hin im Drang des Mitgefühles sank
Der Mönch auch im Gebet und weinte da
Mit ihm an dieser einsam öden Stätte,
Bis er im Vorgefühle des Verkehrs
Mit gleichen Wesen Lancelot umarmte
Und ihm, da bald der Formen starre Schranke
Der Liebe wich, den Kuß des Friedens bot.
Im St. Marienstifte traf der Ritter

Mit dem berühmten Abt Hugo de Bron,
Von ihm mit mildem Ernst gegrüßt, zusammen!
Und zu den Füßen dieses frommen Mannes,
Verehrt, so weit Cisterzienser wohnen,
Vor ihm nach Büßerart auf seinen Knieen,
Erzählte er mit mancher Unterbrechung
Und höchst weitschweifig, wie es Menschen thun,
Die einsam leben, seine sünd'gen Thaten,
Zum Theil Geschichte, theils Bekenntniß, also:
Mann Gottes: höre nun, ich bitte dich!
Was ich erzähle lehrt, wie wunderbar
Und wie beharrlich Gottes mächt'ge Liebe
Hinein in's Babel dieser Erde geht,
Verirrte Seelen Tag und Nacht zu suchen.
Mein Grund zu schwerer Sünde, Herr, war dieser:
Ich war gekränkt in Liebe, eine Kränkung,
Die alle Tiefen menschlicher Geduld
Mehr als erschöpfte und der Heil'gen Liebe
Sogar, obwol sie gottgeartet ist,
Auf eine schwere Probe setzen möchte.
Doch was erwähne ich an diesem Ort
Die Erdenliebe? Jenes Unrecht war
Die Sünde eines Andern, nicht die meine,
Hat also keinen Platz in meiner Beicht.
Und traun! so viele Jahre sind verflossen,
Seit meinem Geist aus der Erinnerung
Im schönen Wortschmuck sterblich Lieben kam,
Daß kaum ich diese frühe Leidenschaft
In rechten Stil und Putz gangbarer Rede
Einkleiden könnte. Doch genug, ich war
Gekränkt und suchte dieser Kränkung halb

Den Osten auf, nicht ob der Liebe Christi,
Und that es allen meinen Waffenbrüdern
Durch Muth und Todestrotz im Kampf zuvor.
Als nun der Sturm des heil'gen Krieges sich
Für eine Weile legte, ging ich fort
Auf abenteuerliche Unternehmen,
Politisch oder kriegerisch, wie Zufall
Sie unter den Lateinerfürsten brachte,
Die Inseln gleichen im bewegten Ost.
Wenn ich so einsam zog, da nährt' ich gern
Der Kränkung Brand und hielt auch den Gedanken
An Rache sorglich wach, obschon ich früher,
Als in der Jugend, guter Vater, mich
Der Himmelsgnade süßer Strahl berührte,
In's Kloster gehen wollte, hätte nicht
Die Liebe mich von diesem Plan gebracht.
Doch bald der Reisen und Gefahren müde,
War mir, als wäre tief im Herzen drinnen
Ein früher Gnadenborn entsiegelt worden, —
Ein Wahn, den, ach! ein Zufall, oder mehr
Ein Anschlag böser Mächte bald verscheuchte,
Da die Versuchung nahte, ehe noch
Mein Geist zur Flucht beschwingt war, und ich ward
Unflügge so gefangen, noch im Nest: —
Mit der Versuchung will ich nun beginnen.
Von Tharsus zog ich langsam um die Bucht,
Auf die im Ost das Horn von Cypern zeigt;
Stets senkte sich die Liebe zur Natur
In meinem Herzen tiefer ein und schien
Mir wie ein Engelspionier, der kam,
Den Pfad für Gottes Gnade frisch zu bahnen,

Indem sie mild den Felsenkies erweichte,
All' rauhes Sinnen, jeden niedern Wunsch
Mit Minen untergrub und kühne Brücken
Hinüber jene finstern Klüfte schlug,
Die wie ein wild Erdbeben einst die Sünden
In meine Seele rissen, — Irisbogen,
Auf deren schmucker Wölbung neues Hoffen
Den Pfad gefunden, wie auf festem Grund.
Fürwahr! in jenem tieferschöpften Reich
Stimmt Land und Schicksal traurig überein; —
Ein ödes, rührend wildes Steppenland,
Voll Lieblichkeit und mattem Farbenschimmer.
Ein ernster Anstrich tiefer Einsamkeit,
Eintönig selbst im Wechsel, welchen Sonne
Und Mond und manchmal Regenschauer zeugt.
Mit bleichem Grün erstrecken sich die Eb'nen
Im lichten Nebel, mannigfach, man weiß
Nicht wie gestaltet, von dem zarten Spiel
Von Licht und Schattendunkel traurig fast
Erheitert, das den Morgen und den Abend,
Den Lenz und Winter jener Länder zeichnet; —
Weithingedehnte Fluren bunter Schatten,
Vom stummen Wolkenzug geworfen, oder
Von Bergen durch der Sonne schiefen Strahl
Verlängert, auch von alten Grabeshügeln
Und unsern eig'nen Pferden, trüb vergrößert,
Auf manche Rasenstrecke hingezogen!
Und ruh'n wir auf dem Boden, um zu schlafen,
Wie seltsam wallt da auf der Oberfläche
Ein Ton wie eine heimatlose Stimme,

So leise wie das Knistern trüben Mooses
Vom knackerigen Käuen vieler Heerden
Im weiten Kreis, wie geller Winde Pfiff
Und das Geräusch unausgesetzter Arbeit!

Und doch sind diese blassen Wüsteneien
Verschönt durch manche zarte, reiche Ferne:
Oft sieht man Hügelketten mit Oliven,
Wie Lagerzelte der Nomaden, schwarz
Wie kalte Meere unter Wetterwolken,
Durch Winde flüchtig dann und wann belebt
Und aufgeregt zu silberhellen Wogen;
Dann wieder Palmen, eingekerbt und morsch,
Mit hohen Stämmen, schlank und schief geneigt, —
Des Ostens Pappel möchte ich sie nennen,
Mit ihren steilen Spitzen weithin sichtbar
Und thurmesartig himmelan gehoben,
Moscheen gleich, mit zierlich kleinen Kuppeln,
Die hier und dort zerstreut die Landschaft theilen,
Dem Aug' ein freudenvolles, süßes Bild,
Wie unsers Westens hohe Laubessäulen
Sehr schöne Bäume, aber schattenarm: —
Ein flutend Dach gleich hoher, ferner Fichten,
Ein Strauchgebüsch, das zartes Harz ausduftet,
Ein Teich, verborgen hinter Laubgardinen
Von Mastixbäumen, oder auch verhüllt
Von glühend rothen Wimpern des Olander, —
Alljedes bei dem Mangel vielen Wechsels
Wie Züge in der Scene anzusehen,
Die jedem Tag die Rückerinn'rung wahrt.
Oft gibt auch eine umgestürzte Säule
Den Gegenstand zu einem neuen Sinnen,

Mit Riesen, eng vom gelben Rost umkleidet,
In deren Größe Büschel Thymian
Sich Schatten suchen und da höher wachsen
Als anderswo; die schildbedachten Kröten
Erlesen ihres breiten Schaftes Schirm,
Und in den heißen Marmorrinnen liegt
Und schläft mit ihrem stetsbewegten Puls
Die grüne Echse durch den ganzen Tag.
Nicht staune, frommer Vater, daß so ruhig
Ich von Natur und ihren Scenen spreche
Und von der Oertlichkeit, die meinem Geist
Nur schwach mehr durch der Jahre Lauf sich zeigen,
Obwol schon zitternd die Erzählung jetzt
An meiner großen Unthat Schwelle steht.
Die Zunge stockt und zögert, fortzufahren;
Wie kleine Knaben, welche ihres Pensums
Vergaßen, wiederholt und haftet sie
An Worten, als verließe sie nur schwer
Dies Asiat'sche Land, wo sie für immer
Der Lebensreinheit Sonnenschein verläßt.
Betroffensein und Schreck von frischer Sünde
Sind längst vorbei und in der stillen Tiefe
Gesammelten Gewissens find' ich zehnmal
Verwünschenswerther meine Schuld, als einst.
Jedoch verwirrt, mit Hilfe meiner Sinne,
Jetzt dieser Akt mir das Gedächtniß nicht.
O Vater, schrecklich jene wilden Stunden,
Wann unser ganzes Sein in Eine Sünde
In Eine große Schuld verschlungen ist,
Gepreßt, bewältigt von Verworfenheit,
Wo Leiden, Thränen, Harm, Gebet, ja selbst

Gewissensbisse in der Brust die Angst,
Die blinde, allgemeine Angst erstickt,
Und jeder Seele Lebenselement,
Die Hoffnung, von Verzweiflung unter Wasser
Gehalten wird, bis sie zu Grunde geht!
Wie oft ersehnt' ich nochmal diese Sunden
Vom Herzen, nicht von fern so grauenvoll,
Als jenes Selbstbewußtsein, das nun folgte!
O Vater! Fasten, Wachen, das Gebet
Um Mitternacht, die Morgenhymnen, die
Dein Leben füllen, sind Mysterien,
Zu rein, als daß sie jenen Abgrund dich
Der schweren Schuld bemessen lehren könnten.
Die Buße für gebroch'nes Fasten, oder
Für Horen, schlecht gebetet, wegen Bruch
Des Schweigens, Schmähen auf den frommen Abt,
Eh' selbst du dieses hohe Amt bekleidet, —
Das kann kein Maßstab sein für meine Buße.
O schrecklich jene Stunden der Verzweiflung
Als ich vom frischen Blut befleckt — Mein Gott!
Welch unerträglich großer Fluch, wie schrecklich
Erschien mir deine reine Gegenwart,
Als nach und nach die Dünste meiner Seele,
Die Nebel des Gewissens, festgebannt,
In einen dichten Kreis zusammen wuchsen,
Ein greifbar und gesondert Schattenheer,
Vor dem die Flucht wahnsinniger Gedanken
Mich nicht befrei'n, noch wenn ich zaudernd stand,
Mich überspringen wollte. Ach! erst jetzt,
Jetzt ward mir meine Sünde der Verfolger.
Mönch! meine Buße war nicht Einsamkeit,

Nicht das Vermeiden meiner Nebenmenschen,
Nicht Mangel beßter Tröstung unsers Glaubens, —
Die Einzelnheit all' meines Denkens war's
Und die Zusammendrängung meiner matten,
Erschöpften Seele auf die Eine That
Und die Gewalt von einem steten Druck,
So groß, daß man ein Wunder nennen muß,
Vielleicht mit Fleiß gewirkt zu meiner Strafe,
Daß unter dieser grausenhaften Spannung
Die Sehne der Vernunft nicht riß; ja Dies,
Dies war der unerträglich große Fluch:
Von meiner eigenen Natur geächtet,
Verbannt zu sein in die Verlassenheit
Und Hölle Eines schwarzen Schreckgedankens.
Der Kirche Fluch und Bann, wenn dieses Wort
Nur seinem Inhalt ebenbürtig wäre,
Ist bloß ein schwacher Schatten von der Größe
Und Tiefe dieser Höllenqual im Busen,
Die durch die Jahre meines Aufenthalts
Im Osten wie ein scheußlich Ungethüm
Von meinem schwer zerriss'nen Sein sich nährte.
Verzeihe mir — ich führe dich zu weit,
Es ziemt sich, daß ich bald zu Ende komme.
In solchen Scenen und an solchem Tag,
Wie der, von welchem vorhin ich gesprochen —
Ach, ich erinn're mich nun! — eine Säule
Aus Marmor lag gestürzt und überkleidet
Von der Saffrane blaß entfärbtem Rost,
Und eine grüne Echse schlief, der Hitze
Sich augenscheinlich freuend in den Rinnen
Mit sanftem Pulsschlag, dessen Schnelligkeit

Den Tönestrom der Nachtigall besiegte —
Dies war gerad' das letzte frohe Bild,
Das Erd' und Luft in meine Seele drückten
Und Anklang fand in meines Innern Wonne.
Ich ritt nach Antiochien diesen Abend;
Bei jener Säule bog die Straße sich
Fast plötzlich links; für eine halbe Meile
Durchzieht sie eine düftereiche Flur
Gleich einem blauen Faden, ein Gefild,
Von kleingeäugtem Thymian bedeckt
Und bleichem, grünen Rasen, alle Farben
Verschmolzen und gemengt, da Eins das And're,
In lieber Absicht gleichsam, überdeckte.
Dann kam ein Hügel mit des Geißklee's Gold
Und spröden Caktus überblüht, von wo
Ich auf der Ebne fern ein strahlend Licht
Bemerkte, was vielleicht, vielleicht auch nicht,
Die Zinnen Antiochiens mir verrieth.
Steil ging's nun in ein Thal von Cedern abwärts,
Wo ungeseh'n ein Bächlein rieselnd floß.
Nicht Ein Gedanke, Himmel sei mir Zeuge!
Stieg losgetrennt von diesen Zaubern rings
In meiner Brust auf, keine Bitterkeit
Der Liebe, kein Erwachen alter Kränkung.
Im Laube, das mit dunkler Fächer Wehen
Den Winden Antwort gab, gewahrte ich
Mit Freude Ströme Gold beim Sonnenscheiden,
Die rasch von Stamm zu Stamm, Lichtwesen, wallten:
Als so beleuchtet unter dem Gestrüppe
Ich Athelstan, Ethildas Milchgeschwister,
Alleine schlummern sah, den schwachen Schößling,

Deß weiberhafte Lieblichkeit und höchst
Unritterliche Bücherweisheit sie
Mir vorgezogen, dessen Stirne braun
Von Kriegsstrapazen, dessen rauhes Wissen
Im Feld, auf Reisen und an falschen Höfen
In männlicher Berührung mit der Welt
Erworben war.
Ich band mein müdes Roß
An einen abgebroch'nen Cedernast
In schlich mich hin zur Stätte, wo er schlief.
Ich schwör' es, kein Gedanke schwarzer Rache
Erregte mich — denn sie nur hatte mich,
Nicht er gekränkt; — Neugierde nur allein
Und, wie mir klar ist jetzt, Bezauberung
Und der Versuchung Drängen zog mich hin.
Da lag er, wie es schien, ein Knab' an Jahren,
Mit Gliedern, viel zu zart, um etwas Anders,
Als weiche Hosen und ein Seidenwamms
Zu tragen statt der Rüstung Erz; sein Haupt
Fand seinen Polster auf des Schildes Buckel,
Vom Winde war sein flächsern Haar verwirrt.
Er schien ein Kind, das jetzt des Spieles Müde
Wegschläft und fast bewog mich Milde, fort
Zu geh'n, sein Pferd zu suchen, welches wol
Im Walde schweifte irgendwo, damit
Ich ihn nicht beim Erwachen weinen sähe.
Da fiel ein Sonnenstrahl auf sein Gesicht;
Er lächelt' nur, als ob das Licht sich selber
In das Gewebe seiner Träume wirkte:
Traun! sein Gewissen war das eines Kindes.
Mein Auge trank sich satt an seinem Anblick;

Dann brachte das Bekenntniß, welches ich
Von mir erzwang, er sei ein schöner Jüngling,
Und eben dieser Schönheit wegen könnte
Ich selber ihn als Bruder lieben, mich,
Mein heißes Herz in Bitterkeit und Wuth;
Es war mir Lust sodann, mir wachzurufen,
Wie sehr ich ihn gehaßt: und die Erinn'rung,
Durch wunderbaren Einfluß unterstützt
Und durch ein sonderbar Ergreifen, häufte
So mächtig die Vergangenheit zusammen
Auf diesen Augenblick und stellte mir
Die schreckliche Gelegenheit vergrößert
In solchem Lichte dar, daß ich — wahrhaftig,
Am Meisten hetzte seine Schönheit mich —
Sein Mörder ward, sein Schlächter, ihn erschlug,
Allein, im Schlummer, ohne ein Visier,
Mit seiner Schönheit, so beredt für ihn!
Ich Hund, kein Ritter, der ich ihn getödtet,
Wie keinen glaubenslosen Sarazenen
Auf off'nem Felde ich erschlagen hätte!
Im leichten Fluge ging sein Geist, mein Vater!
Wie eines Kindes Seele, das geboren,
Den Todeszoll in Einer Stunde zahlt:
So gab er schön die unschuldvolle Seele
In seines Schöpfers Hand zurück, vom Schlaf
In süße Todesruhe übersiedelnd.
Ich sah ihn sterben — schwingt, wie seiner friedlich,
Sich einst mein schuldbelad'ner Geist empor?
Ein himmlisch sanftes Scheiden! und ich staunte;
Die Unthat hatte ganz mein Herz entwaffnet.
Er wandte sich noch einmal und begrub

Sein blasses Antlitz in die weiche Erde;
Er stöhnte nochmal und bemühte sich,
Die schwachen Hände zum Gebet zu falten;
Dann kehrt er mühsam sich auf seinen Rücken
Und kreuzte seine Hände auf die Brust,
Des Glaubens Zeichen, welchem treu er starb.
Ich sah ihm hinter einer Ceder zu:
Von wessen Hand der schwere Streich gefallen,
Daß wußt' er nie.
O Vater! Menschenwort
Bricht unter dieser Kunde Last zusammen.
Den Schrecken jener Stunde — aber horch!
Ich will ihn schildern, wie ich kann. Ich starrte
Mein Opfer an, — schon todt, ganz steif und todt;
Doch schien er, wenig Flecken ausgenommen,
Die er bekam, als er im Todeskampf
Die Erd' umarmte, mehr ein sanfter Schläfer, —
Die Schönheit blaß, ein Lächeln auf den Zügen,
Als wäre in der ruhevollen Feier
Des letzten Gang's ein süßer Strahl von fern,
Ein überirdisch Lächeln ihm genaht,
Das schöne Gottwillkommen auf den Lippen
Der Todten, wenn ein holdes Engelsbild
Sie kommend grüßt, — so mystisch war sein Lächeln!
Was ich nun sage, wird zu seltsam scheinen,
Daß Wesen ohne Arg es glaublich würde.
Ein geistig Branden tost in Dessen Brust,
Der eben eine Frevelthat begangen,
Befeuernd wie das sturmgepeitschte Meer
Und brütend in der Stunde junger Schuld, —
Wenn auch nicht Lust, so doch ein wildes Toben

Von Lust nicht weit entfernt, wobei das Herz
Von Sünde angefüllt ist, gleichwie Menschen
Um Sorgen zu entgeh'n mit Wein sich füllen
Und kurzes Glück und Seligkeit, doch bloß
Im Schlafe des betrübten Herzens finden
Und in des Wahnsinns Freude: selbst der Laut,
Der Kampf, der Leidenschaft Tumult vermag
Erleichterung zu geben, und wenn dann
Der Sünde Glut sich kühlt, so ist auch schon
Die That mit unserm Sinn vertraut geworden
Und deßhalb um die Hälfte minder schrecklich.
Mir war es anders: Haß und Eifersucht,
In deren Ungestüm ich Mörder wurde,
Entströmten jedem Hafen meiner Sinne,
Aus jeder dunklen Falte meines Herzens,
So stark und plötzlich, wie ihr Drängen war,
Als ihn mein starres Auge schlummernd fand.
Mir bot Erregtheit keine Zufluchtstätte,
Nicht sich rechtfertigende Leidenschaft;
Mir blieb kein Rest der ersten Sündenhitze,
Mein Wesen war durch Zaubermacht gebannt
Vor dieses Todten Schöne. Guter Mönch!
Ich zweifle nicht, daß du erfuhrst, wie oft
Die Welt im Menschenherzen tief verächtlich
Vor eines Leichnams Gegenwart sich zeigt;
Das ist des Todes geistig hehre Größe:
Wie alle Weltgedanken er verjagt,
Die Lust am Leben und das nied're Fühlen
Und auf den Spiegel uns'rer höhern Sinne
Gedanken webt und Akte, welcher Grad
Von Tugend immer auch uns eigen sei.

So einflußreiche Heiligkeit entquillt
Dem stillen Anblick eines Hingeschied'nen.
Ich lehnte an dem Cederbaum und starrte
Auf Athelstan: ein kleines Purpurmal
Auf seinem Busen, wo der Panzer offen
Gewesen, war das Zeichen meiner That.
Und wie ich starre muß der Haß der Liebe,
Fühlbarer Macht der Liebe weichen, — Liebe
Vertrieb, nicht Mitleid ihn; denn ich erglühte
In all' der Brunst lebhafter, starker Liebe.
Doch, o der Seelenangst! der Feuerlohe,
Die mir verzehrend diese Liebe war!
Die schlimmste Mehrung meines großen Elends,
Die höchste Spitze meines Fluchs, — ich liebte
Den ich gemordet, und mich däuchte, selbst
Die Bürde Kains war nicht so schwer zu tragen.
O wunderbare Aenderung der Seele,
So wunderbar wie plötzlich, Jenen nur
Bekannt, die mit heroisch großen Thaten
Verkehrten oder riesenhafter Schuld!
Wie oft sind Märt'rer sichtbar noch am Pfahl
Verändert worden in Gestalt und Bild
Von Engeln, während jene Nacht bei mir
Die Wandlung meiner Rachewuth in Liebe
So wirkte, daß sie Grund geworden ist
Zu neuer Leidenschaft, die stärker noch
Als Reueschmerz, ein namenloser Dämon,
An ihre Schreckensfunktionen jetzt
Gemahnt, aus meinen eigenen Gedanken,
Die mich verdammten, eine Geißel flocht,
So schwerer war, als wenn aus Höllenflammen

Man sie geflochten, d'rin des Körpers Qual —
So schien es damals mir in meinem Wahn —
Für die der Seele schwachen Balsam böte.
Die Nacht, so folgte — ach; wie schön der Mond
Auftauchte über jene wilde Gegend
Der weitgedehnten Waldeseinsamkeit,
Und wie des Todten Züge dunkler wurden,
Bis sie in geisterhafter Weiße endlich
Erglänzten auf dem düstern, braunen Grund!
Auf einem Punkt, vorragend von dem Hügel,
Halbswegs im Abhang stand ich; und von da —
Wie war der Blick auf diese Nacht so schön,
Wenn ich nach Antiochiens Zinnen schaute,
Die funkelnd fernher gleich Gestirnen glänzten,
Die über des Horizonts blasse Linie
Aufsteigen, oder eben untergehen.
Der Cedern Wipfel, die terassenförmig
Sich überschauten, stießen aneinander
Und deckten, wie ein künstlich Dach, mit Laub
In schönster Grüne ganz herab den Hügel.
Mit Schwingen dunkelblinkend, rauschten ein
Und aus in dem verzweigten Laubesdickicht
Die weißen Eulen rings und schrie'n getäuscht
Vom Licht der Mitternacht und bargen sich
Bald wieder tief im dunklen Blattgewölbe:
Aetherisch übergoß mit Silberschein
Der Mond die stille See der Zweige weitum,
Und mir zu Füßen lag, wohin zufällig
Nun mein bezaubert Auge fiel, im Thau
Der Nacht erstarrt, der junge Athelstan,
Und düster wölbten Cedern sich darüber,

Am Meisten Trauerbäume, deren Töne
Wie Grabmusik, vom Windeshauch geweckt,
Hinklangen durch die stille Mitternacht.

Ob Schlaf, ob Ohnmacht mälig mich bewältigt:
Ich weiß es nicht; doch weckte mich der Frost
Des Morgendämmers an der starren Seite
Der blassen Leiche. Mich mit Mühe sammelnd,
Durchlief ich rasch die grauenhaften Scenen
Der letzten Nacht, die eine nach der andern,
Bis Alles ich als wirklich fand und Alles
Zusammenfaßte — ha! ich war ein Mörder!
Der ganze Inhalt dieses Schreckenswortes
War meinem schwindeligen Sinne klar, —
Ein finstrer, blutbefleckter Geist im Auge
Des Morgenrothes, auf der duft'gen Erde,
Im Friedensbann, verflucht, ein zweiter Kain!
Im Grauen meiner Seele schrie ich auf, —
Ein langer, geller Schrei der Angst und Klage.
Der Laut, nicht irdisch, ward vom Wald erfaßt
Und tönte aus den schwarzen Schlünden wieder
Und prallte wild zurück von Sonnenklippen;
Der kalte Wind erhob dazu auf einmal
Ein Klaggemurmel in den Cedernwipfeln,
Erwidernd die Verzweiflung meiner Seele:
So schrecklich schallte seiner Predigt Ruf,
Es gebe keine Gnade, keine Hoffnung!

Ich sprang empor und floh; die Antilope,
Die, wund, dem scharfen Pfeil in ihrer Seite
Entrinnen will, durchrast, vom blinden Lauf
In diesen oder jenen Pfad gedrängt,
Mit größ'rer Angst das feuchte Waldland nicht,

Als nunmehr ich in wilder Hast hinflog
Durch Cedernthäler, sonnbeglänzte Auen
Und Waldesnacht, von einer Kraft, die mehr
Als menschlich war, erhalten und gehetzt
Von unerträglichen Gedanken, die
Wie Hörnerschall in das erschreckte Ohr
Der armen, angstgescheuchten Antilope,
In meine schuldbewußte Seele klangen,
Daß heute noch, durch Gnade zwar gemildert,
In meinem Ohr ihr schrecklich Echo bebt.
Es war bestimmt, nie sollt' ich diesem armen,
Elenden Selbst, vor dem ich floh, entkommen:
Die eitle, körperliche That jedoch
War, während sie des Herzens Qual verrieth,
In Nichts der Seelenangst zur Milderung.
Ich lief, wie lange weiß ich nicht, bis sich
Mein Fuß in schlangengleichen Wurzeln fing,
Die Moos verrätherisch verbarg, und ich
Betäubt zu Boden fiel und schwer die Stirn
An einen Stamm mit rauher Rinde schlug,
So hart wie eines Ritters Panzerkleid,
Daß durch mein Blut ihr Roth sich höher färbte.
Als mein Bewußtsein wiederkam, da fand
Ich mich in einer leeren Höhle liegend.
Ein Schirm von alten Cedern wuchs davor
Und hing wie schwebend an des Raumes Pforte, —
Ein süßes Gitter, dessen dunkler Schatten
Ein farb'nes Zwielicht warf von feinstem Grün,
In zarter, halbmondheller Atmosphäre.
Obwol die Sonne erst gesunken war,
Erschien bereits in schön verwob'nen Kreisen

Der Leuchtemücken vielverschlung'ner Tanz,
Die da, wenn kaum der Tag gestorben ist,
Die nächtlichen Laternenfeste feiern.
Im schwachen Widerhall erscholl, gedämpft
Durch das Erklimmen waldbewachs'ner Höhen,
Der dumpfe Donner eines Doppelfalles
Von schäumenden Gewässern, ein Refrain,
Der alle andern Laute übertönte,
Wann Nacht in tiefste Stille, und die Erde
Mit ihren Klängen müd' in Schlummer sank,
Alljedes, nur nicht der Schakale Heulen,
Das über meinem Haupt wie Kindesklagen,
Die stille Luft umher ermüdend scholl.
Die Cedernäste theilend, die sich leicht
Zur Seite bogen, ging ich aus der Höhle.
Das Paradies der Daphne lag herum.
Vor mir ein Kreis der schönsten, grünen Flur,
Ihr Saum Cypressen, schwarz und regungslos,
Wie Säulen aus dem lichten Goldgefunkel
Und Purpurglanz des Abendroth's geschmolzen;
Gewund'ne Pfade glänzend rothen Kieses
Mit rothem Goldschein unter hellem Grün
Verzweigter Myrthen, alter Lorbeerstämme:
Und drunten rauschten schwer die Wasserfälle,
Ihr Oelgewässer glitzernd unter Zweigen
Und durch den Hain wie Meteore huschend.
Auf niederem Gesimse einer Laube
Von Lorbeerbäumen, die von Julian
Her ihre Jahre zählen mögen, stand
Das halbverfall'ne Grabmal Babylas',
Des Martyrs unter Decius, der einst

Wie Mailands Bischof, kühn den Herrn der Welt
In Antiochien von der Kirche wies;
Jetzt wahrt Cremona seine heil'gen Reste,
Die jeder Christ des Westens hoch verehrt.
O wundersam war's, jene Nacht zu sehen,
Wie rieselnd süß das Mondlicht jene rauhen
Lorbeern überfloß, von Blatt zu Blatt
Wie stiller Regen träufelnd, wallend, zitternd,
Gemalte Festmusik sein Strahlenschein:
Wie wenn wir stundenlang die zarten Finger
Von Skt. Cäcilia mit raschem Druck
Hineilen sehen auf den weißen Tasten,
Wenn ihren ew'gen stillen Psalm sie singt,
Und uns verwundern, was das Ohr so täusche!
Die lauten klaren Stimmen froher Vögel,
Die jedem Fels und Cedernstamm entquollen
Vor Sonnenaufgang, weckten mich im Schlaf:
Und mälig meinem Ohr zurückgekehrt,
Erklang der Wasserfälle mildes Rauschen.
Ich trat durch des Geästes Fächerschirm;
Wie herrlich, göttlich still erschien der Ort
Für einen Augenblick, — der Hoffnung Lächeln
Umspielte Blatt und Stein wie Lichtgeäder,
Des Tages Bote, der den Himmel bleicht.
Schnell aber stürzte die Erinnerung
Auf meine Sinne wie ein Gießbach her
Und stieß der Freude hold Gefühl zurück.
O sünd'ge Welt, und ich der Sünder Größter,
Wie sehr hast du der ersten Erde Wonne
Verdorben! jetzt erscheint Glückseligkeit
Als Macht im Trauerantlitz, wenn am Schönsten;

Der reinen Unschuld holde Reize sind
Harmlose Schwäche, während der Gedanke
An Unrecht, den der Anblick eines reinen,
Schuldlosen Wesens in der Seele weckt,
In ein pathetisch jämmerliches Licht
Die Unschuld hüllt, die man bekennt und schaut
Wie Sonnenaufgang droben auf den Höhen,
Als wär' von Tugend, dieser armen Fremden
Auf Erden, Unrecht immer unzertrennlich.
Nun kam von einer Höhle in der Nähe
Ein Greis und grüßte mich mit barscher Rede.
Ich, Fremdling, sprach er, war dein Lebensretter:
Dein Hengst, der sich vom Aste losgerissen,
Stand schäumend vor dem Westthor Antiochiens
Und ward erkannt; und während noch die Wachen
Darüber stritten, kam zum selben Thor
Der Zelter Jenes, welchen du erschlugest,
Mit Wiehern, ohne Reiter; Ritter, die
Der schlimmen Sache, denn als solche mußte
Sie ihnen scheinen, nachzuforschen gingen,
Erkannten, als sie nah am kalten Leichnam,
Der schmählich, wo gelöst des Schlafes wegen
Der Panzer war, durchstochen lag, ein Schwert
Noch blutig fanden, dieses als das deine
Und zwar durch die Gravirung am Gefäß.
Jetzt lägest du in dunklen Kerkermauern,
Des Rades oder auch der Axt gewärtig,
Wenn ich nicht schlennig dich hieher gebracht,
Wo du für eine Zeit dich bergen mußt,
Zwar frei in dieser abgeschloss'nen Ebne;
Denn reicher Preis ist auf dein Haupt gesetzt.

Ich stand vor ihm betroffen, schreckensstumm
Ob dieser kargen Worte, dieser kurzen
Erzählung ohne Blut und Leidenschaft,
Ganz ohne Vorwurf, Bitterkeit und Spott;
Sie beigemischt, — das hätte Linderung
Und größ're Kraft zum Tragen mir gegeben.
Nicht minder als durch seine kalte Rede
War von des Mannes Anblick ich betroffen.
Sein langes, dünnes Haar wie Silber weiß,
Sein Rücken von der Jahre Last gebeugt,
Von Gicht die dürre linke Hand gelähmt
Und zitternd wie ein schauernd Espenblatt.
Gesicht und Stirn war übervoll von Runzeln,
Und mancher Schmerzenszug darauf geprägt;
Die Haut so sonderbar olivenweiß
Und wie mit Aussatz überdeckt und blutlos;
In seinen tiefgesunk'nen Augen aber
Noch stets der schönsten Jugend Kraft und Glanz,
Die er in Blicken, schrecklich schön und fest
Aus ihren Höhlen, tief im Haupte, schoß,
Das ganze Alter seiner bleichen Züge
Beherrschend; seinem Munde, eingefallen
Und ohne Zahn, entströmte eine reine,
Klangvolle Stimme, stark in der Betonung,
Doch biegsam, gleich den Tönen eines Solchen,
Der bald dem Sängeramt entwächst und dann
Den knabenhaften Chorgesang beherrscht.
Es war erschreckend, sein Gesicht zu schauen
Und diesen Ton, so jung, so süß zu hören, —
Als ob dies alte eingeschrumpfte Bild
Ein neuer Geist sich angeeignet hätte,

Ein Doppelwesen schaffend: eine Zelle
Verfallen halb und dürr, aus deren Spalten
Orakelsang in klaren Lauten tönt.
Und sonderbar, daß diese welken Glieder,
Die lahme Hand, die steifen, schwachen Füße,
In einer Ohnmacht mich hieher getragen!
Er schien mehr Traumgestalt als Mann von Leben
Und sterblicher Geburt; als hätten wir
Im heißen, unruhvollen Schlummer, oder
In fieberhafter Vision, erzeugt
Von Giften, körperlose Geister zwei,
Die Jugend und das Alter, streiten sehen
Bei Nacht um einen kalten Leichnam, den
Sie gern besäßen, und wie Jeder dann,
Abwechselnd Sieger, ihn mit Leben füllte,
Bald jung, bald alt, bald alt und jung zugleich.
Ich stand von Angst durchbebt, gelähmt die Zunge,
Indeß er, der mein Inn'res ganz errieth,
Den Fragen meiner Augen Antwort gab: —
Ich bin der Jude, jener alte Wand'rer,
Den jed' Jahrhundert kennt, bin jener Pilger,
Der wider Willen auf der Erde wallt,
Und seines Lebens Schatten schreckend wirft
Auf alle Zeit und jed' Geschlecht der Menschen,
Die wieder meines Looses Zeugen sind.
So sprechend zog aus seinem Kleid von Sarsche
Die starke Rechte er, mit zartem Fleisch
Der Jugend schön umgeben, voll von Adern
Und raschen Nerven, die nur übel paßten
Zu seinem eingedorrten Handgelenk; —
Aus welchem Grunde, sprach er, Ton und Blick

Und diese kühne Hand in steter Jugend
Und Frische blühen, brauch' ich nicht zu sagen;
Mich dünkt, dein erst Vermuthen fehlte nicht,
Dies weit bekannte Räthsel zu entziffern.

Planet bin ich, der außer jenem Auge
Des Alldurchforschers droben, ohne Bahn
In wandelbarer Fahrt nach eig'nem Willen
Frei über Welt und All zu schweifen schiene, —
Nur daß ich stets von mir ein stilles Licht
Ausquellen fühle, so zwar, daß die Menschen
Wie innerlich gedrängt in Scheu mich fliehen
Und meine Straße im Gewog der Lager,
In volkesreichen Städten einsam machen.
So weiß ich, ein geheimnißvoll Gesetz
Umgürte Allen offenbar mein Leben.
Und jed' Jahrhundert einmal werd' ich neu
Gequält in meines Herzens stillem Sinnen
Durch eines Christen schlimme Gegenwart,
Der mich, in schwere Schuld gefallen, martert
Mit Zeichen, die wie scharfe Geierschnäbel
Mein Fleisch zerreißen: Selbsterniedrigung
Und Weh und Reuethränen, deren ich
Ein Tröpflein wohlfeil kauft' um Alles, was
An Gemmen und an Gold die Welt besitzt;
Und während meine Leiden sich vermehren,
Gewinnt sein Geist von meiner Gegenwart
Der Reue Heil, das ich nicht gern gewähre,
Und Gnade strömt in das zerknirschte Herz.
Du bist nun schon der Zwölfte dieser Art.

Ich wohnte sieben schrecklich lange Jahre
Mit einem Leben voll von Hast, Erfahrung

Und wilden Wanderungen, einer Reihe
Von unnennbaren Müh'n, in jene kurze
An Trauer reiche Zeit hineingedrängt, —
Ja, sieben Menschenjahre, voll der Sühne,
Bei diesem Juden. Tiefergreifend war's,
Des heimatlosen Volkes Loos, geknüpft
An diesen Einen Typus, zu erkennen.
Vor seinem schlummerlosen Auge stand
In Sturm und Stille eine Vision,
Ein hehres Bild — wie nächtlich wirre Träume
Und wüste Ahnung sie am Tage zeugen —
Des Judenvolkes, welches eben jetzt,
Ein schwimmend Wrack im Meer der Weltgeschichte,
Vor Christen und der Heiden Augen treibt;
Und noch ein and'res schreckliches Gesicht —
Des Reinen, Den dies Volk an's Kreuz genagelt;
Und wer es schaut in Liebe oder Haß,
Der muß die eine Regung ewig tragen,
Wie auf des Wanderjuden Blick es auch
Die freudenlose, stete Jugend zwang.
Und immer größ're Wirklichkeit gewann
Die Vision, je mehr der Jahre Zahl
Sich häufte, bis sie wurde wie Gestalten,
In's finst're Herz des schwarzen Sturmgewölks
Geballt, der rothen Blitze ehrner Kreis,
Der größtentheils sich von der Wolke trennt,
Die ihn erzeugten und sein Haltpunkt sind.
Und, wehevoller, noch viel größ'rer Fluch!
Der Fürst der bösen Mächte in der Luft,
Des Truges und der Finsterniß erschien
Vor seinen Augen (wie auch Andern wol,

Versumpft in langer Sünde, oder Barden,
Die über Sangesweisen unrein träumen,
Belebt von Haß gen Gottes Eig'nen Sohn,
Unheilig und verworf'ne Creaturen)
Nicht häßlich, grauenhaft entstellt und scheußlich,
Nicht Ungeheuer, Mißgestalt, verdreht
An Wuchs und in der Form unreiner Thiere,
Von denen ein geheimnißvoll Vergehen
Den Segen nahm, — denn so gerade lehrte
Es uns der Heil'gen weise Kunst und Glaube, —
Nein, dieser Feind des Lichtes, alles Guten,
Der Weisheit und der höchsten Güte Gegner,
Schien dieses fluchbelad'nen Mannes Augen
Ein Sterngebild, ein schöner Satan, zwar
Entstellt das Angesicht, doch glorreich strahlend,
Wenn lieblich nicht, so wunderbar, von großer
Und königlicher Einsicht, im Gefolge
Erzengelische Kräfte, stets noch schwebend
Zum Sonnenlicht, noch immer zu bewundern
Vom Menschenkind, obwol vielleicht doch schwächer
An seinen Schwingen, jetzt nicht himmlisch mehr.
Da soll der Sünder Majestät erkennen,
Wo Gottes ausgeprägter Fluch das Wesen
Für immerdar verwarf und auch geruhte,
Mit seinen hehren Lippen ihn aus Liebe
Zu uns „der Lüge Vater" zu benennen!
Nie darf die Schlechtigkeit der Sänger so
Die Kinder Gottes täuschen, daß sie glauben,
Erhabenheit bestehe dort, wo nicht
Die Wahrheit, wo nur Haß mit Furcht und Falsch
Allein die Macht ist, die geduldet wird;

Als ob man so die Größe scheiden könnte
Von Güte, Schönheit ohne Liebe wäre,
Und Weisheit sich vertrüge mit dem Trotz!
Vier Jahre hielt sich uns're Bahn nur immer
Im engen Kreis, wie an den Eisesspeeren
Des Taurus oder Antilibanon,
Der auf das mondbeglänzte Balbek schaut;
Und drüben in den klösterlichen Thälern,
Den Weidetriften und den grünen Hängen
Des Karmel, sanften Seegemurmels voll
Wie von dem Summen unzählbarer Bienen —
Und hinten bei den Cederbergen, wo
Des Sannin sonnenheller Gipfel flammt
Auf Cypern zu; noch immer kehrten wir
Von Zeit zu Zeit zurück zu uns'rer Höhle
In Daphnes Lorbeerhainen. Ehe aber
Der fünfte Lenz begann, erzählte mir
Der Jude, daß er alle sieben Jahre
Zur Strafe eine Mission weit weg
Erfüllen müsse in den Schweizer Alpen,
Und hab' er deßhalb nach dem Urtheil Gottes
Zuerst den Weg zu nehmen in die Schrecken
Des Kaukasus, und ich mit ihm zu pilgern.
O guter Abt! Es gibt so manche Menschen
Mit Funktionen, welche höchst bestürzen,
Und Leben, welche zauberhafte Normen
Umschlossen halten, manche Einsamkeit,
Wo Schreckensdinge sich vollzieh'n und Stimmen
Ertönen in die todtenstille Nacht,
Verwünschte, fluchbewachte alte Städte
Und See'n und Meere, die der Mond bescheint,

Ganz wider die Gesetze der Natur, —
Und Wunder und Gesichte nah und fern,
Um die sich anderswo kein Mensch bekümmert,
Doch wol auch unerwartet fühlt und sieht.
Anbeten könnten wir in Furcht die Erde
Wie mich bedünkt, und das nicht ohne Grund,
Denn grause Weihe ruht auf ihren Reichen;
Welch kleinen Theil davon bewohnt der Mensch!
Doch innerhalb der Mauern seiner Städte
Wie über die geheuldurchtönte Wüste,
Was herrschen da für böse Mächte stolz
Von einer Zeit zur andern, hier und dort,
Die ihre Scepter funkelnd zeigen dürfen
Für einen Augenblick; dann hüllt sich wieder
In Nacht und Finsterniß ihr Herrscherschmuck,
Das tieferschreckte Menschenkind zu schonen.
Das Netz von Karten über Land und See,
Von Zeichen, Namen und erdachten Kurven,
Bedeckt die unruhvolle Erde schlecht.

Das war das grauenhafte Loos des Juden; —
Er schwebte — wenn so rauhe Pilgerfahrt
Dies Wort gestattet, über seiner Art,
Der Welt des Menschen und dem äußern Leben,
In Schwebe über aller Liebe Freuden
Gehalten und dem Wechsel jener Furcht,
Die den Genuß des Lebens gern gefährden,
Durch Hoffnung aber zehnfach ihn erhöhen;
Doch taucht' er oft, gezwungen vom Geschick
In jene nied're Welt, die uns're eig'nen
Gesetze stört in ihrem gleichen Gang
Und ihre Flächen ungeseh'n bewegt.

Dorthin versinkt, als klaffte unter ihm
Der Boden, zu bestimmter Zeit der Jude;
Und d'raus gestiegen flutet wieder er
Die Erde hin wie eine tiefe Wolke,
Die an den Wipfeln eines Haines hängt,
Als liebte sie die Erde, aber doch
Nicht liegen mag auf ihren Flurgefilden;
Wie eifersüchtig manchmal eines Stromes
Jungfräulich reine Wasserflut den See
Mit ihrer Lanze von Krystall durchbohrt
Und unvermischt sich wieder ihm entwindet, —
So sinkt und steigt der Jude, doch vermischt
Er sich mit uns'rer süßen Welt nicht mehr.
Hör', Vater, was er einstmals mir erzählte:
Du kannst weit besser als ein schlichter Laie
Entscheiden, ob es Grund zum Glauben hat.
Es liegt im West ein See auf einer Alpe
Mit trüben Wassern, kein Krystallgefild,
Von Blumen, die in seinen Spiegel schauen
Und ihren Regenbogenschatten schwach
In seine Tiefen werfen, schön beleuchtet,
Noch auch von lichtem Rasen eingedämmt, —
Ein breiter Sumpf von Klippen rings umschlossen,
Die d'rüber hängen und dem Himmelsblau
Den Blick auf seine dumpfe Fläche wehren.
Hier liegt im kalten Schlamm der arme Geist
Des ungerechten, gottlos schwachen Richters
Pilatus, den ein Exorcist hieher
Verbannte, als er lange Wald und Klippe,
Die Heerden und den Hirt belästigt hatte.
Des Jahres einmal taucht er da herauf,

Und wen er auf den Bergespfaden trifft,
Stirbt sicher eh' zwölf Monde noch entschwanden.
    Gestachelt von Gewissensbissen floh
Er die Provinz und kehrte nach der Hauptstadt,
Doch stets verfolgt von dem Gesicht des Kreuzes.
Wenn er den Kaiser Morgens grüßen wollte,
Der mit der Sonne, um die Schmeicheleien
Der Diener hinzunehmen, sich erhob,
So sah Pilatus dort ein Kreuz. Des Nachts
In Träumen, in der Reisen bunten Scenen,
In Wolken, in der Sonne lichtem Kreis,
Wenn er des Mondes stilles Antlitz sah,
Im weißen Glanz der See im Sommer, die
An Bajä's Hafendämmen brandet, — immer,
Zu jeder Zeit, an jedem Orte stand
Das Kreuz vor ihm, das Kreuz Kalvaria's;
Und weil er nicht ertrug, daß dieses Zeichen
Des Heils ihn immerdar verfolgte, ward
Er selbst sein Mörder, wie vor ihm schon Judas.
    Die Erde schrack zurück, ihm Grab zu sein
Und warf mit Schauder seinen Leichnam aus.
Dann in der gelben Tiber Grund geschleudert,
Durchtobte diesen Fluß ein steter Sturm,
Brach Brücken ab und schlang die Boote nieder,
Bis keine Fähre übrig war in Rom.
Auf den Befehl des Kaisers und Senats
Ward dieser Körper nach der Rhone gebracht;
Auf einem Hügel nahe bei Vienne,
Da grub man eine ungeheure Grube
Und stürzte auf die ruhelose Leiche
Massive Felsenblöcke; sieh, nun raste

Der Sturm mit Feuerpfeilen auf den Bergen
Und toste durch die Dauphiné und weit
Nach Languedok und in die Höh'n Auvergne's;
Die Savojarden sah'n und hörten fern
Die wilden Echo ihrer Heimatberge
Die Adler aus zerfetzten Nestern schütteln,
Und mit dem Flügelschlag des Wettersturmes
Die Schneelavine durch die Felsen donnern.
Dem Körper, nochmal ausgegraben, ward
Zum Grab die Rhone ersehen, und sie gährte
Und die Gewässer stiegen in die Straßen
Und standen in den Tempeln ellenhoch;
Das Standbild Jupiters verschlang die Flut
Und riß die Maulbeerwälder um und schäumte,
Ein Wall geschwoll'ner Wasser, nach Valence
Hinab und in das Sumpfgefild von Arles,
Und plötzlich schwamm von da bis Rheims ein See.
So hauste dieser Strom von Jahr zu Jahr
Bis in die Zeiten Karoli des Großen, —
Des größten Mannes in der neuen Zeit,
Der Wunderbares sah in seinen Tagen;
Und mehr als sterblich trug, wie Keiner noch
Vor ihm, das Kreuz. Er ließ vom Leib des Richters
Den edlen Strom erlösen und ihn wieder
Auf einer düstern Alpe tief vergraben,
Die einen See beherrscht, ein leuchtend Kreuz
Von lichten Wassern (die Erscheinung dauert
An dieser Stätte fort), das glänzend flammt
Im Auge jenes Berges, dessen Wälder
Und Klippen, wie gesagt, sein Zeter füllte,
Bis einst ein frommer Mönch vorüberwallte,

Dem die Luzerner ihre Leiden klagten,
Worauf er in den Seeesgrund ihn bannte;
Da sucht der Jude alle sieben Jahre
Ihn auf und fordert schrecklich ihn heraus,
Er, der zum fürchterlichen Kampf sich stärkte
Im Ringen und im Streit der Elemente,
Am Herd geheimer Töne und Gesichte,
Im wilden Kaukasus von Astrahan.

Neuntes Buch.

Die Losſprechung.



Neuntes Buch.

Die Lossprechung.

Drei Jahre reisten wir zu Fuß und Pferd,
Verbanden uns auch oft mit Karavanen,
Noch öfter aber waren wir allein
Und kürzten selten uns den Weg mit Reden:
Gefährten nicht aus Wahl, von meiner Seite
Aus Zauberbann, unheimlich tief und stark,
Von seiner aus Verlangen, wie es schien,
(Doch anders klang gar Vieles, was er sagte,)
Durch seine Gegenwart mir Qual zu sein,
Aus Lust an meinem Widerwillen, den
Ich oft sich äußern ließ durch Blick und Wort
Und Mienen der Verachtung, oder besser
Der Ungeduld; denn ich war nicht der Mann,
Der Etwas unter ihm so tief zu finden
Vermochte, daß es mir ein Gegenstand
Für die Verachtung hätte scheinen können!
Wir hatten nun den Cederhain verlassen
Und unſ're Höhle, — immer seh' ich noch
Die Feuerfliegen ihre Zaubertempel

Im zarten Dunkel bauen und zerstören;
Wir gingen eh' der Lenz die Rasen noch
Mit Knospen wilder Blumen überhauchte
Und schwellte, eh' er noch die Cedernäste
Mit kleinen Punkten von Smaragd besäte,
Des Jahres Hoffnung, doch ein schwach Gewächs
Von blassem Grün, das wie ein Puder liegt
Auf diesen alten Bäumen. Unser Lauf
Ging wellenförmig, eine Buße, gleich
Der Strafe Kains, weil so der alte Jude
Es mit dem starrsten Eigensinn beschloß,
Doch ohne Widerspruch von meiner Seite;
Denn ich erkannte gern des Himmels Hand,
Die meine Strafe lenkte, in dem Willen,
Womit der Graue rechts und links hin schweifte,
Nie seinem oft erklärten Vorsatz treu.

Zuerst gelangten wir nach Samosata,
Wo westlich sich der alte Euphrat zieht;
Von da nach Orfa und Mosul; dann nördlich
Vom Tigris zu dem unermess'nen See,
Wan oder Urmia, umschlossen rings
Von grünen Hügeln des Aderbidschan,
Bis wir vom Strand des dunklen Astara
Das nebelreiche Kaspisch' Meer erblickten.
Nach kurzer Rast hier zogen wir hinein
In's Steppenland von Urgantz, hin die Sümpfe
Und Stadtruinen rauher Usbeckländer,
Krank ob der schlechten Nahrung jener Oede
Und seiner wilden Wege müd'. Von da,
Den Oxus überschreitend, reisten wir
In's schrecklich wüste Karakland an Sihon's

Dreifachen Strömen weiter, bis hinan
Zum Aralsee, der vielgezackt nach Innen
Und Außen ist von einsam stillen Inseln,
Der Aufenthalt des ecklen Seegevögels;
Und wieder westlich durch der Sümpfe Wildniß
Am obern Theil der Kaspischen Gewässer
Und über Urals Dünen, kamen wir
Nach Astrahan, das, roh in seiner Pracht,
Der Wolgamündung dunkle Flut beherrscht.
Dann ging es durch das menschenreiche Land
Kirkassien zur grauenvollen Steile
Des Kaukasus, und hier verweilten wir
Im Schrecken wilder Töne und Gesichte.
O Vater! wär' es gut, ich könnte nun
Dir Dinge, welche zum Erblassen sind,
Enthüllen aus dem innern Kaukasus,
Wo noch chaotisch wie im Anbeginn
Die Elemente herrschen, wo gestaltlos
Die Einsamkeit, verlebt die Bestien,
Und wilde Schatten grauenvoll erscheinen,
Und rauher Stimmen Ruf die Lüfte füllt.
Von Gottesfrieden, stiller Ruhe ist
Hier keine Spur bei Tag und Nacht, nur Sturm
Und wilde Thiere überheulen sich,
Daß Angst und Schreck die Herzen übermannt:
Und doch ist dieses minder furchtbar noch,
Als drückend jene stilleschwang're Ruhe,
Die da den nicht mehr irdischen Charakter
Zumeist erhöht an dieser wilden Kette,
So staunend sich vor Alters einst der Mensch
Als das Theater ausersah, worauf

Er ohne Recht wohlwollend seinen Fluch,
Von welchem der Sirenensang der Dichter
Mit großem Prunk so Vieles fabelt, trug.
Genug, daß ich in Frost und Hitze, stark
Und schrecklich, des zerriss'nen Kaukasus
Und seiner Thäler, bleicher Felsen Grab,
Durch hartes Urtheil fast erfolglos litt;
Doch hätt' ich größ're Ruhe mir errungen,
Wär' nicht des Alten Gegenwart gewesen,
Die jedes Grau'n des Ortes mir erhöhte,
Als zeigte in Person sie mir den Bösen,
Den schändlichen Verführer armer Menschen.
Der Erde Geist! der wie ein Kaiser du
Hof hältst tief unter Thaleslabyrinthen
Und Felsenklöstern und den alten Fichten
Des Kaukasus! wie unterhieltest du
Uns Beide hier in wilder Gastlichkeit
Furchtbarem Glanze mit dem hehren Schauspiel
Des Kampfes zornerfüllter Elemente!
Welch' Wunderscenen, welch' ein Schreckenspomp
Begegnen immer und vermischen sich
In dieser riesenhaften Königshalle
Der Fürsten der Natur, worin verkörpert
Die Elemente und die Geisterstrahlen
Unkörperlicher Kräfte hausen, solche
Wie du, o Geist der wolkenlosen Stille, —
Noch Alles ungetheilt wie einst das Chaos,
Als noch der Zwang der Harmonie es nicht
Nach dem Gesetz des ersten Wortes schied!
Ach! weh' mir ob des ruhelosen Juden,
Mit ungestaltem Körper, wunder Ferse

Und stolzem Haß des Hochgelobten, Christi!
Ich seh' ihn, ja — ich seh' zu dieser Stunde
Ihn innerhalb der Grenzen dieses Stiftes;
Mein heller Geist erschauet den Hebräer,
Vorschreitend mitten durch der Erde Klüfte;
Sie klafft und bebt, in Massen weißen Staubes
Erscheint der Mond so nah', sein Antlitz roth;
Und oben kaum, da schüttelt der Komet
Mit Knistern seine langen, bleichen Haare,
So schrecklich nah der Erde. Ringsher fahren
Die Wirbelwinde zwischen Schluchten, heulen,
Bluthunden gleich auf dem bewohnten Land,
Durch Dalestan: und in der Dämmerung
Kaukasisch düst'rer Tiefen — schreitet er.
Die Blitze zucken funkelnd oben, unten,
Sie streifen Felsen — welch ein schrecklich Tosen!
Im Strahl des liderlosen Sonnenauges;
Doch zischend schleudern ihre Glutgeschosse
Mit raschem Sturz im See Schaumsäulen auf;
Der alten Erde Adern beben tief
Zurück vor der Vulkane Qualtortur,
Die geiz'gen Hügel müssen ihre Schätze
Entdecken und die Flüsse Gold und Silber
Im tiefen Grund der Erde, deren Festen
Aus Marmor in den Feuergluten krachen,
Von Bergeshöh'n bis zu den starken Riffen,
Die Jonas sah im klaren, grünen Meer.
Dort fliegt sein Schatten auf den braunen Fluren,
Gefleckt von Reif und Frost, dem steten Salz
Des wüsten Khiva, das man am Horizont
Als kolossal, halb irdisch, halb in Luft

Erblickt, der Flammenburg des Westens zu,
Wo des Gewölks der Aether sich entledigt
In die im Untergang begriff'ne Sonne, —
Wie Einer, der ein gierig Feuer nährt,
Das, wenn auf's alte neues Reisig fällt,
Aufflackernd Schwärme rother Funken streut
Und wie von einem Herde weitum Zungen
Von Flammen schleudert, die im Fall den Ost
Im Hintergrund erreichen: sieh ihn dort,
Als wollt' er von dem Rand der Erde weg
Die Füße setzen in das Abendroth!
Ich seh' ihn in des Aethers hehrer Stille,
Den Pausen in der Winde Gegenstreit,
Wann weißbepfeilt der Frost herniederkommt,
Lichtgleiche Thaueskugeln abzuschießen;
Und Meteore segeln dünn und blau
Am Saum der rosenfarb'nen Schneelavine,
Bald schwindend, bald mit sanftem Kräuselton
Die eis'ge Franse schneidend: während stets
Mit Schnee beladen eine alte Ceder
Sanft ihre starren, schwarzen Locken schüttelt,
Daß aus dem fallschirmgleichen Astverfleck
Ein Schauer zahllos vieler Sterne lispelnd
Zur Erde wirbelt; noch, noch immer, — fern,
Wo Nebelkränze, wie beim Sonnenscheiden
Die See im rothen Wellenschlage, sich
Entlang die stillen Thäler stehlen, dort
Erblick ich die Gestalt des ew'gen Juden,
Durch Purpurdünste dunkelvoll vergrößert.

Denn so gerade zog ich einst mit ihm
Durch Dalestan und durch den Kaukasus.

Von da herab bei Telav, kamen wir
Nach Erivan und sah'n nach einer Woche
Die Sonne sinken über'n Ararat.
Da klomm mit ungeweihtem Fuß der Jude
Hinan des heil'gen Berges Doppelkegel,
Die unzerstörte Arche zu erreichen,
So auf der Spitze liegt in Engelshut.
Einst wollte kühnen, doch nicht frevlen Glaubens
In mächtiger Verehrung für das Schiff,
Das Schiff des Landes, welches für die Menschheit
Ein zweites Eden war, — wie fern dem ersten! —
Die neue Quelle aller Menschenstämme, —
Mit kühnem Glauben wollte dieser Mönch
Den so bedeutungsvollen Berg erklimmen
Zur Ehre eines Zeichens, das am Meisten
Ehrwürdig ist und wunderbar auf Erden,
Das gnadenreiche Holz, das Helena
Gefunden, ausgenommen, welches sich
Vermehrt und so durch Ost und West zerstreut
Wie Brod Dem, der es liebt, gebrochen wird;
Doch immer, wenn der Mönch sich schlafen legte,
Der vielen Wegbeschwerden müde, trugen
Ihn stille Engel an des Berges Fuß,
Und neu begann er oft den Marsch geduldig.
Aus Mitleid für den Mann mit wunden Füßen
Ermahnte ihn ein Geist, sein keckes Wagniß
Zu lassen, während er für seine Einfalt
Ein Stück erhielt der unerreichten Arche,
Ein Preis, zu Etschmiadsin aufbewahrt
Vom Primas und verehrt mit Sang und Weihrauch.
Daß dieses Wunderberges steile Kuppe

Des Juden höhnte, brauch' ich nicht zu sagen;
Und doch versucht er siebenmal den Aufgang.
Zur frühen Messe riefen eben hell
Die Klosterglocken Arguri's, als wir
Den Ararat im Morgenglanz verließen
Und durch den Wechselreiz von Berg und Thal
Und alles Küstenland Armeniens,
Bei Malazkerd und Erzerum zuletzt
Zu Trebizonds buschreichen Ufern kamen,
Das Festturniere liebt und eben jetzt
Von Heidenkämpen aus des Sultans Hof
Und von der Ritterschaft Ikoniums
Besucht war und, von den Komnenen reich
Geschmückt, in königlicher Pracht erstrahlte.
Von da durchschifften wir das schwarze Meer
Nach Feodosia, erklommen dann
Die Höh'n nach Arabat durch Dattelwald
Und in dem Schatten alter Granatbäume
Und schlangen uns're Wege durch ein Netz
Von Seeen, so dies schöne Küstenland
Vom Osten bis an Perekop, im Westen
Von Taurida durchzieh'n; dann reisten wir
Des Dnieper maulbeergrüne Fluren hin,
Besät mit räthselvollen Hünengräbern,
Den Katarakten zu, die meilenweit
Durch düst're, baumentblößte Steppen rauschen,
Der Wirbelwinde Burg; nun ging's herab
Und durch das weidereiche Land von Cherson,
Wo, lang wie wogendes Gebüsch, das Gras
Die Heerden in der Frühlingszeit erstickt,
Die unversehens sich darin verfangen

Und im Geflecht des Tiefen oft verschlingend
Den Schrei der Qual, nach eitlem Kampf den Widder
Begräbt. Dann nahmen in den Salzbuchthäfen
Wir eine Barke und gelangten so
Nach vielen Stürmen in den Bosporus
Und zu den Werften Pera's. Kurze Rast
In dieser Stadt des Ostens — und zu Pferd
Durch Adrianopel Belgrad zu, wo sich
Die Save mit dem Donaufluß vereint;
Und weiter über die fatalen Gaue
Und Ufer voller Schlamm, wohin der wilde
Pikarde furchtlos seine Heere führte
Und durch der Ungarn Schwerter sie verlor,
Und endlich in das kaiserliche Passau.
Da wandten plötzlich wir nach Norden uns,
Verließen den gewalt'gen Donaustrom
Und gingen über Böhmens dunkelfremde
Gefilde weiter, wo das Hügelland
Zu massenhaften Wellen schwillt und flutet,
In deren schwang'rer Stille mancher Klang
Wie von den Winden unterirdisch stöhnt;
Die mühesam errung'nen Inselstreifen
Von gold'nem Korn auf kalter Bodenfläche,
Und blaue Zeilen klagevoller Fichten
Erhöh'n der Landschaft bleiches Bild und lassen
Es schweren Eindruck machen auf das Herz.
Wie traurig ist es nicht, die Herrlichkeit
Des Sonnenuntergangs umsonst verschwendet
Auf diesem trostlos leeren Reich zu sehen,
Wenn er mit Gold die finstern Berge krönt,
Und wie ein rascher Freudgedanke, blaß

Ein abgezwung'nes Lächeln um die Trauer
Der Föhren spielt und unter ihren Seufzern
Vermehrter Klage wiederum entweicht!
Das Wesen, dessen Schritt Beruf und Zweck
Vielleicht in diese Dünen Böhmens leiten,
Soll reisen, wenn der stille Zaub'rer Mond
Das dunkle Moor umflutet und die Erde,
Die trauert hier, mit Silberlicht belebt,
Sich Burgen in das leere Brachfeld baut
Und bis zur Größe eines hehren Münsters
Von einem Meierhaus, zerstört und wüst,
Des Dorfes Thurm hinwirft und jeden Baum
Vergrößert wild zu einem Schattenhain,
Bis hinter Föhren so zur Mitternacht
Ein Hintergrund von dichten Wäldern schwankt.
Wir zogen nordwärts, bis auf einer Höhe,
Wo sich die kalte Moldau leuchtend krümmt,
Wir eine Stadt in Pracht gelagert sahen,
Die drunten noch die Eb'ne halb bedeckt.
Sie schien kein Riesenbau des Abendlandes
Und mehr ein Traum, im Sonnenscheine flatternd,
Von einem See, von einem Feeenstrand
Des Ostens, oder auch des Bosporus,
Mit vielen lichten Spitzen, schönen Thürmchen
Und Giebeln, mit Balkonen, reich verziert,
Und Rinnen, grimmgestaltet, schlanken Kuppeln
Und einer stolzen Brücke mit zwei Thürmen
Nach Art der Kirchen; und mit Prachtpalästen,
Wo großen Hof der edle Czeche hält,
Auf deren Dach des Kupfers Flamme glüht:
Und unter Wachen stehen schweigend Reihen

Von Rittersleuten und von Hohenpriestern,
Gemeißelt und gar sonderbar vermischt;
Und droben fliegen Fahnen, Sternen gleich,
Fürwahr, ein manigfaches, buntes Schauspiel;
Darüber zeigte sich uns noch beim Sinken
Der Sonne eine Spiegelung der Luft
Auf jenen Hügelhöh'n, ein Widerglanz,
Den wie es schien, der helle Sonnenkreis
Von einer Stadt, die er im Osten fern
Erschaute, warf, —vielleicht von Ispahan,
Von Bagdad oder Tripoli, auf denen
Sein schiefer Strahl erst noch vor Kurzem ruhte.
Die Glocken klangen aus und flimmernd sank
Die Sonne hinter Hradschin's vielen Thürmen,
Als wir die schweren Thore Prags durchschritten.
Wir gingen rechts durch manche finst're Straße,
Bis einen Platz voll Gräber wir erreichten,
Die Stätte der Begräbniß für die Juden,
Mit dumpfem Flieder überwachsen, dicht
Wie die Cypressenreihen Asiens.
Es waren da des Pilgervolkes Gräber,
Und seine eig'nen Charaktere d'rauf;
Ein Häuflein Judenkinder spielt' im Hain,
Deß trauerreiches Bild Melancholie
Erwecken kann, wie sie Hebräern ziemt.
Da lagen Aarons Söhne, off'ne Hände,
Die Daumen aufeinander, ihr Symbol,
Roh ausgedrückt in Stein; und einsam schlief
Im Schatten eines alten Fliederstammes
Ein großer Doktor; wer vorüberging
Der legte auf das Grab ein kleines Steinchen,

Und wenn er reich war, eine Kupfermünze.
Gehorsam legte mein Begleiter stumm
Ein Steinchen hin, und als ich nahe folgte
Mit allzu wenig Ehrfurcht, kam ein Knabe
Von dunkler Schönheit, glatt ovaler Stirn
Und faßte drohend meine Hand, die Augen
Im schönen Aerger tiefer schwarz und glühend;
Ein Wort jedoch in ihrer Muttersprache
Vom alten Juden wies ihn tadelnd ab.

Durch eine halbversenkte Pforte stiegen
Wir dann in eine finst're Synagoge,
Ein Prachtgewölb, Skulptur am edlen Dach,
Das in des Ortes ungewissem Zwielicht
Auf seinem Mittelpunkt zu ruh'n und sich
Mit kunstgehalt'ner Wägung auf den Säulen
Zu schwingen schien. Es war ein alter Bau,
Den Volkesglaube in die ferne Zeit
Zurückversetzt, wo der Laurenziberg,
Wohin desselben treuen Martyrs Feuer
Von frommen Klosterbrüdern eben jetzt
Mit Ritus und Gesang getragen wird,
Den Götzendienern noch die Stätte war
Der Anbetung des wilden Elementes.
Mit solcher weisen Güte pflanzt die Kirche
Ein besser Reis den finstern Kulten ein,
Um Jene, die da irren, zu gewinnen.
Und Sagen, die noch höher steigen, wissen
Von Judengottesdienst am Moldaustrand,
Bevor der Herr noch durch die blut'gen Hände
Des Römers Titus auf den Felsen Sions
Den Tempel und den heil'gen Berg zerstörte.

In diesem Raum und um die beiden Pfeiler
Desselben lagen ungestalte Haufen
Von Staub; der Fleiß des Zeitenstromes hat
Sie hergeführt, die jetzt für heilig gelten.
Neun Mal versuchten schon die Juden, sie
Hinauszuschaffen, neun Mal schlug der Tod
Den Ersten der dazu Bestellten nieder.
Ein ungeheures Tuch mit dunklen Flecken
Hing hinter einer düster rothen Leuchte,
Die schon seit hundert Jahren hier gebrannt,
Unausgelöscht von Luft und Menschenhänden.
In dieser alten Synagoge hält
Der Jude immer Wache, eh' er geht
Zu jenem Stelldichein beim grausen See,
Der an der dunklen Alpenpforte liegt.
Die Nacht durch kniete vor dem Schleier er,
Den dann und wann die kalte Luft bewegte;
Und zweier Juden Sang, die sich von Seite
Zu Seite respondirten, tönte hier
Die ganze Nacht lang monoton und traurig.
Doch als die Dämmerung mit trübem Grau
Sich durch die Scheiben stahl, da schwiegen sie,
Erhoben sich und nahmen tiefgebeugt
Ein gelbes Pergament aus jenem Schleier, —
'S War eine alte Schrift des Dekalogs —
Und hielten sie dem Ew'gen an die Lippen.
Am selben Morgen zogen nochmal wir
Die Dünen Böhmens hin und grüßten neu
Nach einer Woche mühevollen Marsches
Den Inn bei Passau, jenen schönen Strom,
Der, eine lichte Straße, ungestüm

Mit seinen starken, berggebornen Wassern
Bei St. Mariakirch die Donau trifft,
Und fuhren nun des Flußes wald'gen Strand
In einem schwachen Boot von leichten Planken
Hinauf nach Regensburg. Um diese Zeit
War über meinen Geist ein großer Wechsel
Gekommen; Kummer war so lange mir
Begleiter, Reugedanken Nahrung mir
Gewesen, daß es unserm Herrn gefiel
Der Seelenpeinen Bande loszumachen,
Die meine Hoffnung so gefesselt hielten.
Auch war die Außenwelt nicht einflußlos;
Ich hatte ihren höchst zerriss'nen Bildern
Und Abenteuern mich ja längst verbunden
Im starken Kampf und nicht zurückgebebt.
Vom Boden stieg, mir däucht mit Heilsgewalt,
Ein Nebel auf wie jener, welcher einst
Im Eden still die Blumenau befruchtet.
Auch diese Buße war nicht ohne Frucht: —
Die Qual vom unruhvollen Aug' des Juden,
Das ich bei Antiochiens Cedern trug
Und auf den See'n und Steppen Asiens,
Beim Morgenroth auf Höh'n, um Mitternacht,
Am Meisten aber fühlbar dann, zur See.
Ob in der That der Himmel meine Buße
Nun mildern wollte, oder ob der Wechsel
Mich wieder mit gewohnter Macht zerstreute,
Und mit des Abendlandes Anblick alte
Erinnerungen mir zum Balsam wurden,
Wohlriechend, heilsam für ein wundes Herz, —
Aus was nur immer für geheimen Gründen,

Von nun an war mir vollste Ueberzeugung, —
Und o, mit welchem süßen Zwang sie kam
Und meinen frommen Glauben ganz beherrschte! —
Daß eine neue Zeit für mich begann,
Ein Strahlenschein, der wol in Hoffnung tagte,
Doch aber selber nicht die Hoffnung war.
Mit angenehmer Treue ruf' ich noch
Die Abendscene mir zurück, als wir
Uns Regensburg mit matten Segeln nahten.
Die Ufer waren flach; die Fluren, glänzend
Dahingebreitet in dem Silbergrün
Des frischen Regens, floh'n bei unserm Kommen.
Vor unsern Augen lag die alte Stadt
Auf einem Hintergrund von schwarzen Wolken,
Mit Wirbeln dünnen, blauen Rauchs gestreift,
Der unstät und zerstreut sich hob. Die Thürme
Der flach bedachten Kathedrale standen
In's Herz der dunklen Wetterwolke vor,
Mit einem Kranz von hellstem Sonnenschein.
Und ob der alten Brücke, die so stolz
Die rasche Donau überspannt, erblickte
Man eine Vision, ein Himmelszeichen,
Gleich einer Brücke über einer Brücke,
Ein hochgewölbtes Regenbogendach,
Das auf dem Quaderbau der Brücke schwebte,
Ein Bogen von vermischtem Farbenschmelz,
Der aus dem Mittelpunkt der Reichsstadt stieg
Und leuchtend sich am andern Ufer senkte,
Gerade wo das starke Fallthor nördlich
Den Stadtzugang bewacht. Fürwahr! sehr schön
Erschien mir Regensburg an jenem Abend:

Es grüßten selbst die wellgeschlag'nen Mauern
Und grimmerhob'nen Zinnen ernst herunter,
Und auf des Rathgebäudes Fensterflügeln
Erglänzte tausendfach der Sonnenschein;
Gar Alles war so süß und angenehm
Für einen Pilgersmann mit wundem Herzen,
Und jetzt noch denke ich an Regensburg,
Als wenn es meine wahre Heimat wäre.
Und ohne den verhaßten Wanderjuden
Und seiner tiefen Augen kalten Blick,
Wär' jener Abend an der Donau selbst
Für einen tief Elenden, wie für mich,
Von reiner Schönheit, wahrer Lust gewesen.
Nicht minder süß ist die Erinnerung
An Regensburg und ruht mit liebem Druck
Auf meiner Seele, weil in seinen Straßen
Ich unbewußt vom Juden schied und nicht
Sein Antlitz wieder sah. Vielleicht war nun
Sein Werk mit mir gethan, vielleicht auch hätte
Ein läng'rer Kampf mit einem solchen Wesen
Den Muth zu weit'rer Buße mir geraubt.
Doch schweift mein Geist noch oft zu seinem Loos.
Die Welt ist schlecht; der Menschen Schlimmste aber
Entfalten Jenen ungedachte Güte,
An die Bekanntschaft und Verkehr sie knüpft.
In unſ'rer Feindschaft selbst vermögen wir
Gar oft der Wahrheit wachsend Licht zu finden, —
Daß Kenntniß den Respekt vor unſ'rer Art
Nur mehrt, nicht raubt: nicht so bei diesem Juden.
Er mag jetzt, Vater, wund an seinen Füßen,
Verlassen auf den schauerreichen Steppen

Des wüsten Urgantz weilen, oder schnell,
Bis roth das Blut von seinen Nägeln rieselt,
Im Kaukasus in tiefe Schlünde klimmen,
Vom Wirbelwind im Paße wild umheult.
Elend Geschöpf von ungezählten Jahren,
Vom Athem des Geschicks durch Frost und Hitze
Und Sturm und Stille hingeweht und schmerzlich
Vierfach gepeitscht vom Fluch der Jahreszeiten, —
Wie schrecklich ist dein Pfad, wie wüst und leer
Die Nacht der Schmach und der Verachtung, die
Dein Loos geworden, während auf der Folter
Nicht ird'scher Wanderung du ob den Häuptern
Der ganzen Menschheit hingewirbelt wirst,
In grauser Höhe stets zumeist gestraft!
Unglücksgeschöpf, das du in Sphären wohnst,
Wo du allein bist, das du weder Mensch,
Noch Engel bist, noch Teufel, sondern ganz
Im Elend liegend eine eig'ne Gattung,
Doch ohne Art und ein verwandtes Sein,
Das Herz erstorben, und die Seele lebend,
Doch nur in der Verzweiflung Uebermaß, —
Wenn solch ein Ding wie Uebermaß es gäbe
In Dem, was weder Maß, noch Grenze hat!
O stumm Phantom, das du in Geisterjugend,
Lebhaften Auges, alt um unſ're Welt,
Ein Prediger für eine Stunde, kreisest;
Gesehen manchmal, nie vergessen wirst, —
Wie trübest du mit halberfaßtem Dunkel
Des Wallers Pfad in raschentschwund'ner Nacht,
Wie hier und dort die Flur ein selt'ner Schatten
Beim Sternenschein, wo Hügel nicht, noch Baum,

Ein dunkler bunter Schatten, den der Schleier
Der mittlern dichten Luft hernieder wirft!
Schlafloser Jude! ew'ger Pilger, der
Nur einmal oder zweimal jeder Zeit
Erscheint, Gespenst und Mahner an den Glauben
Vor dem erschlafften Blick der Christenheit,
Die sich erschöpft, — nur als ein Vorgeschmack
Weit gröss'rer Wehen, heiß'rer Leiden Qual
In einer Ewigkeit, die zeitlich ist,
Des Harms, der Angst, der Schlummerlosigkeit,
Der Schmerzen steter Müde, — ha, wie schrecklich
Dein Loos, da ich, der deiner Hilfe doch
Das Leben dankt, nicht bitten darf, daß Gott
Die Bürde deiner äußerst sonderbaren,
Peinvollen Strafe endlich von dir nehme!

Nachdem er fort war, folgte eine Zeit
Von gröss'rer Herzensruhe, eine Stille
Der innern Sammlung eher, als des Friedens.
Allmälig legte sich der Kampftumult
Verworrner Hoffnung und der heiße Streit
All' meines Fürchtens, wie das Seegewoge,
Wann wild der Sturm vorüber ritt; dann kam
Aus dieser sturmbewegten Wellenwirrniß,
Im wechselweisen Steigen und sich Senken,
Ein nebelhaft Gebild, das sich erhob
Und fiel und auf der Fläche meiner Seele
Wie ein zerschellter Vorsatz dunkel schwankte,
Noch fern, doch wie es weiter trieb, stets klarer,
Bis die Erscheinung sich in vollem Pomp
Mir hell und deutlich vor die Augen stellte, —
Ein Wesen, das in tiefster Herzensstille

Als Pflicht sich selber zu erkennen gab,
Und dessen Willen das Gewissen nur
Mit Schwierigkeit als sein Gesetz erkannte.
Es hieß von Gott mich die bestimmte Strafe
Für den, der Menschenblut vergoß, verlangen,
Die auszuführen eine hehre Pflicht
Des menschlichen Gesetzes ist und fromm
Ertragen werden muß, da dieses nur
Den Widerhall der Stimme Gottes bildet
Und seiner Allgerechtigkeit Vertreter.

Die Einsamkeit bei der Genossenschaft,
In welcher ich gelebt, war doch, so trüb
Sie war, ein Aufschub jenes Schreckensloofes,
Das der zerknirschten Seele Eifer krönt.
Nicht in der Oede längst entfloh'ner Hoffnung,
Noch aufgestachelt von der Seelenpein;
Auch nicht durch meine Gräuelthat entdeckt,
Die in der Scheu des eig'nen Schuldbewußtseins
Aus meiner Rede Oberfläche blickte;
Noch angelockt, wie Dieses oft geschieht,
Von jenen durch die Schuld vermehrten Blicken,
Womit das Auge der Gerechtigkeit
Den Missethäter bannt und ihn zu sich
Mit stillen Zaubern zieht: — nur in der Kraft
Des starken Willens und in heil'ger Furcht
Bin ich dem Strand von England zugezogen,
Stets fest, sogar mit halbverlornem Bangen;
Ja, selbst wie stille Freude überkam
Es mich in des Entschlusses Rechtlichkeit.

O etwas Hehres, unruhvolles Hehres,
Das aber nicht entnervt, ist in dem kühnen,

Im Kraftentschluß, der uns're niedern Geister
Erhebt, indeß mit dunkler Ahnung er
Die Seele füllt, die halb erschrocken ist
Ob einer solchen innern Kraftentfaltung,
Die durch entschloss'ne Willensthaten glänzt,
Des Menschenaktes feierliche Freiheit!
O tragen wir im Herzen, was wir sind
Und welche Dinge uns umschlossen halten:
Des Menschen Freiheit scheint ein kleiner Wunder,
Als daß wir dies fast peinliche Geschenk
Gebrauchen dürfen. Eines Menschen Akt,
Gebunden oft an Folgen ohne Ende,
Gekettet scheinbar an den Willen Dessen,
Der unveränderlich; von einer Macht,
Zu trauernden Empfängern seines Erbes,
Das nicht zurückgewiesen werden kann,
Noch ungeborne Alter einzusetzen;
Ein Menschenakt, wie jeder Sonnentag
Sie zeugt und zahllos zeugt, — wie große Kraft
Umschließt er, daß die Furcht des Aberglaubens
Mit tiefsten Riten sie verehren möchte!

Wie schön ist jene starke Freudigkeit,
Mit der die Menschen handeln, welche noch
Ertragen, daß sie nur Geschöpfe sind,
Das ärmste Eigen Dessen, Der so hoch
Ob ihnen steht, und daß ihr Leben ihnen
Nicht mehr gehört, als jedes äuß're Ding!
Ist Schlechtigkeit im Willen, widerstrebt
Dem Glauben und der Selbstaufopferung
Nicht minder jener Trübsinn des Gehorsams,
Den, eine Stimmung unzufried'ner Ruhe,

In Unfruchtbaren der Gedanke zeugt,
Daß wir nie selbst uns eig'ne Herren sind:
Und schuldbar tief sind jene schlechten Herzen,
Die aus dem Schatten ihres dunklen Willens
Sich rühmen, daß sie durch ihr ganzes Leben
Im Schutze der Beschlüße Gottes stünden,
Die einzig Demuthreichen aller Menschen!
Das ist das Wesen eines Menschenaktes,
So daß ich meinte, Heil'ge möchten wol
Verkörperlicht die Sünde Adams schauen,
Nicht bloß als Ding, das sich vererbt, — persönlich!
Doch nun vergib! ich darf nicht träumen jetzt!
Wie sind gesegnet, welche durch das Thor
Der Taufe in die heil'ge Kirche treten
Und tragen können mit dem Joch der Pflicht
Auch der Erlösten selbstvergess'nes Herz
Und der Geheiligten ergeb'nen Muth!
Es mag wol Jener, der da sieht, daß Gott
Auf geistig hohe Art in seinen Priestern
Berühret werden könne, das Gericht
Voraus empfinden, und darum dem Priester,
(Der in dem Aug' des Glaubens vor dem Anblick
Des Hohenpriesters Oben ganz verschwindet)
All' seine Akte auf den Knieen beichten,
Doch seine guten Werke still bewahren,
Da diese nicht allein gethan und deßhalb
Kaum menschlich sind; er mag durch seinen Schmerz,
Als durch ein heilig Ritual verklärt,
All' seine Sünden zu erkennen geben
Im Lichte der Allgegenwart, und suchend,
Nicht aufgesucht, so jenen ersten Wechsel,

Der schuldbar war beim Falle Adams, wenden,
Der unter des verlornen Paradieses
Unnütze Schatten vor der Stimme floh.
Scham war des Falles erste Frucht und Scham
Der Sühne Grund, und heute, dem Bekenntniß
Wie einer Schaale übergeben, ist
Die Scham heilkräftig uns, den Schuldbelad'nen,
Ist ein Ersatz, naturgemäß, doch göttlich
Und schließt in sich das heilesvolle Kreuz,
Es mit des Himmels Segensmacht belebend.
O glücklich Jene, denen Gnade half
Zu einem treuen Willen, die gekräftigt
Zu dieser Scham des Heiles sich erschwingen,
Durch die sich das Gericht schon halb vollzieht,
Und die dadurch sogar die Einzelheiten
Des Tageslebens wie zu einer Kette
Verbund'ner, hehrer Sakramente reihen!
O kann die Scham, in das verschwieg'ne Ohr
Des Priesters die Entwürdigung zu lispeln,
Die uns belastet, etwas And'res sein
Als nur das süße Recht, in weiter Ferne
Des Allerreinsten Leiden nachzubilden, —
Die hohe Scham, die unsern Herrn betroffen,
Als ungewasch'ne und gemeine Hände,
Zu Seinem unaussprechlich tiefen Schauder,
Einst Seine reinsten Glieder vor dem Blick
Der rohen Soldateska frech entblößten?
Und wenn wir, uns're Herzen so entkleidet,
Auch Ungeheuer scheinen mögen, ist
Doch die Entwürdigung ein liebes Ding,
Seit Jesus selber sich dazu herabließ.

Ist da vielleicht kein Glaube, keine Freude
In dieser Rache an dem eig'nen Selbst?
Wenn ihrer Heilung wegen Menschen oft
Die Pflege And'rer suchen; oder auch,
Das Licht der stolzen Augen auszulöschen
Und vor der guten Meinung von sich selbst
Durch eine rasche That in Acht zu kommen,
Von Demuth, die sich halb dagegen sträubt,
Getrieben, Einen unter ihnen rufen
Und d'rauf besteh'n, ihr Angesicht verspieen
Und so verachtet, ihren Blick mit Schmach
Entstellt zu wollen: so durchbebt darin
Ein süßer Schauer die Entwürdigung,
Und bis zu Thränen steigt die Christusliebe!
Ist die Versuchung, die man niederkämpft
Ein Akt, der unser Wesen übersteigt;
Ist jede Gierde, wenn gebrochen, himmlisch,
Und jede Kniebeugung in Preis und Demuth
Von überirdischem Charakter: sieh,
O sieh, welch' hohe Akte Tag und Nacht
Geschehen auf dem Angesicht der Erde!
Wenn sich die Einsamkeit im Dunkel höht,
Und durch die Schwingen der verlornen Engel,
Die Sünde mehrend, sanft die Nachtluft bebt, —
Den Menschen wildes Wetter Ruhe bringt
Von ihren Müh'n, und der Gedanke dann,
In heilessamer Thätigkeit der Müde
Gehemmt, sich vom Gedanken nährt und so
Verbrechen zeugt: — erwäge, ach, erwäge,
Bis du getröstet bist, die Akte, die
Das Böse in dem Kampf mit allem Guten

Aufrichtet über erdenhafte Größe
Und heilig spricht, wenn auch mit Widerstreben.
So hab ich meinen Vorsatz zu betrachten
Gewagt, den Tod zu leiden, den ich schuldig,
Vor dem ich aber doch geflohen war,
Und stand im Angesichte meines Willens,
Der doch zum Theile nur mir angehörte,
Höchst ernst erfreut, und leichter ward mein Herz.
Und dennoch, däucht es mir, als ich die Strahlen
Des stillen Abendrothes von dem Erz
Der Wachen auf den Wällen Pevensey's
Erglänzen sah, deß unerhellte Fronte
In's graue Meer vorspringt, mein Vorsatz schwankte:
So schön erschien mein Vaterland, so süß
Die armen Reste bannbelegten Lebens
Und wie ein Traum die Schuld vergang'ner Zeit,
Als könnte sie von sich die Seele schütteln
Und wie ein Kind mich rein und glücklich lassen!
Am Strand die Fischer, an der Burg die Wache,
Die Händler in der Stadt, — gar Alles schien
An's Rad der Ordnung und Zufriedenheit
Gebunden, das so friedlich hin sich drehte —
Des längst vergess'nen Uebelthäters Qual,
Sie könnte noch des Staates Wohl erhöhen?
Aus diesem raschen Traum geweckt, erblickte
Dieselbe Nacht im Wald mich, mit den Sternen,
Die über mir am Sommerhimmel glänzten,
Nach Winton reisend; denn in seinen Mauern
Befand sich eben jetzt des Königs Hof.
Zu Heinrich's Füßen macht' ich das Bekenntniß
Von meiner Schuld und bat um eine Strafe.

Da meine Lehen ſchon vergeben waren,
So ward der Dienſte wegen, welche ich
Im heil'gen Land geleiſtet, mir das Leben
Geſchenkt, — ach, eine wehevolle Zeit,
Doch gnadenreich gewährt, in tiefer Buße
Sie hinzubringen, von der Kirche Gunſt,
Von ihrer Schüſſelmacht und Gnadenſpendung
Für unbeſtimmte Tage ausgeſchloſſen.

Ich ſtand in der Abtei zum heil'gen Kreuz,
Bar meiner Ketten, jenen Spruch zu hören,
Der dann mit grauſem Ceremoniel
Erging; im Herzen ob des Schauerlichen
Im Ritus Furcht und Bangen, ging ich fort,
Verfolgt von Schatten ſchrecklichſter Erwartung
Und machte mich, zerſchlagen, in die Weite.
Ein Sturm mit Wirbelregen, dünn und neblicht,
Fiel plötzlich auf den Grund, der ſeegleich ſich
Von Winton bis nach heilig Kreuz erſtreckt;
Nur dann und wann durchdrangen weiße Strahlen
Den Wolkenflor und überliefen ſich
Einander auf den grünen Kreidehügeln
Und bleichten flüchtig auch den Münſterthurm,
Der kaum des Haines Wipfel überragte.
Der ländlich ſchöne Itchin, deſſen Strom
In Tropfenperlen glänzte, ſchwoll allmälig
Und fraß die Erde los vom Schilfesſtrand,
Hinrauſchend durch das lange Gras der Flur.

Ich barg mich unter'm Dach der Kloſtermühle
In einen Fliederbuſch, dazu gedrängt
Viel eher von Gewohnheit, als beläſtigt
Vom rauhen Sturm, der ruhig im Vergleich

Mit meines Innern blindem Elend war.
So peinlich schien mir das Geschenk des Lebens,
Das zu erhalten einst so sehr ich sehnte!
Mein Geist, das ganze Sinnen auf den Tod
Gerichtet, wurde ruhig, denn das Ende
War nahe; jetzt, wo dieses ferner rückte,
Verlor er seine Stärke ganz und gar,
Die dieses feste Centrum ihm verliehen.
Wie mild war mein Zusammentreffen hier
Mit diesem Walten der Natur; sie wiegte
Mein Herz in Ruhe, Liebe und Vertrauen!
Sie lauschte selbst in unscheinbaren Schatten,
Mit Liebe Allen, die ihr nah', zu dienen, —
Mit Liebe, allumfassend wie die Gnade,
Die durch die Welt auf Nebenpfaden geht
Und Demuth sucht. Da über meine Hoffnung
Getröstet, ward ich stille eingewiegt
Von sanfter Harmonie vertrauter Töne,
Die wechselnd mit dem trüben Wind erklang,
Der seufzte auf dem moos'gen Dach und schluchzte: —
Der Mühlenräder schneller Schlag, das Keuchen
Des Strom's der niederstürzend sich zerstreute
Im athemlosen Fall, der Tropfen Sang
Und Plätschern auf des Mühlteich's dunklen Wassern,
Der Fliederzweige Fächeln, wenn sie sich
Im Strom verfingen, oder mit den Blättern
Im steten Kreiselwind des Rades nickten.
Dort unter Flieder, dessen Aeste dicht
Mit unbesonntem Laub herniederhingen,
Im Gras die halbgereiften Beeren netzend,
Und wo die Tropfen wie von einem Schild

Herglänzten, hat mein müder Geist gewagt,
Sich mälig Kraft im Selbstbesitze sammelnd,
Hinauszublicken auf die wüste Welt,
Ihm jetzt als leerer Lebenskreis gelassen;
Doch die Gedanken, ausgesendet, kamen
Wie Noahs Rabe nicht zurück, entweder
Die Hoffnung anzufeuern, oder auch
Die Furcht gewiß zu machen, die am Beßten
Ertragen wird, wenn man das Schlimmste weiß.
Die finst're Erde, fürchterlich beleuchtet
Vom Blitz der Cherubsschwerter, mochte einst
Dem Auge Adams minder trostlos scheinen,
Als Jenem, den die Kirche ausgestossen,
Der hehre Anblick aller Christenheit,
Des Segens voll, an Gnade reif, daß selbst
Vor Freude ihre Königreiche singen!
Doch weh' dem armen und verworf'nen Herzen,
Für das der Kirche starker Strahl der Acht
Die Erde in ein fremdes Land umwandelt,
Mit fremder Zunge, deren vollen Ton
Er nicht erreicht; in eine stille Wüste,
Um seinen Fuß wie ein fataler Ring
Verschlungen, den er überschauen kann,
Nie aber überschreiten, — unbevölkert
Leer, wüst und schrecklich!

Furchtbar war's an Menschen

Zu denken hier, in dieser Schreckensstunde,
An Erdenglück und Seligkeit und Hoffnung,
An frohe Pflichten und der Liebe Bande,
Was Alles dieser Stadt mit weißen Mauern
Gewöhnlich wie der Staub der Erde war.

Mich schmerzte Dies: weil aber meine Strafe
Doch so gerecht mich traf, war ich gelassen
Und schuf durch eingebildet Unrecht nicht
Ein neues Bollwerk meinem Stolz. Ich warf
Mich in das Gras und auf die fetten Kräuter,
Die hier im feuchten Schatten üppig wuchsen
Und weinte in des Herzens Bitterkeit
Der heißen Thränen viel; mit Unmuth schien
Und mitleidslos der ganzen Menschheit Auge
Auf mich zu starren; noch viel grauser blickten
Die Todten aus der thaubenetzten Flur,
Mit Augen, so von Schmerz und Liebe voll,
Daß ihren Strahl ich nicht ertragen konnte.
Aus ihrem Frieden senkte, wie mir däuchte,
Auch meine Mutter ihren Blick auf mich,
Wie ich ihn oft in Sündenstunden sah,
Ein Bild, das mir zum Guten stets erschien; —
Ach! wenn von Zorn er und Verachtung strahlte,
Er wäre minder schrecklich mir gewesen, —
Doch nein! es war das alte, holde Lächeln,
Der Blick der Freude und der Mutterliebe,
Der in Verachtung, Schande und Entehrung
Noch tiefer mich zu schleudern schien. Ich lag
Am Boden, unter meinem Fluch erdrückt,
Als wäre mein Verbrechen frisch, die Zeit
Die zwischen ihm und dieser Stunde lag,
Mit Allem, was sie brachte, ausgetilgt,
Vernichtet, als ob niemals sie gewesen.

Nie aber wünscht' ich weniger zu sterben,
Als diesen Augenblick; doch glaubte ich,
Wie ein erschrecktes Kind in Furcht der Nacht,

Es sei der Tod mir nah; mit schwacher Stimme
Gebete abgebrochen lallend, bitte
Um Zeit zur Reu' ich, fühle an mein Herz, —
Noch immer schlägt es, und ich bete wieder.
O frommer Mönch! es scheint ein schrecklich Ding,
Sehr schrecklich, uns're Hand auf's Herz zu legen
Und fühlen, wie gering der Raum, der Tod
Und Leben scheidet, ist, — ein schwacher Schlag,
Nur in der todesstillen Nacht vernehmbar:
Und wenn die Furcht des Todes uns umringt
Und die Gedanken bannt, — ein Pulsezittern,
Das zweifelnd zwischen jedem Schlag zu stehen
Und immer auf dem Punkt, zu stocken, scheint.
Doch scheidet kein gering'rer Wall das Leben
Vom Sterben, als des Allerhöchsten Sinn,
Und nur durch einen feierlichen Akt
Des Willens Gottes stockt auch dieser Schlag.
Doch wenn zur Zeit mit hörbar schwachem Pochen
Die Ewigkeit an uns're Herzen tönt
Und ihren grausen Willkomm beut, so daß
Den Akt des Todes uns're Furcht erzählt,
Es sei, wie wenn die Meergewässer wild
In unsern Ohren gurgeln, wenn wir nur
Mit einer Planke hilflos zwischen uns
Und einem Ende voll von Schrecken stehen:
Ist's schwer zu lächeln und im Kindesfrieden
Zu sagen, diese schwache Schranke sei
Im Schutze des allmächt'gen Willens Gottes!
So zwischen Furcht und Hoffnung schwankend, bald
Gesammelt, bald in knabenhafter Angst
Und schwacher Einbildung gebeugt, von Bildern

Des Graun's umragt, die alle Willenskraft
Bemeistern, lag ich stundenlang im Schatten
Des Flieders, mit Entzücken über Welt
Und Erdenseligkeit und Wonne sinnend
Und über Schmerz, den man mit Andern trägt,
Für And're duldet, der darum kein Fluch
Wie jener ist, der mir am Leben zehrte.
So sann ich, als vor meinem Geistesauge
Es plötzlich war wie starker Riegel Bruch,
Wie schneller Sturz von stolzen Hoffnungswällen, —
Bis die gesammte, ungehemmte Zukunft
Erträglich vor mir lag; im Innern tief
Erscholl der Donner, den ein Hochgedanke
Im Geist erhebt, wenn er sich selbst entfesselt
Und vorwärts dringt. Die Welt war weggefegt
Vor meinem Auge, wie die Luft zur See
Des Meeres Umriß löst und schwinden macht,
Das grenzenlose Meer dem Blicke räumend.
Dann stieg in hehrem, tiefem Licht so still
Der Bilder schönstes auf, die Einsamkeit,
Die unbelebte Ruhe, wo selbst Kain,
Wenn ihren göttergleichen Blick in Demuth
Er hätte tragen und sich vor der Stimme
Der Feierstille hätte beugen wollen,
Wol Ruh' gefunden hätte, Gnade suchend
Durch eig'ne Züchtigung, die ihre Macht
Nur von dem Kreuze borgt, — das schönste, höchste,
Einfachste Zeichen des Vertrauens Allen,
Und vollste Opferung des eig'nen Selbst.
So tauchte, als die Welt mir unerträglich
Geworden war durch diesen Liebeszuwachs,

Der mir in jener Stunde kam, als ich
Von ihr als unrein ausgeschieden wurde,
Die Blöße stiller Einsamkeit empor
Als Rettung, Schutz und Hafen, als Oase,
Noch hinter dem Horizont dieser Oede:
Wo süße Gnade, wie der Wüste Regen
Das Land aus eig'ner Fülle überflutet,
Verwüstend scheinbar, — noch dem Boden Frucht
Entlocken könnte, und von ihr erreicht,
Ich einer halb verdorrten Palme ähnlich
Die Nässe trinken und so neuerdings
Aufleben möchte in der stillen Luft,
Die, reichlich abgekühlt, dadurch barmherzig
Geläutert wäre, wie mein Zustand heischte.

Ja, Vater, ist das Leben, das im Himmel
Mit Christus und mit Gott die Heil'gen leben,
O ist es nicht beständig Einsamkeit,
Verbannt von nied'rer Freude und Besorgniß,
Und überirdisch nicht mit Hoffnung, Furcht
Und Sympathie? ein Eh'stand eig'ner Art,
Der durch geübte Jungfrauschaft der Seele
Dem Herrn ein Schoos ist voller Fruchtbarkeit,
Und Söhne zeugt in evangel'schen Wehen?
Mit einem zarten Umgang, der das Treiben
Der menschlichen Geschäfte übersteigt,
Und einer äußerst wunderbaren Sohnschaft,
Die eines Ritus hehre Quelle birgt?
Mit einer Speise, in der Welt genossen,
Doch ungesehen, ungekannt von ihr, —
Ein solches königliches Wundermahl,
Daß aller Engel Heer es köstlich fände,

Wenn ihnen dieses Fleisch vergönnet wäre?
Ist nicht dies Leben einsam ohne Grenzen
In Erdendingen, nicht ein inn'res Reich,
Doch außen mystisch ausgestattet, wo
Der Glaube König, und Gesetz, so schlicht
Auch immer, ein Geheimniß ist und Worte
Enthält, erhaben über die Natur, —
Ein unerforschlich tief geheimes Reich,
Doch Allen innigst nah, besucht von Oben,
Mit Außen in Verbindung, weit und breit
Sich hinerstreckend in die Welt des Geistes?
Mit Helfern, die da kommen und mit Boten,
Die gehen jede Stunde, von Gebeten
Beladen und von Thränen, abgesandt,
Des Himmels Weihrauch droben zu befeuchten?
Mit einem König, täglich innerlicher,
In Jedem ganz und doch in Aller Herzen,
Von Schätzen rings umragt, wie Einer, der
Im Feindesland zu sich die Armen ruft, —
Nicht eine Einsamkeit, belebt und heilig?
Einmal an diesem Strand gelandet, fielen,
So schien es, meine Ketten plötzlich ab
Durch die Gesetze der Natur; sie glich
So recht dem Ufer jener andern Welt,
Wohin wir Alle noch gelangen müssen,
Dem Raum verlass'ner Küste, welcher Allen
Dort oder da zu überschreiten ist.
Ein Jeder muß einmal der Einsamkeit
Genosse sein in der verzweigten Stille
Des Alters, in der sterbenden Gedanken
Verlassenheit, in der Zusammenfassung,

Die stark und deutlich alles inn're Leben
In ein Moment der Zeit, in einen Akt
Des Augenblicks verdichtet, wann der Tod
Uns über spurenlose Wüsteneien
Mit Blitzesschnelle trägt. Wo Jedes Weg
Hinführt, — was fürchten wir uns, da zu wohnen?
Aus Feuerliebe weilten Manche schon
Ihr ganzes Leben lang in dieser Gegend,
Noch tönen ihre keuschen Lieder hier;
Wo Lieb' gewohnt, hat Furcht die beßte Heimat!
Ich will denn, sprach ich, weg zu diesem Strand,
Wo unser ew'ger Hafen ist; zwar leer
Von jenem Schutz gen namenlose Furcht
Und jener steten Zuflucht der Gedanken
In Stunden innern Sinkens, die Gefühl
Der Nähe gleicher Wesen uns gewährt,
Selbst dann, wenn wir aus Gründen sie vermeiden:
Ist gleichwol er ein heilig Küstenland
Mit unbegrenzter Fernsicht, die das Herz
Erweitert und mit einer Frische, besser
Als Freuden, holder noch als Schönheit, Bild
Der kühnen, steten Frische wie die See,
Die unbeengt im Silbergrün dahinrollt
Und ihre weißbemähnten Wogen schüttelt
Im Sonnenschein und donnert wie die Wolke
Am Sommertag, wenn schon des Winters Ketten
Den Erdenhaushalt binden und die Wellen
Des Schnee's, entlaubte Bäume, schwarz begrab'ne
Gehöfte, kalte, unbetret'ne Pfade
Die Freiheit der Gedanken welken machen,
Und uns're Herrn die Elemente sind.

So will ich, sprach ich, fort zu diesem Ufer,
Mich seiner Frische freuen, bis die Furcht
Die Reue, Reue aber Liebe zeugt,
Und diesen Strand der Liebe Feuer hellt
In stiller Nacht des Lichtes, dessen Fächeln
Sich langsam durch die Lüfte schwingen mag,
Das Rabendunkel theilend, bis es auch
Das Ufer drüben sanft berührt: so daß,
Wer betend kniet, durch seine hohlen Hände
Wie durch ein Teleskop die Grenze sieht,
Die Jeder finden kann, der seine Ruder
Getreu nach jenem lichten Kreise lenkt, —
Dem sternigen Signal der Magdalene.
Dann dacht' ich an die Berge meiner Heimat
Und seiner See'n, vom Winter unberührt,
Wahrhafte Typen einer Einsamkeit,
Wie ich sie sah an einem Wintertag,
Als ich den schönen Strand von Windermere
Besuchte, ungestört von jedem Schall
Selbst meiner Füße auf dem Uferschnee.
Es liegt ein glänzend Schweigen auf dem Spiegel,
Mit mattem Glitzern, wie ein Lichtgewand
Vom Schneegeflocke, während oben hoch
Im Purpurgrau die Himmelswölbung zittert.
Rings über den Horizont läuft ein Rand
Inzwischen dunklen Wolken und der Erde,
Ein Nebelstreif von dichtem, schwankem Weiß,
Das wie ein bergend Gitter schwach ein Licht
Von sanft bewegtem Roth herüberstrahlt,
Als ob in Glut ein Ofen hinten flammte, —
Des Abendrothes wirkungsloser Zeuge.

Die Wälder wogten wie ein Fee'ngefild,
Kaum tiefer unten als die niedern Wolken
Und mehr in Luft als an der Erde haftend,
Mit Wipfeln, halb in schwarzer Trauer stumm,
Halb übersilbert, wo der Wind sie grüßte,
Die Zweige alle schön gereiht — mich dünken
Des Sommerlaubs Werkstätten minder hold —
Erglänzten wie ein sinnreich Werk, gefügt
Von Elfenbein und Silber, gegen Westen
Vom Reif bebartet, hundertfach an Stil
Und reicher Wandelung mit stiller Kunst
Krystallisirt, indeß die schwache Sonne
Des Morgens ungesehen, nur gefühlt,
Die Aeste gegen Osten alle schwärzte;
Und hier die Gruppen spitzer Fichten, reich
Besetzt mit trüben Perlen: — o wie still
Die Berge dort im Nebel aufwärts ragen,
Und die verarmten Katarakte tosen,
Nun zahme Thiere; mir zu Füssen ziehen
Im Fluge halb, halb schwimmend Wasserhühner
Und wilde Enten, schwarz und frostig rauschend,
Mit rudergleichen Schwingen ihren Strich
Durch See und Welle, während aus dem Schoos
Des wolkeneingehüllten Thales drüben
Des Hauers Schlag und Schollgetöse hallt,
Das eine Zeit die Lüfte tönen macht,
Der Nebelschichten schweren Saum bewegt
Und auf dem schneebedeckten Ufer schwirrt.
So hold und ruhig schien mir jenes Land
Wie dieser stille Wintersee, ein Port
Der Ruhe und des ungestörten Schweigens.

So ging ich denn zu meiner Heimat Bergen
Und habe lang in ihren tiefen Wäldern
Und bäumelosen Fluren, ihren Gründen
Purpurnen Moors, an Silberbächen reich,
Mit stiller Einsamkeit verkehrt und ward
Vertraut mit ihrer sonderbaren Zucht;
Hab ihre wilde Nahrung liebgewonnen
Und lernte die ihr eingeschrieb'nen Zeichen
Mit ihrer wechselvollen Offenbarung
Und deren umfangreichen Wissenschaft,
Die mannigfach, in vielverschlung'ner Süße
Noch stets sich selbst darlegend und erklärend,
An Folgen und an Lehren groß sich zeigt.
Die wilde Fahrt in's Graun des Kaukasus
Und an die Seeen Mittelasiens
Und durch die düstern Steppen, über denen
Der Wind in seinem müden Flug erschlafft,
War schwere Lehrzeit mir, in welcher ich
Der eifersücht'gen Erde Weisheit lernte,
Die Sprache ihrer Dramen und die Macht,
Die schreckenvolle, die in Sturm und Stille
Und in dem Schall der Elemente wohnt,
Bei deren Kampf der Wand'rer tief erbebt,
Geschleudert unter diese wilde Engel
In jenes Zauberlandes Schreckenssitzen,
Worauf allein des Höchsten Fuß geruht.
Da sind die Mächte der Natur gewohnt
Vor keinem Delegirten sich zu beugen,
Nur Seinem ganz unmittelbaren Wort
Ihr Thun und Geh'n und Kommen anzupassen,
ndessen Gut und Bös, das durch die Welt

Wie Schattenprunk hinzieht, nichts And'res ist,
Als nur der lose Schattenwurf des Kampfes
Auf jenem Strand, in jenen Orten, wo
Der Mensch im Anfang wohnte und die Stimmen
Erwählter Seher einst von seinem Ziel
Und von dem Maß der Gottbestimmung sangen,
Die, menschgeworden auf dem Holz des Heiles,
Der Schöpfer in Person besiegelt hat!
O der Geschichte erstgebornes Land!
O Land, vom Blut und von den Thränen Gottes
Geweiht! von Klängen heil'gen Lebens voll!
In dessen Bergesschoos noch stets die Asche
Des Vaters Adam liegt, sowie das Grab,
Das Gott für Jenen grub, der einst die Kirche
Vom finstern Nilstrand führte, und die Erde,
Die duft'ge, die der höchsten Märtyrin,
Der Jungfraumutter Bett war; Asien,
Deß alte Gräber Auferstehung hatten,
Wie Salems Straßen sahen und bezeugten:
Die Riesenschatten, welche all' die Reiche
Des Alterthums auf deine Fluren werfen,
Durchglänzt noch immer roth der Feuerpfad,
Auf welchem der Prophet, der unbegrab'ne,
Von hier in das verborg'ne Eden zog,
Und jene blendend lichten Fußesspuren
Vom Dem, der durch des Aethers Raum zurück
Mit irdischer Natur, der Siegesbeute,
Zur ew'gen Glorie bei dem Vater fuhr!
Mich dünkt es, wem das Glück gegönnet war,
Auf dieses hehre Land den Fuß zu setzen,
Des Sonnenschein's, des Jordan Glanz zu sehen,

Der Winde Seufzen zu vernehmen unter
Den Cedern auf des Libanon Terassen;
Vom Karmel aus der Meeresseite zu,
Die Sterne zu betrachten und den Staub
Gethsemane's auf seinem Kleid zu tragen;
Ja, eine Stunde nur auf fernster Küste
Zu fühlen, Asien sei unter ihm: —
Mich dünkt, der Mensch, dem Dies gegeben ward,
Bewege sich in einer höhern Sphäre
Als sein Geschlecht und ziehe Alle uns,
Die wir so weit im Westen wohnen, an,
Wenn er mit solchem Priesterthum bekleidet
Durch uns're Straßen ginge, — hätte nicht
Der Herr die tiefste, wunderbarste Wahrheit,
Die je zu dem erstaunten Ohr der Welt
Gedrungen ist, gesagt: es stünde Jeder,
Der Seines Vaters Willen gläubig thäte,
Der wundervollen Braut der Gnade gleich,
Obwol ein Glaube nie dem Ihren glich,
Dem Weib der Erde, uns'rer Gottesmutter! —
Geschrieb'ne Wahrheit, doch vielleicht zu hoch,
Als daß des Sünders Mund erlaubt sie spräche,
Für den es süßes Recht genug sein dürfte,
Weit minder kühn an Sie zu denken, die
Jetzt über das Geschöpf erhaben thront.

In dieser Probezeit der wilden Reise
Erlernte ich der Erde Sprache dann
Von ihren Räthselzügen, still gewoben
Im Schein des Tages und der Mitternacht
Und ihre Schrift, in Scenen funkelnd, immer
Die Rollen wechselnd, schwierig zu erfassen,

Nur Zug für Zug, wie man sich müht und müht,
Um einer fremden Sprache Herr zu werden,
Die unserm andern Wissen ungleich, mehr
Ein Werk der Zeit als des Verstandes scheint.
Du weißt das And're: die Natur, sie sollte
Ersatz mir sein für Das, was ich verlor;
Sei war's zum Theil, und größern Durst empfand
Ich nur nach Dem, was mir die Kirche nahm;
Und dennoch war es wirklich eine Hilfe,
Die sie mir nicht versagte, wie ich glaube.
Der Schuld Gestalt, die in der Einsamkeit
Besuch mir gab, wird kurz ein Wort erklären.
Es war Verlurst des Gleichgewichts im Geist:
Bald flog er allzuhoch der Hoffnung zu,
Zu stark beschwingt für Einen, der so sehr
Wie ich gefallen; hing dann wieder tief
In Knechtschaft und am matten Glauben, der,
Verzagt und zweifelvoll, die süße Liebe,
Die unsern Herrn vom Himmel zog, entehrte.
Die Stunde naht, in der ich sterben muß;
Mein Ohr ist unverhüllt, und ich vernehme
Den feierlichen Schritt des Todesboten.
Ich, Vater! knie' vor dir und vor der Kirche,
Die spricht in dir, und so vor meinem Herrn,
Den sie vertritt! O heil'ge Kirche! Mutter,
So furchtbar und so zärtlich! Berg und Thal,
Das Meer, den dunklen Wald, den raschen Bach,
Die Höhlen oben und die vielen Gipfel
Der Fichten über denen mein Gebet
Ich sprach, — sie alle ruf' ich auf zu Zeugen,
Wenn ich ein stolzes Wort gesprochen, oder

Mit Anderm als mit Segen deinen Fluch
Vergalt, den auf dein irres Kind dein Arm
Geschleudert, ihm zum Heil! O Mutter Kirche,
Die ich wie meines Gottes Gegenwart
Gefürchtet habe, höre auf zu zürnen!
O einmal noch vor meinem Tode laß
Mein dürstend Herz in vollen Hymnen schwelgen
Und reichen Dankgebeten und im Opfer,
Das, nicht mehr blutig, die Altäre bringen:
Auf daß in deinen Schoos hier aufgenommen,
Im hoffnungsreichen Typus ich mein Loos
Dort drüben kennen und die Friedensfeuer,
Die erste sich're Ruhe nach dem Tod,
Dann finden möge, wenn sie mir zuvor
Auf Erden deine gold'nen Schlüßel öffnen!
Sieh deinen sünd'gen Sohn, der Heil'gen Mutter!
Er fleht um Lossprechung, bevor er stirbt!
So sprach der Ritter, und des Abtes Wangen
Hernieder flossen heiße Thränen reich:
Der milde alte Mann war tief erschüttert
Und legte, Jesum preisend für die Macht,
Die Seine Huld dem schwächsten der Gebilde
Aus armer Erde übertragen hat,
Die Hände auf des Büßers Haupt und löste
Den kalten Fluch der Kirche mit dem Kreuz.
Nicht Alter war es, was sie zittern machte,
Die Süßigkeit, die seine Seele füllte
Und sich mit jedem frommen Wort ergoß.
Leis sank allum der gold'ne Abend nieder
Und warf gefärbte Schatten von den Scheiben,
Mit Heil'gen ausgeglüht und Martyrern,

Und als die Vesperglocken hell erklangen,
Da war Sir Lancelot vom Banne frei.
Vorüber ist der Gottesdienst; mit raschem,
Lärmlosem Schritt und hold bescheid'ner Miene,
Die wol auch eines Weltlings Herz gewänne,
Verläßt der Mönche Schaar im Dämmerschein
Die Kirche, wenig knieende Gestalten
Nur ausgenommen, welche dort und da
Die Frühbetrachtung wählen, das Gewissen
Erforschen, oder auch die Gegenwart
Des im Altar verborg'nen Gottes preisen, —
Dies Heiligthum und höchste Vaterland
Im Hause sanfter Nonnen, frommer Mönche.
Hier kniete auch der Ritter: nicht der Wind
Der Berge, nicht der weite Ocean
Vermochte seine Seele halb so sehr
Zu dehnen, als die langen, ernsten Schiffe
Und die Altäre rings in dunklem Glanz,
Die Luft vom Weihrauch überall durchduftet,
Der Hostie neue Segnung und des Glaubens
Symbole, stumm, doch lauter Prediger.
Der Friede, der befreiten Seelen plötzlich,
Nach einem Augenblick des Todeskampfes
Begegnen mag, ist wol das rechte Bild
Der Ruhe und Entzückung, die vom Himmel
Auf diesen freudevollen Büßer fiel,
Den wieder einer Kirche Raum umschloß.
Weit seitwärts knieend in dem dunklen Schiff,
Vom Abendroth noch immer trüb beleuchtet,
Fand seine Wonne Worte, im Gebet
Zwar nicht, doch dadurch, daß er Alles rings

Umher sich selbst aufzählte, was er jetzt,
Vertraut mit Allem werdend wie vor Zeiten,
Noch immer kindlich staunend sich erwog.
So brach sein Wort von selbst in Rythmen aus,
Zwar kein Gebet formell, doch eine Hymne
Gebetes gleich, als wollte seine Seele,
Noch immer zweifelnd, sich gewiß versichern,
Daß, was er sah nicht Traum und Täuschung sei.

Die Hymne.

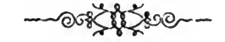
O sieh, wie stets die Schatten weiter reichen
Im schweren Schiff, und wie an Wand und Stein
In bunten Farben kleine Wolken streichen,
Die von den Fenstern wirft der Abendschein.
Und wie sie leis am Boden weiter schleichen,
Wird's dunkler in dem Chor, und offenbart
Der stillbewegten Lampe einzig Zeichen
Des Hochaltares hehre Gegenwart.
Wie stille, ach! der Aveglockenklang
Vertönte unter dem Choralgesang;
Und stolz besteigt mit reinem Angesicht
Der Mond des Tages Thron und schlägt mit Licht
Die Farbenfenster, wo die Jungfrau wacht
Und singt „Magnifikat" die ganze Nacht.

Dir, Schöne, Reine über Maß und Schranke,
O Gruß Dir, Holde! Gottesmutter Gruß!
Gedenk ich Dein, erfaßt mich der Gedanke,
Daß Gott stets Dein Gebet erhören muß!
Und auf zum Himmel strebt in dieser Wonne

Mein müder Geist, jüngst neubeschwingt, empor,
Wie eine Taube, die bei Deinem Throne
Den Ort der Zuflucht sieht, den sie verlor.
Ich steure muthig meinen Pfad entlang, —
Dein Name ist's, der mir die Bahn erhellt,
Wie er die Nacht erhellte, so die Welt
Auf unsers Glaubens erste Tage zwang;
In Buße, bis gesühnt ist meine Schuld,
Lobpreise ich die Hilfe Deiner Huld!
Das Lichtgewog am Glas hat Ton und Leben, —
Es spricht im Haargeflechte der Juwel,
Die aufgehob'ne Hand, das Auge hell,
Und auf den Lippen fließt ein Silberbeben.
Sie singt! Sie singt! die Himmelsklänge wallen,
Die Stille aber saugt sie durstig ein,
Noch ehe sie in meine Seele hallen.
O Heil, Maria! Heil Dir, Jungfrau rein!
Du bist der immer off'ne Herzensport,
Der Schleier, der uns nicht das Kreuz verwehrt,
Nur immer Neues d'ran uns sehen lehrt:
Wenn schon dies Himmelszeichen Schuld umflort,
Ist wie auf einem mondbeglänzten Ort
Sein Widerschein uns süß in Dir beschert.
O Gruß Dir Mutter! Dein Gebet verleihe,
Daß uns're Schuld Dein lieber Sohn verzeihe!

Zehntes Buch.

Die Vereinigung.



Zehntes Buch.

Die Vereinigung.

Hier steh' ich auf Black Combe's gewölbter Kuppe,
Indeß der Abendröthe Rosenlippen
Das Meer zu trinken und die Spitzen Mona's,
Schon dunkel jetzt, in unsichtbare Fernen
Sich nach und nach zurück zu ziehen scheinen.
Auf jeder Seite liegen wie ein Reich
Die Stiftsdomänen und die Klostergründe.
Kap Fürneß scheint im Süden, durch die Berge
Und schwesterlichen Golfe wie getrennt
Von Engelland, ein Königreich des Abtes,
Im schönsten Stand und überreich an Erz,
Das rings die Bäche und die Wege färbt,
Als wenn ein frisches Schlachtfeld nahe wäre.
Im Norden dehnte sich das Kirchengut
Bis gegen Calder Cell und nach St. Bees
Und zu dem dunklen Rand von Copeland Chase
Und übertraf die Ritterlehen mehr
Durch seine Einheit als durch Markenbreite
Auf diesem ausgesuchten Küstenland.

Noch ruht ein and're Zug auf diesen Fluren,
Ein großer Wechsel, der auf dieser Höhe
Mir die Vergangenheit erweckt und so
Für eine Zeit mein Lied vom Ziele führt,
Doch nur, damit sich dieses dann zuletzt
Mehr klar und feierlich erreichen lasse.
So möge man dem Sänger denn gestatten,
Was ihm aus der Gewohnheit zu ermahnen
Zur Neigung wurde durch sein Hirtenamt,
Das mit dem Reichen und dem Armen rechtet, —
Von diesem düstern Bergesstuhl zu sprechen
Mit eines Weltgelehrten kaltem Geist;
Für das Vergehen an der Poesie
Soll meines Willens Ernst die Sühne leisten,
Wenn der verlass'nen Handlung ich vergesse,
In Hoffnung, einen guten Zweck zu fördern: —
Hoch ragt das Tribunal auf dem ich stehe,
Ein kühner Sprecher, der sich selbst berief,
Wol zu gewagt für mich; doch man verzeihe,
Wenn ich durch meine Liebe, die zwar rein,
Obschon vielleicht hier unklug ist, verletze!

Und während ich noch sinne, da vertieft
Sich in ätherisch blasse Schichten still
Das Zwielicht unter mir, und Land und See,
Sie wären kaum zu unterscheiden mehr,
Wenn nicht ein fahles, ungewisses Glimmen
Von einem Wellengurt aus Sand erstrahlte,
Das aber allgemach im Blick verschwimmt;
Und droben ziehen all' die gold'nen Sterne,
Durch ihre Menge schwer, am Himmelszelt,
Und jeder funkelt zitternd, wie es scheint,

In seinem Kreis durch einen Regentropfen.
O höchst verlass'ne Wüstenei! Wer da
Vor sechs mal hundert Jahren diese Warte
Erklomm, der mochte Scenen sehen, die
Von Christenthum und seiner Wahrheit sprachen,
Und wie der Mensch mit Liebe sie umfing, —
Ja Scenen, welche wie ein Monument
Der Wahrheit selbst dem rohen, stumpfen Auge
Im Typus klar des Glaubens Pracht enthüllte.
Doch jetzt — o weint um dies gar and're Jetzt! —
Laßt volle Herzen stumm betrachtend weinen!

Doch mächtig ist der Trost, den man in Dem,
Was die Vergangenheit vermachte, findet,
Im Plan der Vorsehung und ihren Wegen —
Wenn solche Worte nicht vermessen sind —
Und in der Führung des gefall'nen Menschen.
Denn so — das Auge staunt und zittert — ist
Der Kirche Bild durch alle Zeit entfaltet;
Die Erde war die Gruft der Kirche stets
Und immerdar; kein Alter kam und ging,
Daß Jene, die zum Theil nur ihr Geschick
Durch's dunkle Glas der Gegenwart erblickten,
Nicht glaubten, nunmehr sei sie ausgelebt
Und auf dem Punkt zu fallen, nicht gewachsen
Der Zeit und dem so vielgestalten Kampf
Mit ihr und mit der Welt: und ebenso
In dieser Stunde ihrer Schwäche fehllos,
Errang sie neue Tugend und gerade,
Wenn sie am Meisten dann zu fehlen schien.

Hast du von einer bergumragten Au,
Durch eines seebeglänzten Thales Tiefen

Das hehre Sammeln eines Sturm geschaut,
Die stumme Musterung der Wolkenmasse,
Die so entschlossen schwer herüberzieht;
Die schnellen Dünste, die zerriss'nen Nebel
Und bleichen Sonnenschein darauf; die Klüfte,
Wie Thore großer Feueröfen, bald
Sich öffnend, bald sich schließend, im Kontrast
Mit dem bewegungslosen Mittelpunkt,
Der ruhig liegt, bis dann der schwere Bau,
Das ganze Riesenheer geordnet steht
Und dröhnend seinen sichern Marsch beginnt
Durch die erschreckte blaue Himmelsflur?
Wie fest im Lauf und wuchtig fegt es hin
Und wirft den unwirksamen Wind zurück,
Der kaum den Vorderzug verwirren kann!
In dieser Vorbereitung, dieser Pause,
Dem Weiterrollen, diesem lauten Feuer,
In diesem Schwanken hin und her, dem Trennen
Und Wiedersichvereinen des Gewölkes,
Dem immer größern Schatten, den es wirft
Und in der Anziehung, die auf dich selbst
Mit Macht der Sturm ausübt, — in Diesem hast
Du wol der Kirche feierliche Chronik,
Voll Wechsel trotz der Einfachheit, gelesen!
Und wird der Sturm in seinen Wandelungen
Nicht ebenso erkennbar? ist die Ruhe,
Die folgt, wenn seine wilde Sprache schweigt,
Wol minder fürchterlich als seine Stimme?
Soll keine sich're Ordnung, ja noch mehr,
Nicht Anmuth selbst in dieser Wirrung sein?
Ein solcher schreckensreicher Sturm — wie oft

Sich selbst verändernd, ungeordnet, wachsend,
Angreifend und gesammelt und zerstreut,
Doch sichtbar göttlich! — ist die heil'ge Kirche,
So ganz dieselbe, daß sie ungewöhnlich
Veränderbar sein kann; und diese Macht
Kann uns're welke Hoffnung neu beleben,
Der feigen Liebe aller Zeiten spotten
Und wie ein Schild mit Ruhm das Lästerwort,
Das vom Verfalle spricht, zurücke weisen.
Sie kann auf süße Art in neue Formen
Die alte Lehre kleiden, wie sie gern
Dem Wechsel und Bedarf der Christenheit
Sich fügen, — ob sie nun seit Langem schon
In ihrem ersten Keim der Glaube barg
Und fromme Männer sie dem Kern entlockten;
Ob sie im leisen Zeitenlauf die Kirche
Im Kampf mit Lug und Wahn entfaltet hat.
Ja häufig weckt mit Majestät die Mutter
Der Völker die verborg'ne Kraft in ihr
Und zeigt sich neubelebt an Macht und Wuchs,
Um ihrer Kinder zagen Muth zu stärken,
Und öffnet neue Quellen frischer Wasser
Im Wechsel ihrer alten Harmonie
Und eilt dahin in voller Jugendkraft, —
Ein starker Sturm, der, o wie sehr, zu fürchten,
Wie sehr zu lieben ist! nicht Buch und Schrift,
Kein Literargewirr aus alten Tagen,
Kein Schatz, der schwierig zu entdecken ist,
Ausschließlich Beute geiziger Gelehrten:
Ein Schatz, der nie verloren, auch des Suchens

Nicht nöthig hat, — berührbar, frei und offen,
Der vielen Armen Eigenthum, des Herrn
Verweilen auf der Welt bei frommer Einfalt!
    So ragt das stete Bild der Scenerie
Der Kirche in der ersten Pracht herein,
Erhaben wie ein hehrer Bergeszug,
In Sturm und hellsten Sonnenschein gekleidet;
Wir sehen sie nur fern, die wir genug
Von Gottes weisem Rath und Plan umfassen,
Daß wir im allgemeinen Ueberblick
Die christliche Vergangenheit verstehen.
Den Kriegern, die mit winderfaßtem Kleid,
Mit Feuer, Staub und Blut im Kampfe standen,
Schien Alles aber Wirrniß auf der Welt,
Und nur der blaue Himmelsstreifen klar;
Und ihnen lag das Ende immer nahe,
Nicht scheinbar, — in geheimnißvoller Wahrheit
Herangeführt, wie wir es nun berühren.
    D'rauf bauen Glauben wir und Hoffnung jetzt,
Nicht ohne Gaben äuß'rer Art, empfangen
In stiller Dankbarkeit als Liebeszeichen,
Die jedes Morgenroth erneuert sieht,
Getreu im Mitleid, dauernd wie die Berge.
    Es gibt auch eine Zeit, die nicht vergangen,
Nicht gegenwärtig ist, und die kein Theil
Der ungebornen Tage heißen kann, —
Der Zukunft Rand, ein reges Vorgefühl
Des Wechsels einst, und jener kleine Raum,
Wann, selbst in ihrem vielbewegten Alter,
Die Menschen eines Keimes sich versichern,
Der noch nicht blühte, noch nicht Blätter trieb,

Jedoch, von ihren Akten unterstützt,
Sich auf den Spiegel ihrer Jahre drängt.
Dann hält der Ernst die Wache, eingehüllt
In ein Erwarten, wie mein Auge dieses,
Wenn gleich nicht ohne Kraft der Phantasie,
An Kirchenthürmen Nachts zu sehen glaubte,
Wann müd' der letzte Wochentag erschien
Mit süßen, sonnenlichten Abendstunden,
Um so schon vorher seine Huldigung
Dem stillen Fest, das man, wenn auch gewährt,
Den Armen Englands nicht vergönnt, zu bringen.
Die stummen Züge dieser Riesen scheinen
Zu sprechen aus dem strahlgeklärten Laub,
Das rings den grünen Todtenhof umzieht,
Gerade wie die Zukunft Doppelsinn
Und fremden Ausdruck auf das Angesicht
Der Tage uns'rer Zeit zu prägen scheint.
Das ist die wahre Lage jeder Zeit, —
Und keine ist für uns vorbei, zugegen
Und in der Zukunft, sondern so gemischt
Aus diesen Dreien, daß dem Menschen sie
Zum Handeln Licht und Sicherheit gewährt,
Ihn mit Motiven aus vergang'nen Tagen
Erweckt, den Ruf des Dranges im Bedürfniß
Der Gegenwart vernehmen und die Absicht
Vorausbestimmen läßt, die nur allein
Dem Akt des Menschen einen Werth verleihen
Und Gottes Willen ihn verbinden kann, —
Und solch ein Ziel ist ganz der Zukunft Sache.
Es gibt hier keine wahre Gegenwart
Dem Christen, keine solche freie Zeit.

So laß Vergangenheit das Alter sein,
Durch das mein eigensinnig Lied nun wandert
Und frage ihren Mund um ein Orakel.
Sie wird dich lehren, die Geschichte kann
Ein Wanderruf von Prophezieen werden,
Der im vermehrten Echo weiterklingt
Und sagt, es seien der Vergangenheit
Erhab'ne Schatten Boten des Gerichtes
Und Bilder, nach und nach erzeugt vom Wuchs,
Dem Kampf und Sieg und dem Geschick der Sünde.
Vernimm von ihrem Mund, wie dazumal
Der Kirche Grund gelegt ward in die Schatten
Des todtessiechen Reiches, ehe sie
Den hocherstaunten Westen hell beglänzte,
Ein starker Engel auf den Hügeln Roms!
Zwar lang, doch süß war mir das Studium,
Das ich zu vagen Zwecken nicht verfolgte,
Die tiefverborg'nen Ströme jener Zeit
Und ihr geheimes Wesen zu erforschen,
Das ihrer Richtung Stärke gab und wol
Auch diente, da des Geisteslebens Formen
In so besond'rer Größe zu gestalten.
Es ist sehr schwer, sogar der Phantasie,
Zu denken, was der Christen Leben war
In jenen Tagen der Vergangenheit,
Und schwerer noch, der neuen Sinnesart
So die Natur der Sache anzupassen,
Daß zwischen den vergang'nen Tagen wir
Und uns'rer Zeit ein richtig Urtheil fällen,
Nicht allzusehr erheben, noch zu viel
Verdammen in der Ungeduld der Forschung:

Denn immer ist der Herr bei seiner Braut,
Sowol wenn sie auf gold'nen Thronen sitzt,
Als wenn sie tiefgebeugt in Asche weint;
Und überall, wo seine Gegenwart,
Da wohnt die wahrste Größe und zwar nie
So dunkel und verschleiert, daß es nicht
Der Glaube sähe, wo er knieen müsse.
Nicht laßt im Stolz des Studiums uns nahen,
Auch nicht mit Götzendienst der alten Zeit
Und Gegenwart, noch mit gemeiner Sucht,
Durch selt'ne Weisheit Ruhm sich zu verschaffen;
Vielmehr in kluger Liebe unf'rer Zeit,
Die einzig uns'rer Pflichten Kreis umschließt,
Und zart besorgter Furcht auf jedem Kap
Das Glühen eines Leuchtthurms seh'n zu müssen,
Den die Vergangenheit erbaute hier,
Zu führen und zu warnen; oder noch
In hoffnungsvoll'rer Weise, mit Gebet
Und Studium, verschlungen in Umarmung,
Wie Jünger um die Pforte einer Gruft,
Wo eines Frommen theure Reste ruhen,
Die wir an uns're eigenen Altäre
Versetzen möchten, auf den Knieen wartend,
Ob wir vom andachtreichen Alterthum
Nicht einen Wohlgeruch erhaschen könnten.
's Geht eine Deutsche Sage, die man roh
Bei jener hoffnungsvollen Nation
Gemalt an ihren Wänden sehen kann:
In einem Berg von einem alten Wald
Umdunkelt, unter einem Labyrinth
Von hohen Fichten, das Singvögel kaum

Bewohnen, schläft ein Mann, zu seinen Füßen
Das ihm entsunk'ne Schwert noch unzerbrochen,
Sein schweres Haupt auf einen Marmeltisch
Geneigt, die Hände ohne Panzerhandschuh,
Von seinem langen, rothen Bart umwallt;
Ein sehr gescheuter Krieger, welcher hier
Entdeckt dereinst, nunmehr in seiner Höhle
Verlassen, selbst im hilfelosen Schlaf
Noch furchtbar scheint und träumt von einer Welt,
Die längst entschwunden ist und langsam nur
Im weiten Kreis des Weges wiederkehrt.
Wer kennt ihn nicht? Wer hat noch nicht gehört
Von diesem großen Kaiser Barbarossa,
Der einst den Westen peitschte? nicht vernommen,
Wie unter den getrennten Lebenspunkten
Der Menge alter Republiken jenseits
Der Alpen Friedrich seinen Ruhm verlor,
Und wie mit unserm Herrn, dem Papst, er kämpfte
Und sein gekröntes Haupt, wie vorher Viele
Und nachher auch, an Petri Stuhl verletzte?
Doch halte man nicht ganz für böse ihn!
Er ist die größte der verkehrten Größen
Aus jener Zeit, verdorben und geschändet
Vom Satan, wie sie Alle, welche nun
Den Enkeln zum Gespötte dienen müssen.
Die Welt nun, neidisch auf die Segensfülle
Der Kirche, die der Heil'gen Fürwort stets
Lebendig hat für sich und durch Gebet
Auch ihrem fernen Ort der Ruhe naht,
Sie fabelt, daß auch ihre Herrlichkeit,
Die längst vergangen ist, noch lebe: nur

Entrückt, bis ihre Zeiten wiederkehren.
So gierig ist der Mensch nach Dem, was groß,
So recht begierig, daß es Herzen gibt,
Die solchen Wundermärlein fest vertrauen.
Und, traun! dergleichen Sagen stehen oft
An Spitze tiefer und erhab'ner Wahrheit,
Indem sie artig die Devise tragen,
Wodurch der Ungelehrte klar und ganz
Die Wissenschaft der weisen Scheu und Liebe
Erfaßt, die der Vergangenheit gebührt.
So schläft der große Barbarossa still
In seinem Berggemach, wo über ihm
Die Fichten klagend Wiegenlieder singen;
So schläft auch Arthur noch im Avalon,
Deß grünes Haupt ganz Sommerset erblickt,
Und wahrlich, diese Schläfer kehren wieder!
Wie furchtbar ist die stete Flucht der Zeit, —
Ein lichter Pfad, der uns're Augen leitet
Und an dem Richterstuhl sie haften läßt!
Dem Forscher ist, bei seinem schwachen Suchen
In der Vergangenheit zerfall'nem Prunk,
Sie wie ein Grab, doch lieber Kunde voll,
Die manche alte Liturgie ersetzt,
Die Zeiten seien nicht abstrakte Namen,
Vielmehr Gewalten, geistig, lebensvoll
Und gabenreich, verständig treue Zeugen
Des Menschenthums, die man für Engel hielt:
Als wäre jede Zeit, obschon es wol
Für unser so materielles Treiben
Nicht paßte, einem Engel unterthan,
Dem Gott gestattet hat für seine Tage

Dem Dienst der Kirche sich zu weihen, ihnen
Das Siegel seines Willens aufzudrücken,
Nach der ihm eig'nen Gnade sie zu bilden,
Den Tugendweg zu führen und die Uebel
In einen neuen Lauf zurückzudrängen, —
Wenn jene Himmelsschaaren einen andern
Als Gottes Willen haben. Und so ist's;
Ein jedes Alter nennt in später Taufe
Nach seiner beßten That die Mutter Kirche;
Die Welt jedoch benennt es nach dem Weichen
Des Bösen von der Zeiten Oberfläche.
Noch stärker als dies angenehme Bild
Mag der Gedanke sein, daß wir auf hohe,
Doch aber süße Art mit jenem Heer
Der Himmelsschaaren in Verbindung stehen,
Mit Cherubim und eines Seraphs Geist
Und mit der Stärke Eines von den Thronen,
Wann immer wir in Liebe und Vertrauen
Das Amt und die Bestimmung einer Zeit,
Die mit Bedacht wir ausgewählt, erwägen.
O dann, wie lieb und doch so heilig scheint
Das Zimmer des Gelehrten, der, oft betend
Mit seinen stummen Büchern rings um ihn,
Der Zeiten Engel ruft, so sanft er will,
Daß diese ihm sodann den Schlüssel reichen
Zu längst geschrieb'nen Blättern der Geschichte;
Der mit Gelübden, früh und spät erneut,
Sein Wissen kauft, daß er dem Ruhm entsagen,
Und seiner Mühen und Geduld Ergebniß
Der heil'gen Kirche Christi weihen wolle.
So laßt uns bei den Engeln rings um uns,

Den Zeitengeistern, forschen und dabei
Des Kreuzes Siegel auf den Busen drücken,
Das alles Wissen überirdisch macht,
Wo wir es finden und von jeder Mackel
Des Eigendünkels fern die Seele hält.
Wenn wir von jener Zeit den Schleier heben,
Welch hohe Schönheit übermannt die Seele,
Und welche Scenen überraschen sie!
Wir sind auf Erden, ferne liegt der Himmel,
Die and're Welt, und in sich selbst beschlossen,
Mit Eifersucht vom Ort getrennt, wo blind
Den Menschengeist wir fühlen seh'n und handeln.
Und Dies ist die Empfindung uns'rer Zeit.
Doch damals ward in kühner Herzensgröße,
Die Glaubenseinfalt nur und frommes Leben
Einhauchen kann, der Himmel angerufen,
Die leere Erdenwüste auszufüllen,
So daß von seiner lichten Gegenwart
Die glanzesvollen Oeden überflossen,
Materielle Formen Geist gewannen,
Ja selbst, gar oft von Himmelsschein umwallt,
Ihr eigentlicher Ursprung und Gebrauch
Vergessen ward. Denn all' die vielen Reiche
Der weiten Erde glänzten ihnen ganz
Im hellsten Himmelsschmuck; sein hehres Licht
Auf sociales und privates Leben,
Sowie die ernsten Normen des Gesetzes
Erwiesen eine Kraft der Lieblichkeit
Und Schönheit und ergreifend hohe Züge,
Die man mit froher Huldigung bekannte,
Da sie mit einer solchen Sanktion

Besiegelt waren, welche eitle Fragen
Durch ihre hehre Größe überwog.
In dem Prärogativ der Fürsten sah
Der Mensch nur die Auktorität des Höchsten,
Ein Machtgepräge, das der Schleier nur
Für Seiner Attribute Walten ist.
Und mit den Formeln des Gesetzes war
In Heileszucht der Rache Strahl verbunden,
Was Menschen, deren Inn'res Nacht umhüllt,
Gern heutzutage ihnen wieder nähmen,
Als eine Macht, die unliebsames Zeugniß
Für eine ungeseh'ne Welt ertheilt.
Barmherzigkeit entfloß geheimnißvoll
Dem reinen Trieb des souverainen Willens,
Sogar vom Zug der Gnade oft gelenkt.
Ganz unbekannt war jenes böse Streben
Gemeiner Schiedniß, welche jetzt die Macht
Der Fürsten niederdrücken und sie gottlos
Durch Trennung einer unfruchtbaren Sphäre
Verfallen machen will, getrennt und frei
Von jeder höhern Rücksicht, jedem Recht
Der Gotteskirche, diesem Himmelslicht
Und Element des Lebens, dessen Bann
Und Acht, die uns zum Glück noch unbestättigt
Von den entzweiten Nationen sind,
Die Welt der Politik der Sonne bar
Und aller Form beraubt gelassen hätten,
So daß sie täglich mehr zurück in's Chaos
Gesunken wäre, welchem sie entsprang,
Als Roms erhab'ner Geist aus Nacht sich hob,
Die Finsterniß der Barbarei verscheuchte

Und wie ein Zaub'rer in Begeisterung,
Mit schöpferischer Harmonie, in Pracht
Die Welt der Christenheit des Abendlandes
Aus den verwor'rnen Elementen rief.
Nicht minder fühlbar waren die Gedanken
Der Menschen jener großen Zeit gehoben,
Und ihre Herzen minder nicht genährt
Und hochbegeistert aus dem Born der Weisheit.
Die Welt war ihnen lieblich angefüllt
Mit angestammter Wahrheit, süßen Sagen
Und schönem Ahnen, die als Himmelsformen,
Verwoben in die Züge der Natur,
Mit mehr als bloßer Aehnlichkeit sich zeigten.
Der Edelsteine Eigenschaft und Kräfte,
Der wilden Waldbewohner Bahn und Steig,
Der Wille, der im Pflanzenkeim verborgen,
Die Blätter und die Blume formt und färbt, —
Alljedes war wie heil'ge Bücher ihnen,
Die christlich Wissen lehrten und zugleich
Die Adern einer geist'gen Gegenwart
Bloß legten, welche, ihre Welt bereichernd,
So wol auch passend unsers armen Seins
Erschlaffte Pulse neu beleben möchte.
Noch ist uns diese Wissenschaft nicht ganz
Verloren, und sie lebt im Reich der Kräuter
Und Blumen unter unserm Volke fort
In schönen Sagen, rauhen Deutungsweisen
Und im Bekennen der geheimen Kraft,
Die in den Wurzeln uns'rer Heilgewächse
Die Geister des Tumults mit schwankem Glück
Bekämpft. Und überhaupt will mich bedünken,

Es klingen graue Ueberlieferungen
Mit mancher Schwingung in des Volkes Herzen,
Das immer noch dafür empfänglich ist,
Und sind die zarte Poesie der Schäfer
Und armen Leute, auf ihr Christenleben
Nicht einflußlos, vom Ortsgebrauch geheiligt,
Von greiser Männer Lippen oft erzählt
Und treulich fortgepflanzt in Vers und Prosa.
O schöne, alte Zeit! und doch bist du
Mir nur ein treues Maß, nach ihm die Höhe
Der Gegenwart zu messen, oder höchstens
Das Testament geliebter Aeltern, das,
Wenn Gut und Reichthum auch, die sie vermachten,
Durch schweres Unglück oder Läßigkeit
Dahin ist, Werth für fromme Herzen hat,
Durch jeden seiner Wünsche und die Reize
Der stillen Mahnung, die darinnen weht.
Denn, wahrlich! mehr als schwache Eigenliebe,
Und eine Weisheit, reicher an Gefühl
Und Adel, liegt in der gewohnten Haltung
Des Geistes, der die Gegenwart betrachtet,
Als uns und unserm Handeln und Bestreben
Auf solche Weise nah gebracht, daß sie
Uns Scenen, größer an Erhabenheit,
Von tiefer'm Interesse, höh'rer Anmuth
Und zarter'm Ausdruck bietet, als sogar
Die schönste Forschung über alte Zeit.
Hier liegt uns Liebe, Hoffnung, Pflicht und Furcht,
Hier haben wir den zärtlichsten Verkehr
Mit unsern Nebenmenschen, mit den jüngst
Verstorb'nen innigst tiefe Sympathie;

Hier beten wir und zittern bei den schlichten,
Einfachen Responsorien, verflochten
In das Gebet; hier stärken und verzögern
Wir den erhab'nen Gang der Wandelung,
Die uns in ihrem schnellen Lauf erfaßt
Und fürder trägt, noch unbewußt, wie weit
Und welchen Weg wir reisen: doch am Klügsten
Ist's immer, wenn wir ohne Zaudern folgen,
Im Glauben ruhig und als Christenmänner
In dem Bekenntniß stark — ja mehr als Dies,
An Freude überreich, so lange treu
Noch das Gewissen jeden Schritt bestimmt,
Und einen Brautgesang im Gehen singend,
Wie blinde, aber frohe Minnesänger
Auf diesem Schiff beherzter Wandelung,
Das auf Entdeckungsreisen fahren will.
Die Zeit hat keinen Port: im Sturm und Wind
Muß Alles auf der off'nen See verbleiben.
O tiefverlass'ne, müdgejagte Welt!
Nach welchem Hafen kann den Lauf sie nehmen,
Wo das zerriss'ne Takelwerk verbessern,
Wo hoffen, einen Ankergrund zu finden,
Als nur beim Richterstuhl, an dessen Felsen
Die matte Flut der Zeit und ihre Wogen
Zurückgeworfen werden, daß sie nicht
Den stillen Puls der Ewigkeit beflügeln?
O wär' es gut, so kühn zu sinnen, oder
Ein Amt zu suchen, das so weit die Kraft
Mir übersteigt: ich wollte nun im Lied,
Durch langen Lauf betrachtungsvoller Jahre,
Entzückten Schwunges und begeistert laut,

Die Größe uns'rer Gegenwart besingen,
Den Wechsel, der wie eine Riesenwolke
Die hehren Formen alter Zeit verdunkelt
Durch noch viel größ're Formen und Gestalten,
Und nicht, wie jetzt Verliebte in der Ferne,
Zufrieden sein, mit süßer Liebesklage
Die Wälder zu besuchen und mit Sang
Den Lauf der Bäche seufzend zu begleiten!

Die Erde ist erwacht; aus ihrem Schlaf
Und langer Schlummerruhe fuhr sie auf,
Als ihre Träume selbst der Ruhm verließ,
Und kämpfte mit den Händen blind, wie Einer,
Dem Schlummernebel noch den Geist umfängt.
Jetzt aber stellt sie mit verletzter Würde
Dem Morgendämmer ihrer neuen Pflicht
Wie eine Königin sich gegenüber.
Auf jeder Seite ändert sich das Bild
Der Welt zusehends; riesenhafte Formen,
Wie Wolken auf dem Meere, zeigen sich
Am Saume des Horizonts naher Zukunft
Und sammeln sich zu großer Rüstung schwer
Und schauen, stets bestimmter an Gestalt,
Wie eine holde, edle Schickung still
Herunter auf die Erde, die mit Zittern
Der Ungeduld auf solche wonnevolle
Besitzergreifung ihrer Reiche harrt.

Denn die Erwartung haucht den Menschenseelen
Jetzt einen Ernst und kühne Hoffnung ein,
Wie sie seit Langem unbekannt gewesen;
Und kecke Träumer schleudern dort und da,
Propheten gleich, die alten Götzen nieder

Und stimmen feierlich der Menschheit Sprache
Zu neuer Melodie, die manche Süße
Vielleicht von der Vergangenheit erborgt,
Am Meisten aber reich an wilden Tönen
Und neuen Tasten ist, worauf die Hand
Des Schicksals und der Zeit nie vorher drückte.
Wer ist so blind, daß er die vielen Zeichen
Nicht kennt, die ihn umgeben, oder irrt
Am Schall der Schranken, die im Ost und West
Nun sinken, und im Unterschied der Völker,
Der durch den Druck mehr weiter Sympathie
Und Sinnesart und durch die jungen Kräfte,
Die für sein neu Bedürfniß jüngst der Mensch
Empfing, — verwandte Kräfte, welche Hoffnung
Als liebe Bundesfreunde grüßen darf, —
Gemindert, schwach und abgerieben wird,
Indeß der ganzen Erde Söhne jetzt
Die Hände sich gereicht zu haben scheinen,
Zu einem großen Bruderbund verknüpft?
    Wer wiese ferner auch mit Jubel nicht
Auf jene edle Weisheit, die den Maßstab
Der Faktionen aller Zeit verschmäht
Und mit Verachtung des Parteigetriebes
Gemeine Formen hochgemuth zerreißt,
Erhebt und auferbaut in kluger Liebe,
Die nur das Gute für des Menschen Größe,
Das Wahre für der Erde Schönheit hält,
Mitfühlen lernt, im weisen Eifer geht
Mit ihnen, wo auch immer und mit welcher
Verhaßten Macht im Bund sie selbe fand —
Und so des heil'gen Glaubens Ehre rettet?

Denn wenn nicht Schuld das gute Werk verdirbt,
Bewegt durch solche weite Herzen sich
Die unbewußte Welt in Einheit vorwärts.
Und dieser laute Ruf hinauf zu Himmel,
In's Herz der Gegenwart herabzusteigen,
Ein Psalm, der schon so manch Jahrhundert schwieg, —
Ertönt er nicht gerade jetzt auf Erden?
Und hört man ihn nicht nah und fern zumal
Erschallen aus der Tiefe vieler Herzen,
Wie Duftgewoge hundert Weihrauchfässer,
Mit gleicher Modulation geschwungen?
Und scheint die Welt nicht schon in einem Licht,
Das höher als ihr eig'nes ist, zu glühen,
So weit verklärt, als dieser Himmelsschein
Stets ihre Reiche mehr und mehr durchdringt?
Wie? wenn die Rechte, die wir göttlich heißen,
Von Fürsten und Geburt genommen sind
Ob langer Ungebühr, und wir in ihnen
Jetzt eine Macht, die vom Civilgesetz
Abhängig ist, erkennen, welcher man
Nur wegen Gott und nicht wie Gott gehorcht —
Ward nicht des Himmels Recht auf's Neue tief
Der Brust des Christenstaates eingepflanzt,
Das in des Volkes Willen lang begraben
Und so auf höchste Art gefährdet war,
Damit die Welt zum Drittenmale nun
Mit gutem Muth und frischer Vorbedeutung
Dies hehre Recht bewahre und erhalte?
O Hochgefühl! Wer könnte unbewegt
Ein Ding von solchem Werth bedroht erblicken?
Wer flehte nicht, — und o mit welcher Scheu

Des Sünders! daß die heil'ge Flamme, einst
Erstickt im Dunst der alten Monarchieen,
Nun innerhalb des weiten Grenzbezirk's
Der Christenreiche neu entzündet werde?
Und ist von da die leidesvolle Wolke
Des falschen Glaubens weggescheucht, die schon
Dreihundert Jahre lang ein besser's Loos
Der Menschheit schwer behindert und belastet:
Dann mag ein neues Bild in Ruhm und Pracht
Sich zeigen, eine größ're Christenheit
Als die vor Alters, süß vereint im Glauben
Und allgemeinen Ritus, die den Geist
Der Volksherrschaft an schönen Zügeln führt,
Durch viele Leiden weise, hehr und heiter,
Wie gern die Welt der Tagesdämmerung
Der Ewigkeit entgegen gehen wollte!

Und ach! war ich so kühn, nach einem Platz
Im Vordertheil bei dieser großen Fahrt
Zu streben und zu schauen, wie das Schiff
Der Welt mit Schwanken in die Tiefe taucht,
Und anzustimmen meine Feierlieder,
Wie stark es sich erhebt, und so im Lied
Die Flammen meiner Hoffnung zu verkörpern?
O ruhig! ruhig! Herz, von Ehrgeiz voll:
Ein solches hohes, ruhmgekröntes Ziel
Ist deinem armen Streben allzuhoch!
Und still, du lautes Hoffen! das begierig
Wie eine junge Falkenbrut, den Aether
Um jenen klaren Klippenhang zu prüfen,
Sich weit hinausschwingt über alle Grenzen

Der Traurigkeit, wie sie der Himmel lehrt.
Doch wenn wir im Gebet den ganzen Tag
Wie in Krystallgewässern, deren Reinheit
Uns ihren Grund viel besser sehen läßt,
Hinschauen könnten auf die tiefen Züge
Der Evangelien, so würden wir
Daraus uns die gesunde Lehre schöpfen,
Daß Jene, die zunächst bei der Person
Des Gottessohnes standen, ihre Lippen
Den hoffnungsvollen Worten des Vertrauens
Auf Volk und sein Benehmen stumm verschlossen:
Deß sei der Feuereifer Jakobs Zeuge
Und die Posaunenzunge Judas', oder
Des raschen Levi richterlicher Ton,
Sowie die Eifersucht des Lieblingsjüngers,
Der selbst am Herzen des Erlösers ruhte.
Dem magst du gegenüber halten dann
Den gütig ausgesproch'nen Schatz der Wahrheit,
Die weite Hoffnung und den leichten Glauben
An's Gute in dem eifervollen Paulus
Und Lukas, dessen angstbewegte Feder,
Der beßte Arzt für reuerfüllte Seelen,
In seinem zarten Evangelium
Zusammendrängte alle frohen Züge
Der Hoffnung Jener, die dem Herrn sich nahen
Und alle Blicke der Barmherzigkeit,
Die ihr Vertrauen in Bedrängniß stärken.
O theures England! du der Heil'gen Insel!
Tief liegen deine breiten schönen Fluren
Und Triften, wo die Lämmer weidend gehen,
Dein Waldesland mit Farrenkraut und Thälern,

Vom Hagedorn bewachsen, deine Felder,
Die Parke scheinen, deine grünen Wiesen
Und binsenreiche Bäche mir im Herzen.
Ach! wie umfängt mein Geist mit trauter Liebe
Viel tausend süße Orte, die das Licht
Des Glaubens der Vergangenheit vermischen
Mit der modernen Sünden dunkler Nacht!
Mein Knabenalter war ein Pilgerleben
Durch Jahre, voll der angenehmsten Bilder,
Die jetzt zu tiefern Dingen sich verkehrten,
Als nur zu Quellen zarter Poesie!
In dieser Thränenstunde ruf' ich klar
In ihren individuellen Zügen
All deine todten Klöster mir zurück,
Die Zellen, die nur Schein von Leben bergen,
Zerbroch'ne Kreuze, Quellen, Wälder, Hügel,
Die heil'ge Namen tragen; und ich schaue
In heller Vision, die ihre Bilder
Gedankenvoll verknüpft, jetzt deine eine Zier,
Die siebendreißig Gauen und Provinzen
Drei schöne Pfalzgrafschaften, Inseln fünf
Und mit dem königlichen Ely sechs,
Und jene Stadt am Meeresthore Tweed's: —
Da fällt ein lichter Schatten leise nieder
Und mein Gesicht verhüllen seine Arme.
Wie, als der Stab in eines Andern Hand
(Welch guter Typus für die Vorzeit Englands!)
Auf dem Gesicht des von dem Sonnenstrahl
Erstorb'nen Kindes jener Sunamiten
Kein Leben weckte, der Prophet sofort

Sich auf den Knaben warf und Hand in Hand,
Auf Auge Auge, Mund an Mund sich schloß:
So liegt auf meinem weiten Vaterlande,
Wie mich bedünkt, sein Schutzgeist, Glied an Glied,
Und wirkt nicht bloß zum Theil da neues Leben;
Und heimlich bebt die Wärme durch sein Fleisch
Und dringt durch alle Adern ebenmäßig,
Und stärker zittert, wie sie wächst, der Puls,
Daß kaum die Welt des Wechsels inne wird,
Obwol sie halb ungläubig bangt und hofft.
Da liegt nun England, über ihm sein Engel,
Wie der Prophet beim todten Kind allein
Und abgeschlossen von dem Blick der Welt.
Die lebensvolle Kirche drüben bete,
Die Heil'gen Sachsens werden Droben fleh'n,
Und wir auch sind in froher Zuversicht
Nie läßig, Gott nach Möglichkeit zu bitten,
Daß er die stille Wunderthat beeile!
Es ist St. Peterstag, das hohe Fest,
Das ungetrennt vom großen Namen Pauli
Des Juni letzten Tage segnen will.
Süß füllt der Geist des Morgens die Abtei
Und rings den tief geleg'nen Wiesengrund.
O dieses gold'ne Licht! wie schön es schweift
Auf dem Gelaub' der Wälder an den Hängen!
Die Freude der Natur, die Liebe ist
Zu Gott, sie zieht durch Erlen längs des Baches
Herauf und leuchtet spielend auf der Flut
Und wallt durch Wiesenblumen, welche hier
Der stillen Lüfte Kräuseln nicken macht
Und wie mit Flügeln auf die Seite fächelt,

Und schwebt dann auf den weichen Moosen hin
Und stiehlt den Wohlgeruch, mit welchem sich
Das würfelige Kraut der Wälder sättigt
Und füllt den Thau, wenn er zum Himmel kehrt,
Mit zartem Weihrauchduft und Vogelsang.
Und in dem Herzen dieses trauten Thales
Ist wie ein Wesen mit Gefühl das Stift
Gelagert auf dem feuchten Grün und athmet
Von Thurm und Hof und von den Pfeilerreihen
Aus rothem Steine eine Stimme aus
In's Waldeslauschen. Glockenklang belebt
Die ob're Luft, indeß im Schallgewoge
Der Dohlen dunkle Flotte lärmend schwimmt;
Und selbst die Steine hauchen Himmelstöne
Aus ihren unsichtbaren Poren auf,
Indeß der vollen Orgel laute Chöre
Wetteifernd rauschen zum Gesang der Messe;
Das ganze Schiff durchwallt der Strom der Klänge
Wie eingedämmte Wasser, scheint nun mächtig
Das hohe Dach zu heben, dann ergießt,
Zurückgeflutet, sich der Sturm nach Osten
Und findet, doch nicht lange, einen Weg
Zur Flucht in dem Gewölb der Seitenschiffe —
Bis stumme Steine, lichte Fenster endlich
Dem Wogenschlag der Töne Bahn bereiten.
Es ist der Eingang; o wie billig ist's
Und recht, mit allen Engeln und dem Heer
Der Stellvertreter Christi, welche jetzt
In Herrlichkeit bei Ihm versammelt sind,
Dem Einen ewig Lob und Preis zu singen!
O diese mixolydisch weichen Klänge!

Wie süß und traurig unterrichten sie
Verlass'ne Herzen in der Freudigkeit,
Des Menschen Doppelstellung hier bezeichnend, —
Verdammt in Adam und erlöst in Christus!
Ach! so ist alle Harmonie der Welt
Im Kreuz beschlossen, dessen lautes Schwellen,
Nur einem ehrfurchtsvollen Ohr vernehmlich,
Mit einer Flut der schönsten Herzenstöne
Die Brust der heil'gen Mutter Kirche füllt, —
Jedoch nicht ohne einen weichen Klang,
Der durch die Außenwelt so lockend zieht,
Die Seelen zu gewinnen, die in Schwäche,
Nicht kraftgehoben, nahe schmachten, während
Die Braut in Siegeselegieen süß
Die hohen Leiden ihres Herrn besingt!

Wer ist der Beter dort, der in Entzückung
Sich auf die Marmorstühle beugt, die Hände
Vor seiner Brust gekreuzt, und heil'ge Thränen
Von den gesenkten Augen niederweint?
Ach, ist es Kummer, ist es Ueberfülle
Des Herzens, daß sie fließen wie ein Schauer?
Und ist's Gebet, was seine Lippen trennt?
Ist's stilles Gottentzücken, was, mit mehr
Als blossem Wort beflügelt, der Gestalt
Des abgelebten Büßers dort entströmt
Wie zarter Duft, vom Sonnenstrahl aus Blumen
Mit Schmerzen der Exstase stumm gewunden?
Es ist Sir Lancelot, der Eremit,
Der Sohn, nun wieder in der Mutter Armen,
Der Buße Krone, der Triumph des Kreuzes,
Der Sieg der Allgewalt der Liebe Christi!

O laßt der Orgel Vollakkorde schallen,
Den Psalm lebendig und in Jubeldonner
Hinrollen über die gebeugte Menge!
O nochmal — höh're Töne! schwellt, o schwellt,
Ihr Hymnen! braust, ihr Chöre, und entsendet
Die Glutgeschosse des Gesanges! Ha,
Wie sie erglänzen und vom Dache leuchten!
Und horch! wie göttlich sich der Sturm der Klänge
In Harmonieen sammelt fern und nah!
O füllt die lauten Hymnen höher noch,
Den tiefen Schoos der Töne bis zum Rande, —
Bis sie die Seele Jenes, der dort kniet
Dem Körper abgewinnen und sich diese
Auf den Gewölken der Musik erhebt,
Weit über Schuld und Erde, hoch und höher,
Bis sie die Seraphim vernimmt und schaut!
Und sieh, wie Engeln gleich, die niedersteigen,
Das Tongewalle seine Schwingen zitternd
Und stummversenkt um die Altäre faltet!
Doch still! der mächt'ge Kanon hat begonnen
Und spiegelt in Bewegung, Akt und Form
Symbolisch jene hohe Scene ab,
Die einst des Sehers reiner Geist auf Patmos
Erblickte! Schau' es, wie er widerstrahlt,
Ja auf die Erde bringt mit hehrer Macht
Die Anbetung des unbefleckten Lammes,
Die Liturgie, die Droben ohne Ende,
Im hocherhab'nen Wechselsang vom Wunder
Der heil'gen Messe hier erwidert wird!
Wer sagt, was für Gedanken, oder besser,
Welch wonnevolle Gegenwart an Stelle

Derselben, nun Sir Lancelot erfüllte,
Als des Altares glutentbrannte Kohle,
Wie einst Jsaias, seine Lippen traf?
Kein Minnelied, — der Heil'gen Herzen nur
Verkünden sich es selbst in stillem Beben!

Auf Hawcoat Brow stand eine tiefe Grotte
In alter Zeit, ein halber Kreis von Stein
Mit einem Baldachin von Palmenblättern,
Wo fern sich an des Westens Meergestaden
Die Berge drei berühmter Reiche zeigen.
Von Furneß wallten oft die Mönche her,
Zu Paaren und allein, wenn Gold und Purpur
Beim Abendschein um Meer und Höhen flammte.
Alljeden Sommerabend kamen sie,
Die Liebe zur Natur in sich zu nähren,
Die ihren gutgewählten Erstlingssitz
Befestigt hat auf dem bescheid'nen Thron
Der Menschenherzen, die Betrachtung lieben
Und das Gebet. Und ihrer Frömmigkeit
Bezeugte diese Landschaft nicht so sehr
Die schöpferische Liebe ihres Gottes,
Als den Gedanken an die schönen Bilder
Des Reichthums und der Herrlichkeit sie weckte,
Die von des Quaratana Gipfeln aus
Dem wahren Erben der Versucher zeigte
Und dann, — o wie die hehren Münster ihn
Und süßen Kirchenbräuche Lügen straften! —
Die Pracht der Welt, ihm als sein Eigenthum
Von Alters zugestanden und vom Himmel
In seinem Zorn verschmäht, in Anspruch nahm.

Dergleichen Orte für Gebet und Ruhe

Sind Dem geboten, welcher von Arezzo
Den Berg erklimmt, der auf der andern Seite
Wie eine Mauer der Kyklopen ragt,
Ein grauer Wall des Thales Maldoli,
Das sich so lieblich vor des Pilgers Augen
Mit Rasen und Gebüschen hinerstreckt;
Und Jenem, der — nicht ohne eine Stimmung,
Die tiefer ist und keuscher als die Neugier
Des Wand'rers ohne Rast! — versuchen will,
Die Jähe zu ersteigen und die Klause
Auf dem von Fichten überdeckten Berg,
An deren Schwelle durch den Geist des Namens
Antonius die Weltgedanken fliehen.
Hier wohnen unter waldumrauschten Felsen
Die Söhne Romualds, erzeugt im Glauben,
Des Edlen von Ravenna, dessen Herz
Wie eines Seraphs in entzückter Liebe
Entbrannte, die durch stete Thränen glänzte.
Ach! wer am Born der sieben Quellen sitzt,
Das Labyrinth der wilden Apenninen
Und rings die hehre Wildniß überschaut
Und durch die Fichten still, wie Sonnenstrahlen,
Gestalten weißgewandet gleiten sieht,
Und gar noch die berühmte Glocke hört,
Die mächtig an das nahe Ende mahnt,
Daß rings die Wüste ihren Ruf vernimmt, —
Der fühlt es, ist auch schon sein Glaube kalt
Wie Alpenstein, wie tief die reine Liebe
Zu der Natur in jenen Bruderschaften
Begründet war, die Gott und Ihn allein
Als einzig Ziel so sehr zu lieben schienen,

Daß Menschenliebe keinen Raum mehr fand:
Und trägt in seiner Brust die alte Weisheit,
Ihm neu vielleicht, mit fort, daß, wer die Welt
Zu Thränen lieben will, zuerst für Gott
Entsagen muß der Liebe, die sie wieder
Zurück erstattet.
Doch wir dürfen nicht
Mit diesen klösterlichen Wüsteneien
Die weite Aussicht Hawcoat Brow's vergleichen.
Noch eher möchte eine Aehnlichkeit,
Die Manchen für geringer gilt, sich finden
In jenem Möchessitz der alten Berge
Laktariens, die sich bei Arola
Erheben über des Sorrento Steile,
Ein neu Camaldoli; hier schweift der Blick
Bezaubert von den Klippen Kapri's nordwärts
Bis zu dem Horn Miseno's, während hoch,
Weit über seine Riesenbuchen hin,
Der Engelsberg mit Schnee den Gipfel hebt
Und ruhig klagend stets der alte Vesuv
Azurnen Rauch aus seinem Krater seufzt:
Bis müd' das hingeriss'ne Auge Ruhe
Auf schwanken Schattenwolken sucht, die d'runten
Die Wälder der Kastanien bedecken
Bei Arola und sieht (und schauend schläft,
Auf dieser schönen Weite eingewiegt)
Das meerumrauschte Land Parthenope's!
Vom Hawcoat Hügel führt ein leerer Weg
Zum Strand, und an der Bergesseite steht
Auf einem grünen Rasenfleck ein Hüttchen
Beim Thurm dortselbst, in das die guten Mönche

Den dankerfüllten Ritter, als die Messe
Gelesen war, einführten, losgesprochen
Und ausgesöhnt, in wonnevollem Frieden.
Nicht fruchtlos war ihm dieser Wunderausblick: —
Das seeumfaßte Mona, Bergvorsprünge,
Die über Solway's Nebeln sich verlieren
In blauen Dunst; im Süd die Spitzen Wales',
Am Strand zerstreut, wie Burgen in der See;
Der Furneßberge Kuppen, die der Duddon
In Schlangenkrümmen hell und klar durchbricht;
Black Combe, der dort sein schattenbuntes Haupt,
Sir Lancelot bekannt, so stumm entschleiert,
Indeß, wie sanftes, ausgegoss'nes Licht,
Durch manche Oeffnung schön und ruhevoll
Die Sommersee mit hellem Glanze wallt.
Jetzt wieder aufgenommen in den Schoos
Der Gnadenrechte, war die Seele frei,
Um ungehindert durch die weiten Triften
Der Wahrheit und des Glaubens alter Zeit
Zu wandern. Zwei Gefilde der Betrachtung
Besonders lagen seinem Geist nun offen,
Nicht neu, in höchste Frische nur gekleidet,
Die weit den Glanz der Neuheit überstieg:
Wie sich die Thäler in des Frühlings Maske
Und hinter seine Pracht und Grüne bergen,
Und, während unser traumbefang'nes Auge
Des blätterlosen Winters Bilder sucht,
Von Busch und Strauch vertraute Züge blicken,
Die kaum man als befreundet wiederkennt.
Zwei Mächte lagen seiner Liebe frei,
Auf Huldigung der friederfüllten Seele

In voller Einheit mit der Kirche harrend;
Denn Solchen nur allein (es müßte denn
Nur Kindersinn in diesen Landen reisen,
Und vor den Blitzen einer andern Macht
Der Sünder in gebroch'nen Träumen beben)
Sind unversperrt die königlichen Pfade
Geheimer Straßen, die das Grenzgebiet
Der fernen, unsichtbaren Welt durchkreuzen.
Jetzt war er frei, in der Betrachtung Flug
Mit Engeln und den Todten zu verkehren.
Es gab schon Männer, deren Geist, erhoben
Zur innern Liebe durch den äußern Kult,
So helle ward, daß bei der heil'gen Messe
Er Engelsschaaren klar geordnet sah,
Die bei dem hehren Akt dem Priester dienend
Zur Seite standen: solche Gnade ward,
Wie die Legende sagt, in alter Zeit
Dem Tolentiner und dem Seraphgleichen
Gewährt, der vom asketisch frommen Kind,
Ein holdes Wunder unter den Gespielen,
Zu einem Heil'gen riesengroß erwuchs.
So wurde einst der Seite Juliana's
Die den Servitenmantel in Florenz
Zuerst getragen hat, von Engelshänden
Ein Siegel aufgedrückt, die heil'ge Hostie,
Aus des erschreckten Priesters Hand genommen,
Der vor die Brust das Sakrament ihr hielt,
So wirkte, als sie den Empfang wie sonst
Ob ihrer Schwäche nicht ertragen konnte,
Der heiße Hunger nach dem Himmelsbrod, —
Und fromme Liebe, die des Ritus Akte

Zwar nicht verdrängt, doch überwächst, verwirklicht
Vielleicht auch wol ein inn'res Abendmahl.
O Mutter Kirche! wer hat dich gelehrt,
Den Schleier fast zu Nichts verbraucht zu sehen,
Der voll von Eifersucht die Welt der Augen
Von jener lichtern Welt des Glaubens trennt,
Die deiner so geheimnißvollen Speise
In jenen tiefen Wonnetönen harrt?
Wer lehrte dich, im süßen Augenblick,
Wann schwelgend, adlergleich die Seele steigt
Und im Entzücken, das nicht länger mehr
Sich meistern kann, in Jubel auf sich löst,
Daß in den Höh'n des Sanges Strahlen zittern; —
Wer lehrte dich in dieser Himmelsstunde
Erzengel kühn zu Mitanbetern laden
Und alle Engel zu Genossen rufen,
Indeß die Sehnsucht deiner frommen Kinder,
Die auf den Knieen liegen, überholt
Den Ritus, über diese Welt sich schwingt
Und unter Engeln ihre Heimat findet?
Jetzt stiegen in der Seele Lancelots
Gefühle auf voll Süßigkeit; er schien
Bei Engeln mehr, als auf der Welt zu sein.
Ihr tiefer Friede, ihre stete Ordnung
Gewährte solch ein angenehmes Sinnen,
Wie dem zwar schwachen, aber weiten Blick
Von Heil'gen, welche sich zum Sterben neigen,
Von danklos bittern Tagen aufgezehrt.
O schöne Reinheit von geheimen Sünden
Und Lauheit im Gebet der frühern Jahre,
Die uns das Dunkel heiligt und das Auge

Der Einsamkeit bei Tag erglänzen läßt,
Wie segensreich sind deine Müh'n dem Manne!
Du bist ein endeloser Kult, wodurch
Die Seele sich die höchste Gegenwart
Des Dreigeeinten Gottes wirklich macht, —
Ach, eine Wahrheit, über die Gefühle
Des Erdenlebens also hoch erhaben,
Daß wir des Patriarchen Leiter brauchten
Zur Höhe dieser wunderbaren Lehre.
Und stündlich höht dein Sinn und ernster Blick,
Ein sanfter Zügel, unsre innern Akte
Und hüllt, was uns'rer schlichten Stellung nach
Sonst niedrig bliebe, in das Kleid der Feier,
Bis er zu einem Rituale wird,
Das wol gebroch'ner Stolz und Nüchternheit
Der Phantasie nicht unterschätzt als Hilfe
Zu höherer Beschauung, welche stets, —
Ob wir nun schlafen, oder uns erheben
Und vorbereiten für des Lebens Pflichten,
Mit solchen zarten Typen inn'rer Dinge,
Die Gott den niedern Akten dienstbar machte, —
Dem Körper milden Ausdruck gibt und Anmuth
Der äußern Niedrigkeit, mit welcher dann
Zur schönen Harmonie das Heiligthum
Des innern Lebens sich vereinen wird.
Doch die Betrachtung der erhab'nen Geister
Der dreimal dreigetheilten Engelschöre,
Die an dem Throne der Allgegenwart
Anbetend steh'n in Kraft und Unterwerfung
Durch unaussprechlich tiefe Liebesfurcht,
Und immer Gottes Attribute schauen, —

Sie schloß nicht die besond're Huldigung
Der Engel, welche uns beschützen, aus.
Ach, daß ein solcher Geist verzichten soll
Auf seine höh're Seligkeit im Himmel,
Um meinem ungewissen, trägen Schritt
Und meinem Gang, der gar so gerne strauchelt,
Auf trüben Sündenpfaden Stab zu sein!
Ich könnte dich bedauern, Engelsführer,
Ob deines niedern Amtes, wann ich selbst
Mich hasse, weil ich jede Stunde fehle
Und immer schwachgemuthe Wege wandle,
Obwol ich dann am Meisten lieb dir bin!
So suchte jetzt der Ritter seinen Engel
Mit jener Ehrbezeugung mindern Grades,
Wozu die Kirche alle Kinder mahnt, —
Uns Sündern Hilfe, wenn nicht selbst Bedürfniß.
Oft haucht' er in die unsichtbare Welt
Sein tiefes Lieben aus, die örtlich ist
Und uns nicht ferne, sondern deren Grenzen
Sich nahe dehnen, ja ihn selbst berührten.
Oft schlang im frommen Sinn er seinen Arm
Um diesen ungeseh'nen Freund und Helfer
Und rief ihn an und fand Erwiderung.
Doch groß war sein Verlangen, diese Freundschaft
In jener heiligeren Liebe Gottes
Und theuren Nähe Christi zu verlieren;
Und deßhalb bat er um den Augenblick,
Wann in der Auferstehung stillen Wonnen
Wir Lebewohl, doch seinem Dienste nur,
Nicht seiner Liebe sagen, Lebewohl
Dem trauten Engel, dessen Schutz und Hilfe

In uns die Buße und die Gnade mehrte
Und uns (o sei es so!) beseligt führte
Zum wahren Ebenbilde unsers Herrn,
Dem ruhevollen Hafen unsers Sehnens!

Noch größer aber — wenn in solchen Dingen
Sich ein Vergleich durch uns're Worte ziemt —
War das Entzücken ruhig süßer Freude,
Wie sie erneut der Ritter im Verkehr
Mit jenen Seelen fühlte, die im Frieden
In Mitte Himmels und der Erde dulden, —
Ein Band, das unserm Hoffen und Gefühl
Mehr deutlich als die Liebe ist, die wandernd
Zum Himmel, Engeln auf dem Weg begegnet.
Die friedensvolle Bitte für die Todten,
Das Recht für sie zu flehen im Vertrauen,
Das zwar nicht weiß, wo ihre Geister sind,
Doch, daß von Dem, was sie erhalten können
Nichts mangle, Linderung und tief're Ruhe
Im Stand, worin sie sich befinden, immer
Zu bitten wagt und dies sein Wagen liebt: —
Das waren seine tadellosen Freuden,
Ein Theil der Einigung mit den Erwählten,
Ein Theil nur, nicht die Krone; höh're Einheit
Erübrigt noch, die nicht mein Lied besingt,
Das auch die Niedrigkeit nur fern betrachtet.
So waren seine tadellosen Freuden,
Vor Menschen tadellos, und noch vielmehr,
Als Dies ein tadelfreies Opfer Ihm,
In Dessen reinen Augen alle Kirche,
Die Myriaden, die im Himmel thronen,
Die Todten, die noch pilgern irgendwo

Auf ihrem Weg, bethaut mit Friedensfeuern,
Und die Gezählten, die zerstreut noch leben
Und kämpfen müssen hier, — Ein Leib nur sind!
Noch and're Höhen waren zu erklimmen,
Auf die der Alltagschrist von Weitem staunt
Und eine nebelhafte Namenliste
Mit wirren Worten von den Stufen spricht,
Die in den Tempel der Erwählten führen,
Nicht ungemessen von der Wissenschaft,
Und eine segensreiche Kenntniß uns,
Wenn unser Thun Nacheiferung belebt.
Und diese Höhen suchte jetzt der Ritter
Hinanzusteigen auf gebeugten Knieen,
Wie oft zu Rom die thränenfeuchte Stiege
Der Pilgersmann erklimmt. Betrachtung führte
Ihn erst zur Sammlung, wo die Geisteskraft
Nicht minder mühsam thätig war, dem Vorhof
Der mystischen Beschauung, wo zutiefst
Des Frommen Seele leidend wohnt und athmet.
Noch wundervoller ist des Geistes Ruhe,
Die nach der Sammlung folgt, wann still das Herz
In heiligen Gefühlen sich erweitert
Und ganz auf Eines hingerichtet schwebt,
Auf eine Handlung Christi, die es fesselt,
Und auch gesammelt unbestimmt zerfließt,
Wie athemlos verloren in Ekstase
Entzückter Huldigung des Allerhöchsten,
Woran sogar der Körper sich betheiligt,
Den strenge Uebung abgetödtet hat
Und oft vom Boden sanft erhoben wird
Und mit erhob'nen Armen langsam steigt,

Daß in dem Glanz der Luft die Kleider wallen: —
Ein Gnadenmeer des Himmels, doch begleitet
Von vollster Anerkennungskraft des Willens
Zum Akt der Selbstaufopferung, des Glaubens,
Der Liebe und heroischer Gelübde.
Noch eine Wahrheit lernte Lancelot,
Daß Gott auf seine Gaben, wenn man sie
Statt Seiner liebte, eifersüchtig werde,
Und wie vor Zeiten, als die Flut losbrach
Er Noah in die dunkle Arche schloß:
So sperrt er Seine Lieben ein in Kerker,
Voll Dunkel, Finsterniß und Schmerz, um sie
Durch harte Reinigung des innern Menschen
Für die Beschauung Seiner Selbst zu läutern.
Des Herzens Trockenheit versucht die Seele,
Sich mit Gebet nicht nutzlos mehr zu quälen;
Die Trockenheit des Geistes, wann die Liebe
Zum Fasten und die Lust am Wachen, ja
Die Messe selbst des Herzens Trauer nur
Vermehrt und knieend am Altar es drängt
Den Gott zu hassen, Der Sein Fleisch uns gibt; —
Ein Licht der Pein, so nennen Theologen
Dies herbe Leid, das erst die Dunkelheit
Erfahren läßt, daß künftig dann die Pracht
Des Morgenrothes um so höher strahle.
Dies Leid ertrug die Florentinerin
Vom edlen Stamm der Pazzi's fünf der Jahre;
Doch Tage waren Lancelot nun Jahre,
Da seine Pilgerschaft zu Ende ging.
Denn halb beleuchtet brach ihm bald der Dämmer
Des innern Schauens an, worin sein Blick
In manche positive Wahrheit drang,

Die glänzend frei und in verschied'ner Ordnung
Gereiht und klar verbunden lag, berührbar
Wenn nicht durch Worte, durch Gedanken doch.
Dann endlich ward der Geist hineingeführt
In jenes helle Dunkel, so genannt,
Weil hier des Himmelslichtes Ueberfülle
Das Auge der Vernunft mit Nacht umzieht
Und die Gedanken, selbst die schärfsten, blendet,
Die Willenskraft erdrückt und durch sein trüb,
Verwirrend Licht ein freudevolles Wissen
Von Himmelsdingen gibt, von Plätzen, Tönen,
Von Namen und Personen, — bis die Seele
In der Vereinigung mit ihrem Herrn
Nach langem Harren, mit seit Jahren schon
Gelobter und durch strenge Zucht und Buße
Und fromme Liebe rein bewahrter Treue,
Das süße Brautgemach, oft unversehens,
Gefunden hat und sich des Himmels freut,
Noch eh' die Erde ihrem Blick entschwand!

Das war nun seine Freude in den Monden,
Die der Vergebung durch die Kirche folgten,
Ach Freuden, die in dieser Achterlösung
Nur ihre Wurzel fanden und ihr Recht;
Und jede Woche kam ein neuer Wechsel
Auch über seine körperlichen Züge.
Wir glaubten fast, es war des Himmels Wille
Unmittelbar durch seine starke Hand
Auf wundersame Art in seine Rahmen
Das Leben einzuschließen, wo Gesundheit
Und Kraft bereits den Halt verloren hatten,
Bis jetzt der Gnade Werk vollendet war,
Vollbracht die Buße, ausgesöhnt der Sünder,

Durch lange, dunkle, zweifelvolle Mühen
Zum zweiten Mal die Seele für die Kirche
Geboren war in neuem Taufeleben
Aus jenem Thränenborn, den Liebe hütet
Für Jene, so durch schwere Schuld die Kindschaft
Der süßen Taufadoption verwirkten
Und die in ihr so leicht erlangte Gnade.
Denn ohne offenbaren Grund durch Alter
Und Krankheit ebbte jetzt, als zöge sich
Die starke Hand, die ihn erhielt, zurück,
Durch unbemerkte und geheime Pforten
Sein Leben sanft von dannen wie ein Strom:
Gebet und seines Lobes schwacher Hauch,
Die Größe der Entzückung seiner Seele
Und seiner Freuden athemlose Glut,
Sogar der sanfte Wellenschlag des Meeres,
Sowie der Klosterglocken heller Ton,
Sogar des Sommertages müde Pulse
Und selbst das Klingen der gestirnten Nächte
Verzehrten seine Kraft, als wollten sie
Mit leiser Hand die sehnensvolle Seele
Aus ihrem halb zerfall'nen Kerker führen.
Ein Theil von seinem welken Leben ward
Jetzt täglich ewig: keine Stunde hielt
Den feierlichen Akt des Todes auf;
Sein Leben floß vielmehr in stillem Schwinden
In die Gefäße der Unsterblichkeit,
Geheimnißvoll und stumm; es ebbte nie
Das Meer so still wie dieser Lebensstrom.
In einer Abendstunde des Oktobers,
Am Tag des heil'gen Dionysius,
Der seiner Wärme halb ein Nachgedanke

Des Sommers schien, beschaute Lancelot
Von seinem Sitz in jener Felsengrotte,
Die Pracht des frühen Sonnenuntergangs.
Rings übergoß ein sanftes, schönes Licht
Die Scenerie, ein Glanz, der Tagen ziemt,
Die jeden Augenblick durch's Thor der Nacht
Verschwinden wollen, deren Gruß die Erde
Nicht mehr im rosenfarb'nen Vorgemach
Der Dämmerung erwartet. Nicht ein Laut
Ertönte, der des Himmels und der Erde
Und des beglänzten Meeres tiefe Stille
Dem Ohr des Lauschers aufgefangen hätte:
Ein schläfrig Summen in den Epheublüthen
Am Mauersaum, — der Bienen Herbstbankett, —
Von Walney Meetings, wo die lauten Wellen
In Strudeln gegenseitig sich verschlingen,
Ein raschbewegtes Murmeln der Gewässer, —
Das waren keine Töne, stark genug,
Um diese Himmelsstille zu verdrängen.
Der Waldeshügel senkte von der Höhe
Der Grotte sich zur See; ein weites Feld
Von buntgefärbtem Laub erstreckte sich
Zur Rechten, eine Wildniß gelber Birken,
Von dunklen Scharlachflecken zart geadert,
Wie eben das Gevögel dort und da
Der wilden Kirsche Samenkern verstreute,
Daß nun die Blätter roth wie Blut im Schein
Des Abends flammten, während immergrün
Der Föhren Kuppeln drunten gleich Gewölken
Aus der Gebüsche Tiefen dunkel schwankten.
Im Westen, über einem lichten Paß
Lag Insel Walney an den Seegestaden

Der flachen Küste, von Natur als Wall,
An den das schwere Meer sich lehnt, errichtet
Zum Schutz der Güter und des Stiftes selbst.
Jetzt baumlos, war sie einst mit Wald bedeckt,
Der aus den Wogen stieg und östlich fiel,
Doch besser, stets im Fall begriffen schien:
So schwer und dauernd beugte ihn der Druck
Der Winde, welche wild der Westen sandte.
Und drunten glänzte im Kanal ein Kreis
Von gold'nem Sand, ein Ring, vom Meer umflutet,
Und eine Felsenkrone über ihm —
Das Riff von Fouldrey, wo die Mövenschaar
Mit Klaggeschrei zur Nacht Versammlung hielt,
Als da die Menschen noch nicht Wohnung hatten.
Des Stiftes stolze Pracht ist längst dahin,
Und im Verfalle kämpft der stolze Bau
Mit Wind und Meer, im Bunde mit der Zeit,
Und trotzt den rohen Mächten immer noch.
Es schaut so rührend einsam durch das Grau
Der Meeresnebel wie ein großes Wrack,
Wenn ferne man auf Furneß' Hügeln irrt,
Bei der Druiden altem Kreis auf Birkrigg,
In Hainen Aldingham's und auf den Höhen
Am schilfbesäumten Strand des schönen Urswick,
Der Wasserhühner stillem Aufenthalt,
Und wenn man die Gefahr nicht scheuen will,
Die morschen Thürme Gleaston's zu besteigen;
Noch trüber zeigt sich diese Stiftsruine,
Wenn in dem kühlen Abendschein verloren,
Der über sandige Hügel sich ergießt
Und trübe Strecken der gefurchten Küste,
Mit armen schiefgelegten Fischerkähnen

Auf den beschlammten Steinen am Gebäude;
Noch trüber und verlass'ner auf der See
In todtenstiller Nacht, wenn auf den Wellen
Das Mondlicht durch die off'nen Zinnen spielt
Und drunten zittert, während seine Fäden
Von Silberschein der Ocean, wie einst
Penelope, verwebt und wieder löst: —
Wenn blaß der Morgen auf den Wassern dämmert
Wo sind die Zeichen dieses Nachtgewirkes?
Das Bild der Dinge ringsum war nicht neu,
Ihr Frieden ausgesucht, doch ganz gewöhnlich;
Und dennoch war in diesem Himmel Etwas,
Ein ruheloser Glanz, der gern das Herz
In Furcht versetzte, das durch alle Wechsel
Die Zeichen der Natur in Liebe lenkten.
Ein eig'ner Nimbus lag auf dieser Pracht,
Mit der die Sonne ihrem Sinken hehr
Entgegen ging, ein Etwas, welches ich
Als vorbedeutend gern bezeichnen möchte,
Und das den Geist mit seiner Furcht und Ahnung
Zur Ruhe bringen kann.
Von seinem Sitz
Sah Lancelot hinaus in's Meer. Die Sonne
Verbarg sich hinter einer schweren Wolke,
Die auf den Wassern hing, vom Ocean
Durch einen lichterfüllten Raum getrennt,
Der wie entbrannt in Strahlenzungen flammte,
So endlos, endlos fern dem Westen zu;
Und düst're Schichten schwarzer Dünste flogen
Das Meer von Gold hin, während durch das Thal,
Das Duddonthal herauf, im Nebeldunkel
Der Purpurschatten weit zurückgedrängt,

Ein einzler Streif getrübten Glanzes floß,
Wo sich die kalte See noch Eingang schaffte
Und in des Schlundes finstern Pforten sich
Dem Blick verlor, — gerade wie das Grab
Den Augen, denen nur des Glaubens nicht,
Die fern're Pilgerfahrt der Seele birgt:
Ein trübes Bild, das Jenem nicht entging,
Der seinen Geist so manchen Monat lang
In feierliche Todgedanken hüllte.
Doch fehlte hier ein bess're Typus nicht
Von dieser Schreckensreise — in der Pracht
Der endlos weithin lichtbeglänzten See
Und in den goldbestrahlten Bergeshäuptern
Im Hintergrunde, wo der alte Mona
So recht im Schoos der Abendröthe lag.
Er schaute bis sein Auge Thränen füllten,
So regte diese Herrlichkeit ihn auf;
Und wie er schaute, schien die Körperkraft
Von ihm zu weichen, gleichsam aufgezehrt
Am Auge durch das wunderbare Licht,
Das diese süßen Thränen ihm erpreßte.
Es schien, als wäre dieser hehre Pomp
Ein stummer Zauberspruch, der machtbegabt
Den Geist aus seiner Erdenhülle riefe,
Die, allzu sehr den äußern Elementen,
Wie Nässe, Frost und Sturm und schweren Nebeln,
So auf den Höhen wohnen, ausgesetzt,
Nun abgenützt und ganz zerrüttet war:
Obwol er unter ihnen stand, ein Fels,
Der unbewegt der Wuth der Wellen trotzt
Und, schon an Kraft gebrochen, Sturm und Nebel
Gleich einem Schild zurückzuwerfen schien.

Jetzt lehnte sich Sir Lancelot, vom Glanz
Der Scene übermannt, auf seinen Stab,
Ein schlecht geformtes Kreuz von Eibenholz,
Von der Natur durch Zufall oder Absicht
Gebildet, da die Menschen glauben dürfen,
Materielle Dinge hätten Geist,
Und Launenhaftigkeit im Wuchse müsse
Erinnerungen in den Herzen wecken.
Der Schrift entnommen, grub der Mönch dem Stab
Lateinisch eine Inschrift ein, des Sinnes:
„Wir tragen unser Kreuz gerecht, die wir
„Darin die Aernte uns'rer Sünden tragen;
„Doch Er war schuldlos, Der zuerst es trug."
Ein Knabe kam vom Strand herauf zur Stunde,
Ein weißgelockter, blöder, armer Knabe,
Mit wildem, ausdruckslosem Glanz der Augen,
In Furneß als der gute Veit bekannt.
Er brachte seine Zeit, wie Dies Gewohnheit
All Jener scheint, die gleiches Schicksal theilen,
Im Wald, im Freien und auf Wegen zu.
Ein kleines Aemtchen fehlte nicht, in Etwas
Für seine armen Eltern ein Erwerb
Zu dem Geschenk, das Freitags er empfing
Am Stiftsportal, wann Vater Hugo ihm
Den Segen gab und ihn, zwar lang vergebens,
Mit frommem Sinn des Kreuzes Zeichen lehrte.
Oft sah man ihn auf den Gefilden Hawcoat's
Inmitten eines Busches, der nur Kopf
Und Hand erblicken ließ, und einen Kreis
Von Schafen um den Ort gesammelt, während
Er ihnen fette Schösse niederwarf
Und aus dem Neste lugte um den Streit

Darum zu sehen und mit Händen klatschte
Und voller Freude lachte bei dem Anblick
Der Leidenschaften, die das stille Wesen
Der sanften, frommen Lämmer nun enthüllte.
Oft hörte mit Zufriedenheit die Mutter
Die Nachbarn rings gutmüthig sich beklagen,
Daß Veit mit großem Fleiß der Erste sei,
Den Bäumen all' des Sommers zarten Wuchs
Zu rauben, bei den Hallen und den Thürmen
Von Morecambe Bay bis Ulpha und dem Hof
Zum heil'gen Michael bei Waberthwaite;
Da Fleisch von Schafen, wenn mit Stechpalmzweigen
Genährt, das fetter Böcke übertreffe
So frage man am Meisten nach der Heerde,
Die unter Veitens eig'ner Pflege stünde.
Und wenn des Meeres aufgeregte Flut
Nach Sturm sich wieder senkte, war er emsig
Damit beschäftigt, auf dem Strand die Fächer
Der ros'gen Karaghenen einzusammeln,
Die Sturmgewalt von Irlands Felsen riß.
Und mit der Beute eines langen Tages,
Mit einer Handvoll reich, verkauft' er sie
Dem Klosterpater Justus, der sie weiß
Durch seinen Segen machte — meinte Veit;
In seinen Händen, der mit reiner Neigung
Heilsame Pflanzen liebte, hielt ein Engel
Dies arme Meerkraut, daß es Wunderkraft,
Wie Paul von Elliscale und Cicely
Im Meierhof bei Goldmire Green es wol
Bezeugen konnten, gegen alle Schwäche,
Die an der Kraft der Glieder zehrt, gewann
Und wie ein Stab dem Körper Stütze war.

Nächst seiner Mutter gab es Niemand, außer
Dem Vater Hugo, welchen Veit so liebte
Wie Lancelot, nachdem sie nur drei Monde
Sich kannten; denn der Knabe unterschied
Den Gruß der Leute, welcher zwischen Güte
Und Freundlichkeit die Mitte hielt, vom Ton
Und sanften Wesen eines Sir von Bildung,
Der oft ihm half, wenn er das theure Kraut
Im Sande mühevoll zusammenlas,
Und dann zu dem erstaunten Jüngling sprach
Vom großen Gott an dieser bleichen Küste,
Auf eine Art, die wonnigliche Furcht
Und inn're Regen der Gedanken zeugte,
Vernunftverwandt und zum Gebet genug.

Als Veit Sir Lancelot auf seinen Stab
In Schmerzen oder unbequemem Schlummer
Gebeugt erblickte, warf er seine Kräuter
Zur Erde, um den Schwachen aufzurichten.
Der Ritter dankte nur mit mildem Lächeln
Und schaute wieder in den Abendschein.
Die Sonne ruhte auf den glatten Wellen,
Allein und frei, kein Wolkenstäubchen zog
In dunklen Flocken über ihr Gesicht.
Im Hintergrund, herauf das tiefe Thal,
Erklang im linden Schlag an stille Lüfte
Mariens Vesperglocke; Ton um Ton
Verhallte so melodisch weich und traurig
Im Aether auf der See: und Veit, er sah
Die Sonne sinken und den Mann im Sterben,
Und glaubte gar nicht ohne Grund in Einfalt,
Es stimme Alles wundervoll zusammen,
Und Jedes sei ein Theil der Harmonie

In dem Gepränge, das so rührend hier
Erging in Liebe Gottes und zu Jesus.
Noch immer sah der Mönch in's Abendroth;
Es war, als söge er von dieser Quelle
Der Strahlen durstig ein das gold'ne Licht:
So schaute ernst er, bis wie eine Flut
Vom Meer der Ewigkeit, es mehr und mehr
Empor am Leben stieg und um Natur,
Und bis mit sanfter Macht aus jeder Tiefe
Es seiner schwachen Kräfte Rest vertrieb
Und, während Liebesanbetung den Leib
Durchzuckte, seines Geistes Fesseln sprengte.
Als er in dieses Knaben Arme sank,
Da war es mehr Unsterblichkeit als Tod,
Was nun zuerst sein Leben haben sollte.
Sein Gang war schmerzlos wie des Schlafes Pforten
Und sanft bewegt, wie eines Engels Fittig,
Als leis der Aveglocke Schall verklang,
Und ihre letzte Schwingung auf dem Meer
Hineilte bis zum stillen Sonnenkreis,
Worauf die Grenze seines Saumes harrte; —
Er stieg hinunter in das Meer der Wogen
Und schien im letzten Strahl, der wie ein Arm
Von Licht zur Höhe schoß, ihm nachzuwinken; —
Noch keine Seele ward so leicht erlöst!

Wie sanft das milde Seegemurmel kommt
An diesem düftereichen Tag, das Echo
Black Combe's zu wecken! Zart ist diese Stimme
Und voll Gefühl begleitet sie den Wind,
Den wilden und verdross'nen Organisten,
Der auf dem klangerfüllten Berge sitzt

Und Responsorien dem Meere spielt
Im tiefen Trauerton; oft fährt er auch
In Nachtpräludien mit Leidenschaft
Und aufgeregt die Tasten hin und wirrt
Des Meeres Mähne, wann der Sturm ertost
Und Schreckensweisen bläst in wildem Schall,
Vor dem der Ebne weiße Zweige zittern.
Jetzt aber, dünkt mich, würde gern der Berg
Um meinetwillen mit der nahen See
Zu einem zarten Klagesang sich einen,
Zu einem Requiem für Lancelot,
Noch seines Aufenthaltes eingedenk
Auf dieses Berges einsam stillem Gipfel,
Wo ihn vor Kurzem noch mein wahres Lied
Mit ruhelosen Füßen oftmals wandeln
Und sein Gebet und Lob ertönen ließ.

O Geist! dem tagelang in tiefer Liebe
Mein sinnend Herz Begleiter war: wie treu
Und o mit welchem Mitleid glühte ich
Ob deiner ausgedachten Leiden! ach!
Zu Thränen rührte mich das Mitgefühl
Und zu Gedanken, heißer noch als Thränen,
Im Sinnen über deine Müdigkeit,
Die Zeit der schweren Buße, deine Freuden, —
Das theure Bild, von Jesus deinem Auge
Gewährt, das scheue Sehnen deiner Triebe
Und Nähern zu der Jungfrau-Gottesmutter;
Das heil'ge Kreuz und das Geheimniß, welches
Im Schoos der Redegabe ruht beim Laut
Des hochgelobten Namens, der die Himmel
Bewegt, der Hölle Pforten zittern macht;
Der Schlüssel, der in deiner Seele fühlbar

Sich drehte bei der Absolution;
Die lauten Todten, die mit deinem Flehen
Auf süße Weise in Berührung kamen;
Die Engelsleitern, so dein reiner Blick,
Die hehren Typen unbelebter Dinge
Verdunkelnd, sah, und welche, still erblüht,
In Stufengängen und in lichten Treppen
Sich aus der armen Erde klar erhoben!
Bezeugt ihr Felsenkronen auf den Bergen!
Wo leis ich meinen Vers zur Stunde sang;
Du, Wind! auf dessen Fittig meine Stimme
Gar oft sich zitternd hob; du, Wasserfall!
Der sein Geräusch in meine Töne webte;
Du, Nen, mit stillem Fall! und ihr, Gefilde!
Die stille Thürme hüten wie ein Ring
Von Citadellen, Böses fern zu halten; —
Erwählte Stille! selten nur gestört
Vom Sang des Stichlings oder von den Klagen
Der Ralle, — freudig kann ihr Ruf nicht heißen, —
Die ihre monotone Vesper singt
In der Verborgenheit des Wiesengrases; —
Und von den Kolonisten, einem Paar
Geliebter Turteltauben, deren Weise
So sanft und wunderbar die Sommerstille
Auf diesem ländlich schönen Strand vertieft:
Bezeugt es, wenn in eitler Absicht ich
Und ohne Mitgefühl, nur nach der Kunst
Dies Lied gesungen habe, oder wagte,
Die Tasten dieser geist'gen Orgel nicht
Mit solcher Scheu zu drücken, wie vielleicht
Ein ernster Mann an einem Wochentag
In leerer Kirche laut sie sprechen läßt

Und Steine mahnt, wenn Menschenlippen schweigen,
Das Echo seiner Anbetung zu sein,
Und häufig in dem Tone wechselnd, oft
Wie stiller Hauch, der in sich selbst verweht,
Für den Altar und seine Engel spielt!

O Geist! den ich aus der Vergangenheit
(Vielleicht zu kühn) heraufgerufen habe
Und von den vielen Seelen auserlas,
Die tief im Schoos des ew'gen Lichtes ruhen:
Nicht ohne Absicht wagte ich für Geister
Aus jener Zeit zu denken und zu sprechen,
Indem ich sie durch dich mit Licht umgab,
Das meiner eignen Seele Leuchte war,
Um Herzen, die ich liebe, zu erweitern,
Wenn Gott mein armes Lied so segnen will!

So sang ich denn wie Einer, der da fürchtet,
Daß seines Wunsches unliebsames Bild
Und seiner Worte kühner Drang und Ruf
Die Seelen schrecken möchte, die er gern
Zu einem hohen, starken Ziele lockte,
In dessen Sicherheit und Kraft er selbst
Des eig'nen Herzens Port gefunden hat —
Durch inn'res Sinnen und durch äuß're Akte,
Geheime Qual und schreckensreiche Stunden,
Die schwer auf eine schwache Wahrheit drückten,
Das reinigend, was sie nicht brechen konnten.
Gnd wenn zuweilen ein Gedankenstrom,
Uerücht von Streit und Schlacht und Kampfeswunden
Den Schleier irgendwie zerrissen haben
Und ungeduldig, der Verkleidung müde,
Das Lied aus dem verborg'nen Bette brach,
Und jene sanfte Weise, die von fern

Verschönert aus vergang'nen Tagen klang,
Erstickte durch die grelle Gegenwart,
So dient des Sängers Fehler selbst dazu
Daß meines Liedes Flächen widerstrahle,
Wie eines Seees unbewußter Spiegel,
Das Bild der Zeiten, wann die Wahrheit kühn,
Von armer Willkür überdeckt, es wagte,
Durch jedes Hinderniß empor zu tauchen
Und vor der überraschten Welt zu stehen
Durch Thaten, die der Augenblick erzeugte,
Des Rechts und Unrechts Marken zu verändern; —
Der Zeiten, wann der Kampf von Recht und Pflicht
Am Höchsten, und des Sieges gold'ner Strahl
Sich neigt, doch noch nicht ganz gesunken ist.
O Herzen Englands, bieder, gut und treu!
Ihr liebt die Heimat über alle Völker
Und habt sie nicht für eu're Seelenqual!
Verzeiht, wenn ich vom Vaterland des Glückes
Im Glauben, der des Schwankens längst vergaß,
In Liebe euch noch einen Rath ertheile.
Die Einfalt ist der Wahrheit immer nah
Und wallt ihr zu auf königlicher Straße,
Die mehr als lange Leitung und Polemik
Von roher, stolzer Art, und harte Stufen,
Die einzeln nur gewonnen werden können
Durch Zweifel und Beweis, zum Ziele führt: —
Ein königlicher Pfad, den Demuth kühn
Betreten darf; was sollet ihr auch fürchten,
Wo das Gewissen euch doch sicher zwingt,
Das Antlitz und die Schritte heim zu wenden
Zum Fuß des souverainen Stuhles Petri?



